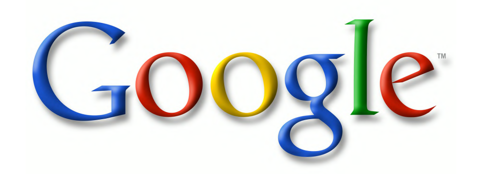
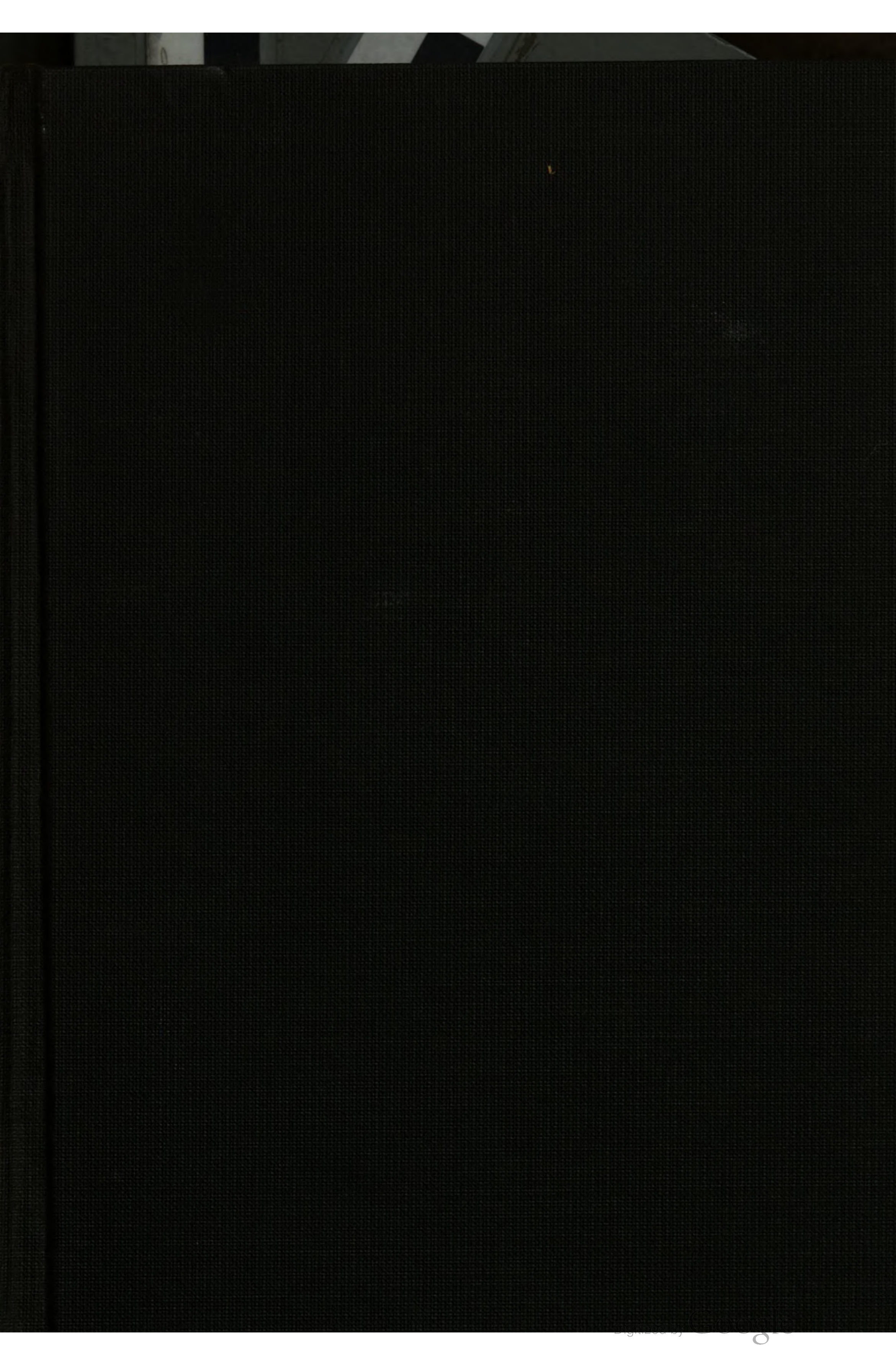
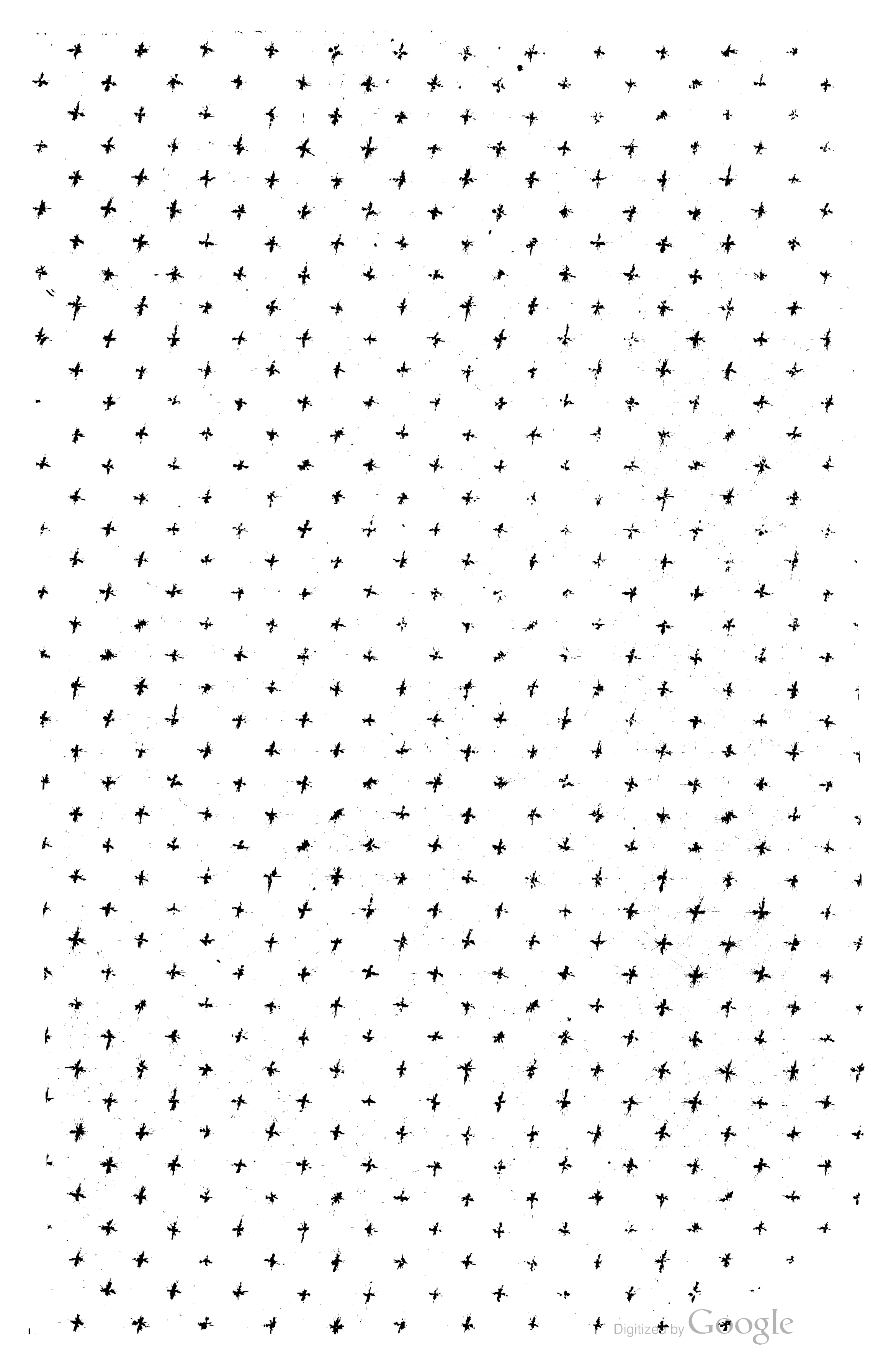






Niederdeutsches Jahrbuch.



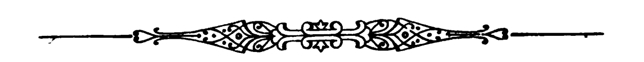
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1906.

XXXII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1906.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Die Mundart der Prignitz.

(Fortsetzung, vgl. Jahrbuch 31, 65 ff.)

II. Hauptgesetze für die Geschichte der Mundart.

A. Vokaldehnungen.

1. Tondehnung in offener Silbe, ausser vor *r*.

§ 183. Kurzer betonter Vokal in as. offener Silbe wird gedehnt. Das Ergebnis dieser Tondehnung ist in der Prignitz stets ein weiter (offener) Vokal, ausser vor *r*. Die Tondehnung war bei Beginn der mnd. Periode schon vollzogen. Es werden gedehnt: *a*, *o*, *u* zu *å̄*; *e*, *ë*, *i* zu *ǟ*; *ö*, *ü* zu å̄.

Da *š* zur Zeit der Tondehnung noch Doppelkonsonant war (*sk*), so hat sich vor ihm keine Dehnung entwickelt; daher *maš* Masche, *vašn* waschen.

Anm. 1. In den durch alte Synkope (§ 116, § 118 Anm. a) betroffenen Verbalformen ist der Vokal kurz geblieben, z. B. *kümt* kommt, *gift* gibt, *šrift* schreibt, *šüt* schiesst, *gråft* gräbt, *höt* hütet. Die Synkope muss also vollzogen sein, ehe die Tondehnung eintrat.

Anm. 2. Über das Nebeneinanderbestehen von kurzem und gedehntem Vokal oder über Beseitigung solcher Doppelformen durch Ausgleich innerhalb der Deklination und Konjugation s. § 195 ff.

As. *a*.

§ 184. *a* > *å̄*, z. B. *må̄kŋ* (as. *makon*) machen; *vå̄kŋ* (as. *wakon*) wachen; *lå̄k* f. Lake, Salzbrühe; *zå̄k* Sache (mehr in Meckl. als in Pri, wo das hd. *zax* stark vordringt); *šå̄k* f. (vgl. mnl. *schākel*, ags. *scacul*, ne. *shackle*) Glied einer Kette; *brå̄k* f. Flachsbreche; *stå̄kŋ* m. Staken, Stange, dazu *úf-*, *úp-stå̄kŋ* mit der Heugabel Stroh, Heu ab-, aufladen; *hå̄kŋ* m. (as. *hako*) Haken; *blå̄kŋ* russen von der Lampe; *å̄p* Affe; *šrå̄pm̥* schrapen, stark schaben; *rå̄pm̥* raffen; *lå̄t* (as. **lato*, mnd. *lāte*, Adv. zum Adj. as. *lat* saumselig, spät) spät; *få̄tn̥* fassen; *drå̄-ŋ* tragen; *klå̄-ŋ* klagen; *må̄-ŋ* m. (mnd. *māge* f., selten m.) Magen; *jå̄-ŋ* jagen; *šå̄m̥* (as. *skavan*) schaben; *grå̄m̥* m. Graben; *grå̄m̥* graben; *hå̄m̥* m. (as. *havan*) Hafen, Topf; *lå̄m̥* laben; *drå̄m̥* traben; *šå̄r*, *šå̄r̥n̥* Schade, schaden; *vå̄r̥n̥* waten; *må̄r* f. (as. *maþo* schw. m. Wurm, Made) Made; *bå̄r̥n̥* baden; *Bå̄r* (zu as. **badu* Kampf) Bade, n. pr.; *lå̄r̥n̥* (as. *hladan* st. Zw. wohinlegen) laden; *lå̄r̥n̥* (as. *hlađian*) einladen; *blå̄r̥n̥* (mnd.

blāden) Blätter von Kohl, Runkeln zu Fütterungszwecken abstreifen; *grāzn̥* grasen; *fåkwāzn̥* (mnd. *quasen* schlemmen) verschwenden; *māl̥n* malen; *mān̥* mahnen; *hāl̥n* (as. *halon*) holen; *nām* Name; *šām* f. (as. *skama*) Scham, *ū̆tfåšāmt* ausverschämt; *hām̥* (zu as. *hamo* Kleid, Hülle, mnd. *hām* Hülle, Nachgeburt) Nachgeburt; *swān* Schwan; dazu wohl *swān̥* Vb. imp (mnd. *swānen*) vorgefühlt werden; *hān* Hahn; *betāl̥n* bezahlen; *zik vāl̥n* (mnd. *wālen*) sich wälzen; *grām* Gram; *fān* f. (mnd. *vane* schw. m.) Fahne; *lánkzām* (as. *langsamo* lange) langsam; *nå̄v̄* f. (mnd. *nāve*, vgl ags. *nafu*) Nabe; *zå̄ĝ* f. (mnd. *sāge*, vgl. ags. *sagu*) Säge; *vå̄ĝ* (as. *waga* Wiege) Wage; *kāmá* (as. *kamara*, mbr. *kāmer* < lat. *camera*) Kammer; *drāk* f. (mnd. *drāke* = lat. *draco*) Drache, eine im Volksglauben eine Rolle spielende Feuererscheinung; *plātn̥* Kuchenblech (mnd. *plāte*; zu mlat. *plattus* < griech. πλατύς?).

Anm. 1. Gehört *gātlix* recht leidlich zu mhd *getelīx* passend, angemessen, und *fåzākŋ* verlegen, verbringen zu as. *farsakan* versagen, verleugnen?

Anm. 2. Es ist schwer, hochdeutsche Lehnwörter zu erkennen, da hd. ā meistens ohne weiteres *ā* gesprochen wird (vgl. § 71, Anm. 1.). So stammen einige der oben aufgezählten Wörter vielleicht aus dem Hd., wie *grām* in der Bedeutung Gram, *fān* in der Bedeutung Fahne. Sicher hd. sind *tsāl* Zahl, *tsāl̥n* Zahlen, dann *dālå* Taler, *mākl̥* Makel, die beide im Mnd. noch nicht belegt sind, und *tāfl* Tafel, da as. *tafla*, mnd. *tafel*, *taffel* < mlat. **tavla* < *tabula* wohl *tafl̥* ergeben hätten (vgl. Heilig § 71, Anm. 3); es wird zugleich mit *grifl̥* Griffel der Gemeinsprache entlehnt sein. Hd. sind ferner *šatn̥* Schatten (as. *scado*, mnd. *schāde*) und *raxn̥* Rachen (vgl. ags. *hracu*). Beeinflussung durch das Hd. ist auch wohl bei *grār* grade anzunehmen (mnd. *g(e)rade* rasch, sofort).

As. *e*.

§ 185. As. *e* > *ā*, z. B. *bāk* f. (as. *beki*) Bach; *stār* f. (as. *stedi* f.) Stätte, Stelle; *nå̄ṣ* f. (mnd *nēse*, vgl. me. (dial) *nēse* neben *nāse*) Nase; *rār* f. (as. *reþi* f. oder *reþia* f.) Rede; *rārn̥* (as. *redion*) reden; *gehå̄ĝ* n. Gehege; dazu *ínhā-ŋ* einhegen, *uphā-ŋ* (mnd. *hegen* umzäunen, retten, sparen) aufbewahren; *bātá* besser; *bātán* (as. *betiron*) bessern; *jā-ŋ* (as. *gegin*, mnd. *jēgen*) gegen; *rā-ŋ* regen; *vātán* (mnd. *weteren*) wässern, tränken (Vieh); *stārá* (mnd. *stēder*) Städter; *grāvá* (mnd. *grēver*) Gräber, Spaten; *stān̥* (mnd. *stēnen*) stöhnen; *bāziŋk* (vgl. mnd. *beseke*, got. *basi*) Beere, bes. von Johannis- und Stachelbeeren gesagt; *dāxlix* (mnd. *degelich* neben *dagelich*) täglich; *nādrå̄ĝš* nachtragend; *grāzix* (vgl. mnd. *grēselich*) grässlich; *zik šām̥* sich schämen; *zik rākl̥n* (zu mnd. *rēken* = *recken* sich recken und strecken. oder zu mnd. *rēkel* grosser Bauernhund) sich faul und bequem hinlegen; *flāmš* gewaltig (z. B. *flāmšn̥ keədl* riesiger Mensch (= mnd. *vlamesch* flämisch; *āĝt* f. (as. *egiþa*) Egge (in SPri); *hāml̥n* einen Bock zum Hammel machen.

Anm. 1. Über *-ege-* > ā s. § 177.

Anm. 2. å̄*kl̥n* ekeln, å̄*klix* eklich wird von Kluge im Wb. zu germ. **aikla* gestellt. Dem widerspricht å̄: *ai* liesse in unserer Ma. ē, höchstens *ei*

erwarten (§ 81 f.). Ich möchte lieber an mnd. *ēken* eitern, *ēkich* eitrig, oder an ags. *ece* Schmerz denken. — Mutterseelenallein heisst in unserer Ma. *móutzå̄lixalē'n*: ist das eine Entstellung des hd. Ausdrucks, od. vielmehr dessen Quelle?

Anm. 3. *deijē'nix* derjenige (mbr. *jenich, jennich*) ist hochdeutsch.

§ 186. Neben *ā* erscheint ein jüngerer Umlaut å̄, besonders wenn eine umlautslose Form daneben besteht (vgl. §§ 51 und 77); z. B. *snå̄vl* neben *snā̆vl̥s* (mnd. *snēvele*) Schnäbel; *swå̄n* Schwäne; *nå̄gl̥* (mbr. *nēgele*) Nägel; *nå̄m* Namen; *zå̄l* Säle; *rå̄r* Räder (§ 197); *blå̄kán* durch Rauch schwärzen; *ínfå̄rn* einfädeln. Mentz stellt *lå̄zich* (mnd. *lasich, losich*) kraftlos zu franz. *las* müde (Französ. im meckl. Platt II, Beilage zum Jahresbericht, Delitzsch 1998). Wie mir scheint, mit Unrecht. Gehört es nicht vielmehr zu got. *lasiws*, ags. *leswe* kraftlos? *flå̄krich* flatterhaft halte ich für verwandt mit ags. *flacor* beweglich. *klå̄tán* rasseln, klappern, lässt sich zu ndl. *klateren*, ml. *clateren* stellen, *klå̄tá-nat* bis auf die Haut durchnässt könnte zu ndd. *klater* Dreck gehören (in unserer Ma. nicht mehr vorhanden), aber auch bedeuten: so nass, dass die Tropfen auf den Boden fallen. In å̄vá aber (mnd. *aver, over* aber, sondern, wiederum) scheint unorganischer Umlaut vorzuliegen, OPri sagt übrigens meistens *aber* (hd.). Bei *swå̄lk* Schwalbe (auch bei *klå̄tán* und *lå̄zich*?) liegt Labialisierung von *ā* > å̄ vor, s. § 277 b.

As. *ë*.

§ 187. As. *ë* > *ā*, z. B. *ātn̥* essen, *sprākŋ* sprechen u. and. st. Ztw. der Kl. IV und V (§ 375, 377); *zātn̥* gesessen; *bārn̥* (as. *bëdon*) beten, dazu *bār-stun* (vgl. mnd. *bedevart* Wallfahrt) Bet- d. i. Konfirmandenstunde; *swām̥* schweben; *fā-ŋ* (as. *vëgon* putzen) fegen, eilig laufen; *swāl̥n* schwelen, langsam verbrennen; *kāl* f. Kehle; *vālix* (zu as. *wël*, *wëla* wohl, vgl. as. *wëlag* wohlhabend, mnd. *wēlix* wohlich) übermütig, kraftvoll; *lāvix* (vgl. as. *lëvendich*) lebendig (§ 413, Anm. 1); *nām̥* (as. *an-ëban*) neben; *rākŋ* rechnen u. a., s. § 114,3; *dākā-vōá* (*dākā* < mnd. *dēker* < lat. *dĕcŭria* zehn Stück) Dutzendware.

Anm. 1. Da auch as. kurzes *i* in offener Silbe > ā wird (§ 188), so ist in manchen Fällen nicht genau festzustellen, ob ā auf *i* oder *ë* beruht. Im As. kommt *giƀan* neben *gëƀan* vor (vgl. Schlüter, Ndd. Jb. XVII, 153), und *niman* ist sogar weit häufiger als *nëman* (Schlüter, Ndd. Jb. XVIII, 161); nach § 207 kann *lām̥* leben ebenso gut von as. *libbian* wie von as. *lëƀon* kommen. Die wichtigsten dieser zweifelhaften Fälle sind: *gām̥* (as. *gëƀan*, *giƀan*) geben; *nām̥* (as. *niman, nëman*) nehmen; *lām̥* (as. *libbian, lëƀon*) leben; *klām̥* (as. *kliƀon, klëƀon* festhalten, Wurzel fassen) kleben; *vāzl̥k* m. (mnd. *wēsel(e)*, *wēselken* n.; vgl. ahd. *wisala* und ags. *wësle*) Wiesel; *lāvá* f. (mnd. *lēver*, vgl. ahd. *lëbara* und ags. *lifer*) Leber; *tāk* f. (mnd. *tēke* (as. *tika*?), vgl. mhd. *zëcke* und ne. *tick, tike*) Zecke, Schaflaus.

Anm. 2. Hochdeutsch ist *rēgl̥* Regel; möglicherweise auch *zāgl̥*, *zāgl̥n*, da as. *sëgel*, *sëgalon* wohl *zeiln* ergeben hätte (vgl. § 177; mnd. *sēgelen, seilen, sēgel, seil*; Richey, Idiot. Hamb. *seilen*); *zā-ŋ* sehnen (doch mnd. *sēnentlīken* voll Sehnsucht); *trārn̥* in *úptrārn̥* auftreten, trotz as. *tredan*; treten heisst sonst *pern*, § 159.

As. *i*.

§ 188. As. *i* > mnd. *ē* > *ā*, z. B. *frār* (as. *friþu*) Friede; *smārn̥* (as. *smiþon*) schmieden; *smār* f. (mnd. *smēde* < as. **smiđia*, vgl. *rār* < *rediа* und Holthausen, As. El. § 208); *slārn̥* m. (mnd. *slēde*, vgl. an. *sliđi* und *sleđi*) Schlitten; *snār* f. (mnd. *snēde*) Brotschnitte; *swāp* f. (mnd. *swēpe*, vgl. ags. *swipu*) Peitsche; *šāt* m. (mnd. *schēte*) Schiss; *kwāk* f. (vgl. mnd. *quēken* triticum, and. *quik* lebendig und ags. *cwice* Unkraut); *rāp* f. (mnd. *rēpe*) Riffel; *vār* f. (mnd. *wēde*, vgl. afries. *withe*) zum Binden und Flechten dienende Rute, bes. von Weidenreisern; *strāk* f. (vgl. mnd. *strēke* Strich, ags. *strica* Strich, Linie) ein Werkzeug, mit dem die Sense „gestrichen", d. i. geschärft wird; *strākŋ* (mnd. *strēken*) den Acker stürzen; *bātn̥* < *bātken* (§ 286) (zu as. *biti*, mnd. *bēte* Biss) bischen; *splāt-holt* (mnd. *splēte* Spliss) Spleetholz; *trār* f. (mnd. *trēde* m. Tritt, Stufe) Trittbrett am Webstuhl; *zāv̄* n. (mnd. *sēve*, vgl. ags. *sife*) Sieb; *šāv̄* (mnd. *schēve*, vgl. ne. *shive* und *shiver*) Splitter (Abfall) der Hanf- und Flachsstengel; *tāv̄* f. (mnd. *tēve*, vgl. ags. *tife*) Hündin; *dāĝ* f. (mnd. *dēge* Gedeihen, tüchtig) Gedeihen, beginnt zu veralten; dazu wohl *vārå-dāĝš* störrisch, widerspenstig (vgl. aber mnd. *wedder-dēdinge* < *degedinge* Widerspruch) und *dāgån* (mnd. *dēger, dēgeren* Adv. völlig) sehr, stark; *grāpš* (zu mnd. *grēpe* Griff) raffsüchtig; *bātš* (mnd. *bētesch*) bissig; *zāln* m. (mnd. *sēle* f. Riemen; Sielenzeug) Sielenzeug; *lā-n̥* (as. *hlinon*) lehnen, dazu *lān* f. Lehne; *slāpm̥* (mnd. *slēpen* < as. **slipon*, im Ablaut zu *slīpan* schleifen) schleppen; *drām̥* (as. **driƀon*, im Abl. zu *drīƀan* treiben) läufisch sein (von der brünstigen Hündin); *bā-vån* (zu as. *biƀon*) beben; *nā-ŋ* (as. *nigun*); *pāk* f. (as. **piki*) Salzbrühe; daher wohl nach § 412 *pākl̥flēš* Pökelfleisch, vgl. aber § 221); *in-pākl̥n* (mnd. *pēkelen*) einpökeln; *dāl* f. (mnd. *dēle*, vgl. as. *þili*, Petrier Glossen, bretterne Erhöhung, ags. *þile*) Flur, Fussboden (nicht nur von Brettern, z. B. *šūn-dāl* Scheuntenne) niemals Brett, s. Damköhler, Ndd. Jb. XV, 51, der *dāl* Flur und *dāl* Brett voneinander hält. Hierher gehören die Partiz. Praet. der st. Ztw. I, z. B. *bātn̥* (as. *gibitan*) gebissen (§ 367). Veraltet ist *twāšn̥* Zwillinge (mnd. *twēseke*, vgl. as. *gitwisan*); dafür jetzt halbhd. *twilliŋk*. As. **wisa*, mnd. *wēse* Wiese (so auch mbr. neben *wische* < **wīska* § 232) ist erhalten in *wās-bōm* Heubaum, für das die nordwestl. Ecke der Pri (mit Boberow) *bāsbōm* sagt (§ 126 Anm.). Interessant ist auch *vā-vin* Ackerwinde, Convolvulus arvensis, eigentlich Holzwinde: *vāvin* < mnd. *wēdewinde* Zaunwinde, ligustrum (§ 115,5), dieses < as. **widuwinda* (vgl. as. *widuhoppa* Wiedehopf, ags. *wuduwinde*, und Walther, Ndd. Jb. XVIII, 138). *tsāĝ* f. (mnd *tzēge*, *sēge* < ahd. *ziga*; das as. Wort war *gēt*) Ziege, ist eins der ältesten Lehnwörter aus dem Hochdeutschen.

Anm 1. Neben *tsāʒ* existiert *tsik* < ahd. *zicchi*, neben *bātn* das halbhd. *bitšn* bischen, neben *tāv̄* Hündin *tsif* weibliches Kaninchen, Lamm. Hochdeutsch sind ferner: a) *kitl* (vgl. mnd. *kēdele*) Kittel; *vitvå*, *vitve* (gewöhnl. *vitfrou*) Witwer, Witwe (vgl. as. *widowa*, mnd. *wēdewe*), *grif* (mnd. *grēpe*) Griff, *vox* f.

(as. *wika*, mnd. *wēke*) Woche, *zixå* für *zākå* sicher (§ 221); wahrscheinl. auch *himl* Himmel (mbr. *hēmel, hemmel* und *himmel*) und *bilt* Bild: as. *biliþi* musste mnd. *bēlde* ergeben, was auch die gewöhnliche Form im Mbr, so immer in *wīcbēlde*, ist (Graupe S. 15); vgl. auch mnl. *beelde*. — b) *zīx, zīn* Sieg, siegen (mnd. *sēghe*); *zīgl, zīgln* Siegel, siegeln (mnd. *sēghel, sēgeln* < lat. *sigillum*; schon mbr. *sīgel* vielfach statt *sēgel*); *rīs* (mnd. *rēse* < as. *wrisi* Riese); *šīfå* Schiefer; *strīgl* f. Pferdestriegel; *šīn* Schiene; *rīgl* Riegel, *spīs* (mnd. *spēt*) Spiess; *kīs* Kies; *swīgåmudå* Schwiegermutter; *bībl* Bibel; neben *let* (§ 197 Anm. 2) steht das hd. *glīt* Glied.

Anm. 2. Für das Meckl. kommen noch *fāl* viel und *spāln* spielen in Betracht; über die entsprechenden labialisierten Formen der Pri *fål, spåln*, wie auch über *zåm* 7 vgl. § 277 b.

Anm. 3. Das ē in *vētn* wissen (für *vātn* < as. *witan*) stammt aus dem Sing. Praes. *wēt* (as. *wēt*, ē < *ai*).

Anm. 4. As. *imu* ihm musste *āme, inu* ihn *āne* ergeben. Ersteres ist infolge häufiger Tonlosigkeit und enklitischen Gebrauches über *em* (so Meckl.) zu *åm* geworden und vertritt auch den Akkus. (vgl. § 347).

Über andere sekundäre Verkürzungen von *ā* > *e*, å s. § 241.

As. *o*.

§ 189. As. *o* > mnd. *ō*, *ā* > *å*, z. B. *å-m̥* Ofen; *åpm̥* offen; *språt* f. Leitersprosse; *kåtn̥* m. (mnd. *kōte* n. f.) Tagelöhnerhaus; *zål* f. (as. *sola* Fusssohle) Stiefelsohle; *bå-ŋ* m. Bogen; *klåm̥* (as. *klobo*) Kloben Holz; gespaltener Huf; *bål* f. (mnd. *bōle*, vgl an. *bolr* Stamm) Bohle; *bår* Bote; *knåkŋ* Knochen; *swīns-kåm̥* (mnd. *kōve(n)* Hütte, Verschlag, vgl. ags. *cofa* Gemach) Schweinestall; *kål* f. (mnd. *kōle*) Kohle; *gråpm̥* m. (mnd. *grōpe*) kesselartiger Topf; *båm̥* oben; *låm̥* loben, geloben; *rårn* (mnd. *rōden*) roden, reuten; *fål̥n* fohlen; *kåkŋ* (mnd. *kōken* < mlat. *cocere* für *coquere*) kochen. Hierher gehören die Partiz. Praet. der st. Ztw. II, z. B. *gåtn̥* gegossen (§ 369 f.) und der st. Ztw. IV, z. B. *stål̥n* gestohlen (§ 375).

Anm. 1. *vol* wohl ist entweder entstanden aus as. *wel* (man würde allerdings *völ* erwarten § 277 a), oder aus einem Kompromiss zwischen as. *wel* und *wola*, oder es verdankt sein kurzes *o* seiner häufigen Tonlosigkeit.

Anm. 2. Der Umstand, dass *å* auch = hd. ā ist (§ 71), hat veranlasst, dass *gråpm* und *kåtn* falsch zu *gräpen, käten* verhochdeutscht sind; richtiger wäre *gröpen, köten*.

Anm. 3. Hd. Ursprungs sind a) *hofn̥* (mbr. *hōpen*) hoffen; *got* Gott, Gen. *gots* (mnd. *gådes*, immer *gādes* geschrieben, s. Anm. 3). b) *tōm̥* (as. *dobon* rasen) toben; *gevō'nt, gevō'nhåit* gewohnt, Gewohnheit; *gebōt* Gebot (biblisch), vgl. § 197, Anm. 3; *hōs, hōzn* Hose, Hosen (mnd. *hōse* Strumpf), doch findet sich das lautgesetzliche *håzn̥* noch in SPri, in NPri nur in der veraltenden, weil nicht mehr verstandenen Redensart: *hei få-züpt nox håzn̥ un vamzn̥* er vertrinkt noch Hose und Wams. — Die echte mnd. Form für „oder" scheint *edder* gewesen zu sein. Aber gerade in mbr. Urkunden (Tümpel, Ndd. St. S. 24) findet sich dafür häufig *odder* und *oder*, wohl unter hd Einfluss. Dem *odder* entspricht die heutige Aussprache *orå*, dem *oder* die Aussprache *ōrå*. Doch

scheint *edder* fortzuleben in Ausdrücken wie *stükå*, *stükənå axt* gegen acht Stück; *puntå*, *puntənå nā-n* ungefähr 9 Pfund; *jö'ərnå zå-m* ungefähr 7 Jahre, *klokənå zå-m* gegen 7 Uhr u. s. f. Nach Höfer German. XIV, 209 ist *stükå*, *stükənå axt* aus ēn *stück edder acht* entstanden. Doch könnte dieselbe Verkürzung auch aus *oder* entstehen, s. Grimm, Dt. Wb. III, 114.

Anm. 4. Wie auf der Wenkerschen ‚schlafen'-Karte die Mecklenb. Landesgrenze ein nördl. *schläpen*-Gebiet von einem südl. *schloapen*-Gebiet trennt, so auf der ‚Ofen'-Karte ein nördl. *aben*-Gebiet von einem südl. *oben*-Gebiet. Ich habe schon § 71, Anm. 2 darauf hingewiesen, dass bei beiden Wörtern in beiden Gebieten *ā̊* gesprochen wird, dass es sich also gar nicht um einen lautlichen, sondern um einen graphischen Unterschied handelt. Ebenso wenig aber haben wir es mit einem Lautwandel, mit einer „Senkung des *o* zu *a*" (Lübben S. 15, Graffunder, Ndd. Jb. XIX, S. 132 f., Tümpel, Ndd. St. S. 22 f.) zu tun, wenn in mnd. Urkunden, mit dem 14. Jhd. anfangend, in immer zunehmendem Masse, für tonlanges ō ā geschrieben wird, z. B. *gādes* Gottes, ā*pen* offen, *sprāken* gesprochen. Es handelt sich hier sicherlich nicht um einen Lautwandel, sondern um einen Wandel in der Schreibung. Tonlanges *o* war schon im Mnd. sicher weites *ā̊*, und dieses *ā̊* wurde durch *o*, das Schriftzeichen auch für enges ō < *au* nur sehr ungenau wiedergegeben. Jedenfalls eignete sich von vorneherein ā ebenso gut wie ō zur Wiedergabe des *ā̊*. Nun aber nahm noch dazu im grössten Teil Niederdeutschlands sowohl altes wie tonlanges ā immer mehr eine *o*-Färbung in seiner Aussprache an, und wir dürfen annehmen, dass im 16. Jahrh. ā schon *ā̊* gesprochen wurde. Was lag da näher, als in diesen Gegenden nunmehr ā mit seinem neuen Lautwert auch zur Darstellung des *ā̊* < *o*, *u* zu verwenden?

Umlaut zu *o*.

§ 190. Mnd. *ō̈* > å, z. B. *kåtnå* (mnd. *kötenere*) Kätner; *knåkən* knöchern; *båmļst* oberste; *tågən* zögern; *ståkən* (vgl. mnd. *stöken*) stöchern; *påtən* (vgl. ndl. *poteren*, *peuteren* in etwas herumstören) Obst, Nüsse mit der Stange abschlagen; *nåļn* (vgl. ndl. *neutelen*) trödeln; *råŋ* (mnd. *rögen*) Rogen; *måglix* (mnd. *mögelik*) möglich; *kråt* in *lüt kråt* kleiner Kerl, *kråtix* klein, aber keck.

Anm. 1. Als hochdeutsch erweisen sich durch ihr ȫ: *ȫl* Öl; *hȫflix* höflich; *kȫtå* (mnd. *köterhunt*, *köter*), das zu *kåtn* Katen und *kåtnå* gehört.

As. *u*.

§ 191. As. *u* > mnd. *ō* > *ā̊*, z. B. *kā̊-m̥* (as. *kuman*) kommen, gekommen; *nā̊m̥* (as. *gi-numan*) genommen; *fā̊gļ* m. (as. *fugal*) Vogel.

Anm. 1. Es lässt sich nicht immer erkennen, ob einem *ā̊* as. *u* oder *o* zu Grunde liegt: *vā̊n̥* wohnen kann gleicherweise auf as. *wunon* als *wonon*, *frā̊m* fromm (von Tieren), mnd. *vrōme* auf as. *fruma* und *froma* (s. § 205) zurückgehen.

Anm. 2. Hochdeutsch sind a) vielleicht *zomå* Sommer, da as. *sumar*, mnd. *sōmer* hätten *zā̊må* erwarten lassen. Vgl. aber § 241. b) *stūv̄* f. (mbr. *stōve*) Stube; *jūr* m. (as. *juđeo*, mnd. *jōde*) Jude; *kūgļ* Kugel, *jūnt*, *dūnt* (mbr. *jōget*, *dōget*) Jugend, Tugend; *pūdl* Pudel.

Anm. 3. Merkwürdig ist *hūvl* Hobel (mnd. *hȫvel*, holst. *hȧvl̥*; aber Glückstadt *hüwl*). Haben wir es hier mit einer verkehrten Verhochdeutschung des als plattdeutsch aufgefassten hd. *hōbel* zu tun? Vgl. § 302, Anm. 1.

Umlaut von as. *u*.

§ 192. Mnd. *ȫ* > å, z. B. *fågl̥* Vögel, *hå̂g* m. (as. *hugi* Gedanke, Gemüt) Freude, dazu *zik håŋ* sich freuen (§ 207); *lå̂g* f. (as. *lugina* § 337) Lüge; *dåzix* (mnd. *dȫsich*, vgl. ags. *dysig*) dummerhaft, dazu *dåzn̥* zwecklos umhergehen; *bån* m. (as. *buni*, mnd. *bȫne* m. f.) Decke, Boden, Speicher; *zå̂g* f. (as. *suga*, mnd. *sȫge*) Sau; *zån* (as. *sunu*, mnd. *sȫne*) Sohn; *dråŋ̥* (mnd. *drȫnen* dröhnen, vgl. an. *drynja* brüllen, ndl. *dreunen*) 1. dröhnen, 2. langweilig und unverständig schwatzen; *snå̄v* m. (vgl. mnd. *snȫve*, zur Wz. *snūb* schnauben) Schnupfen; *gråt* m. (as. **gruti*, belegt ist *griot*, vgl. mhd. *grūz*) steiniger Kiessand; *måŋ* (as. *mugan*) mögen; *dåŋ* (as. *dugan*) taugen (der Umlaut stammt aus dem Optat. *mugin*, *dugin*); *åzl̥* f. (mnd. *ösele*, vgl. ags. *ysle* und mhd. *üsele*) glimmende Lichtschnuppe.

Anm. 1. In folgenden Wörtern ist nicht klar zu erkennen, ob *ü* oder *ö* zu Grunde liegt: *gåt* f. Ausguss, Gosse (mnd. *gȫte* könnte auf as. **guti* zurückgehen); *åvå* über, *åvlix* übrig (as. *obar*, aber auch *ubar*, vgl. an. *yfer*, ahd. *uber*); *kåk* f. Küche, dazu *kåkš* Köchin (mlat. *cocina* < *coquina* musste as. **kukina* (vgl. ags *cycene*) ergeben; belegt ist nur *koka* (Freckenhorst. Heberolle); mnd. *kȫkene*, *kȫke* s. § 337); *vånunk* Wohnung f. (mnd. *wöninge*) s. § 191. Anm. 1.

Anm. 2. Hochdeutsch sind a) *hüpš* hübsch; b) *kȫnix* (as. *kuning*, mhr. *köning*, *kȫnig*); *prügln* prügeln.

Anm. 3. Über å verkürzt > *ö* s. § 241.

2. Tondehnung in offener Silbe vor *r*.

§ 193. Kurzer, betonter Vokal in as. offener Silbe, wenn die folgende Silbe ursprünglich mit einem *r* beginnt, wird ebenfalls gedehnt, aber zu einem engen (geschlossenen) Laut. Es werden gedehnt: *a*, *o*, *u* > *ō*; *e*, *ë*, *i* > *ē*; *ö*, *ü* > *ȫ*, z. B. *vōán* (as. *waron*) dauern (von Obst); *nēán* (as. *nerian*) nähren; *be-gēán* (as. *gëran*) begehren; *ēá* (as. *iro*, *ira*) ihr; *bōán* (as. *boron*) bohren; *bȫán* (as. *burian*) tragen, heben.

Näheres s. im Kapitel von den Veränderungen der Vokale durch *r* §§ 248 ff.

3. Tondehnung in geschlossener Silbe.

§ 194. Kurze, betonte Vokale in geschlossener Silbe werden in unserer Ma. lang nur a) vor *r* im Auslaut oder vor *r* + stimmhaftem Zahnlaut, b) sporadisch anscheinend vor *st*. Das Ergebnis ist vor *r* dasselbe wie im § 193. Beispiele: a) *bōá* (as. *bar*) bar;

fōåt (as. *fard*) Fahrt; *spēå* (as *spër*) Speer; *rēåt* (as. *wërđ*) Wert; *twēån* Zwirn; *dōå* (as. *dor*) Tor; *vōát* (as. *word*) Wort; *hōån* (as *horn*) Horn; *fátōán* erzürnen. Näheres s. § 264 ff. b) *plăstá* m. (mnd. *plāster*, as. *plaster*, für das Holthausen, As. El. § 89, u. Wadstein, Glossar, m. E. mit Unrecht *plāstar* ansetzen, vgl. ahd. *pflăstar* < mlat. *plastrum* < gr.-lat. *emplastrum* Wundpflaster); *dīsl* m. (as. *þistil*) Distel; *knăsdán* prasseln; *răsdán* rasseln. Über Vokaldehnung vor *st* im Englischen vgl. Morsbach, Mengl. Gr. S. 82.

Anm. Inlaut. *st* wurde zur folgenden Silbe gezogen (vgl. Morsbach, Me. Gramm. § 62). Das ist auch der Grund, warum vor *st* niemals Verkürzung eingetreten ist, z. B. *prēstå* Prediger.

4. Lautgesetzlicher Wechsel zwischen kurzem und langem Vokal.

§ 195. In der Flexion des Nomens und des Verbums mussten vielfach innerhalb desselben Paradigmas Formen mit langem und mit kurzem Vokal entstehen, je nachdem der Vokal in offener oder in geschlossener Silbe stand. Diese Doppelformen sind noch in vielen Fällen erhalten.

a. In der Deklination. § 196. Bei Haupt- und Eigenschaftswörtern, die auf einen einfachen Vokal ausgingen, musste in der unflektierten Form der kurze Vokal erhalten bleiben, in der flektierten Form aber der lange Vokal eintreten. Das ursprüngliche Verhältnis ist noch in vielen Wörtern bewahrt, mit der Beschränkung jedoch, dass jetzt der ganze Singular die Kürze, der ganze Plural die Länge aufweist. Ursprünglich aber fand auch im Singular ein Wechsel statt, indem der Gen. und Dat. langen Vokal zeigen musste: mnd. *schip* Schiff wurde in der Einzahl abgewandelt: *schip*, *schēpes*, *schēpe*, *schip*. Dieser Wechsel musste schwinden mit dem Untergang eines organischen Genetivs und Dativs (§ 317). Er erscheint aber noch heute in einigen erhaltenen isolierten Resten der beiden Casus (§ 198 und § 318).

α) Hauptwörter. § 197. *dag* (as. *dag*) Tag — *då̂ĝ* Tage; *lax* n. (mnd. *lax*) die für jeden Dreschgang auf der Tenne ausgebreitete Schicht aufgelöster Garben — Mz. *lă̊-ŋ*; *swat* n. (mnd. *swat*, vgl. ags. *swǽđ*, *swađu* Spur) eine Reihe gemähten Grases — Mz. *swă̊r*; — *slax* Schlag; grösseres Ackerstück — Mz. *slå̂ĝ*; *glas* Glas — Mz. *glâṣ*; *stat* f. (as. *stad*) Stadt — Mz. *stăr*; *fádrάx* Vertrag — Mz. *fádrâĝ*; *rat* Rad — Mz. *rå̆r* Räder; *blat* Blatt — Mz. *blărá*; *graf* Grab — Mz. *grăvá*; *staf* Stab — Mz. *stâv̄* (Gehört dazu *stăm̥* < *stēven* so aussehen wie?); *vex* Weg — Mz. *vâĝ*; *stex* m. n. Steg — Mz. *stâĝ*; *bret* Brett — Mz. *brăr* und *brărá*; *smet* (as. *smiþ*) Schmied — Mz. *smăr*; *šep* (as. *skip*) Schiff — Mz. *šăp*; *let* n. (as. *liþ* Glied) Glied in *fiŋå-let* Fingerglied, *let* n. (ags. *hlid* Deckel) in *ṓ-ŋ-let* Augenlid — Mz. *lăr*; *hof* Hof — Mz. *hå̂v̄*; *trox* Trog — Mz. *trå̂ĝ*; *tox* m. (mnd. *toch*) Zug — Mz. *tå̂ĝ*.

Anm. 1. Früher gehörte hier noch her *tal* Zahl — Mz. *tāln*; es ist jetzt in Pri (nicht in Meckl.) durch das hd *tsāl, tsāln* fast ganz verdrängt, wie auch *tox* Zug immer mehr durch das hd. *tsux* — *tsūĝ* ersetzt wird; *blāt* in den Kollektivbegriffen *kōl-blāt, runkl blāt,* Kohlblat, Runkelblat scheint mir eine Neubildung aus dem Zw. *blārn* Blätter abrupfen zu sein, aus einer Zeit, wo noch *blāden* gesprochen wurde; ein as. **gi-bladi* hätte *blār* ergeben.

Anm. 2. Die heutigen Einzahlformen *smet* Schmied, *šep* Schiff, *let* Glied, Lid sind als Kompromissformen aufzufassen. In dem lautgesetzlichen Paradigma *smit* — *smār, šip* — *šāp, lit* — *lār* (mnd. *smit* — *smēde, schip schēpe, lit* — *lēde* vgl. § 188) standen *i* und ā zu weit von einander ab, um noch als organisch zusammengehörig empfunden zu werden; so trat der *e*-Laut aus der Mehrzahl in die Einzahl, die Kürze der Einzahl aber wurde bewahrt. Vergleiche über ähnliche Fälle quantitativer Angleichung in der Ma. des Taubergrundes Heilig § 159, Anm. 1. Zu *stāl* (as. *stil*) Stiel vgl. § 203. Ich kenne nur ein Hauptwort, wo sich in der Einzahl *i* z. T. erhalten hat: *spil* Spiel. Aus mnd. *spil* — *spēle* ist durch Labialisierung *spil* — *spåle* geworden (§ 277 b). Der Vokal der Mz. ist seiner Qualität nach in die Einz. getreten, das neue *spöl* hat aber das alte *spil* nicht ganz zu verdrängen vermocht. Die Mz. *spāl* wird übrigens fast nicht gebraucht.

Anm. 3. *kaf* (mnd. *kaf,* Dat. *kāve*) Kaff, Getreidehülsen, *gras* n. (as. *gras*) Gras, *draf* m. (mnd. *draf*) Trab, *blek* (as. *blĕk*) Blech; *pik* n. (as. *pik* < lat. *pĭcem*, mnd. *pik* — *pēkes*) Pech; *stof* m. (mnd *stof* — *stōves*) Staub; *lof* n. (as. *lof*) Lob; *bot, gebot* n. (as. *gebot*) Angebot kommen nur im Singularis vor.

§ 198. Gelängter Vokal in der Einzahl findet sich noch in einigen erstarrten Genetiven und Dativen, die als formelhafte Wendungen weiterleben; z. B. *bi dåĝ* bei Tage; *hūtəsdåĝs* (< mnd. *hüdes däges*) heutzutage; *aldåĝs* alltags; *in våĝ stān* im Wege stehen; *goutouvåĝ* gut zu Wege; *tou håv gān* zu Hofe gehen, d. h. als Tagelöhner auf einem Gutshofe arbeiten; *håvgeyá* Hofgänger, Hoftagelöhner (vgl. ags. *hovaward* Hofhund); *bārstun* Betstunde, d. i. Konfirmationsstunde, wenn *bār* hier nicht verbaler Natur ist; *dāl* nieder, herunter < as. *te dale* (§ 111, Anm.).

β) Eigenschaftswörter. § 199. Es kommt nur in Betracht *grof* grob, das flextiert noch zuweilen *grām* (< *grāven*) heisst, z. B. *hei isn grām hunt* er ist ein grober Kerl. Doch dringt kurz *o* vor; die Mz. heisst schon meistens *grofn*, der Komparativ immer *gröfá* gröber. Neben *fål* viel (§ 277 b) hört man in OPri singularisch vielfach *fil*.

b. In der Konjugation. § 200. Es kommen hier diejenigen st. Ztw. in Betracht, in deren Stammsilbe auf kurzen Vokal einfacher Konsonant folgt, d. h. die Ablautsreihen IV, V und VI (§§ 375, 377, 380). Bei ihnen konnte im flexionslosen Imperativ und infolge alter Synkope des Endungsvokals auch in der 2. und 3. Pers. Präs. Sg. keine Tondehnung eintreten, so dass innerhalb des Präsensstammes ein Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal entstehen musste: z. B. *nām* nehmen, Präs. *nām, nimst, nimt, nām*, Imper. *nim*; *gām* geben, Pr. *gåv gifst, gift, gām*, Imp. *gif*; *kām* kommen, Pr. *kām, kümst, kümt, kām*, Imp. *kum*; *grām* graben, Pr. *gråv, gröfst, gröft, grām*.

Anm. 1. In der Klasse VI (*grām̥*) ist der lange Vokal bereits in den Imperativ vorgedrungen, z. B. *grå̄v̄* grabe.

Anm. 2. Bis vor nicht langer Zeit gehörten hierher auch die Präterita der st. Ztw. IV und V, in denen die Einz. *a*, die Mz. *ei* aufwies (< mnd. *a*-ē), z. B. *gaf*, *was* gab, war — *gei-m*, *vēån* gaben, waren. Heutzutage ist der Pluralvokal fast vollständig durchgedrungen: *gaf*, *was* hört man nur noch bei sehr alten Leuten. Vgl. § 375, Anm. 2 und § 377, Anm. 1.

Beachte den Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal in *max*, *må-ŋ* mag, mögen, und in *då̄ĝ*, *döxst*, *döxt*, *då-ŋ* tauge, taugst, taugt, taugen. Auf einem grossen Gebiete von Meckl. sind hier noch aufzuzählen; *zal* — *zål̥n* soll — sollen (Pri: *zal* — *zöl̥n* § 208) und nach falscher Analogie von *max* — *må-ŋ*, *zal*, *zål̥n* auch *kan* — *kån̥* kann — können (Pri: *kön̥*).

5. Lautgesetzlicher Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal ist ausgeglichen.

§ 201. Viel häufiger ist der Fall eingetreten, dass ursprünglich innerhalb desselben Paradigmas wohl Doppelformen mit Kürze und Länge nebeneinander bestanden haben, dass aber bald die einen, bald die anderen durch Ausgleichung beseitigt worden sind.

In der Deklination der Hauptwörter. § 202. Der kurze Vokal der Einz. hat gesiegt in *fat* n. (as. *fat* Gefäss) Fass — Mz. *fátá*; *dak* Dach — Mz. *dáká*; *fak* Fach — Mz. *fáká*; *slot* Schloss (an der Tür) — Mz. *slötá*; *lok* (mnd. *lok*, Gen. *lockes* Loch, vgl. ags. *loc* Verschluss) Gefängnis, Loch — Mz. *löká*; *šap* n. (as. *skap* Gefäss, Fass) Küchenschrank — Mz. *šapm̥*.

Anm. Man beachte, dass alle diese Wörter auf eine stimmlose Fortis und in der Mz auf *-er* ausgehen.

§ 203. Für die Verallgemeinerung des langen Vokales lässt sich ein ganz reinliches Beispiel nicht anführen. Mit Wahrscheinlichkeit aber gehören hierher: *stǟl* Stiel und *zā̊l* Saal. As. *stil* (< lat. *stīlus*) musste im Mnd. *stil* — Mz. *stēle* ergeben; das heutige *stǟl* könnte sein *ǟ* also sehr wohl aus der Mz. haben. Nun existiert aber auch ein ags. *stēla* (Kluge, Wb. unt. Stiel); ein entsprechendes as. **stēla* hätte ebenfalls *stǟl* ergeben. — Die as. Form von *zā̊l* Saal ist *seli* m. Im Mnd. dringt neben *sele* ein *sal* durch, mit der Mz. *sāle* (vgl. Behaghel, PGr. I, S. 759). Aus *sāle* musste in unserer Ma. *zā̊le*, *zā̊l* werden, und dieses wird sein *ā̊* der Einz. aufgedrängt haben. Da nach Schwund des End-*e* nun Einz. und Mz. *zā̊l* lauteten, so wurde ein neuer Pl. mit Ablaut *zǟl* gebildet. — *nǟt* f. Nuss würde hierher gehören, wenn man auf Grund des mnd. *not* f. und des an. *hnot* berechtigt wäre, ein as. **hnot* als Grundform anzusetzen. Ist aber **hnuta* (vgl. ags. *hnuta*) die Grundform, so wäre wie in *zǟn* < *sunu* Sohn die Länge lautgesetzlich, und nur der Umlaut wäre aus dem Pl. in den Sgl.

gedrungen. — Merkwürdig ist auch die Form *tān* m. Zahn. Sie erklärt sich gut aus dem Mnd. *tan* — *tēne*; dieses aber erklärt sich sehr schwer aus dem as. *tand* — *tende*, zu dem sich mnd. *tant* — *tande* stellen. Vgl. § 281 c Anm.

In der Deklination der Eigenschaftswörter. § 204. Der kurze Vokal der flexionslosen Kasus ist verallgemeinert worden in: *nat* nass, Mz. *natn̥*, Kompar. *nåtå*; *swak* schwach, Mz *swakŋ*, Kompar. *swåkå*; *tam* zahm, Mz. *tam̥*, Kompar. *tåmå*; *smal* (as. *smal* klein) schmal, Mz. *smaln̥*, Kompar. *smålå*; *zat* satt, Mz. *zatn̥*, Kompar. *zåtå*; *glat* glatt, niedlich, Mz. *glatn̥*, Kompar. *glåtå*; *glat dēån* niedliches Mädchen; *slap* schlaff, träge, Mz. *slapm̥*, Kompar. *slåpå*; *spak* dürr, trocken, Mz. *spakŋ*, Kompar. *spåkå*; *hol* (as. *hol*) hohl, Mz. *hol̥n*, Kompar. *holå*.

Anm. Über *grof* grob s. § 199; *gram* feindselig kommt nur prädikativ vor: *hei is mi gram tou* er ist mir feindselig gesinnt; *blekån* blechern hat seine Kürze vom Hauptwort *blek*.

§ 205. Aus den zweisilbigen Formen ist der lange Vokal auch in die unflektierten Formen gedrungen bei *lām* (as. *lam*) lahm; *šāl* schal; *frām* (mbr. *vrōme*) fromm, nur von Tieren gesagt; *from* (von Menschen, in kirchlichem Sinne) stammt aus dem Hochdeutschen.

In der Konjugation. § 206. Der § 200 angegebene Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal im Praesensstamme der Ablautsreihen IV—VI ist zuweilen zu gunsten des langen Vokals ausgeglichen, z. B. *stāl*, *stālst*, *stālt* stehle, stiehlst, stiehlt; *befāl*, *befālst*, *befālt* befehle, befiehlst, befiehlt; *låst* liest neben *list*; *lårst*, *lårt* (selten *löt*) ladest, ladet; *hå̄v̄*, *hå̄v̄st*, *hå̄v̄t* hebe, hebst, hebt (§ 207); auch bei *grām̥* graben hört man schon *grå̄v̄st*, *grå̄v̄t*, was damit zusammenhängt, dass es, wie *mål̥n* mahlen, schwach wird.

§ 207. Bei den kurzsilbigen Wörtern der *ja*-Klasse musste im Praesens ein Wechsel zwischen Länge und Kürze des Vokals entstehen: *jukkian* jucken konjugierte *jukkiu*, *jukis, jukid*; *jukkiad*, d. h. es mussten im Mnd. die 2. und 3. P. Sgl. langen Vokal erhalten. Bei den meisten der hierher gehörigen Wörter ist der kurze Vokal durchstehend geworden. Einige haben aber doch den langen Vokal erweitert: *jåkŋ* (as. *jukkian*) jucken; *zik hå-ŋ* (as. *huggian* sinnen) sich innerlich freuen; *bevāŋ* (as. *weggian*) bewegen; *spān̥* (as. *spennian*) entwöhnen (von der Muttermilch); *tām̥* (mnd. *temmen*, *tēmen*) zähmen. Auch ein starkes Zw. gehört hierher: *hām̥* (as. *hebbian*) heben: es flektierte im Sg. Präs. *hebbiu, heƀis*, *heƀit* und bot daher im Mnd. denselben Wechsel wie z. B. *jukkian*.

Anm. Hieher würde auch gehören *lām̥* leben, wenn es auf *libbian* beruht und nicht auf *lĕƀon* (vgl. § 171, Anm. 1). Unsicher ist, ob das schw. Ztw. *kwāl̥n* quälen auf as. *quĕlan* st. Ztw. Qual leiden oder as. **quellian* Todesqual bereiten (vgl. mnd. *quĕlen* und *quellen*), *hāl̥n* hehlen schw. Ztw. auf as. *hĕlan* st. Ztw. verhehlen oder as. *hellian* verhüllen beruht.

§ 208. Der kurze Vokal ist verallgemeinert in *zal*, *zǫ̈l̥n* soll, sollen: as. *skulum* musste langen Vokal geben, wie denn Meckl. auch wirklich strichweise *zå̄l̥n* sagt (§ 200). Die Kürze stammt aus der Einzahl, oder aus *kan* — *kǫ̈n̥* kann, können, oder aus dem Hochdeutschen. Auch könnte die häufige Unbetontheit dieser Formen nachträgliche Verkürzung zur Folge gehabt haben (vgl. *müt̥n̥* müssen § 241 und § 242.)

Besondere Fälle.

§ 209. Eine besondere Behandlung erfordern die mehrsilbigen Wörter, in denen auf einen kurzen Vokal ursprünglich in ein- und demselben Paradigma bald Doppelkonsonant + Vokal, bald einfacher Konsonant + Vokal folgen musste, so dass der Stammvokal bald in offener, bald in geschlossener Silbe stand. Auch hier mussten Doppelformen entstehen; sie sind aber bis auf einen Fall (§ 213) durch Ausgleich entweder zu gunsten der Länge oder zu gunsten der Kürze beseitigt worden. In Betracht kommen hier die Wörter mit *w* und *h* nach Konsonant, die Wörter mit den Bildungssilben mnd. *-er*, *-el*, *-em*, *-en*, dann Wörter mit anderen Bildungssilben, z. B. *-ig*.

Konsonant + *w*.

§ 210. Schon im Westgerm. war inlaut. *w* vor *o*, *u* geschwunden (Kluge, PGr. I, S. 379); auslautendes *w* war im As. zu *o* geworden. Innerhalb desselben Paradigmas mussten nun Formen mit erhaltenem und mit nicht erhaltenem *w* entstehen; zwischen diesen Formen hat schon in as. Zeit Ausgleich stattgefunden zu gunsten der *w*-losen Formen. Zur Zeit der ‚Tondehnung' musste der Stammvokal in den Formen mit erhaltenem *w* kurz bleiben, in den anderen gelängt werden: aus as. *mëlo*, *mëlwes* musste mnd. *mēle*, *melwes* werden. Es konnte nun *mǟl* oder *melv̄* als Nominat. entstehen. Gewöhnlich hat aber die *w*-lose Form gesiegt. In einem Falle (§ 213) liegen Doppelformen vor.

Hauptwörter. (*wa*-, *wan*-; *wō*-, *wōn*-Stämme.) § 211. Die Ausgleichung geschah zu gunsten der *w*-losen Form: *mǟl* n. (as. *mëlo*) Mehl; *pål* m. (mnd. *pōl* m. und *pōle* f., vgl. ags. *pyle* < lat. *pulvīnus*) Querkopfkissen, das über das ganze Bett reicht; *smēá* n. (as. *smëro*) Schmeer; *vår* f. (as. *waþa* < **waþwō*) Wade; *zǟn* f. (as. *sënewa*, *sinewa*) Sehne; *swå̄lk* f. (mnd. *swaleke*, schon as. *swala* für *swalwa*) Schwalbe (so nur im diphthongischen Gebiet, s. § 7, 1b und unten).

Anm. Wie *wō*-Stämme sind behandelt: *šȫå* f. Scherbe (mnd. *scirbe*, *scherve*, as. *skërƀin* n. Werd. Gloss.) und *kår* Kerbe (§ 151, Anm. 1).

§ 212. Die flektierten Formen haben gesiegt in *fařv̄* f. (as. *farawi* Aussehen, mnd. *varwe*) Farbe; *swalv̄* f. Schwalbe (mnd. *swale* und *swalwe*) im monophthongischen Gebiet (hd.?); *ǟřv̄t* f. Erbse (as. *erit* für **erwit*, mnd. *erwete* und *erte*).

§ 213. Doppelformen sind nur in einem Falle erhalten geblieben: man sagt *nōá* und *nařv̄* f. (as. *naro*, mnd. *nare* und seltener *narwe*) Narbe.

Eigenschaftswörter. § 214. *gǡl* (as. *gĕlo*) gelb; *gōd̊* (as. *garu* bereit, fertig) gar; *mȫd̊* (mnd. *mȫr*, *mörwe*) mürbe, vom Obst; *kǡl* (mnd. *kale,* vgl. ags. *calu* < lat. *calvus*).

Anm. Die englischen *yellow*, *callow* stammen umgekehrt aus den flektierten Formen mit erhaltenem *w*.

Zeitwörter. § 215. *w* ist geschwunden in *zik zå̆l̥n* (as. *sulwian* und *sulian*) sich im Schmutze wälzen (von Schweinen), *zik ínzå̆l̥n* sich beschmutzen (auch von Kindern); es ist erhalten in *gǡř̥m* (as. *gerwian* bereiten) gerben, *få̆ř̥m* (mnd. *verwen*) färben (*m̥* < *ven*).

Konsonant + *h*.

§ 216. *h* nach Liquiden wurde im Auslaut spirantisch gesprochen (s. *dörx* durch < as. *þurh*); vor dem Vokal der Flexion aber war es ein blosser Hauchlaut und schwand früh (Holthausen, As. El. § 218). Von diesen flektierten Formen aus hat die Ausgleichung stattgefunden.

Hauptwörter. § 217. *fōd̊* f. (mnd. *vōre*, vgl. ags. *furh*) Furche; *mēd̊* f. (mnd. *merie*, got. **marhi* s. Kluge, Wb. unt. Mähre) Mähre.

Anm *h* scheint als *k* erhalten zu sein in *få̆řkŋ* Ferkel (schon mnd. *ferk*, *ferken*, vgl. ags. *fearh*).

Eigenschaftswörter. § 218. *dwēd̊* (schon as. *þwĕr*, mnd. *dwēr*, vgl. ags. *đweorh*) quer.

Zeitwörter. § 219. *befǡl̥n* (as. *bifĕlhan,* Präter. *bifalh*) befehlen.

Wörter auf mnd. *-el, -er, -em, -en*.

§ 220. Bei zweisilbigen Wörtern mit kurzem Vokal in der Stammsilbe und kurzem Vokal + Liquida und Nasal in der Endsilbe (z. B. as. *fugal*, *watar*, *faþom*, *wagan*) wurde in den obliquen Kasus des Sgl. und im Pl. der Endsilbenvokal synkopiert, so dass wir z. B. das Paradigma Singul. Nom. Acc. *fugal*, Gen. *fugles*, Dat. *fugle*, Plur. *fuglos*, *fuglo*, *fuglum* erhalten. Zur Zeit der „Tondehnung“ erhielt *fugal* langen Stammvokal, während die übrigen Formen den kurzen bewahrten. Dieser Wechsel im Paradigma wurde ausgeglichen, indem sich die Sprache bald für die eine bald die andere Gruppe entschied. Doppelformen sind nicht erhalten; doch vgl. § 223. In Bezug auf die Bevorzugung der Länge oder der Kürze weichen die einzelnen germanischen Sprachen und Dialekte sehr voneinander ab.

Anm. Eigentlich müsste zwischen solchen Wörtern unterschieden werden, bei denen der Endsilbenvokal irrational ist und sich erst im As. entfaltet hat, und solchen, wo er ein alter Mittelvokal ist. Bei den letzteren musste die Dehnung eigentlich unter allen Umständen eintreten, da nach kurzen Stammsilben nicht synkopiert wurde (s. PBbeitr. V, 81), in den obliquen Kasus also dreisilbige Formen entstehen mussten. Aber einerseits fanden in der lebendigen Sprache sicherlich auch bei letzteren Synkopierungen statt, anderseits wurde bei den ersteren der irrationale Vokal schon im As auch in den obliquen Kasus durchgeführt, so dass eine Scheidung praktisch keinen Wert haben würde. In der übergrossen Mehrzahl der Fälle hat eben die Länge gesiegt.

a. Die Länge hat gesiegt.

§ 221. *-el*) *hāml̥* Hammel; *snāvl̥* Schnabel; *zādl̥* Sattel; *nāgl̥* Nagel; *fāzl̥-swīn* (mnd. *vāsel* Zucht) Faselschwein; *hāgl* Hagel; *stāpl̥* m. Stapel; *kāvl̥* f. (mnd. *kāvel* zugerichtetes Holz zum Losen) eine bestimmte Parzelle von Gemeindewiesen, ein Los Land); *ūt-kāvl̥n* verlosen; *šāpl̥* Scheffel; *lāpl̥* m. (mnd. *lēpel*, *leppel*) Löffel; *kātl̥* m. (as. *ketil* < mlat. *catillus*) Kessel; *āzl̥* (as. *esil* < mlat. *asellus* für *asinus*) Esel; *kāgl̥* Kegel; *knāvl̥* m. Knebelholz; *flågl̥* m. (as *flegil* < lat. *flagellum*) Dreschflegel; *nāvl̥* m. (as. *nĕbal*) Nebel; *gāvl̥* Giebel; *stāvl̥* m. (mnd. *stēvel*) Stiefel; *strāml̥* Streifen; *swīnāgl̥* (mnd. *swīnēgel*, vgl. an. *igull*) Schweinigel (fast nur noch Schimpfwort; das Tier heisst *staxl̥swīn*); *dāgl̥* m. (mnd. *dēgel*, das ich auf as. **digul* = an. *digull* zurückführe und für ein echt germanisches Wort halte; Kluges Herleitung aus lat. *tēgula tĕgula* verbietet sich m. E. nach Form und Bedeutung); *pākl̥* (mnd. *pēkel*, vgl. me. *pikil*) Pökel, wenn es nicht nach § 411 Ableitung aus *pāk* Salzbrühe ist; *fågl̥* m. (as. *fugal*) Vogel; *slåtl̥* m. (as. *slutil*) Schlüssel; *tågl̥* m. (mnd. *tōgel*) Zügel; *åvl* n. (as. *ubil*) Übel; *kråpl̥* n. (mnd. *krōpel*, *krēpel*, *kröppel*, *kreppel*) Krüppel; *bågl̥* Bügel; *flågl̥* Flügel der Windmühle, sonst *flüŋk*.

-er) *vātå* Wasser; *hāmå* m. (as. *hamar*) Hammer; *grāvå* Spaten; *vārå* n. (as. *wĕdar*) Wetter; *pāpå* (mnd. *pēper* < lat. *pīper*) Pfeffer; *bākå* (as. *bikeri* < mlat. *bīcarium*) Becher; — *māgå* mager; *ām̥* (as. *ĕban*) eben; *åvl̥* (gew. *ūnåvl̥* § 110, 5) übel; veraltet und durch das hd. *zixå* verdrängt ist *zākå* (as. *sikur* < lat. *securus*) sicher.

Anm. Hierher gehört auch *pāt*, neu gebildet aus *pāter (mnd. *pēter*, *petter* < lat. *patrīnus*) Pate (vgl. 330 Anm. 4).

-em) *fārn* m. (as. **faþom*; belegt ist der Plur. *faðmos*) die Länge der beiden ausgestreckten Arme, Faden. (§ 140.)

-en) *vā-ŋ* Wagen; *hā-ŋ* Hagen, *Speigl̥hā-ŋ* Spiegelhagen; *lākŋ* n. (as *lakan*) Laken; *rā-ŋ* Regen; *brā-ŋ* m. (mnd. *brēgen*) Bregen; *hām̥* (as. *hĕban*) Himmel; *ām̥* Ofen; *kåm* für *kåm̥* s. § 337 (mnd. *kōmen* < lat. *cumīnum*) Kümmel.

Anm. Hierher gehört die § 337 besprochene Gruppe von Wörtern, in denen zu der missverstandenen Endung *-en* eine neue Form für die Einzahl gebildet worden ist.

b. Die Kürze hat gesiegt.

§ 222. *-el*) *hazl̥-nåt* (mnd. *hāsel* und *hasselnōte*) Haselnuss; *šeml̥* m. (mnd. *schamel* < lat. *scamellum*) Schemel (am Wagen); *swövl̥* m. (as. *swĕbal*) Schwefel, bes. *swövl̥-stikŋ* (mnd. *swevelsticke*) Schwefelholz; *axl̥* f. (vgl. ahd. *ahil*, im Mnd. erscheint dafür *vēse*, *vēsen*) Ährenspitze; *fitl̥* (as. *fitil*, s. *fitil-vōt* bei Wadstein, Gloss.) Hinterbug der Pferde mit dem Kötenhaar.

Anm. *fidl̥* Fiedel und *titl̥* Titel scheinen aus dem Hochdeutschen entlehnt; ersteres heisst im Mnd. *vēdele*, *veddele*, vgl. ags. *fiðele*, *titl̥* ist in älterer Zeit überhaupt nicht belegt; ebenso sind hd. *himl̥* Himmel, *kitl* Kittel.

-er) *dunå* m. (mnd. *dunner*, vgl. ags. *þunor*) Donner; *lårå* (mnd. *lēder*, *ledder*, vgl. ags. *lĕđer*) Leder; *flårå-mūs* f. (mnd. *vlēder*, *vledder-mūs*) Fledermaus; *kopå* n. Kupfer (§ 59). Hier ist auch aufzuzählen *vårå* wieder, mnd. *wedder* < as. *wiđar*, vgl. § 242.

-em) *beșm̥* m. (as. *bĕsmo*, mnd. *bēsem*, *bessem*, *besmen*) Besen; *born* m. (as. *bođam*, Dat. *bođme*) Boden.

c. Doppelformen.

§ 223. Eine Doppelform scheint vorzuliegen in *fårå* und *fadå*, von denen das letztere das erstere allmählich verdrängt, insofern das erstere anfängt für vulgärer zu gelten. As. *fadar* hätte aber beim Siege der flektierten Formen ein mnd. *vadder* und dieses *farå* ergeben. Es dürfte *fadå* wie *mudå*, *gefadå*, *fetå* hochdeutschen Ursprungs sein (§ 158, Anm. 3).

Dreisilbige Wörter mit der Mittelsilbe mnd. *el*, *er*, *en*.

§ 224. Wörter mit der Bildungssilbe *-el-*, *-er-*, *-en-*, bei denen auf die Bildungssilbe noch eine Flexionsendung folgte, also weibliche Hauptwörter wie as. *fethera* Feder oder Zeitwörter wie mnd. *rēkenen* mussten unter allen Umständen Tondehnung erfahren. Das ist aber nicht immer der Fall gewesen, und es scheint, als ob auch hier gelegentlich Synkope eingetreten ist. Vgl. für eine ähnliche Erscheinung im Me. Morsbach, Mittelengl. Gramm. § 71. Diese Wörter sind schon im Kapitel von den Vokalen in Mittelsilben behandelt, und zwar die Hauptwörter § 114, 1, die Zeitwörter § 114, 3; § 114, 1 β sind die Substantive aufgezählt, in denen der Stammsilbenvokal kurz geblieben ist.

Zweisilbige Wörter, in denen auf einfachen Konsonanten und unbetonten Vokal andere Konsonanten als *l, r, m, n* folgen.

§ 225. Tondehnung ist eingetreten in *nākt* (mnd. *nāket*) nackt; *hākt* m. (as. **hakid*, vgl. ahd. *hehhit*, mit Suffixablaut zu as. **hakud*, *hakth*, Oxf. Gloss.) Hecht; *håvk* m. (as. *habuk*) Habicht; *kråvt* m. (mnd. *krēvet*) Krebs; *åvt* n. (mnd. *ōvet*) Obst. Vgl. § 119, und über dreisilbige Wörter dieser Klasse § 115.

Hierher gehören auch die 2. und 3. P. Sgl. Präs. der schw. Ztw. der *on*-Klasse, die stets Tondehnung zeigen; z. B. *ik låv*, *du låvst*, *hei låvt* von *låm̥* loben (as. *lobon*).

Tondehnung ist nicht eingetreten oder wieder aufgehoben worden in *påråk* n. (mnd. *peddik*, vgl. ags. *piþa*) Mark der Bäume; s. § 242.

§ 226. Demgegenüber erscheint vor Konsonant + *ig* Kürze des Stammvokals, wohl aus den synkopierten Formen der obliquen Kasus stammend (vgl. Heilig § 157, Anm. 3), z. B. *honix* (as. *honig*, *honeg*, mnd. *honeg*, *honnich*) Honig; *månix*, *månx* (as. *manag*, *manig*, mbr. *mannich*, *mennich*) manch; *lårix* (mnd. *ledich*, *leddich*) leer. Vgl. auch die Verkürzung von *ē* > *i* in mnd. *hilghen* Heiligen, zu *hillich*, und in *twintix* 20 (§ 231, Anm. 2).

Eine Doppelform liegt vor, wenn man das brandenb. *ånt* f. Ente (< as. **enit*) mit meckl. *ånt* (< as. **anut*) vergleicht.

6. Überlänge.

§ 227. Es ist § 17 darauf hingewiesen, dass lange Vokale und Diphthonge **überlang** werden, wenn nach folgenden ursprünglich stimmhaften Reibelauten durch Synkope oder Apokope ein *e* verstummt ist. Diese Nachlängung erfahren sowohl ursprünglich lange als auch nach § 183 in freier Silbe gedehnte Vokale. Bei einer Form wie *då̂ĝ* Tage haben wir also **zweimalige Längung** anzunehmen: durch die „Tondehnung“ wurde schon früh *dage* > *dāge*, durch Verstummen des *e* später *dāge* > *då̂ĝ*.

Wo früher ein End-*e* zwei sonst gleichlautende Wörter unterschied, da leistet heutzutage die Überlänge diesen Dienst. Man vergleiche Wörter wie *lōs* los und *lôṣ* lose; *tṻx* Zeug und *tû̈ĝ* Zeuge; *rīs* Reis und *rîṣ* Riese (hd.); *drūf* Traub und *drûv̄* Traube; *stūf* stumpf ab und *stûv̄* Stube (hd.); *houf* Huf und *hoūv̄* Hufe; *leif* lieb und *leīv̄* Liebe. So ist denn auch die Überlänge oft ein Mittel, die Mz. von der Einz. zu unterscheiden, auch wenn schon die Einzahl einen langen Vokal hat, z. B. *prīs* Preis — *prîṣ* Preise; *stīx* Steig — *stîĝ* Steige; *breif* Brief — *breīv̄* Briefe; *deif* Dieb — *deīv̄* Diebe; *ploux* Pflug — *plöȳ̈ĝ* Pflüge; *gous* Gans — *göȳ̈ṣ* Gänse u. s. f. Man vgl. auch *šrīf* schreib und *ik šrîv̄* ich schreibe miteinander. Überlänge unterscheidet auch gegebenen Falles das attributive Eigenschaftswort vom prädikativen: *stif* steif, *drȭx* trocken, *tā̊x* zähe, *bȫs* böse, *leif* lieb sind prädikativ; *stîv̄*, *drô̊ĝ*, *tå̂ĝ*, *bô̊ṣ*, *leīv̄* attributiv.

Die Überlänge ermöglicht zu erkennen, dass *fîv̄* 5 (vor Hauptwörtern) aus der as. Mz. *fīƀi* stammt, *fīf* (allein stehend) aber aus der Einzahl. An der Überlänge geben sich manche Formen als erstarrte Reste alter Genetive und Dative zu erkennen, z. B. *in hûṣ* im Hause; *tou lîv̄ gå̄n* zu Leibe gehen; *tû̈ĝṣ noux* schlechtes Zeug genug. Die Überlänge in Verbindung mit der stimmlosen Lenis (§ 14) am Ende ist noch jetzt ein deutlicher Beweis, dass der Sing. Prät. der starken Verba aus dem Plural oder dem Optativ stammt: *ik bleīv̄* ich blieb, *slöȳ̈ĝ* schlug erklären sich nur aus mnd. *blēve*, *slōge* < as. *bliƀi*, *slōgi*.

Anm. Die Überlänge als Ersatz für verstummendes *e* spricht sehr für die Theorie von der mechanischen Quantitätsregulierung, für die in Bezug auf die Quantitätsveränderungen im Englischen in einem sehr bemerkenswerten Aufsatz Luick, Anglia XX, S. 335 ff. eingetreten ist, und auch sehr für die damit eng verwandte Theorie von der Tendenz, beim Sprechen die normale oder überlieferte Morenlänge eines Wortes zu wahren, für die Wrede, Z. f. d. A. XXXIX, 257 ff. (s. u.) eintritt. Ich glaube allerdings, dass bei allen Fragen, wo es sich um Dehnung, Zerdehnung kurzer Vokale und Kürzung langer handelt, die Tendenz, die überlieferte Länge des Sprechtaktes zu wahren und die Gesamtquantität der Sprechtakte innerhalb desselben Flexionsschemas auszugleichen, eine grosse Rolle spielen kann; ich bin ebenso fest davon überzeugt, dass diese Tendenz nicht die einzige quantitätsregulierende Macht in der Sprache ist.

B. Vokalkürzungen.

1. Vor Doppelkonsonanz.

§ 228. Es sind zwei Hauptfälle zu unterscheiden: 1) der lange Vokal oder Diphthong stand vor primärer Doppelkonsonanz (bes. *xt, ft*) oder Geminata, 2) der lange Vokal oder Diphthong stand innerhalb desselben Flexionsschemas bald vor einfacher, bald vor Doppelkonsonanz. Im letzteren Falle musste das Ergebnis Wechsel zwischen Länge und Kürze sein. Dieser Wechsel ist erhalten geblieben innerhalb der Konjugation: es kommt im Präsens vieler starker Ztw., im Präsens, Prät. und Partiz. Prät. einiger schwacher Ztw. mit einem ƀ-Laut als Stammauslaut in Betracht; die Doppelkonsonanz ist sekundär und durch Synkope des Endsilbenvokals entstanden. — Der Wechsel ist aber ausgeglichen in der Deklination: es handelt sich um Nomina auf Liquida und Nasal. Besonders die letzteren zeigen die Wechselbeziehung auf, die zwischen dem vorigen und diesem Kapitel besteht: *vārå* Wetter hatte sein gelängtes *ā* erhalten aus dem as. Nominativ *wĕdar*, *dunå* Donner hatte sein kurzes *u* aus einem obliquen Kasus wie as. **þunres*. Jetzt bewahren Wörter wie *kūky* Küchelchen, *dūvḷ* Teufel (aber ne. *chicken, dĕvil*!) ihren langen Vokal, weil sie auf den as. Nominativen **kiukīn*, *diuƀil* beruhen; Wörter wie *buzn̥* Busen, *bruml̥-* Brom- erscheinen mit verkürztem Vokal, weil der Ausgleich von den obliquen Kasus (wie as. *bōsmes*, **brāmles*) ausgegangen ist.

Anm. Wenn Luick in dem § 227 Anm. angeführten Aufsatze meint, die Kürze von ne. *devil* stamme wohl aus den obliquen Kasus, erkläre sich dort aber nicht aus der Stellung des ē vor Doppelkonsonanz, sondern aus der Dreisilbigkeit der flektierten Form *dĕveles*, indem bei dreisilbigen Wörtern kurzer Vokal in offener Silbe das Normalmass für die betonte erste Silbe sei, so kann ich ihm nicht beistimmen. Wir können z. B. für das kurze *u* in unserem *buzn* keine dreisilbige Form *bŭsemes* < *bōsemes* im As. verantwortlich machen. Die oblique Form ist zweisilbig, z. B. *bōsmes*, und musste so sein, weil im As. nach langer Silbe Synkope des Mittelvokals eintrat.

As. *ā*.

§ 229. As. *ā* > *a*. a) *zaxt* (as. *sāfto*, mnd. *sachte*) sacht; *daxt* (as. *þāhta*) dachte, gedacht; *vaxt* f. Deichselwage am zweispännigen Wagen (mnd. *wāge* zu as. *wāga* Wage); *klaftå* (mnd. *klachter*) Klafter (Längenmass); b) *jamå* m. (as. *jāmar*) Jammer; *blarå* f. (as. *blādara*) Blatter; *arå* f. (as. *nādra* § 141 Anm. 1) Natter.

Anm. 1. Zu *a* würde noch gehören *paxt* f. Pacht, wenn es auf lat. *pāctum* beruht, *waxt* f. Welle (in der Lenzer Wische), wenn es zu as. *wāg* Woge, und *kwatš* Unsinn, wenn es zu mnd. *quāt* verdreht gehört.

Anm. 2. Über *ö* für *a* < ā in *bröxt* (as. *brāhta*) brachte, gebracht vgl. § 404, Anm. ā > *u* vor Nasal in *bruml̥-bēå* Brombeere (as. *brāmal-busk*, mnd. *brām*, *brummelbere*).

Umlaut zu as. *ā*.

§ 230. Umlaut zu as. *ā* 1) > *e*. a) *dext* m. (mnd. *dacht*, *decht* m. n., vgl. ahd. *tāht*, an. *þāttr*); b) *letst*, *let* lässt (as. *lātis*, *lātid*); *lexl̥* n. (mnd. *lechelen*, vgl. ahd. *lāgilla* < lat. *lāgēna*) kleines Fass.

Anm. *e* > å vor Nasal (§ 51, 2) in *jåmålix* jämmerlich und auch in *åmk* (mnd. *emeke*) Ameise, wenn in diesem Worte as ā neben *a* anzusetzen wäre (vgl. ags. *āmette* und *ämette*).

2) > *ö* (jüngerer Umlaut § 77). a) *bröxt* s. § 229, Anm. 2. b) *gerötst*, *geröt* gerätst, gerät; *slöpst*, *slöpt* schläfst, schläft; *fröxst*, *fröxt* fragst, fragt vgl. § 380, § 383.

As. *ē* (< *ai*).

§ 231. As. *ē* > *e*. a) *emå* m. (as. *ēmbar*, *emmar*, mbr. *emmer*) Eimer; *ext* (mnd. *echte* ehelich, rechtmässig) echt; *gelstå* üppig von Pflanzen, das doch wohl zu as. *gēl* geil, übermütig gehört; b) *vetst*, *vet* weisst, weiss (1. P. *vēt*, Meckl. *veist*, *veit*); *fet* (mnd. *vet*, vgl. anfrk. *feit*, ags. *fǣted*); *lerå* f. (mbr. *ledder*, vgl. mnl. *leeder*, ags. *hlǣder*) Leiter.

Anm. 1. Schon in der as. Periode war das *e* wohl kurz in *ellebhan* > *elm̥* 11.

Anm. 2. *e* > *i* vor Nasal in *twintix* 20 (as. *twēntig*, mnd. *twentich*, *twintich*, vgl. § 275); s. dagegen *ens* einst, einstmals (as. ēnes, mnd. ēns, *eines*, *ins*), das halbhd. *entsl̥t* einzeln (mnd. *entelen*) und *rentlix* reinlich. — *e* > *i* vor *l* in dem jetzt durch das hd. *håilix* verdrängte *hillix* heilig < as. *hēlag*. Noch Hindenberg verzeichnet Ausdrücke wie *hillgenschüne*, *hillgenwische* Kirchenscheune, Kirchenwiese und das interessante *det Hillge* die Rose als Krankheit (Erysipelas): noch jetzt ist ja gerade die Rose der Gegenstand volksgläubischer Vorstellungen und des „Bötens“.

As. *ī*.

§ 232. As. *ī* > *i*. a) *lixt* (as. *līht*, mnd. *licht*) leicht; *dixt* (mnd. *dicht* stark; treu) dicht; *bixt* f. (as. *bi-gihto* schm. m., mbr. *bichte*) Beichte; *viš* f. (as. **wīska*, mnd. *wische*) Wiese; b) das Präs. Sing. der st. Ztw. I, z. B. *šrîv*, *šrifst*, *šrift* schreibe, schreibst, schreibt; *liŋ̥* n. (as. *līnin*, vgl. Koeppel, Herrigs Archiv CIV, 52) Leinwand, leinen.

Anm. 1. Auffallend ist die Verkürzung des ī > *i* in den Adjektiven *vit* (as. *hwīt*) weiss vgl. § 343, *kwit* und *kit* (mnd. *kwīt* < frz. *quitte*) quitt (nur prädik.) und dem Adv. *nip* (mnd. *nīp*; der lange Laut hat sich in vielen ndd. Dialekten, z. B. im Holsteinischen erhalten) genau, z. B. *nip tóukīkŋ̥* genau zusehen. Auffällig wäre auch *i* < ī in *rist* f. die durch die Hechel zu ziehende Handvoll Flachs, wenn Walther mit Recht mnd. *rīste* ansetzt: vor *st* ist ausser bei *müst* musste keine Verkürzung eingetreten (§ 194 b). Könnte man nicht an as. **wrist* (vgl. ags. *wrist*) Handgelenk oder an eine alte -*st*-Ableitung von *rītan* reissen als Grundlage denken? — *šriŋ̥* jucken, brennen (von der Haut) wird vielfach mit *šrīŋ̥*, das sich in anderen ndd. Maa. findet und dasselbe bedeutet, zusammengestellt, vgl. Ndd Korresp. I, 76 und ö. Ich wäre eher geneigt, unser *šriŋ̥* vom mnd. *schrinden* einen Riss bekommen, *šrīŋ̥* aber vom mnd. *schrīnen* herzuleiten.

Anm. 2. Eine sehr interessante Verkürzung von ī > *i* findet sich in *hint*, das nur in der Redensart vorkommt: *hei håt nix hint orå kint* er hat keinerlei Angehörige, er steht allein in der Welt. *hint* ist sicherlich entstanden aus as. *hīwun*, Akk. zu *hīwa* Gattin; das mnd. *hīen* hat sich allmählich bis zum Reime dem *kint* angeglichen. Vgl. ne. *hind* Bauer < ags. *hīna* < *hīwna*, Gen. zu *hīwan* Plur. Hausgesinde, Koeppel, Herrigs Archiv CIV, 48.

As. *ī* > *i* > *e* > *å* in *fåft*, *fåftåin*, *fåftix* (as. *fīfte*, *fīftein*, *fīftig*, mnd. *vifte*, *vefte* usw.) vgl. § 51, 2 b.

Anm. Meckl. sagt mit Labialisierung des *e föft*, *föftåin*, *föftix*. In der Pri liegt labialisiertes *i* < ī vor in *drütix* dreissig (as. *thrītig*, mnd. *drittix*, *drüttix*, vgl. *drür* dritte § 277 und *drütåin* 13 § 239 (Meckl. sagt *dötåin*, *dötix*).

As. *ō* (*uo*).

§ 233. As. *ō* > *u*. a) *furman*, *furvåřk* Fuhrmann, Fuhrwerk (mnd. *vōrman*, *vōrwerk*, vgl. § 120 a); b) *buzn̥* m. (as. *bōsom*, mnd. *bōsem*); *furå* n. (mnd. *vōder*, vgl. ags. *fōdor*) Futter, Unterfutter; *furån* futtern, füttern.

Anm. 1. In unbetonter Silbe erscheint *u* < ō in *gun̥dáx* guten Tag.

Anm. 2. Neben *furå* in der Bedeutung Nahrung existiert die Doppelform *fourå*. Die alte, längst verschwundene Form für „Mutter" ist *mourå*; verkürzt wäre daraus *murå* geworden; die jetzt gebräuchliche Form *mudå* ist vom Hochd. beeinflusst.

Anm. 3. ō muss, als es verkürzt wurde, einen *u*-haltigen Beiklang gehabt haben, sonst hätte kaum daraus *u* werden können, vgl. § 90 Vorbemerk.

Umlaut zu As. *ō* (*uo*).

§ 234. Umlaut zu as. *ō*. 1) > *ü*. a) *nüxdån* (mnd. *nüchtern*) nüchtern; *müst* (as. *mōst*, *mōsta*, mbr. *muste*, *moste*) musste, gemusst; der Umlaut stammt aus dem Konjunktiv *mōsti*; die Verkürzung vor *st* erklärt sich aus der relativen Unbetontheit des Wortes; *vüs* (as. *wōhs*) wuchs; b) In den Verbalformen mit alter Synkope erscheint der verkürzte Laut als *ö*, z. B. *zöyk*, *zöxt* suche, sucht, suchte, gesucht; *höyr*, *höt* hüte, hütet, gehütet; *bröyr*, *bröt* brüte, brütet, gebrütet; *úp-föyrn -föt* aufziehen (auffüttern); *böyt*, *böt* böte, bötet, gebötet (bespreche); *blour*, *blöt* blute, blutet, geblutet. Alle diese Ztw. sind schwach. Von den starken Zeitwörtern gehört nur hierher *roup*, *röpst*, *röpt* rufe, rufst, ruft. Vgl. §§ 116. 118 a.

Anm. 1. Hd. ist *rüsl̥* Rüssel. — Neben *fürå* Fuder erscheint auch das unverkürzte *föyrå*.

Anm. 2. Warum einmal *ü*, das andere Mal *ö* erscheint, ist mir nicht klar geworden.

As. *ō* (< *au*).

§ 235. As. *ō* > *o*. a) *hoxtīt* Hochzeit; *kroptūx* n. Kropzeug (< ndd. *krōp*, vgl. Kluge Wb. und § 120 a); *horkŋ* (mnd. *horken*, vgl. ahd. *hōrechōn*); b) *kopl̥* f. (mnd. *koppel* < vlat. *cōpla* für *cōpula*); *stopl̥* f. (mnd. *stoppel* < vlat. *stōpla* < *stŭpula*).

Umlaut von as. *ō*.

§ 236. Umlaut aus as. *ō* > *ö*, z. B. *höxt* f. (mnd. *hōgede*, *höchte*, as. **hōhiþa*) Höhe; *gröt* f. (mnd. *grōtede*, *grötte*) Grösse; *grötst* grösste (mnd. *grötteste*, *grötste*), daher auch *grötá* neben *grōtá* grösser; *vīt-löftix* weitläufig; vgl. auch *döxt* taugte, getaugt; b) *lōp*, *löpst*, *löpt* laufe, läufst, läuft; *kōp*, *köft* kaufe, kauft, kaufte, gekauft; *stōt*, *stötst*, *stöt* stosse, stösst, gestossen (§§ 116. 118 a). Hierher ist auch zu stellen *pöpl̥* f. (mnd. *poppel* < vlat. *pōplo* < lat. *pōpulus*.

As. *ū*.

§ 237. As. *ū* > *u*. a) *fuxt* (as. *fūht*) feucht, *ánfuxtn̥* anfeuchten; *snúfdouk* (mnd. *snūvedōk*) Taschentuch, zu *snūm̥* schnauben; vgl. *pulkán* mit den Nägeln klauben, zu *pūln̥* klauben; *kulán* hinunterrollen (zu mnd. *kūle* Kugel); b) In OPri hört man statt *lūrá* lauter *ludá*.

Umlaut zu *ū*.

§ 238. Umlaut zu as. *ū* > *ü*. a) *düxt* (as. *þūhta*) däucht, gedäucht; b) *zūp*, *züpst*, *züpt* saufe, säufst, säuft und so alle st. Ztw. II b (§ 369).

As. *iu*.

§ 239. As. *iu* > *ü*. a) *lüxtn̥* (as. *liuhtian*, mnd. *lüchten*) 1. leuchten, 2. blitzen; *lüxt* f. (mnd. *lüchte*) Laterne; *lüxtá* m. Leuchter; *frünt* m. (as. *friund*) 1. Freund, 2. Verwandter; b) *frēá*, *früst*, friere, frierst, friert; *geit*, *gütst*, *güt* giesse, giessest, giesst und so alle st. Ztw. II a (§ 369, vgl. auch § 118 a). Vor einfachem Konsonant wäre *iu* verkürzt in *drütein* 13 (and. *þriutein*, vgl. ags. *þreottȳne* neben *þrīotiene*, Sievers, Ags. Gram. § 230 Anm.); doch liesse sich auch Beeinflussung von seiten *drütix* 30 (§ 232 Anm.) und *drür* (§ 277) denken. Vgl. ferner § 120 a.

Anm. Schwierig ist das *ü* in *düs*, *düt* dieser, diese, dieses, dies zu erklären. Die mnd. mbr. Formen sind *dēse*, *desse*, *disse*, *düsse*; *dit*, *düt*; das ē in *dēse* ist als tonlang (as. *these*), d. h. als ȩ̄ zu fassen. Dieses ȩ̄ könnte nun nach § 241 verkürzt sein, infolge von Tonlosigkeit. Woher stammt aber *i* oder gar *ü*, da doch die Qualität der umgebenden Konsonanten der Labialisierung keinen besonderen Vorschub leistet? Erklärt sich *i* im Stamme aus eingedrungenen *i*-haltigen Endungen, etwa *iu*? Und darf man nicht für die Formen mit *ü* die as. Formen mit *iu* (Nom. Sing. Fem., Nom. Akk. Plur. Neutr. *þius*) verantwortlich machen, so dass *ü* eine Verkürzung von *iu* wäre? Vgl. Behaghel, PGr. I, S. 779.

As. *io*.

§ 240. As. *io* > *i*. a) *lixt* n. (as. *lioht*) Licht.

Anm. 1. Aus as. *io-mēr* ist über *imer* durch Labialisierung (§ 277 d) *ümȧ* immer geworden.

Anm. 2. *fixt* f. könnte aus einem as. **fiohta* (vgl. ahd. *fiohta*) entstanden sein; belegt ist *fiuhtia*. Wahrscheinlicher ist mir, dass *fixt* hd. Ursprungs ist. Die gangbare Tanne ist bei uns durchaus die Kiefer, und sie heisst kurzweg *dan*.

2. Vokalkürzungen vor einfacher Konsonanz.

§ 241. Verkürzung vor einfacher Konsonanz findet sich nur in einigen Partikeln, besonders Konjunktionen, und in einigen modalen Hülfszeitwörtern. Die Ursache ist in der schwachen Betonung dieser Wörter im Satzganzen zu suchen. Beispiele: *ī* > *i* (§ 232) in *zin* sein = *esse* (Meckl. *zīn*); s. auch die Ableitungssilbe as. *-līk*, die schon im Mnd. zu *-lik* wird und jetzt durch das hd. *-lix* verdrängt ist (§ 121 c). Hier ist auch wohl aufzuzählen das fast veraltete *zörə* seit (*zörə dei tīt* seit dieser Zeit) < as. *sīđor*, mnd. *södder*. Vgl. § 242, Anm. 3, § 277; — *ō* > *ü* in *müt*, *mütn̥* muss, müssen (as. *mōt*, *mōtan, *mōtun*, mnd. *mōt*, *müt*); Einfluss des Hd. ist nicht unwahrscheinlich; — ū > *ü* in *bün* (as. *bium*, *biun*, mnd. *bün*, *bin*) bin; — *ō* (< *au*) > *o* in *dox* doch (as. *þōh*), > *u* in *uk* (as. *ōk*) auch; vgl. *dun* dann (mnd. *dōn*, *don*, *dun*), das ich als Mischform von *þō* da und *þan* dann anzusehen geneigt bin. Doch könnte vor dem Nasal *a* vielleicht lautgesetzlich > *u* geworden sein, vgl. *bruml̥-bēå* (§ 229, Anm. 2). Ich erwähne noch *zön̥* solch, solch ein < *zō ēn* so ein, s. § 354.

3. Jüngere Verkürzung.

§ 242. Ohne Zweifel ist die Verkürzung durch Doppelkonsonanz zu verschiedenen Zeiten wirksam gewesen. Und so möchte auch ich hier die Frage aufwerfen, die Paul schon PBBeitr. XX, 133 angeregt hat, ob nicht in manchen Fällen Verkürzung früher gedehnter Vokale anzunehmen sei, so dass Tondehnung durch nachträgliche Verkürzung aufgehoben wäre. So, scheint mir, lassen sich am ungezwungesten die Stammsilbenvokale in einer Reihe von Wörtern deuten, die die Qualität der in offener Silbe gedehnten Vokale haben, dabei aber kurz sind. As. *miluk* Milch, *hwilīk* welch, *butura Butter, *skutala* Schüssel, *fulīn Füllen mussten ohne Tondehnung *milk*, *vilk* > *vik*, *butå*, *šütl̥*, *füln* ergeben, mit Tondehnung aber *mā̆lk*, *vā̆lk* > *vā̆k* (vgl. in der Soester Ma. *viəke*, Holthausen § 62 und § 134), *bā̊tå* (vgl. Soester Ma. *buəta*), *šā̊tl̥* (vgl. Soester Ma. *sxyətl*), *fā̊l̥n* (vgl. mnd. *vōlen*, Soester Ma. *fyəln*, Holthausen §§ 65 und 66) ergeben. Die Formen unserer Ma. sind aber *melk*, *vek*, *bodå*, *šötl̥*, *föl̥n*, also tonlange Qualität des Vokals vereint mit Kürze. So liessen sich auch erklären *zomå* Sommer (as. *sumar*) als verkürzt aus *zā̆mer* (§ 191, Anm. 2, vgl. *zuəma*, Holthausen § 65), *kåtl̥n* kitzeln als verkürzt aus *kā̆telen* (as. *kitilon*, mnd. *ketelen*, Soester Ma. *kiətln*, Holthausen § 62), *möl* Mühle als verkürzt aus *mā̊le*, älter *mā̊len* § 337 (vgl. mbr. *mōle*, *mölle*, meckl. *mā̊l*, Soester Ma. *myələ* unt. § 64), *el* Elle (as. *elina*, mnd. *ēle*, meckl. *ā̆l*) als verkürzt aus *ā̆le*, *zöl̥n* sollen als verkürzt aus *zā̊l̥n* (§ 208). Und wenn man an Formen denkt wie westf. *hiəmət* (as. *hemiþi*) Hemd, *fryəmt* (as. *fremiþi*, mnd. *vrömede*), *hẹast* (as. *heƀis*, mnd. *hevest*, *hefst*) hast, so bleibt immerhin zweifelhaft, ob die Formen unserer

Mundart *hām̃*, *frömt*, *håst* ihren kurzen Vokal wirklich dem Umstande verdanken, dass der Mittelvokal schon vor der Zeit der Tondehnung ausgefallen war, wie wir §§ 115, 224 angenommen hatten, oder aber, ob nicht ein gelängter Vokal nachträglich gekürzt worden ist, nachträglich gekürzt wie doch sicher das *ē* in mnd. *gewēset*, *gewēst*, jetzt *vest* gewesen. Und kann man den kurzen *o*-Laut in Formen der Glückstadter Ma. wie *homå* Hammer, *komå* Kammer, *stomån* stottern, die Bernhardt Ndd. Jb. 18, 95 aufzählt, nicht gut erklären als durch Tondehnung mit nachheriger Verkürzung entstanden?

Anm 1. Fast für alle Formen bleibt eine andere Deutung möglich, diejenige nämlich, die wir § 197 Anm. 2 für die Formen *smet*, *šep* Schmied, Schiff gefunden haben, und die Heilig § 159 Anm. 1 für Beispiele wie *fodər* Vater, *sodl̥* Sattel der Mundart des Taubergrundes aufgestellt hat: es handele sich um Kompromissformen, in denen zwischen ursprünglichen Doppelformen eine quantitative Angleichung stattgefunden hat. Darnach wäre z. B. *šötl̥* ein Kompromiss aus **šåtl̥* und **šütl̥*. Zu *xöln* sollen vgl. § 208.

Anm. 2. Wir haben § 114, 1 Anm. 2 an die Möglichkeit gedacht, dass *bodå* und *šötl̥* unter holländischem Einfluss entstanden wären. Dasselbe wäre formell und sachlich auch bei *melk* Milch möglich, doch ist *melk* schon die mnd. Form (vgl. *mellek* bei Valentin u. Namenlos, ed. Seelmann V. 255). Neben *hwīlīk* existiert as. *welīk*, wobei zu bedenken ist, ob *e* nicht schon ein Zeichen beginnender Tonlängung wäre; *xomå* könnte auch aus dem Hd. stammen, ebenso *el* als Verkehrswort, und *möl* könnte von *mölå* Müller beeinflusst sein (doch schon mbr. *mölle*).

Anm. 3. Hier mögen auch die drei Wörter *vårå* wieder, *nårn* Nieder-, *påråk* Mark der Bäume (bes. des Hollunders) ihre Stelle finden. In allen dreien stammt å < *e* (vor *r* < *dd* § 57), vgl. mnd. *wedder*, *nedden*, *nedder*, *peddik*, *e* aber < ĭ, vgl. as. *wiđar*, as. *niđar*, *niđana* und ags. *piđa* (ne. *pith*) Mark der Bäume, von dessen as. Vertreter unser *peddik* eine Ableitung mit *-ik* ist. Wenn Sarrazin Herrigs Arch. CI, 68 fragt, ob vielleicht ags. *piđđa* anzusetzen wäre, so ist von unserer Ma. aus zu sagen, dass ein solcher Ansatz nicht nötig erscheint: wir sehen auch sonst mnd. *-dd-* dort, wo im As. đ steht; man vgl. as. *fethera* > mnd. *vedder* > *fårå* Feder; as. **leđar* > mnd. *ledder* > *lårå* Leder; as. **leđag* > mnd. *leddich* > *lårix* leer. Der kurze Vokal erklärt sich in den letzteren Wörtern aus dem obliquen Kasus, und es bestehen mnd. Formen wie *lēdich*, *lēder* daneben. Was nun *wedder*, *nedden*, *peddik* anbetrifft, so kann ich *e* nicht anders auffassen, als verkürzt aus ā < *i* in offener Silbe (§ 188). Es müssen Doppelformen mit *i* und ā nebeneinander bestanden haben, die zu einem Kompromiss *-e* geführt hätten. Solche Doppelformen liessen sich ja für *peddik* denken und auch zur Not für *nedden*, wenn wir ein adjektivisches Wort wie as. *niđeri* der untere heranziehen; wie soll es aber für as. *wiđar* wieder, zurück zu Doppelformen kommen? Ich will noch erwähnen, dass Meckl. *verå* sagt, und dass in Pri eine Nebenform *vā̆* existiert, die ich mir aus *vår* für *vårå* in der Tonlosigkeit entstanden denke; ähnlich steht vielfach *båi* für *båir* beide, und im südl. Teil von OPri *nā̆* nieder für **når*, *nårå*.

C. Diphthongierungen.

§ 243. Die langen Vokale *ī*, *ū*, ǖ sind auf ndd. Gebiete erhalten geblieben. Ganz uneingeschränkt gilt diese Regel auf ostelbischem

Gebiet von den mir aus eigener Anschauung bekannten Maa. nur für Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Im Brandenburgischen dagegen, und somit in der Ma. der Prignitz, ist in einem Falle Diphthongierung von *ī* und *ū* eingetreten: *ī* und *ū* vor Vokal, d. h. in Hiatusstellung, ursprünglicher oder geschichtlich entstandener, sind zu *ái* und *ou* diphthongiert. Diese Diphthongierung ist eine der wichtigsten Unterschiede zwischen der Ma. der Pri und der von Meckl. (§ 6). Es heisst also in Pri:

a) *frái* (as. *frī* in *frīlīk* freigeboren, vgl. *frī* Weib; mnd. *vrī*, *vrīe*, *vrīge*); *frái-ən* (as. *frīehan* lieben, mnd. *vrīen*, *vrīgen*) heiraten; *šrái-ən* (as. *skrīan* st. Ztw., mnd. *schrīen*, *schrīgen*, selten *schreien*); *zái-ən* (mnd. *sīen*, *sīgen*) seihen; *dái-ən* (as. *þīhan*, mnd. *dīen*, *dīgen*) gedeihen, in *dei dēx dáit* der Teig geht auf; *snái-ən* (mnd. *snīen*, *snīgen*) schneien; *in-vái-ən* (as. *wīhian*, *wīan*, mnd *wīen*, *wīgen*) einweihen; *flái-ən* in *sik án-*, *ü'mfláiən* (mnd. *vlīen*, *vlīgen* ordnen, knüpfen; ausstaffieren) sich an-, umhängen, um sich auszuputzen (in spöttischem Sinne); *klái* f. (mnd. *klīe*, *klīge*) Kleie; *slái* m. (mnd. *slī*) Schlei; *blái* n. (mnd. *blī*, *blīge*) Blei; *nái*, prädikativ *náit* (§ 156, Anm. 3) (mnd. *nī*, *nīe*, *nīge*) neu; die betonte Substantivbildungssilbe *-ái* (mnd. *-īe*, *-īge*, selten *-eige*) in Wörtern wie *frātərái* f., *fišərái* f., *šēpərái* f. (mnd. *frēterī(g)e*, *vischerī(g)e*, *schēperī(g)e*) Fresserei, Fischerei, Schäferei; die Vornamen *Mərái* < *Marī'e*, nur noch erhalten in der Zeitbestimmung *Mərái-ən* (25. Febr.), früher häufig in Doppelvornamen wie *Trīnmərái* (Katharine-Marie), *Anmərái* (Anna-Marie) Namen, die in der 1. Hälfte des 19. Jhdts. sehr beliebt waren, und *Fei* < *Sophī'e*, von Hindenberg verzeichnet, jetzt ganz verschollen.

Anm. Ich bin geneigt, hierher das schwierige *hȧi-nódȧ* Storch zu stellen. Ich teile nämlich ab: *hȧin-odȧ* (vgl. § 300) und führe *hȧin-* auf einen obliquen Kasus des schon zur Erklärung von *hint* § 232, Anm. 2 herangezogenen as. *hīwa* Gattin (vgl. mnd. *hīe*, *heie* Hofgehöriger) zurück.

b) *bouən* (as. *būan* wohnen, mbr. *būen*, *būwen*, *bouwen*) bauen; *bou* m. (as. *bū* n. Wohnung, mnd. *bū*, *būwe*, *bouwe*) Bau; *trouən* (as. *trūon*, mnd. *trūwen*, *trouwen*) trauen; *brouən* (mbr. *brūwen*, *brouwen*) brauen; *frou* (as. *frūa*, mbr. *frūwe*, *frouwe*); *jou* (as. *eu*, *iū*, mnd. *jū*) euch, und *jou* (as. *euwa*, *iūwa*, mnd. *jūwe*) euer.

Anm. 1. Im Mecklenburgischen erscheint also in allen diesen Wörtern, soweit sie vorhanden sind, ī und ū, z. B. *frī*, *frīgn*, *snīən*, *nī*, *fišərī*; *būən* oder *būgn*, *frū*, *jūx*. In *intwȧi* entzwei und den Wörtern auf *-lȧi* wie *alȧlȧi* *ēnȧlȧi* allerlei, einerlei erscheint auch im Mecklenburgischen *-ȧi*.

Anm. 2. Man könnte *nȧi* als eine entlabialisierte Form von *nöy* (as. *niuwi*) auffassen wollen; aber bei den § 98 Anm. angeführten Wörtern mit *ȧi* < *öy* stammt das *öy* aus *auŭ* + *i*, auch gelten diese Formen nur in einem kleinen Teile der Pri, während *nȧi* in der ganzen Pri gilt. Vor allem aber weist das meckl. *nī* (mm. *nī*) darauf hin, dass wir auf ein as. *nīe* zurückgehen müssen, eine Form, die uns an die Hand gegeben wird durch *Nīanhūs* in der Ess. Heberolle, durch *nīgi*, *nīgemo* der Freckenhorster Heberolle und durch *nīgean* im Monac. V. 1430.

Anm. 3. Umlaut von *ou* < ü + Vokal, d. h. Diphthongierung von mnd. ǖ + Vokal würde vorliegen, wenn *öy* in *gröygl* Gespensterfurcht, *zik gröygln* sich gruseln (mnd. *grüwel, grüweln*) nicht auf germ. *ëuu* (§ 105) zurückgeht, sondern auf germ. ū*u*.

§ 244. Die Frage ist nun: wie sind die brandenb. *åi* und *ou* gegenüber den mecklenb. *ī* und *ū* zu deuten? Es scheinen sich mehrere Möglichkeiten darzubieten.

Man könnte auf den Gedanken kommen, dass zur Zeit der Besiedlung die Ansiedler von Mecklenburg der Mehrzahl nach aus solchen Gegenden gekommen seien, in denen sich *ī* und *ū* überhaupt erhalten hat, die Ansiedler der Prignitz aber vorwiegend aus einer Gegend, in deren Mundart Diphthongierung von *ī* und *ū* lautgesetzlich ist, wie z. B. im Ripwarischen, Teilen des Westfälischen; dass dann bei der schliesslichen Ausgleichung zu einheitlichen Formen in den nördlichen Gebieten die nicht diphthongierten, in den südlichen die diphthongierten Formen den Sieg davon getragen hätten. Wir haben Ndd. Jb. 31, 68 f. tatsächlich die Wahrscheinlichkeit zugegeben, dass sich in der Pri auch Niederfranken angesiedelt haben, sind aber zu dem Schlusse gekommen, dass von einer namhaften niederfränkischen Ansiedlung nur im südlichen Teile der Pri die Rede sein kann. Wir müssten also annehmen, dass die diphthongischen Formen vom Süden her bis an die meckl. Landes-Grenze vorgedrungen seien. Wir müssten aber dann zuvörderst annehmen, dass die ersten Ansiedler die diphthongischen Formen schon mitgebracht hätten. Begnügten wir uns aber mit der Annahme, dass sie nur die Disposition zu dieser Lautbewegung mitgebracht hätten, so wären wir zu der weiteren Annahme genötigt, dass die Mundart eines vom Mutterboden losgetrennten Volksstammes sich nach immanenten Gesetzen nach der Art der Mundart der Zurückbleibenden weiterentwickle. Beide Annahmen halte ich für durchaus ausgeschlossen. Es wäre ja nun noch die Möglichkeit vorhanden, dass einem späteren Nachschub von Ansiedlern *åi* und *ou* eigentümlich gewesen sei, und dass bei dem neu einsetzenden Nivellierungsprozesse diese Diphthonge gesiegt hätten. Auch hier könnte nur das Niederfränkisch-Ripwarische in Betracht kommen. Tatsächlich sind ja später zu verschiedenen Zeiten, besonders zur Zeit des Grossen Kurfürsten, noch Holländer ins Land gerufen worden. Aber ihre Zahl war doch so beschränkt, dass sie auf die Sprache sicherlich keinen Einfluss ausgeübt haben.

So bin ich denn durchaus der Ansicht, dass sich in der Pri wie in ganz Brandenburg und überhaupt im grössten Teile von Ostniederdeutschland *ī* und *ū* in Hiatusstellung selbständig zu *åi* und *ou* entwickelt haben.

Anm. In seinem scharfsinnigen Aufsatze „Die Entstehung der nhd. Diphthonge“ Z. f. d. A. XXXIX, 257—301 behauptet Wrede unzweifelhaft mit Recht, dass bei Diphthongierungen stets von zweisilbigen Formen ausgegangen werden müsse. Das trifft auch für die beschränkte Diphthongierung von ī und ū in Pri zu: *fråi* frei z. B. verdankt sein å*i* sicherlich einer flektierten Form

dieses Wortes (z. B. *vrīe*); denn stets einsilbige Wörter wie *mī*, *dī*, *vī*, *gī*, *bī* mir, dir, wir, ihr, bei haben in unserer Mundart ihr ī erhalten; so müssen auch *Mərâi*, *Fâi* auf *Marīe*, *Sophīe* mit gesprochenem End-*e* beruhen, und *jou* ‚euch' muss von *jou* < *jüwe* ‚euer' beeinflusst worden sein, wozu schön stimmt, dass Meckl. und der grösste Teil von Pri *jū* sagt. Aber in einem entscheidenden Punkte weiche ich durchaus von Wrede ab: nach meiner Ansicht ist die Diphthongierung von ī und ū vor Vokal nicht dadurch zustande gekommen, dass ein *e* verloren gegangen ist, das vor seinem Verstummen seinen Nebeniktus noch mit dem Hauptiktus vereinigt habe; ich meine vielmehr, dass ī und ū sich mit einem nachklappenden *e* oder *u(o)* zu einem Diphthongen vereinigt haben. Diese *e* und *o* mögen z. T. auf den alten thematischen *j* und *w* (*īj*, *ūw*) beruhen, so dass die Hiatusdiphthongierung ihren Ausgang hätte in Formen wie *frīje*, *būwen*, wie das Kräuter Z. f. d. A. XXI, 266 ff. für das Alemannische angenommen hat. Dieser Ansicht entsprechend meine ich auch abweichend von Wrede, dass die Diphthongierung von ī und ū im Hiatus als ein für sich bestehender Vorgang angesehen werden muss und nicht auf gleicher Stufe mit der sonstigen Diphthongierung von ī und ū behandelt werden darf.

Sehr lehrreich für die Beurteilung unserer Frage scheint mir auch die Entstehung des Diphthongen *ei* aus *ĭ* + Vokal zu sein, s. den nächsten §.

§ 245. Nach § 107 hat sich im diphthongischen Gebiet (§ 7,1) von Pri (und Meckl.) der as. Diphthong *io* zu *ei* entwickelt, z. B. *deif* < as. *þiof*, be*dreiŋ* < as. *driogan*. Das Mittelglied ist *ie*.

In demselben Gebiete ist aber *ei* auch entstanden

1) aus *ie* < *io* < *ĭw* in *knei* (as. *knio*) Knie, *feiá* (neben *fēá*) (as. *fior* < *fiwur*) 4;

2) aus *ie* < *ij* in *drei* (as. *þrie* < **þrijōs*) 3;

3) aus *ie* < *i* + Vokal, oder *i* + *h* + Vokal in *hei* (< as. *hie*, nicht *hē*) er, *dei* (as. *þia*, *þiu*, *þie*) der, die; *zei* (as. *sia*, *siu*, *sie*) sie; Eigenname *Theis* < *(Mat)-thías*, *Leis* < *Elías* (letzterer von Hindenberg verzeichnet); — *fei* n. (as. *fio* < *fĕhu*) Vieh; *zein* (as. *sian* < *sĕhan*) sehen; ik *zei* (as. *sihu*) ich sehe. Für Meckl. und Pom. kommt noch *tein* (as. *tian* < *tiohan*) ziehen hinzu.

Wie hier kurz *i* + *e* > *ei* geworden ist, so, meine ich, ist lang *i* + *e* > *âi* geworden, wobei wir dieselben drei Gruppen unterscheiden könnten: 1) *ī* + *w* (z. B. *blâi* < as. *blīo* < *blīw*), 2) *ī* + *j* (z. B. *frâiən* < as. *frīehan*, vgl. got. *frijon*), 3) *ī* + *h* + Vokal (*daiən* < as. *þīhan*). Aus meiner Regel fällt nur *tâin* 10 mit seinem weiten *âi* heraus: as. *tĕhan*, *tian* liesse *tẹin* erwarten. Freilich ist bei diesem Worte schon im As. die Stufe *tein* erreicht (Freckenhorster Heberolle); wichtig ist, dass auch das Meckl. *tâin* sagt (schon mm. *teyn*), dass hier also dasselbe Verhältnis vorliegt wie bei *intwâi* entwei (§ 243, Anm. 1), das ich § 84 zu westgerm. **twajjē* gestellt habe.

Anm. Für *gešēn* ‚geschehen', das in der mittleren Periode parallel mit ‚sehen' geht, sollte man *gešein* erwarten, wie ja die 3. Pers. Präs. Sing. *gešūt*, entsprechend *zūt*, heisst. Es ist sicherlich hd. Einfluss anzunehmen.

§ 246. Noch ist hier einer bemerkenswerten Diphthongierung Erwähnung zu tun, die vielleicht geeignet ist, auf die Diphthongierungen

der vorigen §§ einiges Licht zu werfen, soweit für letztere altes *-īj*, *ĭj* in Betracht kommt. Innerhalb des Gebietes, das für intervokales *d* einen *j*-Laut zeigt (§ 7, 2 a, § 158, Anm. 1) hebt sich wieder ein kleineres Gebiet ab, in welchem *-īje-*, *-ǖje-* < *-īde-*, *-ǖde-* zu *ái* und *öy* diphthongiert sind: Mnd. *snīden* schneiden, *wīde* Weide; *lǖde* Leute, *lǖden* läuten u. s. f. heissen hier *snáiən*, *rái*; *löy*, *löyən* u. s. f. Es ist schwer, die Grenzen dieses Gebietes genau anzugeben, doch macht es mir besondere Freude festzustellen, dass es in Wenkers Sprachatlas recht genau umschrieben ist (in der Leute-Karte als *leu*-Gebiet). Es mussten nur im Süden Breddin noch einbeschlossen, im Westen Kletzke, im Norden Blumenthal ausgeschlossen werden. Die südliche Grenze ist etwa die Verbindungslinie zwischen Havelberg und Wusterhausen, im Osten bildet die Seenplatte, die nördlich von Wusterhausen beginnt, die Grenze, im Westen wird die Grenze gebildet von einer Linie, die von Havelberg über Glöwen, Gross-Leppien, Gross-Welle, Garz nach Tüchen geht. Tüchen und Christdorf sind die nördlichsten Punkte, zwischen Tüchen und Christdorf, gerade südwärts von Pritzwalk ist noch eine grosse, bis Dannenwalde nach Süden gehende Einbuchtung, die keine Diphthongierung zeigt, z. T. übrigens ja auch nicht zum *j*-Gebiete gehört (§ 7, 2 a). Die beiden südlichsten Dörfer der WPri, Jederitz und Vehlgart, gehören zum Diphthongierungsgebiet; sonst sind es, wie man sieht, in der Westprignitz nur noch wenige Dörfer, die diphthongieren. Die Städte Kyritz und Havelberg kennen die Diphthongierung nicht.

Anm. Bei Wusterhausen schliesst sich ein Gebiet derselben Diphthongierungsart an, das ungefähr das Dreieck zwischen Wusterhausen, Fehrbellin und Neu-Ruppin umfasst.

§ 247. Über *ei*, *ái* als Umlaut zu *ē* (< *ai*) s. § 82, 83; über *ei* < as. *ē* (germ. *ē*[2]), *ou* < as. *ō* (germ. *ō*), *öy* (Umlaut dazu), vgl. § 79 Vorbem. und § 90 Vorbem.

D. Veränderungen der Vokale vor *r* und *r*-Verbindungen.

1. Die Vokale vor *r* und *r* + ursprünglich stimmhaften Zahnlauten.

§ 248. *r* und *r* vor stimmhaften Zahnlauten dulden keine kurzen Vokale, keine weiten Vokale und keine Diphthonge vor sich. Es werden also kurze Vokale lang, weite eng, Diphthonge zu Monophthongen, und zwar erscheinen *e*, *i* als *ē*; *o*, *u* als *ō*; *ö*, *ü* als *ȫ*; im diphthongischen Gebiet der Pri (§ 7, 1) erscheinen *ei* (< as. *ē* = ahd. *ia* und as. *io*) als *ē*; *ou*, *öy* (< as. *ō* = ahd. *uo* und Umlaut dazu) als *ō*, *ȫ*; ausserdem werden *a* und *ā* > *ō*, der Umlaut von *ā* > *ē*. Vgl. § 136 b; § 193.

As. *a*.

§ 249. As. *a* > *ō*, z. B. *ploux-šōå* f. (mnd. *plōg-schar*) Pflugschar, *bōå* (as. *bar* nackt, offenbar) bar (von Geld), aber *bǻr̆ft* barfuss (§ 120 a); *ǻpm̥-bōå*, *ǻpm̥-bōån* (as. *baron* entblössen) offenbar, offenbaren; *bōå* m. (mnd. *bare*, vgl. Behaghel PGr I, S. 753) Bär; *vōå*, *gevōå* gewahr; *vōå-nǻm̥* (as. *wara nëman*) wahrnehmen; *up-vōån* (as. *waron* beachten, wahren, hüten) aufwarten, *up-vōərå* Aufwärter; *zik vōån* (as. *waron* oder *wardon*) sich hüten, bei Seite springen; *vōån* (as. *waron* dauern) dauern (bes. von Obst); *gōån* Garn; *gōər̆n̥* (as. *gardo*) Garten; *spōån* sparen; *up-fōån* (as. *faran*) auffahren; *zik få-dōån* (zu me. *darien* in Furcht sein?) sich von einer Anstrengung, einem Schrecken erholen; *nōåhaft* nahrhaft; *swōå* (mnd. *swarde*) Speckschwarte; *ōərix* (mnd. *ardich* Art habend, vortrefflich) 1. artig, 2. sehr; *unōərix* (mnd. *unardich* von schlechter Art) unartig; *ōåt* f. (mnd. *art*, flekt. *arde* m. und f. Abstammung, Art) Art; *fōåt* f. (as. *fard*) Fahrt; *bōåt* Bart; *hǻzn̥-šōåt* f. (vgl. as. *skard* zerhauen) Hasenscharte; *mōåt* m. (mnd. *marte*, *mart*, vgl. as. *marþrīn* und ags. *mearþ*, *meard*) Marder; *Mōåt-drükyt* n. (mnd. *mar*, vgl. § 156) Alpdrücken; *nōås* m. (as. *ars*) anus; *bōås* m. (mnd. *bars*) Barsch; *Kōərl̥*, *Kōədl̥* neben *Kådl̥* Karl; *kōåt* Karte. Über *nōå* Narbe s. § 213, über *gōå* gar § 214.

Anm. 1. *går̆* Garde stammt aus dem Hd. und ist erst entlehnt, nachdem *a* > ā > *ǻ* > ō geworden war; hd. sind auch *ar̆tix* artig, *har̆t*, *hat* hart; as. *hard* hätte *hōåt* ergeben.

Anm. 2. Über *a* vor mnd. *rr* s. § 135 u. Anm.

Anm. 3. Zu *nōås*, *bōås* vgl. § 165 Anm. 1.

As. *e*.

§ 250. As. *e* > *ē*, z. B. *bēå* f. (as. *beri*) Beere; *nēån* (as. *nerian* erretten, ernähren) nähren; *tēån* zehren; *swēån* (as. *swerian*) schwören; *pēåt* (as. *perid*) Pferd, Mz. *pēå*; *mēå* f. (as. *merie*, mnd. *merje*) Mähre; *fēå* f. Fähre; *hēå* n. (as. *heri* Heer); *hēəriyk* (as. *hering*) Häring; *vēån* wehren, *bešēån* (as. *skerian* bescheren) bescheren.

Anm. 1. Über *fǻrix* (mnd. *verdich*) fertig, *hén-hǻr̆n̥* (as. *herdian* stärken) in einer Bewegung bis zum Ziele aushalten, nicht erlahmen, vgl. § 272. In den Städten Havelberg und Perleberg sagt man *pǻt* statt *pēåt*. Über *spår̆liyk* (mnd. *sperlink*), *hår̆bǻr̆x* Herberge s. § 120 a.

Anm. 2. Sehr schwierig ist das Wort ē*nkǻrix* in ē*nkǻrix úpstǻn*, d. h. mit kleiner Ritze offen stehen, von der knarrenden, klaffenden Tür; mnd. *enkarre*, *enkar*. Skeat lässt in seinem Etymol. Dict. das gleichbedeutende ne. *a-jar* verderbt sein aus *a-char*, das er zurückführt auf me. *on char*, ags. *on cyrre* auf der Wende, vgl. ags. *cyrran*, *cerran* kehren, wenden, mhd. *kerren*. Dann wäre ēn (= ein) volksetymologisch aus *en* umgedeutet, und *-ix* angetreter wie öfter, vgl. § 413; über *ǻ* s. § 272.

Anm. 3. Hd. ist *går̆tnå*, *gåtnå* Gärtner.

As. *ë*.

§ 251. As. *ë* > *ē*, z. B. *hēá* her; *spēá* Speer; *tēá* Teer; *swēán* (mnd. *sweren*) eitern, schwären; *be-gēán* begehren, *upbegeán* aufmucken; *gēán* gern; *fēán* fern; *stēán* Stern (mnd. *stern(e)*, aber as. *stërro*; entweder gab es eine as. Nebenform **sterno* = ahd. *sterno*, oder das mnd. *sterne* hat sein *n* aus der Mehrzahl); *ēánst* m. (as. *ërnust*) Ernst; *kēán* Kern; *ēá* f. (as. *ërđa*) Erde; *hēát* m. (as. *hërđ*) Herd; *vēát* (as. *wërđ*) wert; *Vēát* Familienname (as. *wërd* Hausherr); *kēəřl*, *kēədl̥* m. (mnd. *kerle*) Kerl; über *smēá* Schmeer s. § 211, über *dwēá* quer § 218.

Anm. 1. *fårs* Vers ist hd.

Anm. 2. Über *vắřn* (as. *wërđan*) werden vgl. § 272.

As. *i*.

§ 252. As. *i* > *ē*, z. B. *ēá* (as. *ira*, *iro*) ihr; *twēán* m. (mnd. *twern(e)*) Zwirn; *stēán* (mnd. *sterne*) Stirn; *smēán* (mnd. *smēren*, vgl. mhd. *smirn*) schmieren; *ansmēán* anführen. Als *ĭ* ist auch das *i* der französischen Verbalendung *-ier* behandelt, vgl. *regēán* regieren, *blamēán* blamieren, *kwatēán* quartieren; *ī* + *r* hätte *īá* ergeben § 88.

Anm. 1. Hd. Lautgebung zeigen *maršī'ån* marschieren; *oftsīå* Offizier; *regī'əruŋk* Regierung.

Anm. 2. *i* vor *r* war schon im As. vielfach zu *e* getrübt, vgl. Holthausen, As. El. § 84, Anm. 2. Darum ist auch nicht zu erkennen, ob *šōå* (für **šēå*, s. § 277 c) Scherbe auf *i* oder *ë* beruht (as. *skerƀin* n., mnd. *scherve (scirbe)*), vgl. auch § 211 Anm. Dasselbe lässt sich sagen von *šårliŋk* m. (mnd. *scherling*, aber mhd. *schirlinc*, *scherlinc*), dessen å nach § 120 a zu beurteilen ist. Bei *bēå* f. Birne (mnd. *bēre*) lässt sich kaum entscheiden, ob es auf lat. *pĭra* oder erst auf roman. *pēra* zurückgeht, wie ags. *peru* auf roman. *pēru* n.

Anm. 3. Über *nắnix* (mnd. *nerne* < *nergene*) nirgend s. § 173 b Anm. 1 und § 272.

Anm. 4. Über *i* + *rr* vgl. § 135 Anm.

As. *o*.

§ 253. As. *o* > *ō* (Meckl. *ū*), z. B. *dōá* n. (as. *dor*) Tor; *dōán* Dorn; *kōán* n. (as. *korn*) Getreide auf dem Halm; *smōán* schmoren; *bōán* bohren; *fá-lōán* verloren und ähnliche Partiz. Perf. (§ 369); *vōát* Wort; *ōát* m. (as. *ord* Spitze) Pfriemen, dazu wohl der Boberower Flurname *Spitsn̥-ōát*, ein sich keilförmig in den See vorstreckendes Stück Wiesen- und Schilfland; *bōát* Bord; Brett an der Wand zum Aufstellen von Töpfen; *fōát* f. (as. *ford*) Furt; *fōáts*, *fōətsn̥* (as. *forđ*) sofort. Über *antvōát*, *antvōətn̥* (as. *and-wordi*, *andwordian*) Antwort, antworten, ebenso über *pōát* Pforte vgl. § 164.

Anm. 1. Hd sind *mort* Mord für fast verschwundenes *mōåt* m. (as. *morth*), wahrscheinlich auch *bōərå* für **bōå* (mnd. *bor*, vgl. holstein. *bār*) Bohrer und *furt* fort in *vilå fuřt* will er fort; sonst wird der Begriff ‚fort' mit *vex* ausgedrückt.

Anm. 2. *o* + *rr* s. § 135 Anm.



Umlaut zu *o*.

§ 254. Umlaut von *o* > *ȫ*, z. B. *hȫån* n. (as. *horn*) Horn; *vȫå*, *vȫərå* Wörter; *mȫərå* m. in *nǟŋ-mȫərå* Neuntöter (Würger); *Dȫåt* Dorothea;

Anm. 1. *ö* ist kurz geblieben in *förn* (as. *biforan*) vorne, und mit Ausfall des *r* in *döns*, veraltetes Wort für heizbares Zimmer, s. § 263 Ende.

Anm. 2. Dem Hochdeutschen ist *mördå* Mörder entlehnt.

As. *u*.

§ 255. *Kōåt* (Eigenname) *Kurt*. Wahrscheinlich gehört auch *spōå* f. (mnd. *spor* n.) hierher, vgl. as. *spuri-helti* Lahmen der Pferde; doch wäre auch ein as. **spor* n. denkbar, entsprechend ahd. *spor*. Dann würde das Wort zu § 253 gehören. Zu *fōå* f. Furche vgl. § 217.

Anm. Hd. oder Halbhd. sind *ūəzåk*, *ūəzach* f. Ursache; *gebūåt* Geburt (as. *giburd* hätte *gebōåt* ergeben). Halbhd. ist auch *torm* Turm. As. *turn* (?), mnd. *torn* (< afrz. *tōrn*? vgl. Baist, Gröbers Zs. XVIII, 280) hätte *tōån* ergeben müssen. S. § 141, Anm. 2.

Umlaut zu *u*.

§ 256. Umlaut von as. *u* > *ȫ*, z. B. *fȫå* (as. *furi* für und *fora* vor) 1. für, 2. vor. *spȫån* (as. *spurian*) spüren; *bȫån* (as. *burian*) tragen, heben, Geld einnehmen; *zik få-tȫån* (as. **turnian*, mnd. *vortörnen*, zu mnd. *torn* Unwille) sich erzürnen: *dȫå* f. (as. *duru*, *duri*) Tür. Hierher gehört auch *vȫå* f. (mnd. *wurt*, *wort*, Mz. *wörde*) mit Obstbäumen bestandene Hofstelle. Über *mȫå* mürbe vgl. § 214.

Anm. 1. Unklar ist, ob ȫ in *gȫå* n. Kind, bes. Mädchen auf *o* oder *u* zurückgeht, vgl. ne. *girl*, schweiz. *gurre* und Braune, Laurembergs Scherzgedichte S. 94. Derselbe Zweifel waltet auch bei *stȫån* stören (s. § 97).

Anm. 2. Hd. sind *gebǖån* Gebühren und *gütl̥* Gürtel.

As. *ā*.

§ 257. As. *ā* > *ō*, z. B. *hōå* Haar, dazu *hōån* die Sense scharf machen; *jōå* n. Jahr; *vōå* wahr, dazu *twōås* zwar; *dōå* (as. *þār*) da; *swōå* (as. *swār*) schwer; *gefōå* f. (zu as. *fāra* Nachstellung) Gefahr; *rōån* (mnd. *rāren*) laut weinen; *klōå* (mnd. *klār* zu lat. *clārus*) klar; *rōå* rar (< hd. *rār* < frz. *rare*); *babōəš* neben *babāřš* furchtbar = sehr. Hierher ist auch zu stellen *ōå* f. (as. **ahar* in *aharin* aus Ähren bestehend, vgl. ags. **ahur*; mnd. *ār*, *āre*, *arn*; *aha* > *ā* nach § 72) Ähre.

Anm. 1. Unklar ist, ob *pōå* Paar, paar, auf lat. *păr* oder roman. *pār*- beruht; mnd. *pār*.

Anm. 2. Zu *va-raftix* wahrhaftig s. § 120 a.

Anm. 3. *šwēå* schwer ist, wie vor allem *š* beweist, hd. Eindringling, doch schon mbr. *swēr* neben *swār*.

Umlaut zu *ā*.

§ 258. Umlaut von *ā* > *ē* (vgl. § 75) z. B. *bēån* (as. *gi-bārian*, mnd. *bēren*) sich gehaben; *få-fē'ån* (zu as. *fār*, *fāra* Nachstellung, mnd. *vorvēren*, vgl. ags. *fāran* schrecken) erschrecken; *šēå* f. (as. *skāra*, afries. *skēre*) Scheere; *jēəlix* (mbr. *jērlik*, *jārlik*, *jērlich*, *jārlich*) jährlich; *vēå* (as. *wāri*, mnd. *wēre*) wäre, war.

Anm. Der Umlaut von ā > ē muss vollzogen gewesen sein, bevor *a* > *å* > ō wurde; ō wäre sicherlich zu ȫ umgelautet worden.

As. *ō* (*uo*).

§ 259. As *ō* (*uo*) > *ō*; z. B. *mōå* n. Moor; *snōå* f. (mnd. *snōr* m., *snōre* f.) Schnur; *fōå* f. (mnd. *vōre*) Fuhre; *flōå* m. Flur; *hōån* huren.

Anm. *hūå* (mnd. *hōre*) Hure stammt aus dem Hd. Hängt *in dei fūå*, in der ersten Aufwallung mit lat. *fūror* zusammen?

Umlaut zu *ō*.

§ 260. Umlaut von as. *ō* (*uo*) > *ȫ*; z. B. *fȫån* (as. *fōrian* führen, fortschaffen) fahren; *snȫån* (mnd. *snȫren*) schnüren; jemand, der über ein Feld, auf dem geerntet wird, geht, eine Braut, die durch ein Dorf fährt, durch Spruch, Strohband, wehende Tücher zu einer Geldspende veranlassen.

Anm. In Meckl. hört man vielfach *föyån* statt *fȫån*.

As. *io*.

§ 261. As. *io* > *ē*, z. B. *bēå* Bier; *dēåt* n. (as. *dior*, mnd. *dēr*, *dērt* [§ 156]) Untier; *dēån* f. (as. *þiorna*, mnd. *dērne*) Mädchen; *frēån* (mnd. *vrēsen*) frieren; *få-lēån* (as. *farliosan*) verlieren; *fēå* 4; *fēətåin*, *fēətix* (as. *fiertein*, *fiertich*, mbr. *vērtein*, *vērtich*, *vīrtein*, *vīrtich*) 14, 40; *fēåt* n. Viert (1/4 Scheffel).

Anm. 1. Neben *fēå* 4 hört man oft *feiå* (s. § 245).

Anm. 2. Hd. ist *fītl* Viertel.

2. Die Vokale vor *r* + stimmlosen Zahnlauten.

§ 262. Vor stimmlosen Zahnlauten ist *r* gefallen (§ 136 c), weil es unbequem ist, nach dem Zitterlaut fest und rasch einen homorganen Fortis-Verschluss zu bilden. Das *r* muss verhältnismässig früh geschwunden sein. Schon im Mnd. sind *r*-lose Formen belegt (*bost* Brust, *host* Horst, s. Lübben § 32). Hätte ferner *r* noch bestanden, als die Dehnung der Vokale vor stimmhaften Zahnlauten begann, so hätten die Vokale vor *r* + stimmlosen Zahnlauten denselben Längungsprozess durchgemacht; sie sind aber kurz geblieben. Wo *r* erhalten ist, wie in einigen Lehnwörtern, ist der Vokal auch gedehnt worden: *pōåt*, Mz. *pōåtn̥* (as. *porta* < lat. *porta*) Pforte; *kōåt*,

Mz. *kōåtn̥* (mnd. *karte* < frz. *carte*) Karte. Zu erwähnen ist noch, dass in jüngeren Lehnwörtern *r* vor *t* noch jetzt wegfällt, wie z. B. in *kwat* n. Quart (Mass), *fitl̥* Viertel, *stuts* < Sturz, in *upm̥ stuts* plötzlich; *gütl̥* Gürtel, *gåtnå* Gärtner. Zu vergleichen ist der Ausfall des *l* vor *k* in *vik* will ich, *zak* soll ich, *vek* welche (§ 134). Aus dem folgenden § ergeben sich übrigens einige weitere chronologische Anhaltspunkte: *r* kann erst nach Vollzug der Umstellung von *r* (§ 279) verstummt sein; es kann erst verstummt sein, nachdem durch dasselbe *e* > *å*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war: *brust* muss erst > *burst* > *borst* geworden sein, bevor *bost* entstehen konnte (vgl. § 309).

§ 263. As. mnd. *a*, *o* (und der Umlaut *ö*) bleiben unverändert, z. B. *swat* (as. *swart*) schwarz; *šostēn* Schornstein; *föst* f. First. Weitere Beispiele s. § 136 c.

As. *e*, *ë* erscheinen als *å*, z. B. *måš*, Flurname für Weide- und Wiesenstrecken (mnd. *mersch*, *marsch* Niederung, Marsch); *gåst*, *gåstn̥* m. (as. *gërsta* f.) Gerste; *båstn̥* (as. *brëstan*, mnd. *bersten*) bersten; *håt* Herz; *ståt* m. (mnd. *stërt*) Sterz, wofür man jetzt gewöhnlich *swans* sagt.

Anm. Über *ö* < *ë* in *döšn̥* dreschen vgl. 277 a. In *Båtl̥* (Eigenname = *Bartel*) kann *a* auf *e* und *ë* beruhen (Grundwort Bartholomäus oder Bërht-), vgl. *drånbåtl̥* Schwätzer. In unbetonter Silbe ist *r* geschwunden in *förvåts*, *trüxvåts* vorwärts, rückwärts; im Mnd. erscheint meistens *-wert*, selten *-werts*, für *trüxvåts* sagt die heutige Ma meistens *trüxnō'ås*. So ist denn hd. Einfluss nicht ausgeschlossen.

As. *i* erscheint als *å* (vgl. § 268) in *kåsbån* (mnd. *kersebere*, *kasbere*) Kirschen, im n. Teil der Pri ganz, im s. Teile fast verdrängt durch das hd. *kirš*. Vielleicht ist das Wort nach § 120 a zu beurteilen. Hd. scheint auch zu sein *friš* frisch. Die gewöhnliche mnd. Form heisst *versk*; doch kommt schon im Mnd. *frisch* neben *versch* vor. Sicher hd. sind *hirš* Hirsch, *vitšaft* Wirtschaft.

As. *u* erscheint (meist schon im Mnd.) als *o*, z. B. *bost* f. (as. **brust*, im Ablautsverhältnis zu *briost*, mnd. *borst, bost*, mbr. fast immer *brust*, *brost*) Brust; *vost* (mnd. *wost*) Wurst; *swīns-bostn̥* (as. *bursta*, mnd. *borste*) Schweinsborsten; *bost* f. (as. *brust* in *erth-brust* Erdriss Werd. Gl., mnd. *borst*, *bost*) Borste, Sprung, Riss; *kot* (as. *kurt*, mnd. *kort* < lat. *curtus*) kurz, *inkót* entzwei.

Anm. Hd. ist *burš* Bursche.

Umlaut von as. *u* > *ö*, z. B. *vöst* Würste, *kötå* kürzer; *vötl̥* f. (mnd. *wörtele*) Wurzel; *döst* f. (as. *þurst*, vgl. ags. *þyrst*) Durst; *döstn̥* dursten, *böst* f. (mnd. *börste*) Bürste, *böstn̥* bürsten, eilig laufen; *köst* f. (mnd. *korste*, *kost* < lat. *crusta*) Kruste; *šöt* f. (mnd *schörte* < mlat. *excurtus*) Schürze.

Anm. 1. Hierher zu stellen ist auch wohl das jetzt veraltete *dön̥s* heizbares Zimmer des alten sächsischen Hauses: vgl. mnd. *dornitze*, *dörnse*, mhd. *dürnitz*. Die Herleitung aus dem Slavischen scheint mir schwach begründet. Vgl. § 254 Anm. 1.

Anm. 2. Hd. sind *gevürts* Gewürz, *fürst* Fürst.

3. Die Vokale vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten.

§ 264. Wir haben schon § 136 darauf hingewiesen, dass mnd. *o* und *ö* vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten fast ganz unverändert bleiben, ebenso wie der *r*-Laut ein vollkommener Zitterlaut bleibt. Sie hätten daher schon in den §§ 59 und 62 behandelt werden können. Nach den anderen Vokalen wird der *r*-Laut mehr oder weniger reduziert gebildet. Je unvollkommener aber *r* gebildet wird, desto länger wird der Vokal, und zwar ist er vor Gaumenlauten etwas länger als vor Lippenlauten. Doch geht die Längung nur dann über halbe Länge hinaus, wenn ein End-*e* verstummt ist.

As. *a*.

§ 265. As. *ar* > *ār̆*, z. B. *ār̆m* Arm; *ār̆m* arm; *vār̆m* warm; *swār̆m* Schwarm; *gār̆v̄* Garbe; *dār̆m̥* darben; *šār̆p* scharf; *vār̆p* m. (as. *warp* n. Aufzug des Gewebes) Warp; *hār̆k* Harke; *star̆k* stark; *kwār̆k* m. nichtige Kleinigkeit. Zu *far̆v̄* Farbe vgl. § 212, zu *nar̆v̄* Narbe § 213.

Anm. 1. *a* > *o* in *borx* m. (as. *barug*, aber mnd. *borch*) verschnittenes Schwein.

Anm. 2. Hd. ist *zarx* Sarg (as. *sark*).

Umlaut zu *a*.

§ 266. Umlaut zu *a* > *ā̊*, z. B. *ā̊r̆m̥l* Ärmel; *ā̊r̆mā* ärmer; *dā̊r̆m* (as. *þarm*) Darm; *ā̊r̆v̄* m. n. (as. *erbi*) der, das Erbe; *hā̊r̆v̄st* (mnd. *hervest*) Herbst; *šā̊r̆pm̥* schärfen; *šā̊r̆prixtā* (mnd. *scherpenrichter*) Scharfrichter; *mā̊r̆gl̥*, *mā̊r̆vl̥* m. Mergel; *ā̊rgān* (mnd. *ergeren* schlechter machen) ärgern; *stā̊r̆k* f. (mnd. *sterke*) Stärke, junge Kuh, die noch nicht gekalbt hat; *mā̊r̆kŋ* merken; *mā̊r̆k* n. (as. *gi-merki* m.) Kennzeichen; *fā̊r̆kŋ* (mnd. *verk*, *verken*) Ferkel. Über *tā̊rn* den Hund reizen (man sagt *trrr*...), s. § 173 b, Anm. 1, über *fā̊r̆m̥*, *gā̊r̆m̥* färben, gerben § 215, über *ā̊r̆v̄t* Erbse § 212.

Anm. Hierher gehört auch *nā̊n-ix* für *nā̊rn-ix* nirgends aus as. *ni hwergin* (s. § 173 b Anm. 1 und § 272). Für die Altmark wird ein *nā̊rnich* noch für das 18. Jahrh. bezeugt von Bratring.

As. *ë*.

§ 267. As. *ë* > *ā̊*, z. B. *vā̊r̆m̥* (as. *hwërban* hin und hergehen) werben; dazu *gevā̊r̆v̄* (mnd. *wërf* n.) Gewerbe, Geschäft, Vorwand (hd. ?); *kā̊r̆v̄* f. (mnd. *kërf* n., *kërve* f.) Kerbe; *stā̊r̆m̥* sterben (der übliche Ausdruck ist *dōt blīm̥*); *fā-dā̊r̆m̥* verderben; *wā̊rk* Werk (zur Bildung kollektivischer Begriffe benutzt, wie *bušvā̊r̆k*, *bakvā̊r̆k*, vgl. Latendorf, Ndd. Korrespondenzblatt IV, 5); *bā̊r̆x* Berg, Mz. *bā̊r̆ĝ*. Fast ausgestorben ist *swā̊r̆k* n. (as. *gi-swërk*) schwarze Wolkenmassen.

As. *i*.

§ 268. As. *i* (mnd. *e*) > *ā̆*, z. B. *bā̆řk* f. (mnd. *berke*, vgl. ags. *birce*) Birke; *kā̆řkhof* in *venš kā̆rkhof* wendischer Kirchhof (Flurname); *kā̆řk* Kirche selbst (mnd. *kerke* < as. *kirika*) ist jetzt ganz durch das hd. *kirx* verdrängt.

Anm. Hochdeutsch sind (ausser *kirx*) *širm* Schirm, *virky* wirken.

As. *o*.

As. *o* > *o*, z. B. *storm* m. (as. *storm*) Sturm; *stořm̥* gestorben; *korf* m. (mnd. *korf*, as. *korbilīn Körblein* < lat. *corbem*); *bory* borgen; *zory* sorgen; *zor'ĝ* Sorge; *mory* Morgen; *bork* f. (mnd. *borke*) Rinde; *horky* horchen, vgl. § 235; *snorky* (mnd. *snorken*) schnarchen; *stork* (mnd. *stork*) Storch (nur in der Havelberger Gegend).

Anm. Hd. sind *furxt, fürxtn* Furcht, fürchten (as. *forhta, forhtian*).

Umlaut zu as. *o*.

§ 269. Umlaut zu as. *o* > *ö*, z. B. *stöřm̥* stürmen, *dörp* n. (as. *þorp*) Dorf; *örgl̥* f. (mnd. *orgel* n.; das weibl. *orgele* stammt aus dem häufigen Plural) Orgel. Zu dem unorganischen *ö* für *o* in *dörp* und *örgl̥* vgl. § 62, Anm.

As. *u*.

§ 270. As. *u* (mnd. *o*) > *o*, z. B. *vorm* m. (as. *wurm* st. m., vgl. *wormo* schw. m.) Wurm; *vorp* m. (mnd. *worp*, vgl. ags. *wyrp*) Wurf; *fork* f. (as. *furka*, mnd. *vorke* < lat. *furca*) Forke.

Anm 1. Zuweilen ist nicht zu entscheiden, ob *u* oder *o* zu Grunde liegt, z. B. bei *šorf* m. (mnd. *schorf*, vgl. ags. *sceorf, scurf*) Schorf, Grind; *torf* m. (as. *turf* Rasen, vgl. as. *torf* Torf) Torf.

Anm. 2. Über *torm* Turm vgl. § 255, Anm.

Umlaut zu as. *u*.

§ 271. Umlaut zu as. *u* > *ö*, z. B. *vörmå* Würmer; *döřm̥* (as. *þurƀan*) dürfen; *vörpm̥* Korn gegen den Wind werfen; *vörpl̥* m. (mnd. *wörpel*) Würfel; *börgå* Bürger; *böry* bürgen; *vöry* (as. *wurgian*) würgen; *dörx* (as. *þurh*, mnd. *dorch*) durch; *görgl̥* f. (vgl. mnd. *görgeln* gurgeln < lat. *gurgulio*) Gurgel; *körbš* m. (mnd. *körbitze*, *körvese*, *körvisch* < ahd. *kurbiʒ* < mlat. **cúrbita* < *cucurbita*) Kürbis.

Anm. Sehr schwer zu beurteilen ist *bör'ĝ* f. Totenbahre, das zu as. *burian* tragen, heben gehören muss. Zu erwarten wäre *bō̆å* oder *bōå*, vgl. mnd. *bō̆re* (*bōre*?). Liegt vielleicht ein mnd. *borie* zu Grunde, so dass sich *g* < *j* verdichtet hätte (vgl. *merie* Mähre, das aber *mēå* ergeben hat)? Oder darf man an ein dem ags. *byrgan*, ne. *bury* begraben entsprechendes **burgian* denken? Ist ferner das *k* in *störky* < mnd. *störten* (ndl. *storten*) stürzen durch Dissimilation entstanden? Da dann diese Dissimilation aber schon stattgefunden haben müsste, bevor *r* vor *t* fiel (§ 262), so werden wir wohl an eine selbständige *k*-Ableitung denken müssen. Auffällig ist *ü* in *Jürn* < mnd. *Jürgen* (§ 173 b

Anm. 1); man würde *Jörn* erwarten. In *stürv̄* starb, *fădürv̄* verdarb erklärt sich *ü* aus Systemzwang oder als Einfluss des Hd. stürbe, verdürbe (vgl. § 373 Anm. 1).

Schlussbemerkung.

§ 272. Wir sind noch eine Antwort auf die Frage schuldig, wie die Dehnung der Vokale vor *r* und vor *r* + stimmhaften Zahnlauten zu erklären ist. Es läge ja am nächsten, auch hier an „Tondehnung“ zu denken (§ 183). Bei Wörtern wie *fȫá* < *furi* für, *pēát* < *perid* Pferd, *vōán* < *waron* dauern läge ja wirklich Vokal in freier Silbe vor, bei Wörtern wie *dōá* < *dor* Tor, *spēá* < *sper* Speer könnte die Länge sehr wohl aus den flektierten Kasus stammen, und auch bei Wörtern wie *gōán* (mnd. *garn*), *kōán* (as. *korn*) Korn, ja selbst bei Wörtern wie *vōát* (as. *word*) Wort, *bōás* (mnd. *bars*) Barsch könnte man an Vokaleinschub (Svarabhakti) zwischen *r* und den folgenden Konsonanten denken und so zu offener Stammsilbe gelangen: mnd. Schreibungen wie *karel*, *toren* Turm beweisen, dass solcher Vokaleinschub tatsächlich stattgefunden hat (vgl. Lübben § 14). Aber hier erhebt sich ein wichtiger Einwand: Vokaleinschub fand, wenigstens in der as. Periode, hauptsächlich zwischen *r* + Lippen- oder Gaumenlauten statt (vgl. Holthausen, As. El. § 144), und gerade vor diesen Lauten unterbleibt die volle Dehnung. Dagegen haben wir gesehen, dass eine halbe Längung dann eintritt, wenn das *r* nur schwach gebildet wird, und dass mit Zunahme der Schwächung des *r* auch die Längung zunimmt. Diese Erscheinung kann uns m. E. den Weg zeigen zu einer befriedigenderen Auffassung der Dehnung der Vokale vor *r* + Zahnlauten, d. h. homorganen Lauten. Vor den stimmlosen Zahnlauten war *r* ja früh ganz gefallen; vor den stimmhaften Zahnlauten ging *r* allerdings nicht spurlos verloren, aber es wurde immer reduzierter gebildet, und es blieb von ihm schliesslich nur ein unbestimmter vokalischer Laut *á*(*ə*) übrig. Zum Ersatz aber wurde der voraufgehende Vokal lang. Wir haben schon mehrfach (§ 227 Anm., § 244 Anm.) von dem Prinzip des Morenersatzes innerhalb mehrsilbiger Wörter gesprochen. Wir hätten nunmehr hier eine mechanische Quantitätsregulierung, d. h. die Tendenz, die überlieferte Morenlänge des Wortes zu erhalten, innerhalb ein- und derselben Silbe.

Auch über die Zeit des Eintritts der Dehnung lässt sich noch einiges sagen. Nerger weist §§ 12, 22, 28 nach, dass in Mecklenburg *a*, *e*, *o* vor auslautendem *r* schon um 1500 lang waren (*dār* dort, *dōr* Tor, *hēr* Heer), und dass ebenso *a*, *e*, und *o* vor *rd* und *rn* schon im 15. Jahrh. lang waren, beweisen Schreibungen wie *baert*, *eerde*, *veerne*, *moerden* Bart, Erde, ferne, morden (s. Nerger § 13 Anm. 2, § 20 Anm. 2 und § 22 Anm. 2), entsprechend der heutigen Aussprache. Auf frühzeitige Längung von *e* vor *rd* lässt sich noch aus einem anderen Grunde schliessen. Da, wo in Pri heute *á* vor *r* gesprochen wird (§§ 263, 266, 267, 268) sagt der Mecklenburger *a*, also *gast* Gerste, *ăřgán* ärgern, *văřk* Werk, *băřk* Birke, vgl. § 6, 3. Dieses *a*

muss aus *å* entstanden sein und lässt auf Kürze des Vokals vor *r* schliessen. Es findet sich schon in Urkunden des 16. Jahrh. (wie in Nordwestdeutschland, s. Lübben § 19). Nie aber findet sich dort *ar* für *er* vor *d*: *e* + *rd* muss im 16. Jahrh. also anders gelautet haben als *er* vor den übrigen Konsonanten. Wir dürfen sagen: *e* + *rd* war schon gedehnt, als *er* vor den übrigen Konsonanten > *å*, in Meckl. > *a* wurde. Nur in 3 Wörtern scheint *e* vor *rd* zunächst kurz geblieben zu sein: mnd. *herden* durchhalten, *verdich* fertig, *werden* werden heissen jetzt *hå̄řn̥*, *få̄rix*, *vå̄řn̥*, in Meckl. *hāřn̥*, *fārix*, *vāřn̥*. Ich denke mir die Entwickelung der drei Wörter folgendermassen. Mnd. *herden*, *verdich*, *werden* wurden zunächst > *hården*, *fårdich*, *wården*. Nun lässt sich ein zwiefacher Weg der Weiterentwickelung denken. a) *r* ist ausgefallen unter Ersatzdehnuug von *å*; *d*, nunmehr zwischen Vokalen stehend, ist in der gewöhnlichen Weise > *r* geworden (§ 158), also: *hå̄den*, *få̄dich*, *wå̄den* > *hå̄řn̥*, *få̄rix*, *vå̄řn̥*. Ein ähnlicher Ausfall eines *r* vor *n* mit Ersatzdehnung liegt vor in *nå̄nix* nirgend < *nårn-ich* < *nerne*, *nergene* (§ 266, Anm.). Oder b) *-rd-* hat sich zu *rr* assimiliert, *årr* > *å̄r* entwickelt, also: *hårren*, *fårrich*, *wårren* > *hå̄řn̥*, *få̄rich*, *vå̄řn̥*. Dass *årr* > *å̄r* werden konnte, zeigt *ēnkå̄rix* (§ 250 Anm. 2), vgl. *hār* < *harre* < *hadde* hatte. Die Frage, ob *d* > *r* oder *rd* > *rr* > *r* geworden ist, wird bei der Assimilation von *rd* > *r* (§ 284) erörtert werden.

Eine andere Frage ist, warum gerade diese drei Wörter sich der regelmässigen Entwickelung entzogen haben, wie sie z. B. vorliegt in *gǭəřn* (as. *gardo*) Garten, *vǭå* (mnd. *worde*) *ēå* (as. *ërđa*) Erde. Es ist zu bedenken, dass *vå̄řn̥* werden als Hülfsverbum oft unbetont ist; *få̄rix* kann nach § 120a beurteilt werden, und *hå̄řn* kam, wie heutzutage, vielleicht schon in der mnd. Umgangssprache nur mit starkbetonten Präfixen verbunden vor, wodurch die Stammsilbe selbst in den Nebenton gedrängt wurde. Heutzutage sagt man nur: *hénhå̄řn̥*, *ánhå̄řn̥*.

E. Einwirkung von *l* + Kons. auf vorhergehendes *a*.

§ 273. As. *a* + *ld*, *lt* ist (schon in der mnd. Periode) > ǒ geworden, z. B. *olt* (as. *ald*) alt; *kolt* (as. *kald*) kalt; *hol̥n* (as *haldan*) halten, *holt* halt; *Bolt* Eigenname (as. *bald* kühn); *zolt* (as. *salt*) Salz; *molt* n. (as. *malt*) Malz; *smolt* (mnd. *smalt*, *smolt*) Schmalz.

Anm. 1. Für *dei hå̄n fol̥n* (mnd. *folden*, as. *faldan*) die Hände falten sagt man: *dei hå̄n folŋ* (folgen).

Anm. 2. Als hd. erweisen sich durch ihr *a*: *balt* bald; *valt* Wald; *gevalt*, *gevaltix* Gewalt, gewaltig; *gestalt* Gestalt; *få̄-valtn̥*, *få̄-valtå̄* verwalten, Verwalter; *falt* f. Falte, *faltn̥* falten. Für *valt* sagt man übrigens gewöhnlich *holt* Holz oder *dan̥* Tannen.

§ 274. Als Umlaut erscheint das jüngere *ö* (vgl. § 77), z. B. *ölå* älter, *kölå* kälter; *hölst*, *hölt* (as. *heldis*, *heldid*) hältst, hält; *ölån* (as. *eldiron*, mbr. *ölderen*) Eltern.

F. Einwirkung der Nasale (und *l*) auf vorhergehendes *e* und *o*.

§ 275. Weit weniger als in westlichen ndd. Mundarten (vgl. Maurmann § 174), ja, weniger als in anderen ostelbischen Mundarten, z. B. im Holsteinischen (vgl. Bernhardt, Ndd. Jb. XVIII, 94, Prien, Korrbl. XV, 93) ist in unserer Ma. *e*, *ë* vor *n*, *ŋ* + Kons. > *i* geworden. Ich kenne nur die Wörter: *minš* (as. *menniško*, mbr. *mensche*, *minsche*) Mensch; *twintix* (as. *twēntich*, mbr. *twintich*, selten *twentich*) 20; *hiŋst* (mbr. *hingest*, *hengest*) Hengst.

Anm. Für Meckl. kommt noch *finstā* Fenster hinzu: unser *fenstā* mag vom Hd beeinflusst worden sein.

§ 276. Demgegenüber hat sich nicht selten *i* + Nasenlaut + Kons. > *e* gewandelt, z. B *spen* f. (mnd. *spinne*) Spinne (aber *spiŋ̥* spinnen); *bleŋk* f., *bleŋkān* (mnd. *blenkeren*) Feuerschein, blinken; *blentliŋk* m. Blindschleiche; *swem̥* (mnd. *swemmen*) schwimmen; *veŋkŋ* (mnd. *wenken*) winken. Vgl. auch *hen* hin, *eŋfēā* Ingwer (mbr. *engever*) und zu *swem̥* und *veŋkŋ* § 373 Anm. 2.

Anm. In einigen Wörtern ist *i* vor *l* + Kons. > *e* geworden: *kamél̥n* Kamillen; *šelp* n. (as. *skilp < lat. *scirpus*) Schilf. Für *melk* (as. *miluk*) ist § 242 eine andere Erklärung versucht worden.

§ 272. Die lat. Vorsilbe *con-* und französisches *o* + Nasal erscheinen in unserer Ma. gewöhnlich als *uŋ*, *un*, z. B. *uŋkl̥* Onkel; *kuntōā* < *comptoir*; *kuntrakt* Kontrakt; *kuntābant* (< *contrebande*) Schmuggelware.

G. Labialisierung.

§ 277. Unter der Einwirkung gerundeter Nachbarlaute, also namentlich unter Einfluss von Lippenlauten, von *š* < *sk*, das ja mit starker Vorstülpung der Lippen gesprochen wird (§ 13), dann aber auch von *l* und *r*, die früher Hartgaumenlaute waren und als solche dazu geeignet waren, einen verdumpfenden Einfluss auszuüben, und schliesslich auch, was mehr auffällt, in der Nachbarschaft von *s*, sind vielfach *e*, *ë* > *ö*, *ā̆* > å, *ē* > *ō̄*, *i* > *ü* gerundet worden.

a) *e*, *ë* > *ö*, z. B. *šöpm̥* (as. *skepino*, mbr. *schepen*, vgl. aber das häufige *schöpper* Schöpfer) Schöffe; *twölv̄*, *twöl̥m* (as. *twelif*, mnd. *twelfe*, *twölfe*) 12; *šröpm̥* (mnd. *schrepen* striegeln) schröpfen; *frömt* (as. *fremiði*) fremd; *fröm̄* f. (mbr. *vremde*, *vrömde*) Fremde; *völtān* (mnd. *weltern*, *wölteren*) wälzen; *smöltn̥* (mnd. *smelten*) schmelzen; *völm̥* (as. *hwelbian*) wölben; *lösn̥* (as. *leskian*) löschen; *dösn̥* (mnd. *derschen*, *dorschen*, vgl. ags. *þërskan*) dreschen; *rön̥* (as. *rennian*, mnd. *rennen*, *rönnen*) rennen; *bölkŋ* (mnd. *belken*, *bölken*) blöken, laut schreien; *vörm̄t* (§ 120) Wermut; *swövl̥* m. (mnd. *swevel*) Schwefel; *göpš* f. (mnd. *gepse*) Hohlraum der zusammengelegten Hände; *zös* (as. *sëhs*, mbr. *ses, sös*) 6; *zörə* (§ 241, 242 Anm. 3) seit; *plöts* m. (mnd. *pleze*) Plötz,

Rotfeder (Fisch); *vök* welche (so in den Elbdörfern, sonst *vek*). Von dumpf sprechenden Leuten hört man auch *löt* für *let* lässt und Ähnliches.

Anm. 1. Für Meckl. kommen noch *föftein*, *föftix* 15, 50 und Verbalformen wie *fölt* fällt hinzu (Pri sagt *fåftein*, *fålt*); für OPri geht ab *twålv̄* 12. Hinzu würde für Pri noch kommen *sprök* dürres Leseholz (*sprök*-*åmk* grosse Waldameise), wenn es von einem **sprek* käme, vgl. westf. *sprik* und ags. *sprec*; aber mnd. *sprok*.

Anm. 2. *höl* Hölle ist hd.; vgl. *heliš* = sehr (§ 119).

b) *ā* > å, z. B. *flågl̥* m. (as. *flegil*, mnd. *vlēgel*, *vlögel* < lat. *flagellum*) Dreschflegel; *fål* (as. *filu*, mnd. *vēle*, *vōle*) viel; *zåm̥* (as. *sibun*, mnd. *sēven*, *söven*) 7; *spål̥n* (as. *spilon* sich körperlich bewegen, mnd. *spēlen*, *spōlen*) spielen (zu *spöl* Spiel vgl. § 197 Anm. 2); *swålk* Schwalbe (§ 211), wenn es für *swāleke* steht; å könnte aber auch jüngerer Umlaut zu *ā* sein, vgl. mnd. *swāleke* und § 186.

Anm. Meckl. sagt *fāl*, *spāl̥n*. Vgl. zu *fål*, *zåm̥*, *spåln* Jellinghaus, zur Einteil. der ndd. Maa. S. 13 f. — Auch *klåtån* rasseln und *låzix* kraftlos, die wir § 185 Anm. 2 mit me. *clateren* und ags. *leswe* zusammengestellt haben, könnten hierher gehören.

c) *ē* > *ō* in *šōā* Scherbe (s § 211, Anm.).

d) *i* > *ü*, z. B. *vüst* (mnd. *wiste*, *wüste*; *gewist*, *gewüst*) wusste, gewusst; *büst* bist (as. *bist*, mnd. *bist*, *büst*). Beeinflussung durch *bün* bin (§ 241) wird anzunehmen sein; *zünt* (as. *sindun*) sind, seid; *zülvā* (as. *silubar*, mbr. *silver*, *sülver*) Silber; *müt* (as. *mid*, mbr. *mit*; die Nebenform as. *med*, mbr. *met* hätte *möt* ergeben) mit; *ülk* f. (mnd *illeke*, *ilke*) Iltis; *ümā* (as. *io-mēr*, mbr. *immer*, *ümmer*) immer; *drür* (as. *þriddia*, mbr. *dridde*, *drüdde*) dritte; *drütix* (as. *þrītig*, mnd. *drittich* *drüttich*) 30 (*drütein* < *þriutein* § 239 mag eingewirkt haben). Hierzu tritt noch das aus dem Hd. stammende *zülv̄* f. Silbe.

Anm. 1. Auffällig ist *ü* < *ĕ* in *zülm*, *zülvix* selbst, selbige (as. *sĕlbo*, mnd. *selve*, *sölve*, *sülve*). — Über *düs* dieser, diese, *düt* dieses, dies vgl. § 239, Anm.

Anm. 2. Über *tüšn̥* zwischen, *zül* Schwelle und andere s. § 128, Anm. 2.

Anm. 3. Meckl. sagt *dötåin* 13, *dötix* 30.

e) *ei* (< *ē*, § 81 Vorbem.) > *öy* in *löy̆s̥* f. Geleise (Danneil: *leis*). (Für *waganliasa* in den Werden. Prudentiusglossen setzt Wadstein m. E. mit Recht *waganlēsa* an.)

§ 278. Der entgegengesetzte Vorgang, Entlabialisierung, findet statt, wenn *öy*, Umlaut zu germ. *auu*, in der nordwestl. Ecke der WPri zu *āi* wird, z. B. *höy* > *hāi* Heu, s. § 98 nebst Anm. 1 und 2. *öy* als Umlaut zu as. *ō* (*uo*) wird > *āi* nur in *morn frāi* morgen früh und wahrscheinlich in dem Bachnamen *Māin*; vgl. § 92, Anm. 2.

H. Metathesis.

a) von *r*.

§ 279. Bei Kons. + *r* vor Vokal + *st*, *sk* ist *r* schon in der ersten Zeit der mnd. Periode hinter den Vokal, d. h. vor *st*, *sk*

getreten. Nach § 262 ist dann weiter *r* vor *st* gefallen, aber erst, nachdem *e* > *á*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war. Beispiele: *bâstn̥* (as. *brëstan*, mnd. *bersten*) bersten, *bost* Riss, Sprung; *bost* (as. *brust*, mnd. *brost*, *borst*, *bost*) Brust; *köst* f. (mnd, *korste*, *koste* < lat. *crusta*) Kruste des Brotes; *döšn* (mnd. *derschen*, *dörschen*) dreschen.

Anm. Für Meckl. kommen abweichend von der Pri hinzu: *dötåin*, *dötix* **13, 30 (Pri** *drütåin*, *drütix* **§ 277d);** *börn̥* **Kälber grossziehen, für das wir** *vå̄tån* **wässern sagen und das zum alten** *born* **Brunnen gehört (jetzt** *zōt* **und** *pütn̥*). **Dem mnd.** *bernen* **brennen steht jetzt** *bråŋ̥* **gegenüber.**

Umgekehrt heisst es in unserer Ma. *vrat* f. (mnd *wratte*, vgl. ags. *wearte*, ahd. *warza*) Warze, wohl in Anlehnung an den häufigen Anlaut *wr* § 127. Die Umstellung muss schon eingetreten sein, bevor *r* vor *t* geschwunden war (§ 136c). Auch hört man nicht selten *trümīn* für *tåřmīn* Termin.

b) von *l*.

§ 280. Wie im Ags. (s. Sievers, Ags. Gramm. [4] § 183, 2), ist in unserer Ma. die as. neutrale Bildungssilbe *-isli* (*gurdisli* Gürtel) durch Umspringen des *l* > *l̥s* < *els* geworden, z. B. *hâkl̥s* Häcksel, *sträidl̥s* Streu. Vgl. ags. *ȝyrdels*, *ȝyrdisl* und ahd. *amsala* neben *amasla*. Weitere Beispiele § 408.

I. Konsonantenassimilation.

1. Progressive Assimilation.

§ 281. As. *mb*, mnd. *ld*, *nd*, *md*, *ŋg*, *rd* werden inlautend zwischen Vokalen > *mm*, *ll*, *nn*, *mm*, *ŋŋ*, *rr* > *m*, *l*, *n*, *m*, *ŋ*, *r* (*á*). Im Auslaut entsprechen *m*, *lt*, *nt*, *m̄* (*m*), *ŋk*, *rt*, so dass wir folgende Paare erhalten: *lam* — *låmá* Lamm — Lämmer, *olt* — *ölá* alt — älter, *lant* — *låná* Land — Länder, *laŋk* — *laŋ* lang — lange, *pēát* — *pēá* Pferd — Pferde. S. auch Heilig, § 273 f.

§ 282. *mb* > *m*, z. B. *lam* (as. *lamb*, mnd. *lam*, *lammes*) Lamm; *kam* (as. *kamb*, mnd. *kam*) Kamm; *kem̥* (as. *kembian*) kämmen; *dum* (as. *dumb*, mnd. *dum*, *dummes*) dumm; *krum* (as. *krumb*) krumm; *im* f. (mnd. *imme*, vgl. ags. *ymbe* Bienenschwarm) Biene; *im̥rump* Bienenkorb; *üm* (as. *umbi*) um; *emá* (as. *ēmbar*, *ēmmar*) Eimer.

Anm. *mm* < *mb* **kommt vereinzelt schon im As. vor; im Mnd. ist keine Spur mehr von** *mb* **erhalten.**

§ 283. α) *ld* > *l*, z. B. *mel̥n* (as. *mëldon*) melden; *šel̥n*, *šül*, *šul̥n* (as. *skëldan*) schelten, schalt, gescholten; *gol̥n* golden; *šulá* (mnd. *schulder*) Schulter; *bulán* (mnd. *bulderen*) dumpf rollen; *šülix* (as. *skuldig*) schuldig.

β) *nd* > *n*, z. B. *hanl̥n* (as. *handlon* behandeln) handeln; *bân* Bände, Bänder; *ven̥* (as. *wendian*) wenden; *lin* f. (as. *lindia* Linde;

kinā Kinder; *šinā* (vgl. as. *bi-skindian* abrinden) Schinder, Abdecker; *vinl̥* f. (as. *windila*) Windel; *bin̥*, *bün*, *bun̥* (as *bindan*) binden, band, gebunden; *vun* f. (as. *wunda*) Wunde; *vunā* n. (as. *wundar*) Wunder; *un* (mnd. *unde*) und; *stun* f. (as. *stunda* Zeitpunkt) Stunde; *kül* f. (mnd. *külde*) Kälte; *zün* (as. *sundia*) Sünde; *münix* mündig.

γ) *md* > *m̄·* (oder *m̥*?), z. B. *hām̄* n. (mnd. *hemede*) Hemd; *fröm̄* f. (mbr. *vrömde*) Fremde

Anm. 1. Der unter β fallende, schon mnd. Wandel der Endung *-ende* des Partizipiums Präs. > *enne* > *en* musste der Verwechselung und Vermischung mit dem Infinitiv und seiner Flexion (*en*, *enne*: Gerundium) den grössten Vorschub leisten.

Anm. 2. In *tān* Zahn, Zähne (mmeckl. *tan*, *tēne*) muss *d* schon vor Eintritt der Tondehnung geschwunden sein, vgl. § 203. — In *ü'mundüm* um und um, *å̄våundåvå* über und über hat sich das *d* von *und* gehalten, und zwar dadurch, dass es zum folgenden Vokal gezogen, also anlautend wurde.

Anm. 3. Für den Übergang von *ld*, *nd* > *ll*, *nn* lassen sich in Namen schon um das Jahr 1000 herum Beispiele beibringen. Vgl. vor allem Seelmann, Ndd. Jb. XII, 91. In anderen Wörtern beginnen die Beispiele mit dem 14. Jahrh.; s. dazu Tümpel, Ndd. Studien, S. 56 ff.

δ) *ŋg* > *ŋ*, z. B. *draŋ* (mnd. *drange*) gedrängt voll, beengt, fest; *taŋ* (as. *tanga*) Zange; *staŋ* (as. *stanga*) Stange; *praŋl̥* m. (mnd. *prange* Pfahl) dicker Knüppel; *kriŋl̥* (mnd. *kringel*) Kringel, Bretzel; *ziŋŋ*, *züŋ*, *zuŋŋ* (as. *singan*) singen, sang, gesungen; *tuŋ* (as. *tunga*) Zunge; *huŋā* (as. *hungar*) Hunger. Vgl. Behaghel, PGr. I, S. 732.

§ 284. *rd* > *r*, *ř*, *ā*, z. B. *swōā* f. (mnd. *swarde*) Schwarte; *gōəřn̥* m. (as. *gardo*) Garten; *ōərix* (mnd. *ardich*) artig, Adv. sehr (§ 249 und Anm.), *ünōərix* unartig; *fārix* (mnd. *verdich*) fertig; *hāřn̥* (as. *herdian*, mnd. *herden*) aushalten (§ 250 Anm.); *vāřn̥* werden; *ēā* f. (as. *ërđa*) Erde; *pēā* (mnd. *perde*) Pferde; *vōā* (mnd. *worde*) Worte; *vōā* f. (mnd. Mz. *wörde*) Hofstelle (§ 256); *nāŋ-mōərā* Neuntöter. Es kommen noch hinzu das hd. *gār* Garde und das franz. *orā* (< *ordre*) Nachricht, während in dem ebenfalls hd. *mördā* Mörder *d* erhalten ist. Über das *t* in *antvōətn̥* antworten, *fōətn̥* Fahrten, *ōətn̥* Arten s. § 164.

Anm. Für die Ma. von Mülheim a. d. Ruhr verzeichnet Maurmann (§§ 138, 139) die Formen *xäde* Garten, *våde* werden, *fǟdəx* fertig, ǟ:*t* Erde, d. h. *r* ist vor *d* ausgefallen. Man könnte nun annehmen, *r* sei auch in unserer Ma. vor *d* ausgefallen, und das nunmehr intervokal gewordene *d* habe sich in der gewohnten Weise zu *r* gewandelt (§ 7,2a, § 158). Hiergegen spricht vor allem, dass auch in dem Teil der Pri, wo intervokales *d* > *j* gewandelt ist, in den oben aufgezählten Wörtern *r* gesprochen wird, dann auch, dass aus *d* entstandenes, in den Auslaut getretenes *r* erhalten bleibt und nicht mehr zu å wird; vgl. z. B. *šār* Schade, *frār* Friede, *möyr* müde mit ēā Erde, *vōā* Worte. Der Grund, dass *r* < *d* weite lange Vokale und Diphthonge vor sich dulde, während die oben aufgezählten Beispiele dem in § 248 über die Vokale vor *r* + stimmhaften Zahnlauten aufgestelltem Gesetze gemäss lange enge Vokale vor sich haben, darf nicht ins Feld geführt werden. Wir müssen unter allen Umständen annehmen, dass mit Ausnahme von *fārix*, *hāřn̥*, *vāřn̥*, worüber § 272 zu vergleichen ist, sich der Vokal schon gedehnt hatte und auch eng geworden war,

als *-rd-* noch intakt war. Denn das setzt auch meine Annahme der Assimilation voraus, da sich vor *rr* < *rd* ebenfalls nicht lange enge Vokale entwickelt hätten (vgl. § 135). Wohl aber ist es berechtigt anzunehmen, dass nach langem Vokale *rr* ohne weiteres > *r* wurde, und dass dieses *r* zugleich mit dem gewöhnlichen *r* im primären und sekundären Auslaut > å reduziert wurde (§ 137). In der Frage also, ob für das heutige *gōəřn̥* Garten, *pēå* Pferde, *vōå* Worte von **gōəren*, **pēəre*, **vōəre* oder *gōəden*, *pēəde*, *vōəde* auszugehen ist, entscheide ich mich durchaus für die erste Reihe, mit der stillschweigenden Voraussetzung, dass das *r* dieser Reihe für *rr* < *rd* steht. Über Schreibungen im Mnd. wie *peerde*, *gaerden* vgl. noch § 272 am Ende.

§ 285. Über Adjektive wie *eŋk* enge, *vilt* wild < as. *engi*, *wildi* vgl. § 342. Substantive wie *bilt* Bild (s. § 188 Anm. 1.) sind wohl aus dem Hd. entlehnt.

§ 286. *-tk-* > *t* in *lüt* klein (as. *luttik*, mnd. *lüttik*; auszugehen ist von flektierten Formen wie *lütke*); *bātn̥* (< *bātken*, zu as. *biti*, mnd. *bēte* Biss) bischen. Für Meckl. kommt noch *mātn̥* Mädchen hinzu (mnd. *megedekīn*, *mēgdeken*, *mēdeken*); die Pri ſagt fast ausschliesslich *dēán*, selten *mākŋ*. Ob auch *mátn̥zomá* Altweibersommer hierhergehört? Kluge verzeichnet unter 'Altweibersommer' ein pommersches *mettkensamer*, ohne das erste Glied zu erklären. Soll dies *mettken* zu mnd. *medeke* Regenwurm gehören, also als Madensommer zu deuten sein? Das *mátn̥* der Pri würde sehr gut zu *Martin* (mnd. *Merten*) stimmen, so dass dann das Wort Martinssommer, d. h., wegen des späten Tages dieses Heiligen, Spätsommer bedeuten würde. Der S. Mertendach bezeichnete früher das Ende des Sommers.

Anm. Die Assimilation von *tk* > *t*, oder, wenn man lieber will, der Verlust des *k* nach *t* ist wohl erst jüngeren Datums. Für Hamburg ist *bettken* bischen aus dem Jahre 1774 belegt, s. Zs. f. d Phil. XVIII, S. 382; etwa um dieselbe Zeit verzeichnet Bratring für die Altmark *bätken*. Derselbe Bratring gibt *lütte* oder *lüttke* an, und in vollständiger Übereinstimmung damit schreibt Hindenberg neben *lüt* als Beispiel *lüt* oder *lütke diern*. Die Dörfer Lütkendorf bei Putlitz, Lütkenwisch bei Lenzen heissen im Volksmunde *Lütn̥dörp* und *Lütn̥viš*.

§ 287. *st* + *l* > *sl* in *dīsl̥* m. (as. *þistil*) Distel; man hört auch *fasl̥ām̥t* für das häufigere *fastl̥āmt* (mnd. *vastelavend*) Fastnacht.

2. Regressive Assimilation.

§ 288. *hs* > *ss* > *s*, s. § 180.

§ 289. Mnd. *-ggen* und *-bben* nach kurzem Vokal werden im nördl. Teile der WPri (vgl. § 7, 2 c) durch vorzeitiges Senken des Gaumensegels > *ŋŋ* und *m̥*, z. B. α) *zeŋŋ* (as. *seggian*, mnd. *seggen*) sagen, aber *ik zex* ich sage; *leŋŋ* (as. *leggian*, mnd. *leggen*) legen, aber *ik lex* ich lege; *liŋŋ* (as. *liggian*) liegen, aber *ik lix* ich liege; *eŋŋ* eggen, Eggen, aber *ik ex*, *dei ex* ich egge, die Egge; *pleŋŋ* pflegen, gewohnt sein (as. *plĕgan* verantwortlich sein, verbürgen; im Mnd. muss ein *pleggen* entstanden sein, und zwar wahrscheinlich unter Einwirkung

von *seggen, leggen*, ausgehend von der 3. Pers. Sing. Präs., *sext* : *seggen* = *plext* : *pleggen*), aber *ik plex* ich pflege; *royy* neben *rox* (as. *roggo*) Roggen; *poyy* Frösche, Mz. von *pox* (mnd. *pogge*); *müyy* Mücken, Mz. von *müx* (as. *muggia*); *brüyy* Brücken, Mz. von *brüx* (as. *bruggia*), *rüyy* (as. *hruggi*) Rücken; *sniyy* Schnecken, Mz. zu *snik* (mnd. *snigge*). Dieselbe Erscheinung liegt vor bei den Zeitw. auf *-igen*, z. B. *küniyy* kündigen, *beláidiyy* beleidigen, und den schwach flektierten Formen der Eigenschaftswörter auf *-ix*, z. B. *düxdiyy* tüchtigen, *rixtiyy* richtigen. — β) *krim̥* Krippen, Mz. zu *krif* (as. *kribbia*); *rim̥* Rippen, Mz. zu *rif* (as. *ribbi*); *hem̥* (as. *hebbian*, mnd. *hebben*) haben.

Anm. In der Bedeutung ‚verpflegen' heisst as. *plëgan* *plā-y*, 3. Pers. Präs. Sing. *plâĝt*, dazu *tóuplä-y* den Maurern Steine und Kalk zutragen. Zu *rim̥* < *ribm̥* vgl. man as. *stemna* < **stebna*, mnd. *stempne, stemme* Stimme; die heutige Form *stim* ist hd.

§ 290. Einzelne Formen: *hār* hatte < mnd. *hadde* < as. *habda*, *hadda*; *hat* gehabt < mnd. *(ge)hat* < as. *gihabd*, *gihad*; *bāsbōm* (§ 188) < *wāsbōm* Wiesenbaum, Heubaum; *dr* > *rr* > *r* in *hárák* (mnd. *hederik*) Hederich, das sich wohl an *márák* < mnd. *merredik* Meerrettich angelehnt hat, wie umgekehrt *márák* an *hárák*.

§ 291. Vielfach nimmt ein Nasal die Artikulationsstelle des folgenden Konsonanten an, z. B. in *zámp* Senf, *hámp* Hanf, *umbevust* (hd.) unbewusst; *uyglük* Unglück, *höyykn̥* Hühnchen, *kayk* (< *kan ik*, s. § 298) kann ich.

§ 291a. Eine sehr interessante Assimilation, schon deshalb, weil zugleich vorschreitende und rückschreitende Angleichung vorliegt, ist die von as. *newan* ausser > **neman* > *man* > *mán* nur. Vgl. Woeste, Zs. f. d. Phil. XVII, S. 432 ff. und Behaghel, P. Gr. I, S. 732.

K. Dissimilation.

§ 292. Von zwei in einem Worte vorkommenden benachbarten *r* und *l* geht leicht das eine verloren oder in eine andere Liquida über.

a) Ausfall eines *r* und *l*, z. B. *födl̥st* vorderste (mnd. *vorderst*; das zweite *r* ist späterhin nach § 344 Anm. 2 in *l* übergegangen); *förán* (mnd. *vorderen* fördern; vorfordern, forderen (vor *-rd-* hätte sich nach § 284 der Vokal längen müssen, die Kürze des *ö* erklärt sich am besten durch die Annahme frühzeitigen Ausfalles des *r*, so dass als Grundlage unseres Wortes mnd. *voddern* anzusetzen wäre. Aus mhd. *vōdern* neben *vordern* stammt *födán*, das der Prignitzer gebraucht, wenn er hochdeutsch spricht); *Tātá* Zigeuner < *Tartar* (die Akzentversetzung und die Tondehnung deuten auf frühen Schwund des ersten *r*); *quatē'á* (schon mnd. *quatēr*) Quartier; *šanē'á* Scharnier; *Wilám* < *Wilhelm*. S. auch § 136 Anm.

b) Veränderung eines *r* und *l*, z. B. *balbē'án* barbieren, *marml̥stēn* = Marmorstein, Klicker; *knüpl̥* (mnd. *klüppel*) Knittel, *zik áfmatl̥n* sich abquälen (zu *martyrium* s. § 136c).

L. Konsonantengemination und Konsonantendehnung.

§ 293. Ebenso wie alte Geminata stets vereinfacht ist (z. B. *kelá* Keller; *viln* wollen; *šurn* schurren; *swem* schwimmen; *brán* brennen; *laxn* lachen; *aká* Acker; *pötá* Töpfer; *höpá* Frosch; *küsn* küssen), so auch im allgemeinen die Gemination, die in älterer oder jüngerer Zeit durch Konsonantenangleichung (§§ 281—288) entstanden ist, z. B. *emá* Eimer, *mesn* misten (§ 180), *šülix* schuldig, *vinl* Windel, *huŋá* Hunger, *fárix* fertig, *hárák* Hederich. Dass im letzteren Falle ursprünglich Doppellaute entstanden sind, ist nicht zweifelhaft. Sie haben sich bei *mm* < *md* und *nn* < *nd* z. T. bis auf unsere Zeit gerettet und kennzeichnen sich jetzt als lange *m̄* oder *n̄* (oder *m̥*, *n̥*?) in den drei Wörtern *hām̄* Hemde, *fröm̄* Fremde, *hun̄* Hunde. Für *n̄* ist abgesehen von *hun̄* jetzt fast regelmässig *n* eingetreten; man hört aber noch z. B. *šan̄* neben *šan* Schande, *hān̄* neben *hán* Hände, *en̄* neben *en* Ende, die ersteren Formen bei emphatischer Betonung. Vgl. § 18, 2.

§ 294. Es ist schon § 18, 1 hervorgehoben worden, dass *l, m, n, r* dann lang gesprochen werden (oder als *l̥, m̥, n̥, r̥*?), wenn nach darauf folgendem, ursprünglich stimmhaftem Reibelaut ein *e* verstummt ist. Die Dehnung der Konsonanten tritt also unter denselben Bedingungen ein, unter denen bei Abwesenheit solcher Konsonanten der voraufgehende Vokal überlang wird (§ 17, § 227). Reduziertes ř überträgt seine Länge auf den vorhergehenden Vokal. Beispiele: *zal'v̄* Salbe; *el'ș* Eller; *fel'ĝ* Felge; *hál'ș* Hälse, Mz. zu *hals*; *vül'v̄* Wölfe, Mz. zu *vulf*; *hal'v̄* halbe, flektierte Form zu *half*; *lün̄ș* Lünse (Achsnagel); *dán̄ș* Tänze, Mz. zu *dans*; *krán̄ș* Kränze, Mz. zu *krans*; *swán̄ș* Schwänze, Mz zu *swans*; *swem̄t* schwimmt; *zorĝ* Sorge; *börĝ* Totenbahre; *körv̄*, Mz. zu *korf* Korb. Aber bei reduziertem ř halblanger bis langer Vokal: *gářv̄* Garbe, *ářv̄t* Erbe, *bářĝ* Berge, Mz. zu *bárx*.

M. Grammatischer Wechsel.

§ 295. Der nach dem Vernerschen Gesetze ursprünglich stattfindende Wechsel zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten ist stark verwischt, besonders dadurch, dass altes ƀ und *f* im Inlaut > *v*, im Auslaut zu *f* zusammengefallen sind, altes đ > *d* geworden ist. Diese und andere Verwischungen gehen bis in die as. Zeit zurück, vgl. Holthausen, As. El. § 257. In anderen Fällen ist der alte Wechsel durch Ausgleichung beseitigt worden. Doch sind immerhin noch Spuren des alten Verhältnisses bewahrt.

a) Wechsel von *s(z)* — *r(á)*. *fá-lēán* (as *farliosan*), *fálēá* verlieren, verliere — *fá-lüst* verlierst, verliert; *frēán* (mnd. *vrēsen*), *frēá* frieren, friere — *früst* frierst, friert; *vēá*, *vēán* war, waren — *vázn̥*, *vest* sein, gewesen.

b) Wechsel von *h* — *g*: *slān* (as. *slahan*), *slā*, *sleit* schlagen, schlage, schlägt — *slöyĝ*, *slöy-y* schlug, schlugen; *zein*, *zei*, *zūt* sehen, sehe, sieht — *zeīĝ*, *zei-y* sah, sahen; *nā* nahe — *nēgá*, *nāxst*, *nâĝt* näher, nächste, Nähe; *dáiən* gedeihen — *dâĝ* Gedeihen, *dāgán* tüchtig, stark (§ 188).

c) Wechsel von *hw* — *w* könnte einen Reflex in dem unter b angeführten *zeīĝ*, *zei-y* sah, sahen und in *tē-y* Zehe haben, wenn man annehmen will, dass der § 130 besprochene Übergang von *w* > *g* auch nach hellen Vokalen eintreten kann; vgl. as. *sāwun*, *sāwi* und mnd. *tēwe*. Auf alle Fälle steht *tē-y* mit hochdeutschem Zehe in grammatischem Wechsel. Einem *w*, das ursprünglich mit *hw* wechselte, scheint auch *rūx*, *rū-y* rauh sein *g* zu verdanken (vgl. as. *rūgi*, *rūwi* rauhes Fell, mnd. *rū*, *rūch*, mnl. *rūw*).

Anm. Wechsel von *h-g* ist zu gunsten von *g* ausgeglichen in *hōch* (as. *hōh*, mnd. *hō*, *hōch*) hoch — *hōgå* höher, *höxt* Höhe, wohl auch in *tāx* (mnd. *tā*) zähe.

N. Satzdoppelformen und Sandhierscheinungen.

§ 296. In der lebendigen Rede erleidet die Normalform der einzelnen Wörter oft grosse Veränderungen, hauptsächlich dadurch, dass sie im Satzzusammenhang weniger betont werden, oder dass sie sich eng an die Wörter anlehnen, mit denen sie dem Sinne nach zusammengehören und häufig zusammenstehen. Solche Satzdoppelformen sind uns im Laufe der Untersuchung schon öfter entgegengetreten. Wir haben § 233, Anm. 1 auf *guṇdax* (für *gourṇ dáx*) guten Tag hingewiesen; § 179, Anm. 2 für *dox*, *nox* eine verkürzte Form *do* in *dónix*, *nónix* doch nicht, noch nicht, für *zō* so, *vō* wo ein *zö*, *vö* in *zövḷ* soviel (§ 120 a), *zöṇ* so ein, solch, *vövḷ* wieviel (§ 120 a) kennen gelernt. Besonders die Behandlung der Komposita (§ 120 und 120 a) hat uns eine Reihe solcher Doppelformen, wie sie durch schwache Betonung oder enge Verbindung mit anderen Worten entstehen können, kennen gelehrt. Es sollen hier noch einige besonders häufige und wichtige Satzdoppelformen im Zusammenhange behandelt werden, die besonders das Geschlechtswort und die persönlichen Fürwörter betreffen.

§ 297. Inklination des Artikels und des hinzeigenden Fürworts. Proklitische Anlehnung des bestimmten Artikels findet sich in einigen versteinerten Genetiven: *sāṃs* des Abends, *smorṇs* des Morgens. Enklitisch lehnen sich der bestimmte und unbestimmte Artikel gerne an Präpositionen. Dabei werden *dāṇ* (mnd. *deme*, *dene*) > *n*, nach *n*, *t* > *ṇ*, nach Lippenlauten > *ṃ*, *dei* > *t*, *dāt* (mnd. *dat*) > *t*, nach *t* > *t't* (§ 154), z. B. *nān gōəřṇ* nach dem Garten; *toun man* zum Manne; *bīn smet* beim Schmied; *iṇ zāl* im Saal, in den Saal; *aṇ stāvḷ* am Stiefel; *mütṇ grāvá* mit dem Gräber; *ūtṇ stal* aus dem Stalle; *upṃ diš* auf dem Tische, auf den Tisch; *nāt šoul* nach der Schule; *bīt smār* bei der Schmiede; *int šūn* in der Scheune, in die

Scheune; _ant kirx_ an der Kirche; _upt strāt_ auf der Strasse, auf die Strasse; _ūt't šūn_ aus der Scheune; _müt't šüp_ mit der Schüppe; _upt dak_ auf dem Dache, auf das Dach; _fōət hūs_ vor dem Hause, vor das Haus; _bī hāiən_ beim Heuen. Der unbestimmte Artikel wird > _n_, _n̥_, _m̥_, z. B. _fōən punt_ für ein Pfund; _nān krankhāit_ nach einer Krankheit; _in̥ bouk_ in einem Buche, in ein Buch; _mütn̥ dan_ mit einer Tanne; _upm̥ bōm_ auf einem Baume, auf einen Baum u. s. f.

Dieselben Formen entstehen, wenn sich die Geschlechtswörter an ein Zeitwort anlehnen, nur dass hier _t't_ > _t_ wird, z. B. _dát ist preistá_, _šūn_, _hūs_ das ist der Prediger, die Scheune, das Haus; _bliftn̥ man_, _frou_, _kint dōt_ stirbt ein Mann, eine Frau, ein Kind; _dōá löpt hås̥_, _kou_, _pēát_ da läuft der Hase, die Kuh, das Pferd.

§ 298. Inklination der persönlichen Fürwörter. Bei dieser Inklination haben sich das fast ganz durch _dát_ verdrängte _it_, _et_ es als _t_, der durch den Dativ _ám_ (mnd. _eme_) verdrängte Akkusativ mnd. _ene_ als _n_, _n̥_ erhalten. Es werden die nachgestellten Nominative _ik_ > _k_, _hei_ > _á_, _zei_ > _s̥_, _*et_ > _t_, _vī_ > _v̄_, _zei_ > _s̥_, _du_ fällt ganz weg; z. B. _zeik_ sehe ich, _kanst nix kīkŋ_ kannst du nicht sehen; _vilá_ will er; _dáits_ tut sie; _zūt't nix šōn ūt?_ siehts nicht schön aus? _makŋv_ machen wir; _lōpm̥s̥_ laufen sie.

Anm. Bei dieser Enklise erleidet oft auch das Zeitwort Einbusse durch Wegfall des Endkonsonanten. Auf den Schwund des _l_ in _zak_ soll ich, _vik_ will ich und a. m. ist schon § 134 hingewiesen worden. Aber es werden auch _gåvik_ > _gåvk_ > _gåk_ gebe ich, _krīxik_ > _krīxk_ > _krīk_ kriege ich, _vētik_ > _vētk_ > _vēk_ weiss ich _dåt vēk nix_ das weiss ich nicht ist gang und gäbe, ebenso _röps_, ruft sie für _röpts_, _kaŋk_ für _kanik_ kann ich. Vgl auch § 149, Anm. 3 und 4.

Es werden die nachgestellten obliquen Kasus _en_ (< mnd. _ene_) ihn > _n_, _n̥_ (geht nach Nasenlauten ganz verloren; _ám_ ihm, ihn verschmilzt nicht), _zei_ > _s̥_, _*et_ > _t_; z. B. _ik zein_, _zeis̥_, _zeit nix_ ich sehe ihn, sie, es nicht; _zei hem̥ al_ sie haben ihn schon; aber _dát šātám nix_ das schadet ihm nicht. Ähnlich wird der Akk. _ēn̥_ ‚einen‘ in der Verschleifung zu _n̥_, _m̥_, z. B. _ik hefn̥ dålá krāŋ_ ich habe einen Taler gekriegt; _givám̥ bātn̥_ gib ihm ein bischen.

Zahlreich sind auch die Verschleifungen zweier persönlicher Fürwörter miteinander, wobei die Veränderungen der Normalform dieselben sind wie vorher; z. B. _át_ < _hei *et_ (_vilát doun?_ will er es tun? _hārát mān dān_ hätte er es nur getan); _wīt_, _jīt_ < _vī *et_, _jī *et_ (_viln̥ vīt?_ wollen wir es? _hem̥ jīt zein?_ habt ihr es gesehen?); _n̥_ < _dun_ < _dū en_ (_hástun zein_, _hástn̥ zein?_ hast du ihn gesehen?); _hein_, _zein_ = er ihn, sie ihn; _dátkŋ_ dass ich ihn; _viks_ will ich sie u. s. f.

Anm. Auch bei der Verschmelzung mit den obliquen Kasus geht öfter der Endkonsonant des Zeitworts verloren, z. B. _gimī_ < _gif mī_ gib mir. Die Formen _håi_ < _hebbe ji_, _våi_ < _wille ji_ habt ihr, wollt ihr waren früher häufig, werden aber jetzt nur noch von ganz alten Leuten gebraucht. Vgl. Richey, Idiot. Hamb. S. 339. Auch im Freimüthigen Abendblatt Jahrg. 7 (Schwerin 1824), Sp. 150 wird als Beispiel bäurischer Sprachentstellung _Hej ji de Pī' all börnt?_ angeführt. Seelmann hat also nicht ganz recht, wenn er diese Formen schlechthin hamburgisch nennt. (Ndd. Schauspiele aus älterer Zeit S. 158.)

In derselben Verkürzung lehnen sich die persönlichen Fürwörter auch an hinzeigende und zurückbezügliche Fürwörter an, z. B. *dátá* das er, *deit* der es, *dánv̄* den wir; ferner an Bindewörter und Umstandswörter, z. B. *ast* wie es, *ēá*, *eəs̩*, *ēət* ehe er, ehe sie, ehe es, *dátá* dass er u. s. f.

§ 299. Einzelheiten: *dát is* das ist > *dás*; *dōá* dort > *á*: *hástá vek krǟŋ?* hast du dort welche gekriegt?; *mīn lām̥* mein Leben > *mīlā̆* in *almīlā̆* mein Lebelang; *gōr tou* gar zu > *gō'ərə*.

Vergleiche zu dem ganzen Kapitel Lübben § 46, Tümpel, Ndd. Stud. S. 124 f., welche zeigen, dass diese Verschleifungen grossenteils schon im Mnd. sehr gebräuchlich waren, und Bernhardt, Glückstädter Ma. § 46.

§ 300. Doppelformen entstehen auch dadurch, dass bei zusammengesetzten oder dem Sinne nach eng zusammengehörigen Wörtern der Endkonsonant des einen Wortes an das folgende Wort oder die folgende Silbe tritt, wenn diese mit einem Vokal oder einem *h* beginnt (das seinerseits verloren geht). Zu *va-raftix* wahrhaftig, *fürē'át* Feuerherd vgl. § 120 a, zu *ümun-düm* um und um § 283, γ Anm. 2. Andere Beispiele dieser Art sind: *vōə-ráit* Wahrheit; *svī-nāgl̥* Schweinigel; *a-lēn* allein; *zā̆-rá* sagte er; *dā̆-rá* tat er; *a-lant* < *al hant* inzwischen, immerhin, das aber nur in OPri und in der südl. WPri bekannt ist. Vgl. auch *nā̆m̥t* < *guŋ̊ā̆m̥t* guten Abend und *nōás* anus (§ 141, Anm. 1).

O. Lehnwörter und Fremdwörter.

§ 301. Die Lehn- und Fremdwörter im Ndd. im einzelnen nach ihren kulturhistorischen und lautlichen Beziehungen zu behandeln, fällt aus dem Rahmen dieser Arbeit und würde eine besondere Abhandlung ausmachen. Die ältesten Lehnwörter stammen aus der Berührung mit der römischen Kultur und aus der Zeit der Bekehrung zum Christentume. Sie sind von den Ansiedlern in die neue Heimat mitgebracht worden. Wir haben sie vom Standpunkt der heutigen Ma. aus als altes Sprachgut ansehen dürfen und sie in der Lautlehre mit dem altgerman. Erbgute zusammen behandelt. Wir haben im Laufe der Untersuchung auch die Lehnwörter aus dem Hochdeutschen nach lautlichen Kriterien ausgesondert. Es erübrigt noch, einige allgemeine Gesichtspunkte für die Zeit und die Art ihrer Entlehnung aufzustellen. Auch zahlreiche moderne Fremdwörter sind schon zur Sprache gebracht worden, soweit die lautliche Behandlung, die sie erfahren haben, für die Entwickelung der Laute in unserer Ma. von Interesse sein konnte. Wir können im Folgenden uns begnügen, fehlende nachzutragen.

§ 302. Hochdeutsche Lehnwörter sind seit der ahd. Zeit in das Niederdeutsche eingesickert, erst langsam, dann schneller. Aus

dem Einsickern wird ein Einströmen seit dem 16. Jhd., d. h. von der Zeit an, wo das Hd. Eingang auf niederdeutschen Boden fand, allmählich die Sprache der Gebildeten in den Städten und auf gewissen Gebieten auch auf dem Lande die herrschende wurde. „Seit 1600 ist das Hd. die Sprache der Kanzel, der Schule, des Gerichts, der Kanzleien, der Briefe" (Kluge, von Luther bis Lessing S. 92). Für die Altersbestimmung der Entlehnung ist wichtig ihr erstes Auftreten in der Literatur. Wir haben gesehen, dass eine ganze Reihe hd. Lehnwörter schon in mnd. Texten belegt sind (z. B. *krīch* Krieg, *gantz* ganz, *sīren* zieren, *sitteren* zittern u. s. w.). Eine weitere Altersbestimmung wird durch lautliche Kriterien ermöglicht auf grund der Frage, welche Lautwandlungen ein Wort schon durchgemacht hatte, als es entlehnt wurde, welchen Wandlungen es nach der Zeit der Aufnahme in der neuen Heimat noch unterliegt. Ein Wort wie *tsåĝ* Ziege < ahd. *ziga* muss aufgenommen sein nach Eintritt der hd. Lautverschiebung; es muss aufgenommen sein vor der Zeit der nd. „Tondehnung", die *i* in freier Silbe > *ā̊* wandelt (§ 188); *trūán* trauern (mnd. *trūren*) kann erst ins Ndd. gedrungen sein nach der Zeit der hd. Lautverschiebung, muss aber auf ndd. Boden heimisch geworden sein, bevor mhd. *ū* > *au* diphthongiert war. Man darf jedoch dieser Art von chronologischer Bestimmung unbedingtes Zutrauen nur dann schenken, wenn es sich um eine Entlehnung aus einer fremden Sprache handelt. Bei der Übernahme eines Wortes aus einer verwandten Sprache aber, und das ist das Hd. für das Ndd., hat sie nur bedingte Geltung. In vielen Fällen ist das Bewusstsein der sprachlichen Entsprechungen so lebendig, dass das Lehnwort sich ohne weiteres in die ndd. Lautgebung einfügt, ins Ndd. übersetzt wird. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wollte man z. B. sagen, das *r* in *jūr* Jude zeige, dass das Wort entlehnt sei, bevor inlautendes *d* > *r* geworden sei (§ 158 und Anm.): die hd. Endungen *-de, -be* werden ohne weiteres in unserer Ma. > *r, v̄* (vgl. *loūv̄* Laube, *stûv̄* Stube), wie überhaupt inlautendes *b* leicht > *v* wird (§ 148 Anm.). Wenn *grā̊r* gerade aus dem Hd. stammt, so braucht man nicht anzunehmen, es sei schon entlehnt, als mnd. *ā* noch erhalten war, weil es doch die Lautwandlung von *ā* > *ā̊* mitgemacht habe: hd. *ā* würde auch in heutigen Lehnwörtern *ā̊* gesprochen werden. Liesse sich in einem unserer Dörfer ein Mann namens Knabe nieder, er würde sofort *Knåv̄* heissen. Regelrecht hochdeutsche Namen wie Müller, Schulze, Schmidt, Krüger sind wir immer geneigt, ohne Umstände in *Mölá*, *Šult*, *Smet*, *Kröygá* (*Krōgá*) umzutaufen. Die Endung *-ieren* wird auch in ganz jungen Entlehnungen meistens durch *-ēán* ersetzt (§ 252), z. B. *fōtografē'án*, *tēləgrafē'án*, *tēləfonē'án*.

Das heimische Sprachgefühl zeigt sich auch in der Art lebendig, dass die Eindringlinge die ererbte Wortform nicht ganz verdrängen, wie es z. B. *jūr*, *stûv̄* < hd. *jūde*, *stūbe* gegenüber **jā̊r*, **stā̊v̄* < mnd. *jōde*, *stōve* getan haben, sondern mit ihnen zu einem Mischwort verschmelzen, das halb hd., halb ndd. ist. Solche Mischformen sind

z. B. *douzent* (§ 100, Anm. 1) tausend; *döyvl̥* Teufel (§ 104, Anm. 2); *bedrux* (§ 60, Anm. 2) Betrug; *dūyt* (§ 191, Anm. 2) Tugend; *twēt* (§ 158, Anm. 3) zweite; *ēnsix* einzig, mit Verkürzung *ensl̥t* einzeln (mnd. *entelen*); *torm* Turm, mnd. *torn* (§ 140, Anm.); *twiliyk* Zwilling; *zö'nāmt*, *zö'ndax* (§ 60 b), vielleicht auch *steifbrourá* Stiefbruder (§ 153, Anm. 1) u. s. f.

Anm. 1. Es scheint, als ob man mit der Möglichkeit rechnen muss, dass ein Wort der hd. Gemeinsprache nicht direkt, sozusagen von Ohr zu Ohr, in die Ma. aufgenommen wird, sondern dass es als eine Art Wanderwort von Sprecheinheit zu Sprecheinheit zieht, und dass die eine Sprecheinheit es von der anderen annimmt und sich mit der Lautform abzufinden hat, die es etwa in einer benachbarten Sprecheinheit angenommen hat. Wir haben § 173, Anm. 2 vermutet, dass das Wort *jurk* Gurke (natürlich mit der Sache) von Südosten vorgedrungen sei, dass es auf diesem Wege sein *g* > *j* gewandelt habe (der südl. Pri und den angrenzenden Landstrichen steht ja *j* lautgesetzlich zu, s. § 7, 4 a) und dass es mit diesem *j* in die nördl. Pri und Meckl. eingedrungen sei. Das *ou* in *mour* Mode lässt sich bei einem erst so spät eingedrungenen Worte (17. Jahrh.) schlechterdings nicht aus dem Hd. erklären, denn dem ndd. *ou* des diphthongischen Gebiets entspricht ein hd. ū, *blout* ein *blūt*, *šou* ein *šū* (§ 90). Wir haben dementsprechend *hūvl̥* als eine hyperhochdeutsche Neubildung von *hōbel* zu deuten versucht (§ 191, Anm. 3). Es könnte also wohl ein hd. **mūde* in *mour* übersetzt werden; wie aber *mōde*? Wir denken aber daran, dass dem *ou* der Nordprignitz auf dem monophthongischen Gebiet ein ō entspricht (§ 7, 1 a), dass die südl. WPri, die ganze OPri und die südl. und östl. daran stossenden Maa. durchaus dem monophthongischen Gebiet angehören. Wie sich in den beiden Gebieten *blout* und *blōt*, *šou* und *šō* gegenüberstehen, so könnte ein vom ō-Gebiet des Ndd. herkommendes *mōde* im *ou*-Gebiet in *mour* übersetzt werden. Dieselben Betrachtungen würden für *zous* f. < frz. *sauce* Sauce passen.

Anm. 2. Es ist also nicht geboten, in Wörtern wie *spōåzām* sparsam, *axtbōå* achtbar, *möyzām* mühsam trotz der ndd. Lautgebung echte ndd. Wörter zu sehen. Es können auch Übersetzungen aus dem Hd. sein.

§ 303. Konnten wir eben eine Art von Einplattdeutschung und damit einen gewissen Grad der Widerstandsfähigkeit der Ma. gegenüber der hochdeutschen Gemeinsprache feststellen, so müssen wir schon in Formen wie *mānt* Mond, *hámt* Hemd, *dunásdax* Donnerstag, die neben den ererbten *mān*, *hām̃*, *dunádax* aufkommen, ein Unterliegen unter der Gemeinsprache erkennen. In der übergrossen Mehrzahl der Fälle aber ist der Sieg des Hd. noch viel vollständiger: die alten Wörter sind einfach durch die neuen hochdeutschen verdrängt worden. Es erscheint einem im ersten Augenblick fast rätselhaft, dass Wörter wie **flouky*, **vāk*, **tōván*, **dām̥*, **šepm̥*, **lēvark* u. s. f. einfach durch die hd. Formen *flūxn̥* fluchen, *vox* Woche, *tsoubán* zaubern, *tōm̥* toben, *šafn̥* schaffen, *lárx* Lerche ersetzt worden sind. Das Rätsel lichtet sich, wenn wir wahrnehmen, dass die meisten Lehnwörter aus dem Hd. den Lebensgebieten entnommen sind, in denen das Hd. die herrschende Sprache geworden war. Handelt es sich doch dabei um die Gebiete, die das Leben des einzelnen am meisten regeln und

beeinflussen, die Behörde, die Kirche, die Schule, das Gericht, das Heerwesen. Das Land war zweisprachig geworden, und die neue Sprache wurde von den führenden Kreisen, den oberen Gesellschaftsklassen geübt. Die neue Sprache galt bald für vornehmer und feiner. So wandte sich ihr auch der bessere Bürgerstand in der Stadt zu, und damit wurde auch die Geschäftssprache immer mehr hochdeutsch. Der Prediger, der Lehrer, der Richter, der Advokat, der Arzt und vielfach auch der Kaufmann sprachen hochdeutsch.

Durch die Schule musste die Sprache des privaten schriftlichen Verkehrs auch auf dem Lande hochdeutsch werden; denn nur in dieser Sprache lernte man lesen und schreiben. Dann waren das Dienstmädchen in der Stadt, der Soldat gehalten hochdeutsch zu sprechen. Wenn schon einem fremden Lande gegenüber, das Einfluss gewinnt auf die kulturelle Entwickelung eines Nachbarlandes, sprachliche Entlehnungen immer hauptsächlich aus den Gebieten des öffentlichen Verkehrs im weitesten Sinne, d. h. des Staats-, des Kirchen-, des Rechts-, des Heeres- und des Handelswesens stattfinden, wieviel mehr musste das hier geschehen, wo beide Sprachen nebeneinander erklangen. Unbewusst, durch die mechanische Gewohnheit des Hörens, sickern da neue Wörter ein. Aber auch bewusst werden sie angenommen: das einheimische Wort erschien in vielen Fällen nicht mehr fein und angemessen genug, um bestimmte Vorstellungen, die in Kirche und Schule, vor Gericht u. s. anders ausgedrückt wurden, wiederzugeben, etwa, wie jetzt *preistå* anfängt, etwas unfein zu erscheinen, und allmählich dem *prādigå* Platz macht. Es muss aber daran festgehalten werden, dass das Hochdeutsche nicht, wie es gewöhnlich bei Wortentlehnungen der Fall ist, mit neuen Kulturbegriffen neue Kulturwörter einführt; es verdrängt meistens nur einheimische, schon vorhandene. Wo die Gemeinsprache die Ma. um neue Begriffe und neue Ausdrücke bereichert, da sind es gewöhnlich Wörter, die sich das Hochdeutsche selbst erst aus der Fremde geholt hat. Es ist ein Märchen, das dadurch nicht wahrer wird, dass es oft wiederholt wird, dass die Sprache der Landleute wortarm sei. Sie ist auf den Gebieten des gegenständlichen, sinnfälligen Lebens, der natürlichen Empfindungswelt nicht selten reicher als die Schriftsprache, und was mein berühmter Dorfgenosse Fr. Gedike vor mehr als 100 Jahren in seinem schon öfter erwähnten Aufsatz über deutsche Dialekte S. 320 (s. Einl. § 10) gesagt hat, hat teilweise auch heute noch Geltung: „Das Plattdeutsche hat einen unerschöpflichen Reichtum an zärtlichen, muntern, launigen, naiven, leidenschaftlichen Ausdrücken und Wendungen."

Nur auf zwei Gebieten hat das Hochdeutsche wirklich sprachbereichernd eingewirkt, auf dem Gebiet des abstrakten Denkens und der verfeinerten Lebensführung. Dass sogar die Ableitungssilben, mit denen vornehmlich abgezogene Begriffe gebildet werden, vom Hd. herübergenommen sind, ist schon § 119, e und § 121 ausgeführt worden. Dass Ausdrücke der verfeinerten Lebensweise dem Hd. ent-

nommen sind, kann nicht auffallen, da es ja hauptsächlich die geistig und gesellschaftlich hochstehenden, in den Städten wohnenden Klassen sind, die das Hochdeutsche zuerst und seit langem angenommen haben.

Ich stelle nun eine Reihe der wichtigsten hd. Lehnwörter zusammen nach den Gebieten, aus denen sie entlehnt sind. Es kommen vor allem in Betracht:

a) Kirche und Schule. (Kirche): *Got* Gott; *hár* Herr; *himl̥* Himmel; *höl* Hölle (*döyvl̥* Teufel); *velt* Welt; *šöpfá* Schöpfer; *šafn̥* schaffen; *gáist* Geist, *gáistlix*, *geistlix* geistlich, blass; *háilix* heilig; *gnādix* gnädig; *zālix* selig; *ēvix* ewig(?); *kirx* Kirche; *kelx* Kelch; *gebō't* Gebot; *from* fromm; *ándextix* andächtig; *réxtšafn̥* rechtschaffen; *dūyt* Tugend; *flixt* Pflicht; *hofn̥* hoffen; *hofnuyk* Hoffnung; *flūxn̥* fluchen; *hasn̥* hassen; *tsaykn̥* zanken; *tsoubán* zaubern; *būsn̥* büssen; *rax* Rache; *tsorn* Zorn; *trots* Trotz; *tsayk* Zank; *trūpzāl* Trübsal; *gebūát* Geburt. (Schule): *sprux* Spruch; *gezayk* Kirchenlied; *tāfl̥* Tafel; *šīfá* Schiefer; *grifl̥* Griffel; *bláistift* Bleistift; *brux* Bruch; *arbáitn̥* arbeiten; *tōm̥* toben; *prūgln* prügeln; *strāfn̥* strafen; *kreis* Kreis; *kūgl̥* Kugel; *stim* Stimme; *tōn* Ton. Auch die hd Namen vieler Tiere sind wohl dem Einfluss der Schule zuzuschreiben: *tīá* Tier; *lōv̄* Löwe; *hirš* Hirsch; *luks* Luchs; *daks* Dachs; *pūdl̥* Pudel; *lárx* Lerche. Es scheint, als ob jetzt *storx* und *āmáiṣ* (Storch, Ameise) *heinódá* und *ámk* zu verdrängen beginnen.

b) Staats- und Rechtswesen: *káizá* Kaiser; *kōnix* König; *fürst* Fürst (ebenso *grāf* Graf, *barōn* Baron, *šlos* Schloss); *ráix* Reich, *ráixsdax* Reichstag; *lántrāt* Landrat; *ámtsfəršteá* Amtsvorsteher; *štánəsamt* Standesamt; *gezets* Gesetz; *fá-fūguyk* Verfügung, *fá-fūy* verfügen; *afšátsn̥* abschätzen; *rixtá* Richter; *šītsrixtá* Schiedsrichter; *gerixt* Gericht; *urtáil* Urteil, *fá-úrtáiln̥* verurteilen; *áit*, *máináit* Eid, Meineid; *ántsáiy* anzeigen; *mort*, *mördá* Mord, Mörder; *röybá* Räuber; *bedrux* Betrug; *gesténix* geständig; *gefeynis* Gefängnis; *gebūán* Gebühren; *óuflasuyk* Auflassung u. s. f.

c) Heilkunde: *krankháit*, *gezúntáit* Krankheit, Gesundheit; *frīzl̥n* Frieseln; *māzán* Masern; *raxnbröyn* Rachenbräune; *šwintzuxt* Schwindsucht; *ūtsēəruyk* Auszehrung; *kremf* Krämpfe; *drūṣ* Drüse; *rōṣ* Rose; *flus* Fluss; *fenxl̥* Fenchel; *rots* Rotz (Pferdekrankheit) u. s. f. Auch Wörter wie *ātn̥* Atem, *glīt* Glied, *raxn̥* Rachen gehören wohl hierher.

d) Kriegswesen: *krīx* Krieg; *šlaxt* Schlacht; *gefext* Gefecht; *kemfn̥* kämpfen; *zīx*, *zī-y* Sieg, siegen; *dā-y* Degen; *gevē'á* Gewehr; *lants* Lanze; *šus* Schuss; *gešüts* Geschütz; *kūgl̥* Kugel; *halt*, *štílgeštan̥*, *vórváts* halt, stillgestanden, vorwärts; *šrit* u. *trit* (mnd. *schrēde*, *trēde* u. s. f.)

e) Verkehrs- u. Geschäftswesen: *gešeft* Geschäft; *virt*, *virtshūs*, *vitšaft* Wirt, Wirtshaus, Wirtschaft; *tsex* Zeche; *dálá*, *grōšn*, *zeksá* Taler, Groschen, Sechser; *fant* Pfand; *arbáit*, *arbáitá* Arbeit, Arbeiter; *gezél*, *lēáburš* Geselle, Lehrbursch; *zatlá*, *bötxá*, *gátná*, *föstá*, *jāga* (?) Sattler, Böttcher, Gärtner, Förster, Jäger; *zīgl̥* Siegel; (*t*)*sáituyk* Zeitung; (*t*)*sux* Zug; *šīn* Schiene. — Zahlen u. Zahlbegriffe wie *fitl̥* 1/4, *axsix* 80, *ēnsix*, *ensl̥t* einzig, einzeln (*douzent* 1000, *twēt* zweite).

— Auch die Monatsnamen u. die Wochentage, soweit letztere vom Hd. beeinflusst sind (*mitrox, dunásdax, zö'nām̥t, zö'ndax*) dürfen wohl hierher gerechnet werden (oder unter Schule?)

Anm. Am meisten Gefahr droht jetzt den Zahlwörtern in ihrer Gesamtheit. Man hört schon gelegentlich *fūfsēn, swansix, sexsix* 15, 20, 60 u. s. w.; im Süden und Osten der Prignitz sind die ndd. Zahlwörter schon fast durch die hochdeutschen verdrängt.

f) Der verfeinerten Lebensführung der hochdeutsch sprechenden, sozial höher stehenden Gesellschaftsklassen verdankt die Ma. etwa folgende Ausdrücke: *tsuxt* Zucht; *vits* Witz; *stûv̄* Stube; *šâitl̥* Scheitel; *šnóutsbôát* Schnurrbart; *viks* Wichse; *širm* Schirm; *grǖsn̥* grüssen; *smeixl̥n* schmeicheln; *begláitn̥* begleiten; *bezūx* Besuch; *hȫflix* höflich; *ánstenix* anständig; *stolts* stolz; *fâin* fein; *ontlix* ordentlich; *artix* artig; *hüpš* hübsch; *zoubá* sauber; *loūv̄* Laube; *strūs* Strauss; vgl. aber auch Wörter wie *līdrix* liederlich, *hūá* scortum. — Kleidung: *slöyf* Schleife; *sláiá* Schleier; *kitl* Kittel; *gü(r)tl̥* Gürtel; *hôs̥* Hose; *bezáts* Besatz; *áfzats* Absatz u. s. f. Küche: *ȫl* Öl, *esix* Essig, *gevürts* Gewürz u. s. f. Spiel und Unterhaltung: *kröyts* Kreuz; *há(r)tsn̥* Herzen; *stix* (alle drei beim Kartenspiel); *fágnǖŋ* Vergnügen; *šütsn̥fest* Schützenfest. Hundenamen: *strōm* Strom, *vasá* Wasser, *feltman, valtman* Feldmann, Waldmann. — Verwandschaftsnamen (z. T. nur hd. beeinflusst): *mudá* Mutter; *fadá* Vater; *swīgámudá* Schwiegermutter; *fetá* Vetter; *vitman, vitfrou* Witwer, Witwe; *twiliŋk* Zwilling.

Moderne Fremdwörter.

§ 304. Einzelne Lehnwörter aus dem Französischen finden sich schon in den ältesten mnd. Urkunden, z. B. *fīn* fein, *prīs* Preis, *forse* Kraft, Stärke. Sie sind wohl von Ober- und Mitteldeutschland nach Norden gewandert und spiegeln den Einfluss wieder, den Frankreich auf das Rittertum und das höfische Leben in Deutschland geübt hat. Das Vermittlungsglied zwischen Frankreich, Italien und Deutschland waren vor allem die Niederlande, das alte Kulturgebiet am Niederrhein, gewesen. Für Norddeutschland wurden sie ein direktes Vermittlungsgebiet zur Zeit der Hanse. Über die Niederlande sind den Niederdeutschen wohl Wörter wie *kontor, profit, banckrott, respit* Aufschub, Bedenkzeit zugewandert, die im 15. und 16. Jhdt. auftauchen. Nichts hindert anzunehmen, dass auch ein Wort wie *tâlá* Teller von Holland her zu uns gekommen ist. Chytraeus gibt in seinem Nomenclator latino-saxon. die Form *tellör* an, und diese erinnert sehr an die niederländische Form *teljoor.* — Durch den 30jährigen Krieg wurden dann eine Reihe weiterer französischer Ausdrücke, hauptsächlich Kriegs- und Spielerausdrücke, eingebürgert.

Was bedeuten aber die französischen Wörter, die vor der Festsetzung des Hochdeutschen in Niedersachsen heimisch wurden, der Zahl nach im Vergleich mit den französischen Ausdrücken, die eben

durch diese hd. Gemeinsprache ins Land getragen wurden und allmählich bis zu den untersten Volksschichten durchsickerten? Es war verhängnisvoll für das Niederdeutsche, das das Hochdeutsche zu der Zeit, als es unter seinen Einfluss geriet, verwelscht war und immer mehr verwelscht wurde. Hatte im XV. und XVI. Jhd. das Lateinische als Sprache der Gelehrten und Gebildeten in Deutschland eine herrschende Stellung eingenommen, so war im XVII. Jhdt, zuerst bei den Fürsten und an den Höfen, dann beim Adel und den Beamten und schliesslich bei den „bessern" Bürgern das Französische die Modesprache geworden und erhielt sich als solche noch das ganze XVIII. Jhdt. hindurch. Mit der Zeit sickerten viele von diesen fremden Brocken, mit denen die Vornehmen und Feinen ihre Rede spickten, bis zum Volke durch und sind dort z. T. bis auf den heutigen Tag geblieben. Dabei ist Mecklenburg nach meinen Wahrnehmungen mehr durchseucht worden als Brandenburg oder gar als Holstein. Es hatten eben in Mecklenburg Fürst, Adel und Beamtentum mehr unmittelbaren Einfluss. So ist es gewiss kein Zufall, dass ein Mecklenburger, Lauremberg, am eifrigsten gegen die alamodische Sprache geeifert hat. Vgl. zu der ganzen Frage die beiden lehrreichen Programmabhandlungen von Mentz, Französisches im Mecklenburger Platt und den Nachbardialekten, Delitsch 1897 und 1898, und C. F. Müller, Zur Sprache Fritz Reuters, Leipzig 1902.

Mentz und Müller treten mit Recht der landläufigen Ansicht entgegen, dass die grosse Masse dieser Fremdwörter unmittelbar aus dem Französischen, etwa in der „Franzosenzeit", entlehnt sei. Sie haben sich aber ein wichtiges Beweismittel für ihre Ansicht, dass der grösste Teil weit früher durch das verwelschte Hochdeutsch des 17. und 18. Jhdts. hindurch eingeführt sei, entgehen lassen. Ich habe in der Festschrift für A. Tobler, Braunschweig 1905, S. 266 ff. den Nachweis geführt, dass die ausländischen Fremdwörter, soweit hierbei das Französische in Betracht kommen kann, genau denselben Begriffssphären und Ideenkreisen entlehnt sind, wie die gleichzeitig aufgenommenen hochdeutschen Lehnwörter. Ich verweise auf diesen Aufsatz und trage hier nur die jüngeren Fremdwörter aus den Gebieten nach, die dem Französischen fast ganz verschlossen waren: Kirche, Schule, Verwaltung, Gericht, Heilkunde fahren fort, soweit ihr Bedürfnis nicht schon gedeckt ist, aus der griechisch-lateinischen Quelle zu schöpfen.

Kirche und Schule: *pastå* Pastor, *bībl̥* Bibel (wozu auf ndd. Boden im 15. Jhdt. *fībl̥* gebildet wurde, s. Kluge, Wb.); *katēdå* Katheder, *fårs* Vers, *rēgl̥* Regel; *gepǻtå* (doch wohl < *pāternoster*) sinnloses Geplapper, das an die Zeit vor der Reformation erinnern würde. Staats- und Rechtswesen: *stǻt* Staat; *regīəruŋk* Regierung; *polətsåi* Polizei; *dǻtum* Datum; *opsávántsn̥* Observanzen; *prōtsés* Prozess; *tåmīn, trümīn* Termin; *afkǻt* Advokat; *akšōn* Auktion; *patsəlēån* parzellieren; *sepərēån* das Gemeindeland aufteilen, trennen; *bōnədēån* die Güte der einzelnen Äcker bestimmen u. s. f. — Heilkunde: *arzt*

(dagegen mnd. *arste*) Arzt, gewöhnlich *doktá*; *aftēk* Apotheke, *meletsīn* Medizin; *patšént* Patient; *kōrēán* kurieren; *imfn̥* impfen; *pil* Pille (mnd. *pille*) u. s. f.

Mit dieser und der in der Festschrift für Tobler S. 272 aufgestellten Liste ist die Zahl der fremden Eindringlinge bei weitem noch nicht erschöpft. Von denen, die sich nicht in bestimmte Vorstellungskreise einreihen lassen, führe ich als von einigem Interesse folgende an:

a) lateinische Wörter: *entspéktá* Inspektor; *stantəpē'* (*stantepēde*) stehenden Fusses; *rezolvē'át* entschlossen; *pōzitūá* Positur; *prinsīp* Prinzip; *ekstra* besonders; *vat ekstrās* etwas Besonderes; *kurjō's* kurios; *prōst* Prosit; *prōstn̥* niesen; *fidē'l* heiter; *krepēán* (< it. *crepare*) verenden. — b) französische: *šōs̥* Sache (Mz. *šōzn̥* Dummheiten); *afē'án* Angelegenheiten; *tsōtn̥* (< frz *sot*) Dummheiten; *malōá* Malheur; *malōán* schlecht auslaufen; *räzoŋ* Vernunft; *räzonēán* schimpfen; *grumln̥* (< frz. *grommeler*) brummen; *apó(ř)tn̥drāgá* Zuträger von Nachrichten; *kråž* (< frz. *courage*) Kraft; *bátán* (< frz. *battre*) mit viel Geräusch laufen; *kumpābl̥* (< frz. *capable*) imstande; *kumplét* (< frz. *complet*) vollständig; *blūmərant* (< frz. *bleu mourant*) schwindelig; *egål* gleich; *eksprés*, *eksprē* ausdrücklich, eigens; *toum tort doun* zum Verdruss tun; *partū'*, *partī'* (< frz. *partout*) durchaus; *swītjē'* (zu frz. *suite*) flotter, leichtsinniger Mensch; *blaŋs̥*, *blaŋzē'án* (< frz. *balance balancer*) Gleichgewicht (halten); *kuš* (< frz. *couche-toi*); *alóŋ* vorwärts; *apórt* hol herbei, alle drei Zurufe an den Hund; Partizipien wie *rətirē'* (< frz. *retiré*) zurückhaltend; *kušē'* (< frz. *couché*) kleinlaut; *påřdū'* verloren; Zwitterbildungen wie *zik fá-galopē'án*, *fá-defndē'án* sich vergaloppieren, verteidigen; *zik áf-travaly*, *áf-ekstán* (zu frz. *travailler*, *exciter*) sich abquälen; *kledåž*, *pagåž* (Vermischung von Pack und frz. *bagage*), *futəråž* für *furåž* Pferdefutter; *hantēán*, *fiŋərēán* hantieren, fingerieren; *kapnēán* entzwei machen (Vermengung von *kapm̥* abhauen und *kapút*?); *zik rin meŋəlēán* sich hineinmischen, *šandēán* beschimpfen u. s. f., vgl. Müller a. a. O. und Festschrift für Tobler S. 269.

Anm. *dåts* Kopf (in verächtlichem Sinne), *pådl̥n* schwatzen stammen wohl von frz. *tête*, *parler*; *sakåmént*, *sapåmént*, adjektivisch *sakåméntš* leite ich gegen Müller S. 34 von *sacré nom de Dieu* (von ganz alten Leuten hört man noch *sakåmúndiјē*); *petüntix* kleinlich, das Mentz zu lat *patent* stellt, möchte ich von ‚pedantisch' ableiten; *tóu-šantsn* zuwenden wird wohl zu frz. *chance* zu stellen sein. Gehört *tsūl* schmutziges, liederliches Frauenzimmer zu frz. *soûle* betrunken (in der männlichen Form *soûl* ist *l* bekanntlich stumm)?

III. Relative Zeitfolge der Lautgesetze.

§ 305. Die synkopierten Formen im Präsens der starken Zeitwörter, d. h. die 2. und 3. Pers. Sg. zeigen Umlaut; z. B. *kåm*, *kümst*, *kümt* komme, kommst, kommt; *gråv*, *gröfst*, *gröft* (für **grefst*, **greft* § 230, 2) grabe, gräbst, gräbt; *låt*, *letst*, *let* lasse, lässt, lässt. Die

Synkope des *i* der Endungen *-is, -id* kann also erst stattgefunden haben, nachdem das *i* Umlaut bewirkt hatte.

Bei den Zeitwörtern mit kurzem Präsensvokal ist in den beiden synkopierten Formen der Vokal kurz geblieben, während in den vier anderen Personen Tondehnung eingetreten ist, vgl. *kā̊m, grā̊v̄* mit *kümt, gröft.* Die Tondehnung, die ins 12. Jahrh. gesetzt wird, kann also erst eingetreten sein, nachdem die Synkope vollzogen war; vgl. § 183, Anm. 1. Es folgen also aufeinander: 1) *i*-Umlaut. 2) Synkope. 3) Tondehnung. Vgl. Schlüter bei Dieter S. 102 Anm.

§ 306. Als die Verkürzung vor *-xt* eintrat, muss *ā* noch ă gewesen sein, as. *iu* sich aber schon zu ǖ entwickelt haben: daher *daxt* < *þāhta* dachte (§ 229), *lüxtn* < *liuhtian* leuchten (§ 239).

As. *iu* muss ferner > ǖ geworden sein, bevor die Synkope des Flexionsvokals *i* in der 2. und 3. Pers. Sg. der st. Ztw. eintrat, daher *gütst*, *güt* < as. *giutis*, *giutid* giessest, giesst.

Also: 1. as. *iu* > ǖ. 2. Verkürzung vor *xt* und in der Synkope. 3. *ā* > *ā̊*.

§ 307. Als *ā* die *o*-Färbung annahm (§ 71), muss *a* in offener Silbe (§ 184) und *aha* (§ 72) schon *ā* gewesen sein, denn auch diese jüngeren *ā* werden > *ā̊*.

Also 1. Verkürzung des *ā* vor *xt* (§ 306). 2. Tondehnung des ă > *ā* und Wandel von *aha* > *ā*. 3. *ā* > *ā̊*.

§ 308. Als *ā* (d. i. as. *ā* und as. *a* in offener Silbe) > *ā̊* wurden, muss *a* vor *r* und r + stimmhaften Zahnlauten (§ 248 f.) schon zu *ā* gedehnt gewesen sein, so dass es zugleich mit ursprünglichen *ā* + *r* (§ 257) an der Bewegung nach *ā̊* teilnehmen konnte, die vor *r* bei *ō* endigte.

Also 1. *a* + *r, rd, rn* > *ār*, z. B. as. *bar* nackt > *bār*. 2. *ā*, *ār* > *ā̊*, *ā̊r*, z. B. *rā̊t* (< as. *rād*) Rat, *lā̊t* (< as. *lato*) spät; **jā̊r* (< as. *jār*) Jahr, **bā̊r* (< as. *bar*) bar. 3. *jōā*, *bōā*.

Desgleichen müssen *i* und *u* vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten (§ 252 und Anm., § 255) schon zu einem *e*- und *o*-Laut getrübt gewesen sein, als *e*, *ë* und *o* vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten > *ē* und *ō* gedehnt wurden (§ 250, 251, 253); denn auch *i* und *u* in besagter Stellung haben sich > *ē* und *ō* gewandelt; vgl. *bēā* (as. *beri*) Beere, *spēā* (as. *spër*) und *twēān* Zwirn; *dōān* Dorn und *spōā* Spur.

e, *ë* vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten müssen schon zu *ē* gedehnt gewesen sein, als *e*, *ë* vor Lippen- und Gaumenlauten > *á*, in Meckl. > *a* wurden (§ 272).

Also 1. Trübung von *i* und *u* vor Zahnlauten > *e* und *o*. 2. Dehnung von *e*, *ë* vor Zahnlauten zu *ē*. 3. Wandel von *e* und *ë* vor Lippenlauten > *å*, Meckl. *a*.

Anm. Für *jā̊r* und *bā̊r* als Zwischenstufe zwischen dem mnd. *jār* und *bār* (< as. *jār* und *bar*) und dem heutigen *jōå*, *bōå* Jahr, bar spricht auch eine bemerkenswerte Erscheinung im benachbarten Mecklenburgischen. Während nämlich ā und *a* + *r, rn, rd, rs* jetzt wie in der Pri ō lauten (*jōå*, *bōå*), ist

altes ŏ, ō in gleicher Stellung > ū vorgerückt, *dūån* Dorn, *pūåt* Pforte, *mūå* Moor, während die Pri in letzterem Falle bei ō stehen geblieben ist (§ 253). Das Mecklenburgische zeigt, dass *jōå* und *dōån* nicht gleichgelautet haben, als *dōån* > *dūån* wurde, oder, was dasselbe ist, dass damals mnd. *jār* noch nicht *jōå* gelautet hat, da es sonst die Lautbewegung nach ū hätte mitmachen müssen. Es ist also mit weitem *ā̆* gesprochen worden, und *ā̆* ist ja auch die naturgemässe Zwischenstufe zwischen ā und ō.

§ 309. *r* vor stimmlosen Zahnlauten war schon ausgefallen (§ 262), als die Vokale vor *r* + Zahnlauten gedehnt wurden, denn sie bleiben vor stimmlosen Zahnlauten kurz, z. B. *šóstēn* Schornstein; *kot* kurz. Es kann aber erst ausgefallen sein, nachdem *ë* > *á*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war: die Vokale in *gástn̥* Gerste, *kot* kurz, *vöst* Würste erklären sich nur durch *r*-Einfluss (§ 263, 270, 271). Noch früher als der durch *r* bewirkte Wandel von *e* > *á*, *u* > *o*, *ü* > *ö* muss aber die § 279 besprochene Metathesis des *r* stattgefunden haben, da ja auch Wörter wie *bástn, bost, köst* bersten, Brust, Kruste diesen Wandel teilen. Es ergibt sich ferner, dass auslautendes *rd* noch nicht *rt* gesprochen worden sein kann, d. h. dass End-*d* noch stimmhaft war, als *r* vor *t* wegfiel.

Also 1. Metathesis des *r* (§ 279): *brust* > *burst*. 2. Wandel von *ë, u, ü* > *á, o, ö* durch *r*: *borst*. 3. Wegfall des *r* vor stimmlosen Zahnlauten: *bost*. 4. Dehnung der Vokale vor *r* + stimmhaften Zahnlauten: *wōrd* Wort. 5. Wandel des auslautenden *d* > *t*: das heutige *vōát* (vgl. § 284, Anm.).

§ 310. Als End-*e* schwand (§ 117), muss die Tondehnung (§ 183 ff.) vollzogen gewesen sein, da diese freie Silbe voraussetzt; muss inlautendes *ld, nd, md, ŋg, rd* > *ll, nn, mm, ŋŋ, rr* assimiliert gewesen sein (§ 281 ff.), muss inlautendes *d* > *r* oder *j* gewandelt gewesen sein (§ 158 und Anm.).

Also 1. Tondehnung; Assimilation von inlautenden *ld, nd, md, ng, rd* > *ll, nn, mm, ŋŋ, rr*; Wandel von *d* > *r* oder *j*. 2. Apokope des End-*e*.

Als *rd* > *rr* wurde (§ 284), waren die Vokale vor *rd* schon gedehnt; also auch die Dehnung der Vokale vor stimmhaften Zahnlauten hat stattgefunden vor der Apokope des End-*e*.

STEGLITZ bei Berlin. E. Mackel.

Kinderspiele und Kinderreime vom Niederrhein.

„Ein spielendes Kind ist ein frohes Kind,
ein spielendes Kind ist ein gesundes Kind!“

In diesem Ausspruche liegt die Bedeutung des Spieles für die Jugend. Das Spiel bringt Heiterkeit und gewährt Erholung; es übt den Geist und stählt den Körper! Kurz — es ist ein wahres Erziehungsmittel. Doch das ist meine Aufgabe nicht, darüber zu schreiben. Das ist hinlänglich geschehen; aber ein ganz kleiner Beitrag zur Geschichte des Kinderspieles und -reimes will diese Sammlung sein. Meine Stellung am Königlichen Lehrerseminar zu Kempen, dessen Zöglinge zumeist im niederrheinischen Gebiete gebürtig sind, veranlasste mich, jenes Gebiet hinsichtlich der Spiele und Reime zu durchforschen. So komme ich gleichzeitig einem Wunsche Linnigs (Vorschule der Poetik) nach: „Der Lehrer möge alles, was er an Spielen und Reimen vorfinde, hegen und pflegen, damit nicht der alles nivellierende Geist der Zeit auch noch diese letzten Reste urwüchsigen Volkstums austilge.“ An dieser Stelle sei meinen lieben Schülern des Kursus 1905/08 und des Nebenkursus 1904/07 für ihr eifriges Sammeln der herzlichste Dank ausgesprochen.

I. Abzählreime.

[Einige Reime erscheinen absichtlich doppelt, um auch die Mundart und die Veränderungen zur Geltung kommen zu lassen.]

1.) Eins, zwei, drei,
Rische, rasche, rei,
Rische, rasche,
Plaudertasche,
Eins, zwei, drei.

2.) U, muh, Kuh,
Schneck, Dreck, weg.

3.) Öppke, Döppke, Knolleköppke,
Öppke, Döppke, Knoll.

4.) Ein, zwei, Polizei,
Drei, vier, Offizier,
Fünf, sechs, alte Hex',
Sieben, acht, gute Nacht.
Neun, zehn, lass mich geh'n.
Elf, zwölf, kommen die Wölf'.

5.) Es ging ein Männchen über die Brück',
Hat ein Säckelchen auf dem Rück',
Schlägt es wider den Pfosten.
Pfosten kracht,
Männchen lacht.
Dipp, dapp,
Du bist ab!

6.) Oen, doen Hahn,
Do bös drän.
Oen, doen Muss,
Do bös druss!

7.) Hockle, Mockle,
Mukelemei, Domenei,
Ecken Brot,
Sonder Not,
A, be, ba,
Eck segg, do bös dran!

8.) Ein, zwei, 3, 4, 5, 6, 7, 8,
Die Kirche kracht,
Das Haus fällt ein,
Und du musst sein!

9.) 1, 2, 3,
Du bist frei!

10.) Ich und du, Müllers Kuh,
Müllers Esel, das bist du,
Müllers Haus, du bist draus,
Müllers Hahn, du bist dran —

11.) 1, 2, 3, 4,
In unserem Klavier,
Da sitzt eine Maus,
Und du musst heraus.

12.) 10 gebrannte Kaffeebohnen,
Wieviel Kinder sind geboren?
(Jetzt wird von einem Kinde eine Zahl genannt.)

13.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Eine Frau, die kochte Rüben,
Eine Frau, die kochte Speck,
1, 2, 3, und du bist weg!

14.) Wei welle kenn lange Komplemente make, on do bess dran!
[Hei wörd net lang Knönglei gemäkt
On dou mouss ganz infach sein. 1,2,3.]

15.) 1, 2, 3, da liegt ein Ei,
Wer darauf tritt,
Der tut nicht mehr mit.

16.) 1, 2, Polizei!
3, 4, Offizier!
5, 6, alte Hex!
7, 8, gute Nacht!
9, 10, lasst uns geh'n!
11, 12, kriegst' gegölf (gehauen)!
13, 14, zerriss'ne Schürzen!
15, 16, alte Hexen!
17, 18, nimm in acht dich!
19, 20, geht nach Danzig,
Um zu holen,
Einen Brief nach Berlin;
Der soll holen
3 Pistolen,
Ein(e) für mich, ein(e) für dich
Ein(e) für Bruder Heinerich.

17.) Bauer, bind' dein Hündchen an,
Dass es mich nicht beissen kann,
Beisst es mich, verklag' ich dich,
100 Taler kost' es dich.

18.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Wo sind die Franzosen geblieben?
Zu Moskau in dem tiefen Schnee,
Da riefen sie alle: O weh, o weh!
Wer hilft uns aus dem tiefen Schnee?

19.) Pitter, Patter, Ickenstrick,
Sieben Katzen schlugen sich,
In der dunklen Kammer,
Mit 'nem blanken Hammer.
Eine kriegt 'nen harten Schlag,
Dass sie hinter der Türe lag.
Piff, paff, ab.

20.) Ich ging einmal nach Engelland,
Begegnet mir ein Elefant.
Elefant mir Gras gab,
Gras ich der Kuh gab,
Kuh mir Milch gab,
Milch ich der Mutter gab,
Mutter mir 'nen Dreier gab,
Dreier ich dem Bäcker gab,
Bäcker mir ein Brötchen gab,
Brötchen ich dem Metzger gab,
Metzger mir ein Würstchen gab,
Würstchen ich dem Hund gab,
Hund mir ein Pfötchen gab,
Pfötchen ich der Magd gab,
Magd mir eine Schelle gab,
Oene, doene, daus,
Du bist draus.

21.) Achter onsen Gahrden,
Do log en Engelsschepp,
Franzmann wor gekommen,
He wor noch gecker als eck.
He drug en Hut met Plümmen,
Met schwart Fisellenlent.
Tien welle we tellen
Bös hondert an dat Ent.

22.) 3, 6, 9e,
Im Hof steht eine Scheune,
Im Garten steht ein Hinterhaus,
Da schauen 3 goldne Jungfern raus.
Die eine spinnt die Seide,
Die andre reibt die Kreide (flicht die Weide),
Die dritte schliesst den Himmel auf,
Da schaut die Mutter Maria raus.

23.) Ene, bene, dunke, funke,
Rabe schnabe dippe dappe,
Käse knappe,
Ulle bulle ros,

Ib ab aus,
Du liegst draus!

24.) Enichen, Denichen, Korb voll Stenichen,
Kribbelte, krabbelte, Puff!

25.) Ene, dene, Bohneblatt,
Unsere Küh' sind alle satt,
Mädel hast' gemolken?
Sieben Geiss und eine Kuh:
Peter schliess die Türe zu,
Wirf den Schlüssel über'n Rhein,
Morgen soll's gut Wetter sein.

26.) Ene, dene, Dintenfass,
Geh' in Schul' und lerne was.
Wenn du was gelernet hast,
Steck' die Feder in die Tasch'.
Bauer, Bauer, lass' mich geh'n!
Ich will in die Schule geh'n,
Ich hab' Feder und Papier
Allezeit bei mir.

27.) Ich und mein Bruder wollen wetten
Um zwei gold'ne Ketten,
Um eine Flasche Wein,
Ich oder Du musst sein.

28.) Min Vader liet en alt Ratt beschloon,
Rot ös, bouvoel Nägel dat door tau goon?
Tien.
En, twē, dri, fijer, fiv, säs, sēwe, aach, nege, tien.

29.) Enge, denge, ditge, datge,
Siferde, biferde, bone, knadge,
Siferde, biferde, buff.

30.) Auf dem Klavier
Da steht ein Glas Bier,
Wer daraus trinkt,
Der stinkt.

31.) Auf dem Berge, Hottentotten,
Wohnen Leute, Hottentotten,
Diese Leute, Hottentotten,
Haben Kinder, Hottentotten,
Diese Kinder, Hottentotten,
Haben Puppen, Hottentotten,
Diese Puppen, Hottentotten,
Essen jeden Abend süssen Brei,
Eins, zwei, drei, und Du bist frei!

32.) Engele, Bengele, Reptizar,
Repti, repti, Knoll.

33.) Ich zähle aus, und Du bist draus,
Ich zähle ein, und Du musst sein.

34.) Hänke, mänke, türke, tänke,
Vili, vali, Dobleltali,
Golde min, dicke trin,
Nomer sesstin.

35.) An dat Water, an dä Rhin
Solle fief Kaningkes sien,
Fief Kaningkes bocken Brut
Schlagen sech op emol duet.
Ix, ax, krommen Dax,
Osen Honk hett Max.

36.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Meine Mutter kochte Rüben,
Meine Mutter kochte Speck,
Ich nahm davon weck,
Da kam die Magd,
Die hat mich verklagt,
Da kam der Knecht,
Der gab mir kein Recht,
Da kam der Herr Pastor,
Der gab mir einen Klatsch vor
Das linke Ohr.

37.) Eck enn gej,
Enn de decke Mrej,
Enn Jann van Lier,
Dat sinn der vier.

38.) Op dä Woig nach Engeland
Begägnende mech ene Elefant,
Elefant mech Groes goëf,
Groes eck de Kuh goëf,
Kuh mech Melk goëf,
Melk eck et Kätzke goëf,
Kätzken mech en Pötche goëf,
Pötche eck de Maid goëf,
Maid mech en Uhrflätsch goëf,
Uhrflätsch eck wär turückgoëf.

39.) Auf dem Berge Sinai,
Da wohnt ein Schneider Kikriki,
Auf dem Stuhl, die Grete, (da krähte)
Seine Frau, die nähte,
Fiel herab, fiel herab,
Fiel das linke Bein ab.
Da kam der Doktor Hampelmann,
Klebt das Bein mit Spucke an,
A, b, c, das Bein tut nicht mehr weh.

40.) Ein, zwei, drei,
In der Dechanei,
Steht ein Teller auf dem Tisch,

Kommt die Katz' und frisst den Fisch,
Kommt der Jäger mit der Gabel,
Schlägt die Katze auf den Schnabel,
Schreit die Katz': Miaun,
Will's nicht wieder taun.

41.) Eins, zwei u. s. w. sieben,
Jeder muss sein Brüderchen lieben,
Es mag sein gross oder klein,
Jeder muss zufrieden sein.

42.) Ich ging mal auf das Feld,
Da spielten sie mit Geld.
Da fragt ich, ob ich mit könnt' tun,
Da sagten sie: „O, nein."
Da fragte ich noch einmal,
Da sagten sie: „O, ja."
Da kam ein weisses Schimmelchen,
Das lief mir immer nach,
Bis unten an den Rhein,
Da schlug die Feuerflamme ein.
Fitte, fitte, Tante,
Fitte, fitte, bamm.

43.) Hier und da stehen viele Knaben,
Wollen einen König haben,
Und sie zählen,
Und sie wählen
Nicht die Grossen,
Weil sie stossen,
Nicht die Kleinen,
Weil sie weinen,
Nein und ja,
Ja und nein,
König soll der Letzte sein.

44.) Schib, schab, scheibele,
Min Moder ös en Weibele,
Min Vader ös en Bronnenmaker,
Wenn hä kloppt, dann knackt et.
Bem, bam, bom,
Karlche, dräj dech om.
Hör, wat eck dech seggen well,
Den Letzte mot dat Häske jagen,
Jagen över Stock on Steen.
Häske hät gawe Been,
Husch, husch, husch,
Springt es über den Busch,
Springt über's Haus,
Du bist draus.

45.) Fränzke woll sech en Mörke schroppe,
Schnie sech an den Dumm,
Kreeg en deeke Prumm (geschwollener Daumen).
Tien welle we telle,
Onder os Gesölle.
10. 20. 30. u. s. w. 100, 1000 aus,
Wer den letzten Schlag bekommt, ist dran oder draus.

II. Spiele mit Spielsteinen.

(„Kölsche", „Mörmels", „Kneckere", „Merwele".)

1.) **„Stucken"**, gespielt von zwei Spielern (meistens Knaben) abwechselnd. Der eine gibt dem andern eine bestimmte Anzahl „Kölschen", gewöhnlich vier. Der Spieler tut die gleiche Anzahl dabei und „stuckt" sie in eine kleine Vertiefung, „Küss", „Küsske" genannt. Bleibt eine ungrade Anzahl von Spielsteinen in der „Küss" liegen, so hat der Spieler gewonnen und behält die Spielsteine des andern. Kommt kein Spielstein in die „Küss" oder aber alle, so wird von neuem „gestuckt".

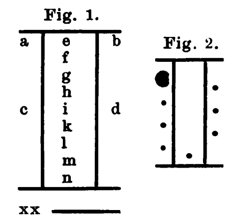
2.) **„Perk", „Perksse" oder „Trempeln"** wird folgendes Spiel genannt. In einen Kreis setzt jeder Spieler (meistens Knaben) gleich viel „Kölschen" ein. Von einem Male, Striche, aus beginnt es. Wer zuerst „aan" sagt beginnt. Der zweite sagt „mies", der dritte „dritt" u. s. w. Nun werden die eingesetzten Spielsteine herausgeschossen. Trifft einer den Spielstein des andern („den Kölsch tetschen"), so scheidet der Getroffene aus und muss die Spielsteine herausgeben, die er vorher aus dem „Perk" herausgeschossen hat. Sind nur zwei Spieler da, so ist damit das Spiel geendet, und der Gewinner erhält die im „Perk" gebliebenen Spielsteine.

3) **Omp öff Paar.** Zwei Spieler. Der eine hält in der geschlossenen Hand eine unbestimmte Anzahl von Spielsteinen und lässt den andern raten: „Omp öff Paar?" Sagt dieser nun „Omp" (bedeutend ungrade Anzahl, etwa

1, 3, 5, 7 u. s. w.) und der erste hat eine ungrade Anzahl Spielsteine in der Hand, so hat er die Spielsteine des ersten gewonnen. Hätte er „Paar“ gesagt, nicht, sondern er hätte dann dem ersten so viele Spielsteine geben müssen, als dieser in der Hand hatte.

4.) **Kecksteren.** Ein Klickerspiel, das von zwei Knaben gespielt wird. Es werden Klicker gegen eine Mauer geworfen, diese bleiben auf dem Boden liegen. Die Spieler spielen nacheinander, indem der eine den am weitesten von der Mauer entfernten Klicker nimmt, ihn so gegen die Wand wirft, dass er wenn möglich einen von den daliegenden Klickern trifft. Die von dem geworfenen Klickern getroffenen gehören dem Spieler zu. — Häufig braucht der geworfene Klicker nicht einen daliegenden zu treffen. Er braucht nur eine Spanne (vom Daumen bis zur Spitze des kleinen Fingers der ausgestreckten Hand) von einem daliegenden entfernt zu sein, damit dieser dem Spieler gehört. — Er wird von keinem Spieler mehreremale hintereinander gespielt.

5.) **„Trempelen.“** Tempeln? Die Knaben, meist vier, sind mit einem dicken Spielsteine versehen, dem sogenannten „Dommel“. In der Mitte des Spielplatzes etwa steht ein Stein mit glatter Oberfläche (Spielstein, Fliese). Dieser heisst „Trempelspöttchen“. Auf dieses legt jeder Spieler 1 Pfg. und zwar mit der Ziffer nach oben. In einiger Entfernung vom Trempelspöttchen befindet sich die Grenze, an der die Spieler Aufstellung nehmen. Zuerst wird gelost, wer der erste sein soll. Jeder sucht seinen „Dommel“ in die Nähe des Trempelspöttchen zu bringen. Derjenige, welcher am nächsten dabei liegt, sagt: „Eck hab den Heck“ (geschlossenes e) und er beginnt das Spiel. Er wirft seinen „Dommel“ an irgend eine Stelle des Platzes, aber möglichst in die Nähe des Geldsteines, und zwar so, dass er von den andern nicht getroffen werden kann. Falls er von einem andern, etwa vom zweiten, getroffen wird, so muss er austreten. Sie brauchen aber nicht am Anfang zu zielen, sondern sie können (sich) irgend einen Platz wählen und (sich) dort hin werfen. Ist der erste wieder am spielen, so kann er auch auf einen der Mitspieler werfen. Gelingt es ihm, alle „Dommels“ der Mitspielenden zu treffen, so hat er gewonnen. Er kann aber auch, falls er mit den Fingerspitzen das „Pöttchen“ noch berühren kann, an dasselbe herantreten und auf das Geld werfen. Gelingt es ihm, das Geld so zu treffen, dass es mit der Adlerseite nach oben zu liegen kommt, so ist das Spiel ebenfalls aus. Angenommen, es gelingt ihm, drei Pfennige umzuwerfen (umzutrempeln), den andern also, den letzten, nicht, dann wird der folgende Spieler auch auf dessen „Dommel“ zielen. Trifft er ihn, so muss der Getroffene austreten und Pfennige wieder einsetzen. Wer auf das Geld wirft, kann es auch folgendermassen machen. Er wirft auf das Geld und sucht zugleich in die Nähe eines andern zu kommen. Wenn das Geld umfällt, so ist er noch einmal am werfen. Da er jetzt nahe bei dem andern liegt, so kann er diesen leichter treffen. Das nennt man „Entrempeln“. Das ganze Spiel geht also dahin, den Gegner zu treffen oder das Geld umzuwerfen.



6.) **„Hacke“**, das auf dem Trottoir am meisten gespielt wird. In der nebenstehenden Figur sind c, d die Rinnsteine. Die Spielsteine werden folgendermassen aufgestellt: Gegen die Mauer a, b werden die ersten gesetzt, aber nur ein Spielstein bei a. Ist dieser durch einen grossen, dicken Spielstein, den „Hackmervel“, getroffen, so wird auch auf den Spielstein e gezielt, ist dieser getroffen, dann auf f, g u. s. w. Bei xx steht der Mitspielende und sucht den Spielstein bei a zu treffen. Ist dies der Fall, so hat

er diesen „Mervel“ gewonnen. Im andern Falle ist der ihm noch folgende am werfen. Es kommt aber auch vor, dass der „Hackmervel“ den Spielstein bei a trifft und in die Reihe e, f, g, h etc. hineinläuft; dann gehören dem Werfer alle die Spielsteine an, die vom „Hackmervel“ berührt oder von den andern getroffen worden sind. Ist der Spielstein bei a nicht getroffen und er läuft in die Rinne hinein, so muss er soviel beisetzen, als er angerührt bezw. getroffen hat. Hat er den ersten und letzten getroffen, so gehört ihm alles an. Hat er e und i getroffen, so muss er soviel beisetzen, als die Anzahl vom e und i beträgt, also hier e, f, g, h, i (5). Die beizusetzenden können zwischen die andern Spielsteine gesetzt werden, also zwischen c und f, f und g, h und i, oder sie können auch zusammen in einer Vertiefung oder hinter einen Stein versteckt werden und zwar so, dass sie schwer zu erlangen sind. Sind zum Beispiel vier „beigemack“ worden, so können sie zu allerletzt „gepackt“ werden, wenn sie mit den Worten hingesetzt werden: „Achter alles“. Derjenige Spieler, der den oder die letzten Spielsteine des Spieles getroffen hat, ist beim folgenden Spiele der erste; der unmittelbar vor ihm geworfen hat, ist der letzte; der vor diesem geworfen hat ist der Zweitletzte u. s. w. Es können beliebig viele Kinder mitspielen. Bei Figur 2 ist fast dasselbe, wie bei Figur 1.

7.) **„No(a)chschmiete“, Nohjage** (Nachwerfen), wird besonders von Mädchen gespielt. Trifft eines den Spielstein des anderen, so hat es ihn gewonnen.

8.) **„Küsskescharen“.** Eine bestimmte Anzahl Spielsteine wird in eine „Küss“ „gestuckt“. Die Spielsteine, die auswärts fallen, werden mit der Hand oder dem Zeigefinger in die „Küss“ gestossen. Damit beginnt der, der „gestuckt“ hat. Misslingt es ihm, einen Spielstein „hineinzuscharren“, so ist der andere Spieler an der Reihe. Gelingt es diesem, die Spielsteine hineinzustossen, so hat er gewonnen, andernfalls spielt wieder der erste und so fort. Derjenige gewinnt, der den letzten Spielstein in die „Küss“ „scharrt“. (Knaben.)

9.) **Ansette** (ansetzen) wird viel von Mädchen, weniger von Knaben gespielt. Abwechselnd „setzt jeder der beiden Spieler gegen eine Mauer an“, d. h. jeder wirft abwechselnd einen Spielstein gegen die Mauer, sodass diese auf der Erde zwischen den Steinen liegen bleiben. Trifft nun ein „angesetzter“ Spielstein einen der auf der Erde liegenden, so bekommt der betreffende Spieler alle Spielsteine, die auf der Erde liegen, wenn die Spieler vorher bestimmt haben: „Opprapes“, sonst nur eine bestimmte Anzahl.

10.) Bei mehreren Spielen mit Spielsteinen wird auch um Geld gespielt, z. B. **„Penningske ömschiete“** (Pfennig umschiessen). In einer Linie auf dem Erdboden werden Pfennigstücke aufgestellt, die dann umgeschossen werden. Trifft ein Spielstein ein Geldstück, dass es umfällt, so erhält der Spieler dasselbe.

11.) **„Penningske ömhaue“.** Dieses Spiel wird besonders auf den Strassen Kempens gespielt, die mit den kleinen unregelmässigen Steinen gepflastert sind. Die Spieler legen jeder ein bestimmtes Geldstück auf einen glatten Stein, und ein jeder legt eine Fingerspanne davon seinen Spielstein in eine Oeffnung zwischen den Steinen. Jeder wirft nun mit dem Spielstein ein Geldstück nm. Gelingt ihm dies, so hat er es gewonnen, muss aber auch den Spielstein des andern treffen.

12.) **„Onger de Fut“** (unter d. Fuss). Einer legt ein Geldstück unter den Fuss und der andere schleudert ein Geldstück durch die Luft, sodass es auf die Erde fällt. Haben beide „Adler“ bezw. „Zeichen“, so hat der zweite gewonnen, anderenfalls der erste. (Diese Spiele mit Geld werden nur von Knaben [älteren] gespielt.)

13.) **Höpkesschieten** (Häufchenschiessen). Das ist Spiel mit Spielsteinen, Knicker genannt. Einer übernimmt das Spiel. Er setzt vier Knicker zu einem Häufchen zusammen. Die anderen Mitspielenden stellen sich in einer Entfernung von etwa 3 m auf und stehend suchen sie mit Knickern das Häufchen zu treffen, sie „hacken op det Höpken". Alle Knicker, die nicht treffen, gehen in den Besitz des Knaben, dem das Häufchen gehört. Trifft einer das Häufchen, so gelangt er in den Besitz des Häufchens, und das Spiel fährt fort.

14.) **Brettkesschieten** (Brettchenschiessen). Auch bei diesem Knickerspiel übernimmt einer das Spiel Er hat ein Brettchen mit mehreren Einschnitten, über denen die Zahlen stehen. Diese Zahlen gehen meistens nur bis 6. Nun stellt sich der Besitzer des Brettchens in einer Entfernung von etwa 2 m auf, indem er das Brettchen auf die Erde stellt. Nun schiessen die Mitspieler auf das Brettchen.

1 2 3 4 5 6

Läuft ein Knicker etwa durch Oeffnung 5, so muss der Besitzer des Brettchens dem Glücklichen 5 Spielsteine geben. Aber alle Spielsteine, die durch keine Oeffnung gehen, gehen in den Besitz des Brettchenbesitzers über. Die Löcher mit den höheren Nummern werden natürlich immer kleiner. Das ganze Brettchen ist vielleicht 40 cm lang und 10 cm hoch. Diejenigen Brettchenbesitzer, die die meisten Nummern haben, haben auch den meisten Zulauf.

III. Ballspiele.

1.) **Küleckes-Rolle.** Etwa fünf Kinder können an diesem Spiele teilnehmen. Die Kinder stellen sich an den Strich (A B) und rollen einen Ball in irgend eins von den Löchern. Jedes Kind ist aber Besitzer eines dieser Löcher. Läuft der Ball nun in eins von den Löchern, so hat der Besitzer desselben den Ball zu nehmen. Er wirft ihn in die Luft, währenddessen laufen die andern fort. Dann wirft das Kind nach einem von den Spielteilnehmern. Trifft es denselben, so muss der Getroffene austreten. Fehlt es aber, so muss der Werfer austreten.

A —— B

2.) **„Palandere"** (Ballschlagen). Ein Teil der Mitspieler ist im „Himmel" (Himöl); ein anderer Teil in der „Hölle" (en dö Höll). Die im Himmel schlagen den Ball, die in der Hölle fangen ihn auf und suchen den Werfer, der in der Hölle an einen Stein klopft, mit dem Balle zu treffen. Wird er getroffen, so wird er in die Hölle gebracht. Der im Himmel allein Uebrigbleibende kommt nachher allein in die Hölle, und das Spiel beginnt von neuem. (Im Geldernschen nennt man dieses Spiel **„Plackballe"** von „plack" = Platz)

3.) **„Hipp".** In einem Viereck steht auf jeder Ecke ein Spieler. Vier Knaben stehen in dem Viereck. Der Ball wird von einer Ecke zur andern geworfen. Derjenige, der den Ball auf die im Viereck stehenden Spieler werfen will, ruft: „Hipp"; die Innenstehenden rufen darauf: „Gass". Der Getroffene nimmt den Ball und wirft damit einen der „Eckensteher", die vorher davon gelaufen sind. Will einer von diesen auf seinem Platze stehen bleiben, so ruft er: „Kugel", darf aber bis zum Wurfe sich nicht mehr rühren; wird einer getroffen, so sind die früheren „Eckensteher" von der Ecke ab, und die andern kommen auf die Ecken.

4.) **Kappenball.** a) Die Spieler legen ihre Mützen an eine Wand. Von einem Striche aus, dem sog. „Ahn", wirft nun ein Spieler einen Ball in eine der Mützen. (Hat der Spieler in drei Würfen den Ball nicht in eine Mütze geworfen, so folgt ein anderer Spieler.) Alle Spieler laufen nun so schnell wie

möglich fort. Der Eigentümer der Mütze ergreift den Ball und ruft: „Halt!" Sogleich haben alle Läufer zu stehen. Der Ball wird geworfen. Trifft er einen Läufer, so verliert dieser ein „Leben". (Jeder Spieler hat drei „Leben".) Wird kein Läufer getroffen, so hat der Schleuderer des Balles ein „Leben" verwirkt. Das Spiel wird solange fortgesetzt, bis alle Spieler ihre drei „Leben" verloren haben.

b) **„Kappeballen"**, auch **„Käppke schmitte"** — **„Luse"** = lausen. Die Spieler legen ihre Mützen an die Wand. Dann wirft derjenige, dessen Kappe am Anfange liegt, mit einem Balle nach den Kappen. Ist der Ball in eine Kappe gelangt, so ergreift der Besitzer derselben den Ball, ruft: „Halt", und versucht nun, einen der inzwischen davongelaufenen Mitspieler zu treffen. Trifft er, so bekommt der Getroffene einen Stein (Laus) in die Kappe; trifft er nicht, so bekommt er selbst einen Stein in die Mütze. Hat jemand drei oder fünf Steine (wie es vorher abgemacht ist), so muss er aufhören. Das Spiel dauert so lange, bis alle bis auf einen die bestimmte Anzahl von Steinen (Läusen) in der Kappe haben. Der zuerst Ausgetretene muss sich nun gebückt an die Wand stellen, und der nach ihm Ausgetretene hat das Recht, dreimal aus einer bestimmten Entfernung auf ihn zu werfen. So geht das weiter, bis zum Letzten. [In anderer Gegend wird bei Fehlwürfen die betreffende Mütze an das Ende der Reihe gelegt.]

5.) **„Mauerball"**, auch **„Stand"** (Stillstand) oder **„Stutz"**. Es wirft jemand den Ball an die Mauer und ruft den Namen eines Mitspielers, der den Ball dann fangen muss, während die andern davonlaufen. Fängt der Gerufene den Ball, so wirft er den Ball und ruft den Namen eines andern. Fängt er den Ball nicht, so erhascht er schnell den Ball und ruft sein „Halt", worauf er zu treffen versucht. Hat er dreimal nicht getroffen, so tritt er aus, auch der, der dreimal getroffen wurde. Im übrigen nimmt dann das Spiel denselben Verlauf, wie das vorige.

6.) **„Ecke haue!"** Dieses Spiel kann von 4, 6, 8 Knaben gespielt werden. In einer Entfernung von 30 Schritten werden zwei lange Striche gezogen. Vor dem Spiele teilen sich die Knaben in zwei Gruppen, zu gleichen Teilen. Dann losen sie, wer zuerst „am haue es". Auf einen Strich stellen sich nun die „Schläger" mit einem von der andern Gruppe, der das „Einschenken" des Balles besorgen muss. Dieser Knabe führt den Namen „Mitzemann", nach dem Strich, auf dem er steht. Derselbe heisst nämlich „die Mitz". (Mitte?) Die andern Knaben von der Gruppe des „Mitzemanns" stehen nun in kleinerer oder grösserer Entfernung von dem anderen Strich. Sie suchen den Ball aufzufangen, den ein „Schläger" von der „Mitz" aus schlägt. Ergreifen sie den Ball sofort aus der Luft, oder nachdem er einmal den Boden berührt hat, so treten sie an die Stelle der „Schläger". Im andern Falle müssen sie suchen, den „Schläger" zu treffen, der unterdessen von der „Mitz" zu dem andern Striche läuft. Von hier aus läuft er wieder zur „Mitz" zurück. Dann suchen ihn die obenstehenden Spieler zu treffen. Treffen diese ihn, so treten sie an die Stelle der „Schläger". Im andern Falle wird das Spiel in derselben Anordnung fortgesetzt. Trifft auf der „Mitz" ein „Schläger" den Ball nicht, so darf der „Mitzemann" den schnell davoneilenden „Schläger" werfen. Dann gelten dieselben Regeln, die oben schon angegeben sind.

7) **„Kuhle muhle!"** Es kann von beliebig viel Kindern gespielt werden. Die Spieler zerfallen in zwei Gruppen. Zur ersten Gruppe gehören mit einer Ausnahme alle andern. Dieser eine bildet die zweite Gruppe. Die erste Gruppe legt sich Zahlen bei, und zwar jeder eine Zahl. Dabei muss die fortlaufende Zahlenreihe gebraucht werden. Diese Zahlen dürfen dem einen Mitspieler nicht bekannt sein. Die Spieler treten nun an einen Hut, der auf dem Boden liegt. In den Hut wird ein Ball gelegt. Alle drehen dem Hut den Rücken, und der

eine Spieler (dieser hat Nr. 1) ruft nun: „Kuhle, muhle“ Nr. ...... irgend eine, im Bereiche der Zahlen als auch Mitglieder da sind. Angenommen er ruft Nr. 3. Der Spieler, der diese Nummer hat, ergreift den Ball und ruft dann: „Halt!“ Bei diesem Rufe müssen alle stehen. Dieser wirft nun nach einem mit dem Ball. Wird er getroffen, so tritt er aus. Fehlt der Wurf, dann tritt der aus, der geworfen hat. Derjenige, der Nr. 1 hat, muss auch austreten, wenn er getroffen wird, oder wenn er eine Nr. ruft, die nicht mehr am Spiel beteiligt ist. An seine Stelle tritt der, der die folgende Nr. hat, sofern er noch am Spiel beteiligt ist. Ist Nr. 2 ausgetreten und muss jetzt Nr. 1 austreten, so tritt an Stelle von Nr. 1 Nr. 3.

8.) **Königsball** (auch für Mädchen). Ein Spieler, der König, der durch Abzählen erkoren ist, steht in einiger Entfernung von den übrigen Spielern. Er wirft. Er wirft in grossen Bogen, möglichst hoch, den Ball seinen Mitspielern zu. Wer den Ball fängt, d. h. aus der Luft aufgreift, der ist König. Auch der wird König, der den Ball fängt, wenn dieser einmal „getippt“ hat, d. h. wenn der Ball nur einmal die Erde berührt hat.

9.) **Das Turelurespiel,** auch **„Küssebål“.** An dem Spiele können sich beliebig viele Kinder beteiligen. Sind fünf Mitspieler da, so werden sechs „Kullen“ (kleine runde Vertiefungen in den Erdboden) in einer Linie gemacht. Jeder bekommt ein Loch, das letzte Loch heisst „Turelure“. Etwa drei bis vier Schritte vor der ersten Kull wird ein Strich, der Ansatzstrich gezogen. Von hier aus bemüht sich jeder, einen Ball in die Kulle eines seiner Gegner zu rollen. Hat jemand den Ball in ein Loch geworfen, so springt der Besitzer sofort herzu und greift den Ball, um von seinem Loche aus einen seiner Mitspieler, die sich unterdessen entfernt haben, zu werfen. Trifft er diesen nicht, so bekommt er „en Stengke en de Kull“. Trifft er ihn doch, so muss der Getroffene von seinem Loche aus einen seiner Gespielen werfen. Derjenige bekommt also einen Stein in sein Loch geworfen, der nicht trifft. Dann setzt sich das Spiel fort, bis einer eine bestimmte Anzahl Steinchen bekommen hat. Hat einer die vor dem Spiele bestimmte Zahl Steinchen in seinem Loch, so muss er sich mit dem Gesicht gegen die Mauer stellen und jeder wirft ihm „fief op dä Puckel möt dä Bål“. Trifft einer z. B. drei mal nicht, so darf der Schuldige dem, der vorbeigeworfen hat, drei Würfe wiedergeben. Wirft einer den Ball in das sechste Loch, in Turelure, so rufen alle „Turelure“ und jeder stellt sich an sein Loch und zwar mit dem Rücken der Kull zugekehrt. Dann legt derjenige, der den Ball in das letzte Loch geworfen hat, einem andern denselben in die Kull. Er ruft dessen Namen und alle andern entfernen sich. Der greift den Ball und trifft entweder einen, oder er bekommt „en Stengke en de Kull“.

10.) **Himmel und Hölle.** Es ist dies ein Ballspiel, welches in der Regel von Knaben gespielt wird. Es werden in einiger Entfernung voneinander zwei Plätze, Himmel und Hölle, durch Striche bezeichnet. Einer der Knaben ist in der Hölle, die übrigen im Himmel. In der Mitte zwischen beiden Partien liegt ein Stein. Einer der Knaben, die im Himmel sind, schlägt nun einen Ball mit einem Stock zur anderen Partie hinüber, läuft gleich darauf zu dem Stein, den er mit dem Stock berühren muss, und wieder zurück zu seiner Partie. Unterdessen nimmt der, welcher in der Hölle ist, den Ball und wirft ihn nach dem Schläger. Trifft er ihn, so muss dieser zu seiner Partei übertreten. Gelingt es dem ersteren, den Ball aufzufangen ehe er die Erde berührt, so muss der Schläger an seine Stelle treten und er kann zu der anderen Partei übertreten. Sonst setzt sich das Spiel in der angegebenen Weise fort, bis alle Knaben bis auf einen in der Hölle sind (die dann Himmel wird).

11.) **Rojen Hahn.** Die Kinder stellen sich in einem Kreise auf, etwa zwei Schritte von einander entfernt. Jedes Kind steht in einem viereckigen Häuschen. Jetzt geht ein Kind mit einem Balle um den Kreis Es singt dabei: „Rojen Hahn, wat hed gej an, twee paar Strämp en twee paar Schuhn, Dat hed den rojen Hahn vandun“ (nötig). Dabei legt es den Ball hinter eins der Kinder und läuft dann schnell weiter. Bemerkt das Kind den Ball, so eilt es dem Läufer nach, um ihn mit dem Balle zu treffen. Erreicht der Läufer vor dem Kinde dessen Platz, ohne geworfen worden zu sein, so läuft er weiter, während das andere Kind austreten muss. Wird jedoch der „roje Hahn“ geworfen, so muss er austreten und das andere Kind vertritt seine Stelle. So nimmt das Spiel seinen Fortgang, bis nur noch ein Kind übrig bleibt. Mit diesem geht der „roje Hahn“ hin und verbirgt den Ball. Die anderen Kinder kommen herbei und suchen denselben. Dasjenige Kind, das den Ball findet, ist jetzt „rojen Hahn“.

12.) **Alle Balle Kulle.** Die Knaben, etwa fünf oder sechs, graben sich jeder eine Vertiefung in den Boden (Kull genannt), in die eine Faust hineinpasst. Sodann stellt sich der erste (a) auf einen vier Schritt entfernten Strich und rollt einen Gummiball vorsichtig über den Boden, sodass er in eines der Löcher hineinfällt. Der Knabe, dem das Loch angehört, etwa c, stellt den Fuss auf den Ball und ruft: „Alle Balle Kulle!“ Darauf erwidern die anderen: „Schmeks, Schmacks, Schmulle!“ „Koukle Kaud?“ (auch Kautabak) fragt c darauf, und jene erwidern: „Welche Hand?“ [In anderen Gegenden hört man auch „Habakuck, schnick schnack schnuck; in noch anderen Gegenden heissen Ruf und Gegenruf: „Habakuck“ — „Schnudel“ — „Konvermant“ — „in wem sin Hand?“ „in Tei!“ = Theodor (oder ein anderer Name.)] Jetzt nennt c einen der Mitspieler, auch wohl seinen eigenen Namen. Der Genannte ergreift den Ball und sucht von dem Striche aus einen der Mitspieler, die nach allen Seiten auseinandergestoben sind, mit dem Balle zu treffen. Gelingt ihm das, so muss der Getroffene seine Vertiefung mit dem Sand zudecken; gelingt es ihm nicht, so muss er selbst vom Spiel zurücktreten und seine Vertiefung ausfüllen. So nimmt das Spiel seinen Fortgang, bis nur noch einer übrig bleibt.

O f
O e
O d
O c
O b
• O a

———
g

IV. Laufspiele.

1.) **Räuber und Gendarm** (bekannt).

2.) **„Nohlopes“** (Nachlaufen). Es wird abgezählt.

3.) **„Ecke lure“** (sehr beliebt). Die Kinder wählen ein Häuserviereck und laufen um dasselbe herum. Einer lauert an einer Ecke. um einen anderen zu sehen. Der Gesehene wird „angeklopft“ (an die Wand) und muss jetzt lauern.

4.) **„Kriege spöle“** (= spielen) ist Nachlaufen.

5.) **„Bömmke wit lope“** = Bäumchen weiter laufen (Bäumchen wechsel dich!). Gewöhnlich fünf Spieler, vier an den Bäumchen, einer im Spiel. Während die vier durch gegenseitiges Zurufen „Bömmke, wechsel dich!“ ihre Bäumchen vertauschen, ist der fünfte Spieler darauf bedacht, einen nicht besetzten Baum zu erhaschen. Gelingt ihm dies, so findet sich der sog. „Fünfte“ von selbst wieder.

6.) **„Accre“** (akkreditieren = bevollmächtigen) Das Spiel wird meistens von Knaben ausgeführt. Eine beliebige Anzahl Spieler kann sich zugleich beteiligen. Ein Kind wird gewählt, das sich an eine Mauer stellt und die Augen schliesst. Die andern Kinder verstecken sich. Das durch einen Ruf zum Suchen aufgeforderte Kind muss nun den ganzen Körper eines andern Kindes sehen,

um es zum Fänger machen zu können. Hat das Kind einen Arm oder ein Bein hinter einem Baume versteckt, so ist es noch geschützt. Ist endlich ein Kind ganz gesehen worden, so läuft er zu dem Platze, an dem vorher der Fänger stand, schlägt mit der Hand drei mal gegen die Mauer und ruft dabei: „Akkre, Akkre für mich!“ Das fangende Kind folgt ihm und macht es ebenso. Wer nun zuletzt am Platze ist und die Worte vollendet hat, muss Jagd auf die übrigen Spieler machen. Ist ein Kind, das vom Fänger verfolgt wird, in Gefahr, so darf ein anderes, das schon am Platze ist, für das kommende die Losungsworte sagen und es so schützen. (Für ein noch im Versteck verbleibendes Kind kann nicht eingetreten werden.) Sind alle Kinder am Platze, so muss das zuerst gefangene Kind zurückbleiben, während die andern sich wieder verstecken.

7.) **„Verbergen affkloppen.“** Um zu ermitteln, wer der Suchende sein soll, läuft die Spielerschar auf ein bestimmtes Zeichen (Zählen) nach einer vorher bestimmten Stelle (Baum, Tür). Wer zuletzt an der Stelle anlangt, hält seine Hände vor die Augen (oder lehnt sich mit dem Gesichte gegen den Baum oder die Tür) und zählt: „10, — 20, — 30, — 40, — 50, — 60 bis 100, wer sich noch nicht verborgen (versteckt) hat, der ist.“ Die andern haben sich indessen ein günstiges Versteck aufgesucht. Der Suchende entfernt sich vom Baume und ist darauf bedacht, die andern zu suchen (zu sehen). Gelingt es ihm, einen zu sehen, so ruft er denselben beim Namen, läuft zum Baume zurück und berührt diesen mit der Hand. Der Gesehene sucht den Suchenden (besonders auf weiteren Strecken) beim Laufen einzuholen und eher den Baum zu berühren. Gelingt es ihm, so darf er sich wieder verstecken, während der andere mit verschlossenen Augen wie eben gesagt abzählt. Gelingt es ihm nun, alle Versteckten zu sehen und rechtzeitig „affzukloppen“ (also mit der Hand bei jedem, den er gesehen, den Baum zu berühren), so ist derjenige der Suchende, der zuerst gesehen worden ist.

8.) **Wieviel Uhr ist es?** Es können beliebig viele Kinder mitspielen. Ein Kind ist die Uhr. Die Uhr steht in einiger Entfernung von den andern. Zu ihr kommt ein zweites Kind und fragt dann: „Wieviel Uhr ist es?“ Die „Uhr“ nennt irgend eine Zeit ($^1/_2$6). Dann begibt sich das zweite Kind wieder zu den andern Spielern und fragt sie der Reihe nach: „Wieviel Uhr ist es?“ $^1/_2$ . . . . . . Errät nun ein Kind die Zahl, so muss es fortlaufen, da es sonst von dem Frager mit einem Taschentuch, in dem ein Knoten ist, Schläge erhält. Wer die Zahl erraten hat, begibt sich nun zur „Uhr“ und erfragt hier eine andere Zeit.

9.) **„De grise Käl.“** Kinder ziehen in einer breiten Reihe über die Strasse, bis an eine Ecke, wo sich ein Kind verborgen hält. Sie singen dabei:

„Wele wej es gau no Kevele gohn
On hale Piptabak,
On wenn de grise Käl ons krēgt,
Dä steckt ons in de Sack
Öm en Ür nit, öm twe Ür nit,
Öm trij Ür nit — u. s. w., öm twelf Ür well.“

Haben die Kinder soweit gesungen, so sind sie gewöhnlich schon an der Strassenecke vorbei Dann kommt das Kind hinter der Ecke hervor und sucht eines der Kinder, die schnell wieder an den Strassenanfang zurücklaufen, zu fangen. Die Gefangenen werden mit hinter die Ecke genommen. Das Spiel wird fortgesetzt, bis alle gefangen sind.

10.) **Klöckske, wu lät?** Die Kinder stellen sich in eine Reihe an eine Wand. Zwei gehen hin und erdenken sich eine Zeit, etwa $^1/_2$12 Uhr. Derjenige von beiden, der ein Taschentuch mit einem Knoten in der Hand hält, geht an

der Reihe vorbei und stellt die Frage: „Klöckske, wu lät?“ Dabei gibt er an, ob die Stunde ganz oder halb oder nur zum vierten Teile geraten werden soll. Er sagt: ganze Üre (ganze Stunden), halfe Üre (halbe Stunden) oder verdle Üre (viertel Stunden). Derjenige, der das Rechte rät, muss bis zu einem bestimmten Orte, etwa einem Baume, laufen, verfolgt von dem „Frager“, der ihn mit dem Taschentuch zu schlagen bemüht ist, bis er an seinen Platz zurückgekehrt ist. Sodann bekommt der zweite der Frager den Schläger, derjenige, der geraten hat, begleitet ihn, während sein Platz von dem ersten Frager eingenommen wird. Sodann erfolgt auf dieselbe Art und Weise der Fortgang des Spieles.

11.) **Mösse verkoope!** Vögel verkaufen! Die Kinder stellen sich in einer Reihe auf. Sodann treten drei von ihnen vor. Der eine von ihnen ist der Besitzer der Vögel, der andere Engel, der letzte Teufel. Die beiden Käufer (Teufel und Engel) entfernen sich nun, bis der Besitzer jedem der Kinder einen Vogelnamen gegeben hat. Sodann tritt der Engel hinzu, klopft dem Verkäufer auf den Rücken und spricht: „Klopp, klopp au ou Dör!“ Darauf fragt dieser: „Wi es an de Dör?“ „Den Engel.“ Sodann tritt der Engel vor und fragt: „Heje enne schwarte Mèll?“ (Amsel) u. s. w. bis er einen Namen geraten hat. Der Knabe, der diesen Namen trägt, tritt vor. Nachdem der Engel dem Verkäufer so viele Schläge in die Hand gegeben hat, als dieser Mark für den Vogel fordert, läuft dieser bis zu einem bestimmten Punkte, verfolgt von dem Engel. Holt der Engel den Vogel ein, ehe dieser an seinen Platz zurückgekehrt ist, so begleitet der Gefangene den Engel zu einem Orte, wo er bleiben muss; wird er nicht eingeholt, so kehrt er an seinen Platz zurück. Hierauf kommt der Teufel, um einen Vogel zu kaufen. So geht das fort, bis alle Vögel verkauft sind. Hierauf fassen sich die vom Teufel gefangenen Vögel an, die vom Engel gefangenen ebenfalls, und nun stellen sich die Parteien zu beiden Seiten eines Striches auf. Die ersten jeder Partei fassen sich jetzt gegenseitig an die Hand und beginnen zu ziehen. Werden die Engel über den Strich gezogen, so werden sie zu Teufeln, andernfalls die Teufel zu Engeln werden.

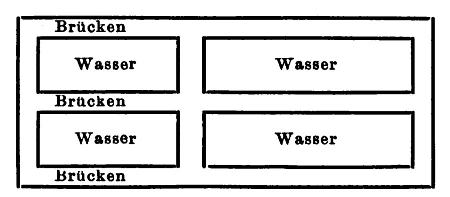
12.) **„Vögelverkaufen“**, auch „Vogel flieg aus“. — Vügel gelle. Dieses ist für kleine Kinder ein höchst spannendes Spiel. Einer ist Vogelhändler und ein anderer der Käufer. Der Vogelhändler stellt die andern Spieler der Reihe nach auf. Jeder erhält einen Vogelnamen: Sperling, Drossel, Rotkehlchen u. s. w. Die Namen können die Vögel sich selbst wählen, doch dürfen nicht zwei gleiche Namen darunter sein. Der Käufer hat sein Mal etwa 20 Schritte von den Spielern entfernt. Wenn der Vogelhändler mit der Verteilung der Namen fertig ist, gibt er dem Käufer einen Wink zu kommen. Etwa 6 Schritte von den Vögeln entfernt fragt er den Vogelhändler: „Hast Du Vögel zu verkaufen?“ — „Ja, welchen willst Du?“ — „Hast Du einen Zeisig?“ — „Nein!“ — „Denn ein Rotkehlchen?“ — „Ja, es kostet 5 Mark.“ Nun läuft der betreffende Vogel so schnell als möglich zum Male des Käufers und zurück. Der Käufer zahlt erst den Preis und zwar durch soviele Schläge auf die vorgestreckte Hand, als der Preis beträgt, doch darf dieser nicht über 10 betragen. Hat er so bezahlt, dann sucht er den Vogel zu fangen. Vogel wie Käufer müssen das Mal des Käufers berühren. Gelingt es dem Käufer nicht, den Vogel zu fangen, so tritt der flinke Vogel beim Händler ein und erhält einen anderen Namen. Das Spiel ist beendet, wenn der Käufer sämtliche Vögel eingefangen hat.

13.) **„Kinderchen, Kinderchen, kommt herbei!“** (Auch **„Hillegänschen kommt nach Haus.“**) An diesem Spiele nehmen Kinder jeden Alters teil. Auch wird dieses Spiel von Knaben und Mädchen gespielt. Die Zahl kann beliebig gross sein, doch nicht unter 6. Ein älteres Mädchen ist die Grossmutter, ein

kräftiger Knabe der Wolf, die Spielerschar stellt sich in einer Reihe auf. Der Wolf hält sich hinter einem Baume oder Türmchen versteckt. Die Grossmutter steht etwas von der Schar entfernt und ruft: „Kinderchen, Kinderchen, kommt herbei!" — „Wir kommen nicht!" — „Warum denn nicht?" — „Der Wolf ist da!" — „Was will er denn?" — „Steinchen suchen!" — „Was will er mit dem Steinchen?" — „Messer schleifen!" — „Was will er mit dem Messer?" — „Hals abschneiden!" — „Kinderchen, Kinderchen, kommt nach Haus!" Die Kinder laufen alle schnell zur Grossmutter. Der Wolf sucht ein Kind zu fangen und nimmt es mit. Darauf beginnt das Spiel von neuem. Die gefangenen Kinder unterstützen nun den Wolf. Das Spiel ist beendet, wenn der Wolf sämtliche Kinder gefangen hat.

14.) **Richter und Dieb.** An diesem Spiele nehmen mindestens 6 Knaben teil. Auf Papierstreifen stehen die Namen: Kaiser, Richter, Scharfrichter, Zeuge, Bauer, Dieb. Die Briefchen werden zusammengefalten und von einem Knaben in die Höhe geworfen. Dann sucht jeder ein Briefchen zu bekommen. Derjenige, auf dessen Zettelchen „Dieb" steht, flieht. Er wird von dem Zeugen und Bauer verfolgt und eingefangen und zum Richter gebracht. Der Bauer klagt ihn wegen einer Tat an. Der Zeuge bestätigt die Angabe des Bauers. Nun wird er verurteilt zu 10—20 Faustschlägen. Er kann aber auch beim Kaiser um Gnade bitten. Erlässt der die Strafe, so wird er freigelassen, sonst aber übt der Scharfrichter die angesetzte Strafe aus.

15.) **„Brökke-lu-epe."** „Waterlope." (Brückenlaufen.) Zu diesem Spiele wählen die Spieler einen möglichst rechteckigen Platz. Dieser wird durch Striche auf der Erde eingeteilt in Brücken und Wasser. Siehe Figur. Nachdem nun einer durch das Auszählen „uhttelle" zum Nachlaufen bestimmt worden ist, nimmt das Spiel seinen Anfang. Jeder Spieler muss darauf achten, dass er nicht die Brücken verlässt und ins Wasser tritt; denn sonst ist er geschlagen. Den einmal angefangenen Weg muss der Spieler bis zur folgenden Ecke vollenden. Dort kann er einen verschiedenen Weg einschlagen. Dagegen darf der durch das Auszählen bestimmte Spieler seinen Lauf innerhalb der Brücken ändern. Das Spiel wird weitergespielt wie das gewöhnliche Nachlaufen.



16.) **„Eckepienau."** Durch das Abzählen ist einer zum Läufer bestimmt worden. Die übrigen Spieler suchen die nächste Ecke zu gewinnen, wo sie von dem Läufer, der noch auf seinem alten Platze steht, nicht gesehen werden können. Auf den Ruf der Spieler „Halua" verlässt der Läufer seinen Platz und sucht einen an der Ecke zu Gesicht zu bekommen, er ruft ihn beim Namen und läuft zum Auszählplatze, wo er „ankleckt" an die Wand schlägt und den Namen des Gesehenen nennt. Die anderen Spieler kommen herbei und „klecken sich selbst an". Wer zuletzt kommt, ist Läufer für das folgende Spiel.

17.) **Eier stehlen.** (Eier kläuen.) Die Spieler teilen sich in zwei Parteien von beliebiger aber gleicher Anzahl und nehmen an einem Strich, der „Grenze", Aufstellung. In gleicher Entfernung vom Strich hat jede Partei einen Kreis, in dem sich die Eier (Steine) befinden. Jeder Spieler einer Partei sucht die Eier der andern zu holen, ohne geschlagen zu werden. Wird er geschlagen, so ist er Gefangener und muss am Kreise (dem Neste) des Gegners Aufstellung nehmen. Er kann jedoch durch Anschlag von einem Spieler seiner Partei erlöst werden. Selbstverständlich darf dieser nicht bereits, ehe er schlägt, geschlagen worden sein. Die Partei, deren Nest zuerst leer wird, hat verloren.

18.) **Kätzke op et Stübbke.** Spielerzahl beliebig. Der Spielplatz ist das Trottoir (die Stubb vor einem Hause). Ein Spieler ist Kätzchen; er steht auf dem Fusssteig und muss einen der Spieler, der sein Reich betritt, anschlagen. Gelingt es ihm, so wird der Geschlagene Kätzchen. Dient ein Hügel als Spielplatz, so ist der Zuruf der Spieler: „Ich bin auf deinem goldnen Berg!"

19.) Für folgendes Spiel ist mir kein besonderer Name bekannt: Die Spieler (Zahl beliebig) nehmen in einigen Schritten Abstand voneinander in einem Kreise Aufstellung. Jeder macht vor sich nun einen Kreis von etwa einem Schritt Durchmesser. Mit einer flachen Scheibe suchen sie nacheinander in den Kreis des linken Nachbars zu werfen. Wem es gelingt, der läuft (vom Besitzer des Kreises, der vorwärts läuft, verfolgt) rückwärts fort. Der Einholende muss den Eingeholten bis zu seinem Kreise als Reiter tragen.

20.) **Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!** Ein Mädchen ist die Mutter, die andern sind die Kinder. Die Mutter schickt die Kinder zum Spiel. Nachher ruft sie dieselben zurück mit den Worten: „Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!" Die Kinder antworten: „Wir können nicht!" Die Mutter: „Warum denn nicht?" Die Kinder: „Der Wolf ist da." Die Mutter: „Was frisst er denn?" Die Kinder: „Lämmleinfleisch." Die Mutter: „Was trinkt er denn?" Die Kinder: „Lämmleinblut." Die Mutter: „Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!" Jetzt laufen alle Kinder der Mutter zu. Ein anderes Kind, das Wolf ist, läuft nun von der Seite her zwischen die Kinder und sucht eins zu erhaschen. Das Kind, das von ihm gefangen wird, muss nun mit Wolf sein und das Spiel beginnt nun wieder von neuem und wird so lange fortgesetzt, bis alle Lämmlein gefangen sind.

21.) **Ömstohn** (Umstehen). Ein Kind stellt sich mit dem Gesichte gegen die Wand (auf der Strasse). Alle übrigen Mitspieler stehen an der entgegengesetzten Wand. Diese suchen jetzt zu dem Umstehenden zu kommen, ohne von dem gesehen zu werden. Da jener aber von Zeit zu Zeit umsieht, können die andern immer nur um kleine Strecken voran kommen. Wer weitergeht, sodass der Umstehende es sieht, muss seinen Lauf von neuem beginnen. Erreicht einer den Umstehenden, so tritt er an dessen Stelle.

22.) **Hömplenbur** („Henkele Bott", Hinkender Bote). Ein Kind wird gewählt und in den sog. Kessel getrieben, wo es vor der Verfolgung der Mitspieler gesichert ist. Es wird Hömplenbur genannt (von hinken, hömplen). Der Hömplenbur darf nur in Hüpfgang sein Reich verlassen. In der Hand hat er, wie auch alle anderen Spieler, ein fest geknotetes Taschentuch. Trifft er einen hiermit, so sucht er, wie auch der Geschlagene, möglichst schnell den Kessel wieder auf, um sich vor den Schlägen der andern zu schützen. Ebenso muss der Hömplenbur wieder in den Kessel zurück, wenn er statt des Hüpfganges gegangen ist, oder wenn er sich nicht vor dem Herauskommen angemeldet hat. Hat er so mehrere gefangen, so schickt er diese nach Belieben aus: „Hömplenbur scheckt twie Gesellen ut," oder: „H. scheckt sin Gesellen ut, hä kömmt nitenohe" u. s. w. Natürlich müssen die Gesellen auch den Hüpfgang annehmen. Das Einfangen geschieht so lange, bis alle eingefangen sind. Der letzte ist im folgenden Spiele wieder „Hömplenbur".

23.) **Strassenmännchen.** An diesem Spiel kann eine beliebige Anzahl Kinder teilnehmen. Ein bestimmter Teil des Trottoirs wird als Spielraum abgegrenzt; nun wird einer der Spieler durch das Los zum „Strassenmännchen" gewählt; dieser hat seinen Platz auf dem abgegrenzten Teil der Strasse und darf diesen Raum nicht verlassen. Die übrigen Spieler laufen nun auf das Gebiet des „Strassenmännchens" und singen dabei: „Strassenmännchen, Strassen-

männchen, ich bin auf deiner Strasse." Der zum „Strassenmännchen" bestimmt ist, sucht jetzt einen Spieler zu schlagen; gelingt ihm dies, so ist er frei und der Geschlagene „Strassenmännchen". Dann geht das Spiel in der beschriebenen Weise weiter.

24.) **„Mutter, darf ich?"** auch **„Herr, Herr, darf ich?"** Ein Kind stellt sich mit dem Gesichte gegen die Mauer und hält die Augen zu. Die andern Kinder stellen sich mit dem Rücken gegen eine gegenüberliegende Wand. Nach der Reihe sagt nun jedes einzelne Kind: „Mutter, darf ich? Wieviel Schritt?" Das Kind an der anderen Mauer hat nun darüber zu bestimmen, wieviel Schritte von jedem Fragenden gemacht werden. Während das Kind vorangeht, sieht das andere Kind, welches an der anderen Mauer steht, plötzlich um. Hat es das Gehen nicht bemerkt, so bleibt das Kind an der neuen Stelle stehen, im andern Falle muss es eine bestimmte Anzahl Schritte zurückgehen. Dasjenige Kind, das auf diese Weise zuerst die Wand erreicht hat, darf sich allein an die Wand stellen.

25.) **Taschentücher stritzen.** Die Mitspieler bilden zwei Parteien. Es wird die Stellung wie beim Barlauf eingenommen, nur ist nicht soviel Platz nötig. Diese Partei legt das Taschentuch eines jeden in gewissen Abständen etwa an dieser Mauer entlang, jene Partei an der anderen Mauer entlang Genau in der Mitte wird ein Strich gezogen. Jetzt muss jede Partei sorgen, möglichst viele Tücher zu erhalten, ohne bevor geschlagen worden zu sein. Von beiden Parteien müssen daher die Grenze und Tücher bewacht werden. Jeder Geschlagene muss direkt über die Grenze zurückgehen. Es dürfen im anderen Falle soviel Tücher mitgenommen werden, als man bekommen kann, bis man geschlagen wird. Die gestohlenen Tücher werden zu den andern auf die Seite des Siegers gelegt. Wenn einer Partei alle Tücher genommen sind, hat sie verloren.

V. Bockspringen.

1.) **Bock, Bock, wieviel Höres** (Hörner). Die Spieler zählen nach einem Reime ab; so wird der Bock bestimmt. Dieser beugt seinen Rücken und hält sich an einer Mauer fest. Ein Knabe springt nun auf den Rücken des Bocks und hält einige Finger in die Höhe, aber so, dass es der Bock nicht sieht. Dann ruft er: „Bock, Bock, wieviel Höres!" Gibt der Bock nicht die rechte Zahl der emporgestreckten Finger an, so springt der folgende Spieler auf den Rücken des Bockes. Der Bock muss nun solange anhalten, bis er die Anzahl der emporgestreckten Finger errät. Darauf wird der letzte Reiter Bock.

2.) **Strich-Bock.** Zuerst wird der Bock bestimmt. Dies geschieht folgendermassen: Die Spieler werfen jeder einen Stein gegen einen Strich, der, dessen Stein am weitesten von dem Strich („Ahn") liegt, ist Bock. Nun werden eine Reihe paralleler Striche auf die Erde gezogen, etwa wie nebenstehend. Diese Striche sind je etwa 10 cm voneinander entfernt. Der Bock tritt nun auf den zweiten Strich und beugt seinen Rücken. Die anderen Spieler springen über den Bock und zwar so, dass sie den ersten Strich, den „Ahn" mit ihren Füssen, wenigstens mit dem Absatze eines Fusses berühren. Gelingt dies allen Spielern, so geht der Bock einen Strich weiter. Dies wird solange fortgesetzt, bis ein Spieler nicht von dem „Ahn" abspringt. Dieser wird nun Bock.

3.) **Bockspringen mit Taschentuchauflegen.** Ein besonderer Name für dieses Spiel ist nicht bekannt. Der Bock wird auf dieselbe Weise bestimmt wie beim Strichbock. Die übrigen Spieler springen der Reihe nach über den Bock und legen dabei ihre Taschentücher (mit beiden Händen werden sie zuerst auf-

gelegt) auf seinen Rücken. Dann werden sie beim nochmaligen Überspringen wieder fortgenommen. Sodann werden die Tücher mit der linken Hand, dann mit der rechten Hand, dann mit dem Munde u. s. w. aufgelegt. Das Spiel wird solange fortgesetzt, bis ein Spieler sein Taschentuch beim Auflegen fallen lässt, oder, wenn er beim Abnehmen sein Taschentuch nicht abnimmt, oder, wenn er ein falsches Tuch fortnimmt, oder, wenn er ein anderes Taschentuch herunterstösst. Dieser Spieler wird Bock.

VI. Verschiedenes.

1.) **„Bur, pass op“**, auch **„Bur of“**, **„Bur de Plum** (Mütze) **affschmiete“.** Es beteiligen sich etwa fünf Spieler. Jeder Spieler hat einen dicken Stein an einer bestimmten Stelle liegen. Derjenige, welcher „Bur“ sein soll, legt seinen Stein auf zwei andere und stellt sich in die Nähe desselben auf. Einer von den andern fängt an, mit seinem Stein den kleinen Steinhaufen umzuwerfen, er spricht dabei: „Bur, pass op!“ Hat derselbe den Steinhaufen auseinandergeworfen, so müssen die Steine von dem Bur wieder aufeinandergesetzt werden. Währenddessen läuft der, welcher geworfen hat, zu seinem Stein und berührt denselben mit seinem Fuss. Er kann, sobald er über die Grenze ist, von dem Bur, wenn er den Steinhaufen aufgesetzt hat, geschlagen werden. Berührt er aber den Stein mit dem Fusse, so kann er ihm nichts machen. Hat er Aussicht, eher seine frühere Stelle zu erreichen, so fasst er alsdann den Stein mit beiden Händen an und läuft fort; bis der Bur seine Steine aufgesetzt hat, kann er dies. Anderenfalls wartet er solange, bis ein zweiter mit seinem Steine den Steinhaufen umwirft. Ein jeder, der nach seinem Wurfe den Stein mit der Hand berührt, kann von dem „Bur“ verfolgt werden. Jedoch wird der „Bur“ diesem nicht länger nachlaufen, da er befürchten muss, dass sein Haufen von dem Dritten umgeworfen wird. Wird einer vom „Bur“ gefangen, wird er Bur. Der „gewesene Bur“, nimmt seinen Stein von dem Häufchen und klopft dann drei mal auf denselben und entfernt sich schnell, damit er nicht, da er den Stein mit der Hand berührt hat, von dem neuen „Bur“ wieder geschlagen wird.

2.) **Namengeben** (Himmel und Hölle). Dieses Spiel wird von vielen Kindern gespielt Ein Kind ist der Teufel, ein anderes der Engel. Ein drittes Kind gibt den übrigen einen Namen. Engel und Teufel raten nun abwechselnd den Namen eines Kindes. Derjenige, der den Namen rät, bekommt das Kind zu sich. Wenn alle geraten sind, so stellen sich die, welche zum Teufel gehören, auf eine Seite. Darauf stellen sich die Kinder der einzelnen Partei hintereinander und fassen sich mit den Händen um den Leib. Die ersten jeder Gruppe stellen sich mit dem linken Fusse an einen Strich und reichen sich die Hände. Es gilt nun, einen über den Strich zu ziehen. Diejenige Gruppe, die über den Strich gezogen ist, muss durchs „Spitzloch“ (Klopfgasse).

3.) **Richter, Richter, ich verklage dich.** (Wird namentlich im Winter gespielt.) An diesem Spiele können vier Personen teilnehmen. Man schneidet vier Blättchen Papier. Auf dem ersten steht: „Bürgermeister“, auf dem zweiten: „Dieb“, auf dem dritten: „Kläger“, auf dem vierten: „Richter“ geschrieben. Nachdem die Blättchen zusammengefaltet worden sind, wirft einer sie auf den Tisch. Hat jeder ein Blättchen gegriffen, so sagt derjenige, der Kläger ist: „Richter, Richter, ich verklage dich.“ Darauf antwortet der Richter: „Warum verklagst du mich?“ Kläger: „Der Dieb hat all mein Geld gestohlen.“ Richter: „Wer ist der Dieb?“ Kläger: „Der und der.“ Richter: „Wieviel Schläge soll er haben?“ Kläger: „20 derbe.“ Hat nun der Kläger den rechten Dieb gefunden, so muss

der Bürgermeister dem Diebe die genannten Schläge austeilen. Hat der Kläger aber den falschen geraten (also den Bürgermeister als Dieb angesehen), so erhält der Kläger die Schläge selbst vom Bürgermeister.

4.) **Pfänderspiel.** „Eck sin en Frau ut Pommerland, mine ganze Krôm es afgebrannt. Mot gej Melk hebbe?“ — „Wat vön höje dann?“ — „Süte, sure, gehotelde en gebrodelde.“ (Süsse, saure, geschüttelte [Buttermilch] und gekochte.) Dann wird der Frau eine Bestellung gemacht, worauf diese antwortet: „Märje frug, wènn dèn Hahn krăjt, komm eck dat Gäld hole.“ (Morgen früh, wenn der Hahn kräht, komme ich das Geld holen.) Nachdem die Reihe auf diese Weise durchgangen ist, fängt die Frau bei dem Ersten wieder an, um das Geld zu holen. Der Käufer hat nun allerlei Einwendungen gegen die Güte der Milch Vergeht er sich gegen die üblichen Bedingungen des Spieles (nicht ja und nicht nein sagen, nicht weinen oder lachen), so muss er ein Pfand geben. — Das bekannte „Ich bin ein Kaufmann aus Paris“ wird auch hier viel gespielt.

5.) **Metzerstäken** (Messerstechen). **Metzke steke.** Das Messerstechen ist ein beliebtes Spiel zur Sommerzeit. Zum Zwecke des Spieles wird ein kleiner Haufen Sand zusammengelegt. Rund um auf dem Boden sitzen die Mitspielenden, die in beliebiger Zahl vorhanden sein können. Das Spiel besteht in der Hauptsache darin, dass ein geöffnetes Messer so in die Höhe geworfen wird, dass es mit der Spitze in dem Sand stecken bleibt. Die Lage des Messers ist zunächst einfach wagerecht in der flachen Hand und zwar mit der Spitze nach den Fingern zu. Bei der folgenden Lage ist die Spitze des Messers zum Arme hingerichtet. Diese beiden Lagen finden auch auf der Oberfläche der Hand statt. Dann nimmt man die Spitze des Messers zwischen zwei Finger und schleudert dann das Messer. Bei der folgenden Lage nimmt man die Spitze vielleicht in den Mund. Dann nimmt man das Messer in die rechte Hand und legt den rechten Arm um den Nacken, um das Messer dann an dem linken Ohre vorbei in den Sand zu schleudern. Umgekehrt macht man dieses auch mit der linken Hand. Die verschiedenen Lagen können dadurch noch vielseitiger werden, indem man das Messer in der Luft herumschleudert, ehe es auf dem Boden anlangt. Dem Erfindungsgeiste der Mitspieler bleibt es nun vorbehalten, die Lage und den Wurf des Messers zu verändern, oder mehrere Würfe zu kombinieren. Die Reihenfolge der Lagen ist aber vorher ausgemacht. Wenn einer einen Fehlwurf macht, so muss er aufhören, im anderen Falle kann er die weiteren Würfe machen. Wer zuerst alle bezeichneten Würfe gemacht hat, hat gewonnen.

6.) **Das Bickeln.** Ein beliebtes Ballspiel bei den Mädchen ist das Bickeln. Unter Bickel versteht man die kleinen Gelenkknöchelchen eines Hammels. Das Spiel wird an einem Tisch ausgeführt. Dazu sind vier solcher Bickeln notwendig. Dieselben werden auf den Tisch geworfen und zwar regellos. Dann wird von dem Mädchen, das an der Reihe ist, der Ball mit leichtem Nachdruck auf den Tisch geworfen. Er wird natürlich wieder in die Höhe fliegen, er „steutzt“. Während der Ball sich noch in der Luft befindet, muss das Mädchen den ersten Bickel mit derselben Hand, mit der es den Ball geworfen hat, auf die Seite, wo die Vertiefung (Külleken) ist, zu bringen versuchen Gelingt es ihm, so bringt es die anderen Bickel in derselben Weise auf dieselbe Seite. Man sagt: „De Bickel leggen op das Külleken“. (Die Bickel liegen auf der Vertiefung.) Dasselbe wiederholt sich jedoch mit der Veränderung, dass die Knöchelchen auf den Rücken, wo die Erhöhung (Röggen) ist, zu liegen kommen. Man sagt dann: „De Bickel leggen op den Röggen“. (Die Bickel liegen auf dem Rücken.) Dann folgt dasselbe aber so, dass die Bickel auf der schmalen Hochseite stehen. „De Bickel stohn“ (stehen). Damit ist der erste Teil zu Ende. Beim zweiten

Teile müssen sofort zwei Bickel statt eines Bickels gewendet werden. Beim dritten Teile müssen sofort drei und beim vierten Teile immer vier Bickel sofort gewendet werden. Auch bei diesem Spiel kann der Erfindungsgeist der Mitspieler tätig sein, indem verschiedene Stellungen und Kombinationen vorgenommen werden. Wer zuerst aus ist, hat gewonnen.

7.) **„Eck kenn en Deng."** (Ich kenne ein Ding.) Das ist ein beliebtes Spiel für die Kinder im Winter und in der Dämmerung im Sommer. Ein Kind: „Eck kenn en Deng dat met „O" anfängt." Nun raten die andern Kinder. Rät nun ein Kind einen Gegenstand, der sich in der Nähe des zu erratenden Gegenstandes befindet, so sagt das erste Kind vielleicht „het" (heiss) oder „dou verbrennst dich jo". Es will damit die Nähe des Gegenstandes ausdrücken. Im entgegengesetzten Falle sagt es „kolt" (kalt). Wenn ein Kind den richtigen Gegenstand, in diesem Falle „Ofen", erraten hat, so gibt dasselbe eine neue Aufgabe. Vorher wird aber ausgemacht, auf wieweit sich das Fragen erstrecken darf, etwa auf das Zimmer, in dem sich die Mitratenden befinden.

8.) Ein ähnliches Spiel ist das **„Stöckskensöken"** (Stöckchensuchen), **„Stöpke versteäke'**,. Alle Spieler müssen sich entfernen bis auf einen, der das Holzstöckchen oder einen sonstigen Gegenstand versteckt. Wenn er „nau" (nun) ruft, kommen die anderen herbei, um den Gegenstand zu suchen. Der Finder ist jetzt an der Reihe, zu verstecken. Bei diesem Spiele kommen auch die Bemerkungen „het" („heiss") und „kolt" vor, jenachdem sich der Sucher in der geringeren oder grösseren Entfernung von dem Gegenstand befindet.

9.) **Die Weisen aus dem Morgenland** (auch **Stummes Handwerk**). Die Spieler zerfallen in zwei Gruppen. Eine beginnt das Spiel. Sie geht um eine Ecke und spricht sich dort ein Handwerk ab, d. h. sie suchen sich irgend ein Handwerk aus und machen die Bewegungen dieses Handwerkers nach, z. B. das Ziegelbäcker-Handwerk. Einer tut, als wenn er Steine forttrüge, ein anderer, als wenn er Lehm grübe u. s. w. Alles dies geht stumm vor sich. Jetzt gehen sie zu der anderen Gruppe und sagen: „Es kamen drei Weisen aus dem Morgenland." Darauf fragen die anderen: „Können sie auch arbeiten?" Mit der Antwort „ja" beginnen diese ihre Übungen. Aus diesen Übungen muss die zweite Gruppe erkennen, was für ein Handwerk sie betreiben. Errät sie es, so ist sie an der Reihe. Im anderen Falle ist die erste Gruppe noch einmal daran.

VII. Reigenspiele.

(Knaben und Mädchen, vornehmlich die letzteren, spielen diese Spiele.)

1.) **Die Kette** (allbeliebt). Die Kinder bilden einen Kreis, fassen einander die Hände, ziehen rund und singen dabei:

„Wir treten auf die Kette, dass die Kette klingt,
Wir haben einen Vogel, der so schön singt.
Vogel singt bei Tag und Nacht,
(Vogel der heisst Nachtigall,)
Hat gesungen sieben Jahr,
Sieben Jahre sind nun um,
Liebe N. dreh' dich um."

Das aufgeforderte Kind dreht sich herum und geht, das Gesicht nach aussen gekehrt, mit rund. Nun singen alle anderen:

N. hat sich herumgedreht,
Hat den ganzen Kreis verdreht.
Einmal herum, zweimal herum,
(Das Kind nimmt die frühere Stellung ein)
Liebe(r) N. dreht sich herum.

So wird das Spiel fortgesetzt, bis alle an der Reihe waren.

2.) **„Tömmermann, mak die goldne Port op“** (im Clevischen Appele, pättele, tutu). Zwei Kinder reichen sich beide Hände und bezeichnen sich, ohne Mitwissen der andern Kinder, entweder als goldnes Buch bezw. goldnen Schlüssel oder als Appel bezw. Bier (Birne). Die übrigen Kinder reihen hintereinander und ziehen durch die ein Tor bildenden gefassten Hände der beiden ersten Kinder. Dabei wird gesungen:

:,: „Tömmermann, Tömmermann, mak die goldne Port op“ :,:
(Appele, pättele, tutu).
:,: Nun kriech dadurch :,:
Der letzte muss bezahlen.“

Der letzte wird festgehalten und gefragt:

„Wat wellste liewer häwwe, Äppel oder Biere?“

Je nachdem er sich entscheidet, stellt er sich hinter das betreffende Kind. Wenn keines mehr übrig ist, wird, ähnlich wie beim Tauziehen, von den beiden Parteien „getrocke“ und das Spiel beginnt von neuem.

3.) **„Krunekrane“** („Kroune Krahne“). Mädchen bilden einen Kreis, fassen sich an und ziehen herum, indem sie singen:

„Kroune Krahne,
Witte (wickele) Schwane,
Wä wöll möt noh Engelland fahren?
Engelland ös geschloote,
De Schlöttel ös gebrooke.
Wanneer welle we en nöje kriege?
Wenn de Pöppkes danze,
Op die leäre Schanze.
:,: Hopp Marjänke danze!
Hu, hopp Marjänke hu!“ :,:

Bei den letzten Worten springen die Kinder lustig in die Höhe und setzen sich auf die Hacken. (In anderer Gegend heisst es: „Engelland es afgebrannt, Do blewe wej mer hie int Land.“)

4.) **„Der verlorene Schatz.“** Die Kinder ziehen im Kreise, ein Kind steht in der Mitte. Alle singen:

„Hier und da ist Gras
Und Gras unter meinen Füssen,
Hab' verloren meinen Schatz,
Den werd ich suchen müssen.“

Das Kind in der Mitte:

„Dieser mit dem blauen (roten) Kleid, Kann mir sehr gefallen.“

(Das aufgeforderte Kind geht zu dem andern.) Dieses singt:

„Dreh dich herum, ich kenn' dich nicht, Bist es oder bist es nicht.“

Je nachdem das erste Kind sich zufrieden gibt oder necken will, singt es:

Nein, ach nein, du bist es nicht! Scher dich hinaus, ich kenn dich nicht!

oder:

Ja, ach ja, du bist es wohl, Komm zu mir und tanze.

Je nach dieser Entwickelung beginnt das Spiel von neuem oder es setzt bei den Worten ein: „Dieser mit dem roten Kleid etc.“

5.) **Seilchenspringen.** Hierbei gebrauchen die Mädchen häufig folgenden Vers:

„N. N. heiss ich, schön bin ich, das weiss ich,
Blonde Locken hab' ich, schwarze Strümpfe trag' ich,
Ein Mädchen aus der „X"-Klass'
Regiert die ganze ?strass'."

6.) **„Kreisspielen."** Die Kinder fassen einander bei den Händen und ziehen fortwährend im Kreise und singen dabei:

a.) „Ringla(e) Ringla(e) Rose,
Zucker in der Dose,
Schmalz in dem Kasten,
Morgen wollen wir fasten,
Übermorgen Lämmlein schlachten,
Das soll rufen: 'mäh'."

Bei 'mäh' hocken alle Kinder nieder. Sodann beginnt das Spiel von neuem.

b.) I. Trauer, Trauer über Trauer, hab' verloren meinen Ring,
Will mal, will mal, will mal sehen, ob ich ihn nicht finden kann!

II. Freude, Freude über Freude, hab' gefunden meinen Ring,
Will mal, will mal, will mal sehen, ob ich ihn verschenken kann.

c.) Häschen (Lampe, auch Lambert) in der Grube (Kuhle) sass und schlief.
„Armes Häschen, bist du krank, dass du nicht mehr hüpfen kannst?"
Has' hüpf! Has' hüpf!
(Bei den letzten Worten hüpfen die Kinder zusammen.)

d.) Dreimal, dreimal um das Tor,
Das Tor, das ist geschlossen.
Wer hat's getan? wer hat's getan
Dem König seine Tochter.
Nun kriech' hindurch, nun kriech' hindurch.
Der letzte soll bezahlen.
(Weiter s. S. 73 Nr. 2.)

Diese Kreisspiele werden vorzugsweise von Mädchen gespielt. Doch lässt man auch kleinere Knaben daran teilnehmen.

7.) **„Es regnet auf der Brücke und ich werde nass."**

„Es regnet auf der Brücke und ich werde nass,
Ich hab noch was vergessen und weiss nicht was?
Komm her, mein Kind! komm her, mein Kind!
Und sieh, was hier verweilet.
Ja, ja freilich,
Wo ich bin, da bleib ich,
Bleib ich, wo ich bin,
Adieu, mein Kind."

Ein Kind steht einem andern gegenüber. Beide singen: „Es regnet u. s. w." Wenn sie singen: „Komm her", gehen sie aufeinander zu, umfassen sich, tanzen in der Runde und singen weiter. Bei „Adieu" bleiben sie stehen, und machen einander eine Verbeugung, gehen ein paar Schritte rückwärts und wiederholen das Spiel.

8.) **Adam hatte sieben Söhn'.**

„Adam hatte sieben Söhn',
Sieben Söhn' hat Adam!
Sie assen nichts,
Sie tranken nichts,
Sie taten alle so:

Mit dem Köpfchen nick, nick, nick,
Mit den Fingerchen tipp, tipp, tipp,
Mit den Händchen klatsch, klatsch, klatsch,
Mit den Füsschen patsch, patsch, patsch."

Die Kinder bilden einen geschlossenen Kreis um Adam, der in die Mitte kommt, gehen rund herum und singen: „Adam hatte" u. s. w. Wenn sie gesungen: „Sie taten alle so", bleiben sie stehen und machen dann bei den folgenden Versen die entsprechenden Bewegungen.

1. Sie nicken dreimal mit den Köpfen.
2. Tippen dreimal mit den Fingern.
3. Klatschen dreimal in die Hände.
4. Stampfen dreimal mit den Füssen.

9.) **Zwischen Cöln und Paris.**

Zwischen Cöln und Paris,
Wo die neuste Mode ist,
So machens die Herren,
So machens die Herren,
So machens die Herren.

Das erste wird wiederholt und statt des letzteren gesungen: „So machens die Damen, die Schneider, die Waschfrauen, die Bauern" u. s. w., wobei jedesmal die entsprechende Geberde gemacht wird

10.) **Grüne, grüne Seide.** Die Kinder machen einen Kreis und singen:

„Grüne, grüne Seide,
Grüne Seide sieben Jahr,
Sieben Jahr sind um.
Wer der allerjüngste ist,
Dreh' sich mal herum.
N. N. hat sich herumgedreht,
Das hat ihn Vater und Mutter gelehrt.
Grüne, grüne Seide,
Grüne Seide sieben Jahr, u. s. w."

Bei den Worten: „Dreh' dich herum" muss die Jüngste des Kreises sich drehen und bei N. N. wird ihr Name gesungen. Beim nächsten Mal muss die Nächstjüngste sich drehen.

11.) **Blinde Kuh.** Die Kinder bilden einen Kreis. Einssteht mit verbundenen Augen in der Mitte und ist die blinde Kuh. Ein Kind führt die blinde Kuh im Kreise herum, und sagt: „Blende koh, ick lei dech." Dann lässt sie sie los, die Kinder gehen rund um sie herum. Nun fasst sie ein Kind an, die übrigen bleiben dann alle stehen.

Die blinde Kuh spricht: „Ick rück, ick rück."
Alle sagen: „Wat rückst dou denn?"
Die blinde Kuh: „Menschenfleesch."
Alle: „Wenn ös et denn?"
Kuh: N. N. Nennt den Namen des gefassten Kindes.

Ist dieser richtig geraten, so ist dieses Kind fürs nächste Spiel die blinde Kuh, ist der Name unrichtig, so muss das erste Kind die blinde Kuh bleiben.

12.) **Ich armer Mann.**

„Ich armer Mann,
Was fang ich an?
Ich will mich lustig machen,
So lang ich kann.
Habt Acht auf mich!
Machts so wie ich!
Und alle, die im Kreise sind,
Die machen's so wie ich,
Mein Singen hat gefallen
Im ganzen Kreise dir;
Es soll dir auch gefallen,
Wenn du nur wärest hier."

Die Kinder bilden einen Kreis, in der Mitte steht ein Kind (der arme Mann) und singt obiges. Wenn es singt: „Machts so wie ich“, macht es auch etwas bestimmtes nach z. B. das Waschen. Das wird von den andern Kindern nachgemacht. Bei den Worten: „Und alle, die im Kreise sind“ wendet es sich ganz um, und klatscht in die Hände. Dies machen die andern Kinder ebenfalls zu gleicher Zeit nach. Bei der dritten Strophe zieht es ein anderes Kind aus der Reihe in den Kreis für das neue Spiel.

13.) **Zaunspiel.** Die Kinder machen einen Kreis, gehen rund und singen:

„Wä sall ons helpen tünnen,
Jo, tünnen onsen Tünn?
Dat sall N. N. dun,
Die sall ons helpen tünnen.“

Wenn es heisst, „Dat sall N. N. dun,“ legt das mit Namen genannte Kind die Arme quer übereinander. Das nebenstehende Kind an der linken Seite fasst sofort die rechte Hand, und das zur rechten Seite steht, die linke Hand des genannten Kindes, so dass der Kreis geschlossen bleibt. Dann singen sie weiter: „Wä sall ons“ u. s. w. und bei „N. N.“ legt der rechte Nachbar des erstgenannten Kindes die Arme übereinander. So fährt man fort, bis alle Kinder genannt sind. Ist der Zaun endlich fertig, so wird er wieder abgebrochen, wobei die Kinder rund gehen und singen:

„Wä sall uns helpen brecken,
Jo, brecken onsen Tünn?
Dat sall N. N. dun,
Die (dä) sall ons helpen brecken.“

Wenn sie singen: „Dat sall N. N. dun,“ tut das vorhin zuerst genannte Kind die Arme wieder aus der kreuzweisen Lage und fasst mit der linken Hand die linke Hand des Nachbars zur Linken, mit der Rechten die rechte Hand des Nachbars zur Rechten Die Worte: „Wä sall“ u. s. w. werden dann wiederholt und bei N. N. macht das vorhin als zweitgenannte seine Arme auseinander. Das geht bei den folgenden so fort, bis alle die Arme auseinander haben und wie im Anfange des Spieles dastehen.

14.) **Jakob wo bist du?** auch **Schmudel und Jakob.** Die Mitspielenden bilden einen Kreis, einer vom andern etwas entfernt. Mitten im Kreise stehen zwei Kinder mit verbundenen Augen (Schmudel und Jakob). Schmudel sucht den Jakob zu fangen. Dann ruft er: „Jakob, wo bist du?“ Jakob (möglichst leise): „Hier.“ Nun sucht Schmundel den Jakob zu erwischen und läuft ihm nach; dann fragt Schmudel wieder, wie oben. Läuft einer von Beiden aus dem Kreise, so rufen die Herumstehenden: Jakob oder Schmudel, du brennst dich, worauf er wieder in den Kreis zurück kommt. Wenn einer den andern gefangen hat, so tanzen beide im Kreise herum und wählen für's nächste Spiel wieder einen andern Schmudel und Jakob.

15.) **Martinspiel.** Am Vorabend des Martinsfestes versammeln sich die Kinder an einem vorher bestimmten Orte mit Fackeln und Kerzen und machen einen Rundgang durch den Ort, indem sie folgendes singen:

„Märtin, Santin,
Dat Kärzken möt verbrannt sin,
De Bäre moten gegeten sin,
De Win, de mot gedronken sin,
All over de Rhyn, al over de Rhyn,
Wo de decke, fette Ferken sin.
Klötzke hat een Kuh geschlacht,
Dat Fell wor fett, die Kuh wor mager,
Klötzke mot die Schenken knagen.
Märtin, Santin u. s. w.

Nachdem der Zug durch alle Strassen gezogen ist, machen sie auf dem Marktplatze Halt. Es erhebt sich ein vielstimmiges Geschrei:

„Allärum, Allärum,
Die Kocken sind wärum“

und alles läuft nach Hause, wo die Mutter bereits einen Haufen Kuchen gebacken

hat. Im Hausgang wird ein brennendes Licht aufgestellt. Die Kinder und Erwachsenen springen nacheinander darüber; wer so nahe darüber springt, dass durch den Luftzug die Kerze ausgelöscht wird, bekommt ein Stück Kuchen.

16.) **„Kiek dech niet öm, de Plompsack geht heröm.“** Die Kinder stellen sich im Kreise auf, ohne umzusehen, halten die Hände auf dem Rücken. Eins geht hinter dem Kreise rund [mit dem Plumpsack (Taschentuch) in der Hand,] um den Kreis herum und sagt dabei:

„Kiek dech niet öm, de Plompsack geht heröm,
Et Hennecke wol leggen, Ick dörf ou nicks seggen.“

Hat eins der Kinder die Hände nicht auf dem Rücken, so sagt es:

„Fleesch op den Deesch“ (Fleisch auf den Tisch)

und schlägt dabei das betreffende Kind mit dem Plumpsack auf den Rücken. Wenn es einige Mal um den Kreis gegangen ist, so gibt es einem beliebigen Kinde den Plumpsack in die Hand und ruft: „Plompsack los, den öm hätt!“ Das Kind schlägt nun seinen Nachbar zur Rechten damit. Dieser muss dann einige Mal rund um den Kreis laufen, wobei ihm der andere nachläuft und mit dem Plumpsack schlägt. Dann wird das Spiel wiederholt und geht das Kind, welches zuletzt den Plumpsack bekommen hat, mit demselben um den Kreis.

17.) **„Eck wor so lang eenen ärmen Moan.“** Die Mitspielenden stehen im Kreise. Eins sagt nun die erste Zeile, und alle sprechen sie nach. Dasselbe geschieht mit den andern Zeilen. Derjenige, welcher sich verspricht, muss ein Pfand geben.

1. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Hönnke goov. Tris hett min Hönnke.
2. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Hähnke goov. Kückerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.
3. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Koh goov. Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.
4. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Goos goov. Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett mine Hahn, Tris hett min Hönnke.
5. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Ent goov. Schnatterent hett min Ent, Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett mine Hahn, Tris hett min Hönnke.
6. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Geet goov. Spreng över de Heck hett mine Geet, Schnatterent hett min Ent, Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.

18.) **„Ich bin der Herr von Steffen.“** Verschiedene Kinder, welche alle den Namen eines Tieres haben, sitzen in einer Reihe, ein Kind der Herr von Steffen steht vor ihnen und singt:

„Ich bin der Herr von Steffen,
Verbiete Lachen und Sprechen.
Wer lacht und spricht,
Ein Pfand gebricht.
Die Kuh lässt sich hören.“
Kuh: muh, muh, muh.

Nach den Worten, Die Kuh lässt sich hören, erhebt sich das mit Kuh benannte Kind und ahmt das „Muhen“ der Kuh nach. Bei der Wiederholung muss ein anderes Tier seine Stimme erheben, es heisst dann: „Der Esel, die Ziege, der Hahn u. s. w. lässt sich hören.“ Wer dann nicht sofort oder öfter als dreimal die Laute nachahmt, muss ein Pfand geben.

DÜREN. Karl Caro.



Ein niederdeutscher Katechismus-Auszug des 16. Jahrhunderts.

Herr Buchhändler Robert Lübcke in Lübeck hat kürzlich einen kleinen niedersächsischen Schulkatechismus des 16. Jahrhunderts erworben, der bislang noch in keinem Exemplar bekannt geworden ist. Die äusserst knappe Form, die hier der Kleine Lutherische Katechismus bekommen hat, kennzeichnet das Bändchen als Schulbuch; und alle Schulbücher werden ja viel schneller verschleisst und aufgebraucht als andere Bücher. So kommt es, dass sie leicht vollständig verschwinden und in späteren Jahrhunderten zur grössten Rarität werden können. Durch die Freundlichkeit des augenblicklichen Besitzers bin ich in den Stand gesetzt, eine nähere Beschreibung des Büchelchens zu geben.

Es umfasst nur eine einzige, als 𝔄 signierte, Lage von 8 Blättern aus derbem, starkem Papier in Oktavformat. Die ursprüngliche Höhe der Blätter betrug 16,2 cm, ihre Breite 10,5 cm. Das ist nur noch an wenigen Stellen zu erkennen, denn die Blattränder sind jetzt sehr stark durch Mäuse- und Wurmfrass beschädigt. Das Buch hat nämlich lange, lange Zeit zwischen den Balken eines alten Lübecker Hauses eingekeilt gesteckt und ist erst kürzlich beim Abbruche dieses Hauses ans Tageslicht gezogen worden. Glücklicherweise ist jedoch der Text des Buches nirgends erheblich verletzt, sondern es haben nur die äusseren Ränder gelitten. Der Einband ist recht primitiv, aber solide; ich erinnere mich, einen ganz ähnlichen Einband an einem alten Donatdrucke der Ebstorfer Klosterbibliothek, der nachweislich am Anfange des 16. Jahrhunderts beim lateinischen Unterricht im Kloster benutzt worden ist, angetroffen zu haben. Zwei alte Holzdeckel von je 16,8 × 11,3 cm Umfang sind im Rücken mit einem schmalen Lederstreifen zusammengeklebt, der aus einer gepressten Einbandsdecke des 16. Jahrhunderts herausgeschnitten ist. In den Lederrücken ist der Druck kunstlos geheftet. Die Holzdeckel sind im Übrigen aussen völlig unbezogen; innen sind sie mit Papier ausgeklebt, das zu einem Briefe des 16. Jahrhunderts gehört hat. Wenigstens lesen wir auf der Innenseite des Vorderdeckels folgende (jetzt über Kopf stehende) Adresse: *Dem Erſamenñ Her K*(ristoff?) | *grūmenſagenñ Kercher* (tho) | *Sunte Lambers Kercken* | *tho handen. ffj. gj.* Lederrücken und Beklebpapier zeigen gleichfalls starke Beschädigungen durch Wurmfrass, dagegen sind die Holzdeckel selbst so gut wie gar nicht angefressen. In der Mitte des äusseren Randes haben die Deckel ein kleines Loch für das Band, mit dem das Buch zugeknüpft wurde; in dem einen Loche steckt noch ein Stückchen groben Bindfadens.

Bl. 8[r] findet sich, am Schlusse des Katechismus, die Unterschrift des Druckers: „*Gedrücket tho Magde-*[1]) | *borch* | *dorch Hans* | *Walther.*“ Darunter ein schwarzes Blättchen mit Ranke. Eine Jahreszahl fehlt. Hans Walther druckte in Magdeburg seit 1530 und wird 1561 als verstorben angeführt.[2]) Unter den zahlreichen, fast ausschliesslich theologischen, Werken seiner Officin, die Hülfse aufzählt, findet sich unser Band nicht. So kann nur eine genaue Typenvergleichung mit datierten Drucken Walthers nähere Auskunft darüber geben, in welche Periode seiner Druckertätigkeit der vorliegende Druck gehört. Mir fehlt hier leider das Material dazu. Eine Vergleichung mit den beiden Bibeldrucken Hans Walthers, die auf der hiesigen Kgl. Universitätsbibliothek vorhanden sind, zeigt, dass der Katechismusdruck in engster Verbindung mit der niederdeutschen Foliobibel von 1545 steht, während die Oktavbibel von 1553 sich in Ausstattung und Typenwahl wesentlich unterscheidet. Das Göttinger Exemplar der Foliobibel ist nicht die von Hülfse beschriebene Ausgabe, sondern eine zweite, im gleichen Jahre 1545 erschienene, die M. Goeze, Geschichte der niederfächsischen Bibeln, S. 272 nach einem Wolfenbüttler Exemplar verzeichnet, vgl. Hülfse a. a. O., Jg. 17 (1882), S. 45 f. Der gesamte biblische Text dieser Ausgabe ist nun in der kleinen Schwabacher Type gedruckt, die wir auf den letzten beiden Blättern des Katechismusdruckes finden. Auch die übrigen drei Typensorten des kleinen Bandes kehren in der Bibel wieder: es fehlt allein die zweite Schwabacher Type der roten Überschriften. Dagegen ist die Texttype der ersten 6 Blätter des Katechismus eine kräftige Fraktur, in der Bibel sehr häufig in Überschriften, vgl. den vorderen Titel des ganzen Bandes, Z. 3. 4. 6—11; im gleichen Titel, Z. 1. 2. 5, erscheint die auch im Katechismus nur als Auszeichnungsschrift verwandte sehr grosse Fraktur wieder. Das erste *B* in Z. 1 *Biblia* ist noch etwas grösser und gehört zu dem Alphabete roh geschnittener Initialen, deren sechs in dem kleinen Drucke vorkommen; die Bibel verwendet diese Initialen überaus häufig. Endlich gehört auch die hübsche Holzschnitt-Initiale von Bl. 1[r] des Katechismus zu dem Typenmaterial der Foliobibel: mit ganz ähnlichen Holzschnitten beginnen dort die einzelnen biblischen Bücher. Das *A* selbst kehrt auf Bl. CCXXXII[r] am Anfange des 1. Buches der Chronika wieder; ein zweites Mal habe ich es nicht gefunden, die übrigen *A* der Bibel haben eine andere Zeichnung als Unterlage.

Der Auszug aus dem Kleinen Katechismus D. Martin Luthers, der uns aus dem vorliegenden Bändchen bekannt wird, ist sehr summarisch, er enthält nur den Text der 5 Hauptstücke, ohne Luthers Erklärungen, und als Anhang ein paar kurze Andachten. Die freibleibenden Seiten 1[r] und 8[v] (z. T. auch 8[r]) sind mit praktischen Anweisungen für den Schulunterricht (Alphabeten und Ziffern) aus-

---

[1]) Die gesperrten Worte bedeuten rote Schrift des Druckes.

[2]) Vgl. Fr. Hülfse, Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg (= Geschichtsblätter f. Stadt u. Land Magdeburg, Jg. 15, 1880), S. 164 ff.

gefüllt, wie ja noch heute dem Katechismus das Einmaleins angehängt zu werden pflegt. Ein eigentliches Titelblatt ist nicht vorhanden. Ein Exemplar dieses nd. Katechismusauszuges ist auch Schauenburg, dem wir die beste Zusammenstellung der niederdeutschen theologischen Litteratur des 16. Jahrhunderts verdanken, noch nicht bekannt.[1])

Im einzelnen zerfällt unser Band in folgende Abschnitte, deren Überschriften sämtlich rot gedruckt sind:

1) Bl. 1r enthält in einem rechteckigen Rahmen (von 13,2×8,1 cm), dessen Seiten halb rot, halb schwarz gezeichnet sind, das deutsche Alphabet in abwechselnd roten und schwarzen Buchstaben (Type 3), als ersten den oben erwähnten Holzschnitt. Dann folgen Z. 7 die Vokale und die Konsonanten mit den Überschriften *De Ludtbockſtauen* und *De metſtemmende bockſtauen;* die Buchstaben selbst in schwarzer Schrift.

2) Bl. 1v: *Dat bedt efft Vader vnſe /| dat vns Chriſtus geleret hefft.*

3) Bl. 1v, Z. 2 v. u.: *De hôuet Artikel vnſes | Gelouens.*

4) Bl. 3r, Z. 3: *De Tein Gebade,* mit dem Schlusse Luthers.

5) Bl. 4r, Z. 2 v. u.: *Van dem Sacramente | der hilligen Dôpe.* Nur ein Absatz: *GAhet hen yn alle werlt | prediget dat Euange- | lion* etc. bis: *de wert vordômet wer|den.*

6) Bl. 4v, Z. 12: *Van dem Sacramen- | te des Altars,* die Einsetzungsworte.

7) Bl. 5v, Z. 5: *Dat Benedicite. | Pſalmo CXLV.* Ganz wie bei Luther.

8) Bl. 6r, Z. 7: *Dat Gratias.* Ganz wie bei Luther.

9) Bl. 6v, Z. 15: *De Morgen Segen.* Anfang Bl 7r, Z. 1: *Des morgens wen du upſteiſt / ſchaltu dy | ſegenen mit dem hilligen Crûtze | vnde ſpreken.* | etc. bis: *vnde darby ein | Chriſtlick ledt geſungen.* Angehängt ist Bl. 7v, Z. 1: *Ein Gebedt vor de yun- | gen Kinder.*

10) Bl. 7v, Z. 12: *De Auendt Segen. | Des Auendes wenn du tho bedde gheiſt | ſchaltu dy ſegenen mit dem hilligen | Crûtze / vnde ſpreken.* | etc. bis: *Vnde darna frôlick tho geſchlapen.*

11) Bl. 8r, Z. 13: *Verſal.*, d. h. die grossen Anfangsbuchstaben, nur *A* rot, alle übrigen schwarz

12) Z. 17: Die Unterschrift des Druckers, s. o.

13) Bl. 8v: *De Dûdeſche vnde Latiniſche tall.* | Die Zahlen von 1—100, nebst 500 und 1000; die lateinischen Ziffern schwarz, unter jeder die entsprechende deutsche Ziffer in roter Schrift.

GÖTTINGEN. Conrad Borchling.

---

[1]) L. Schauenburg, Hundert Jahre Oldenburgischer Kirchengeschichte, Bd. 2 (1897) S. 35 ff.

Zur Entstehungsgeschichte einiger Läuschen Reuters.

In meiner im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig erschienenen Reuter-Ausgabe sind für eine grosse Anzahl der Läuschen und Rimels die literarischen Quellen nachgewiesen, denen Reuter den Inhalt oder doch die Pointe der Erzählung entnommen hat. Es ist wohl anzunehmen, dass es der Forschung allmählich gelingen wird, die Zahl dieser Nachweise zu vermehren.

Aber nicht alle Läuschen gehen auf literarische Vorgänger zurück. Einem Teile liegen Geschichtchen zu grunde, welche, ohne vorher von irgend wem aufgezeichnet zu sein, aus dem Volksmunde zu Reuters Kenntnis gelangten; einer kleinen Anzahl auch wirkliche Begebenheiten aus Reuters Zeit. Der Nachweis dieses Ursprunges wird für die Läuschen immer schwieriger, je kleiner die Zahl derjenigen Zeit- und Heimatgenossen Reuters wird, welche aus eigener Erinnerung Auskunft geben können. Bisher war man im Wesentlichen nur auf das angewiesen, was Gustav Raatz in den 1880er Jahren noch erkunden konnte und in seinem sehr verdienstvollen Buche „Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken“ S. 162 ff. mitgeteilt hat.

Neue Mitteilungen dieser Art verspricht ein längerer Aufsatz der Sonntagsbeilage Nr. 31 der Vossischen Zeitung vom vergangenen Jahre (30. Juli 1905). Er hat die Überschrift „Der Ursprung einzelner Läuschen un Rimels von Fritz Reuter, nachgewiesen von K. Th. Gädertz.“ In den einleitenden Worten heisst es „Von solchen Läuschen un Rimels soll hier die Rede sein, deren Originalfiguren und tatsächliches Geschehnis ich auf Grund authentischer Quellenforschung ermittelt habe und nachweisen kann.“

Die Überschrift und die angeführten Worte stellen also Nachweise in Aussicht, welche zugleich neu und authentisch sind. Die Nachprüfung dessen, was Gädertz in seinem Aufsatze vorgebracht und darnach auch in seine Ausgabe der Läuschen übernommen hat, erweist leider die Unwahrheit seiner Worte. Die Mehrzahl seiner Nachweise, wenigstens nach ihrem wesentlichen Inhalt, findet man bereits in dem Buche von Raatz auf S. 163—166, S. 32 und S. 92, zwei Einzelheiten sind A. Römers „Fritz Reuter in seinem Leben und Schaffen“ entnommen, eine dritte ist schliesslich den Anmerkungen zu meiner Reuter-Ausgabe (Bd. 1, S. 405, zu Läuschen II Nr. 21) entlehnt. Trotzdem ist Raatz' und Römers Name auch nicht ein einziges mal genannt oder ihre Vorarbeit auch nur angedeutet.

In Gädertz' Werke „Aus Reuters jungen und alten Tagen", welches auf dem Titelblatte „Neues über des Dichters Leben und Werden" verhiess, war bereits nicht weniges enthalten, was nicht neu war, was wenigstens diejenigen, denen die Reuterliteratur genauer bekannt ist, längst vorher anderswo gelesen hatten; aber es war doch vieles neu. In seinem neuen Aufsatze verhält es sich umgekehrt. Das bei weitem Meiste darin war längst bekannt, und das wenige Neue hält einer gründlichen Prüfung nicht stand. Was er authentisch nennt, wird sich meist leicht als Erdichtung oder grundloses Gerede erweisen lassen. Damit die künftige Reuterforschung auf das, was Gädertz in seinem Aufsatze und in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe berichtet, nicht wie auf sichere Tatsachen baut und daraus weitere Folgerungen zieht, erscheint es mir geboten, die Ergebnisse meiner Nachprüfung hier vorzulegen. Ich werde mit der Ausführung zu einer Stelle der Stromtid beginnen, welche Gädertz in seinen Aufsatz eingeflochten hat, und dann auf die einzelnen Läuschen eingehen.

In der Stromtid Kap. 21 (Bd. 2 S. 339 ff. meiner Ausgabe) wird erzählt, dass Pomuchelskopp nach Malchin kommt, um am Landtage teilzunehmen. Unbekannt mit den Förmlichkeiten, welche zu erfüllen sind, wendet er sich an einen freundlichen Herrn, den Bürgermeister Brückner aus Neubrandenburg, mit der Frage, wie er sich hier „zu haben habe". — „Sie haben sich hier weiter gar nicht zu haben," antwortet Brückner, „Ihre notwendigen Visiten haben Sie ja wohl schon gemacht?" Gemeint sind hier die Besuche bei dem Kommissar der Regierung, dem Landesmarschall und dem Landrat, denen jeder seine Aufwartung zu machen hatte, welcher zu den auf Regierungskosten veranstalteten Prunkmählern, den sogenannten Landtagstafeln, Einladungen zu erhalten wünschte.

Es war herkömmlich, diese Besuche am Vorabend der Landtagseröffnung zu machen. Als Pomuchelskopp antwortet, dass er jene Herren noch nicht besucht habe, empfängt er von Brückner den Rat, immer hinter dem Güstrower Bürgermeister Langfeldt herzugehen, der gerade mit einer Laterne sich aufmachte und „de öllen dämlichen Visiten afmaken" wollte. Pomuchelskopp trabt nun immer hinter der Laterne und Langfeldt her, der, um ihn loszuwerden, möglichst schnell seine Besuche beendet. Aus Angst, die Besuche zu verfehlen, folgt ihm stets sogleich Pomuchelskopp und gerät schliesslich so, nachdem Langfeldt alle Besuche beendet hatte, in Langfeldts eigene Wohnung. Auf die Frage, was er hier zu suchen habe, antwortet dann Pomuchelskopp „Herr, ich bin ebensogut en Fasan" (er meinte Vasall) „von dem Grossherzog wie Sie."

Die Frage nach dem Ursprung dieser Erzählung weiss Gädertz in seinem „auf Grund authentischer Quellenforschung" geschriebenem Aufsatze zu beantworten. Er hält die Geschichte ohne Bedenken für wahr und sagt „Natürlich erzählten Langfeldt und Brückner diese

köstliche Geschichte von dem Vasall, wollte sagen: Fasan, auch an Reuter, und so lebt sie weiter und weckt stets neue Lachlust."

Si tacuisses! Der Leser, welchem Gädertz in seinen Büchern hier und da erzählt hat, dass er von Brückners Bruder Auskunft über Reuter empfangen hat, muss annehmen, dass Gädertz auch hier auf Grund einer von Brückner erhaltenen Mitteilung berichte. Das kann nicht der Fall sein. Als Raatz schon vor Jahren bei dem Sanitätsrat Brückner in Neubrandenburg anfragte, ob die Visitengeschichte auf Wahrheit beruhe, erhielt er die Auskunft „Hier liegt eine Verwechslung vor. Nach der Dichtung soll mein Bruder den Pomuchelskopp dem Bürgermeister Langfeldt nachgeschickt haben. Die ganze Szene ist, wenigstens soweit sie meinen Bruder betrifft, ganz sicher Dichtung. Dies weiss ich von meinem Bruder selbst Reuter liebte es, ihm bekannte Personen in seinen Dichtungen mitspielen zu lassen."

In der Tat verdankt Reuter nicht Brückner, sondern — wie ich bereits in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 2, S. 471 angemerkt habe — einem Briefe von Julius Wiggers in Rostock die Anregung zu der Visitengeschichte. „Lässt es sich nicht veranstalten," schrieb Wiggers nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Stromtid an Reuter, „dass Pomuchelskopp einmal auf dem Landtage zu Malchin oder Sternberg auftaucht, um seine legislatorischen Fähigkeiten zu verwerten? So ein Pomuchelskopp auf dem Landtage wäre gewiss dem Dichter nicht von Schaden und dem Politiker von grösstem Nutzen. Wie, wenn er dort, wie weiland ein Standesgenosse von ihm, zu einem rotröckigen Landmarschall, der seine Stimmzettel zurückweist, bei irgend einem Wahlakt, das vernichtende Wort spräche: ich bin ebenso gut des Grossherzogs Fasan wie Sie!"

Ich kann daran erinnern, dass ich schon einmal (vgl. meine Reuter-Ausgabe Bd. 2, S. 17) Gelegenheit hatte, eine auf die Stromtid bezügliche, von Gädertz als „verbürgt" ausgegebene Mitteilung als Erfindung nachzuweisen. Die von Gädertz zuerst in einer Zeitschrift veröffentlichte Nachricht ist jetzt auch in sein Buch „Im Reiche Reuters" S. 128 aufgenommen. Reuter solle ursprünglich nicht die Absicht gehabt haben, aus Franz von Rambow und Luise Hawermann ein Paar werden zu lassen, aber in Eisenach hätten die Damen förmlich darum gefleht. Reuter habe sich mit allen möglichen Argumenten dagegen gesträubt, aber schliesslich den schmeichelnden, geradezu rührenden Bitten nicht zu widerstehen vermocht und eingewilligt, doch in einer Art und Weise, die deutlich genug erkennen liess, wie wenig er damit innerlich einverstanden war. „Denn mit starker Betonung äusserte er fast ärgerlich: Wat en richtigen meckelnborgschen Eddelmann is, de friegt nich de Dochter von sin' Entspekter" — — Das klingt alles so sicher, dass man eigentlich denken sollte, es sei an der Wahrheit der Erzählung gar nicht zu rütteln, und da sie in die äusserst wichtige Frage des Aufbaues des bedeutendsten Werkes Reuters in entscheidender Weise eingreift, so würde sie von

allen künftigen Biographen übernommen werden müssen, wenn sie nicht als erfunden sich hätte nachweisen lassen. Dass dieser Nachweis überhaupt möglich war, dankt man eigentlich nur dem glücklichen Walten eines Zufalls, nämlich der zufälligen Tatsache, dass Reuter Kapitel 10 der Stromtid (Bd. 2, S. 188, Z. 2) gesagt hat: „Ick heww in dit Bauk noch uterdem drei junge Mätens tau verfrigen, . . . Lowise Hawermann möt doch en Mann hewwen."

Läuschen II, Nr. 1. De swarten Pocken.

„Auch die drastische Geschichte 'De swarten Pocken'", sagt Raatz, „beruht auf Wirklichkeit; sie ist in Anklam etwa 1855 passiert. Der Patient war in Wirklichkeit der frühere Ziegeleibesitzer Halter aus Rosenhagen. Wegen eines kranken Fingers musste er einen Arzt holen lassen, wollte sich jedoch vor Ankunft desselben rasieren lassen. Der Barbier Sass schmierte in dem halbdunkeln Zimmer dem Patienten das Gesicht mit Stiefelwichse ein, die dessen Frau ihm irrtümlicherweise statt der Seifenkruke hingestellt hatte. Der später dazu gekommene Dr. Fischer erklärte dann die dunklen Spuren im Gesicht des Kranken für schwarze Pocken, worauf sofort die Polizei den Ausbruch der Seuche konstatierte und das Haus mit einer Warnungstafel versah."

Einige bemerkenswerte Abweichungen weisen die Worte auf, welche Gädertz dem Läuschen in seinem Aufsatze und in seiner Ausgabe der „Läuschen" widmet. „Dieser fast unglaubliche Vorfall hat sich, nach Ausweis der ersten Niederschrift Reuters, sowie nach persönlicher Mitteilung des Sanitätsrats Dr. Michel Markus in Anklam zugetragen, und zwar hiess der Patient Haltermann, der Barbier Sass, der behandelnde Arzt Schmidt . . . Der Retter in der Not war Dr. Michel Markus." „Der Reim lässt (V. 109 und 122) den Namen 'Fischer' erraten; in der Urschrift reimt derselbe sich aber auf 'sitt' und 'mit', wonach der Doktor 'Schmidt' geheissen haben muss."

Während also bei Raatz der Patient Halter, der die falsche Diagnose stellende Arzt Fischer heisst, bietet Gädertz die Namen Haltermann und Schmidt und bestätigt ausserdem die Angabe des Läuschens, dass der diagnostische Irrtum in der Tat durch Dr. Markus aufgeklärt sei.

Ist sich Gädertz nicht bewusst geworden, dass er mit seiner Behauptung, der Arzt habe in Wirklichkeit „Schmidt" geheissen, Reuter einer — man darf wohl sagen — Niedertracht zeiht? Es hat damals in Anklam einen Arzt namens Fischer, einen anderen namens Schmidt gegeben. Dem letzteren ist nach Gädertz das böse Versehen begegnet, und Reuter hat in der ersten handschriftlichen Fassung des Läuschens den Namen Schmidt durch den Reim erraten lassen. Reuter müsste also gegen besseres Wissen gehandelt haben, wenn er in der gedruckten Fassung so änderte, dass das Versehen einem anderen, daran unschuldigen Arzte derselben Stadt zugeschrieben

wurde. Dieser Verstoss gegen die Wahrheit hätte deshalb die Grenze der poetischen Freiheit überschritten, weil Reuter darauf rechnen musste, dass seine Anspielung in Anklam und Umgegend verstanden und somit das ärztliche Ansehen eines Unschuldigen mehr oder weniger gefährdet würde, während sein schuldiger Konkurrent sich ins Fäustchen lachen konnte. Schon diese Erwägung muss gegen die Richtigkeit der von Gädertz gemachten Angaben Misstrauen erwecken, und die nachfolgende Untersuchung wird in der Tat den Beweis erbringen, dass Gädertz falsch berichtet. Reuter hatte, wie Raatz weiss, von dem Vorfall zuerst durch einen herumziehenden Scheerenschleifer, namens Wentzel, erfahren. Möglich, dass dieser einen falschen Namen genannt hat. Wahrscheinlich hat dann Reuter Freunden, welche die Vorgänge kannten, sein Läuschen vorgelesen, den richtigen Namen erfahren und nicht verfehlt seine erste, noch nicht gedruckte Fassung zu ändern. Einen ganz analogen Fall, nur dass es sich um eine spätere Auflage handelte, konnte ich im Texte des Schurr-Murr nachweisen, vgl. Reuter Bd. 4, S. 485 (Anm. zu S. 186).

Gädertz hat auch in den übrigen Punkten, in denen er von Raatz abweicht, falsche Angaben gebracht. Mit Hilfe des Preussischen Medizinalkalenders, des Wohnungs-Anzeigers für die Stadt Anklam auf das Jahr 1868 und des Gedichtes „Vergriep di nich, Stäwelwichs is keen Boartseep“ von dem Anklamer Arzte Dr. Berling[1]) lässt sich der Tatbestand leicht feststellen.

Nach Ausweis des Medizinalkalenders gab es in Anklam Mitte der 1850er Jahre folgende Ärzte: Ernst Wilhelm Fischer, approbiert 1840, Stabsarzt beim 2. Landwehr-Regiment; Ernst Schmidt, appr. 1838; Franz Glasewald[2]), appr. 1845; Georg Berling, appr. 1843; Michael Marcus (nicht Michel Markus), appr. 1840. Von den Ärzten ist also nur Fischer Militärarzt gewesen.

Im Wohnungsanzeiger ist kein Holtermann oder Haltermann zu finden, wohl aber Johann Halter, Ackerbürger, Leipziger Allee 756, Hauseigentümer. Sein Vorname und seine Wohnung werden für seine Identifizierung mit dem Patienten des Läuschens von Belang sein. Nebenbei sei berichtigt, dass er nicht wie Raatz und Gädertz angeben Eigentümer einer Ziegelei gewesen war, sondern die grosse 100 Morgen Acker umfassende Anklamsche Stadtziegelei in Rosenhagen gepachtet hatte.

---

[1]) Berling, Lustig un Trurig, Heft 1, Anklam 1860, S. 19—39.

[2]) Auf Dr. Franz Glasewald bezieht sich ohne Zweifel der letzte der nur in Reuters erster Niederschrift hinter V. 27 sich findenden Verse

un Fiken drop
Sogar bi Böhmern un bi Schmidten,
Wo sei doch süs tauwilen sitten,
Nich einen von de Herrn Doktoren;
Sülwst Franz, mein Sohn, wär ausgefohren.

Die erwähnten Gastwirtschaften sind Böhmers Hotel und Schmidts Brauerei.

Als Barbier und Heilgehilfe ist Friedrich Sass, als Heilgehilfe Wilhelm Ludwig verzeichnet.

Die voranstehenden Angaben sind nötig zur Erläuterung der nachfolgenden Inhaltsangabe des umfangreichen Berlingschen Gedichtes, dessen vollständiger Abdruck zu viel Raum erfordern würde. Als Dichtung wertlos, ist es wertvoll als treuer Tatsachenbericht.

In der pommerschen Stadt Klemstädt [Anklam] an der Peene lebte vor einem halben Dutzend Jahren [vor 1860] ein Rentner, der vordem eine Ziegelei gepachtet, sich viel Geld erworben und in der langen [Leipziger] Allee ein eigenes Haus erstanden hatte. Ich will ihn Johann [Johann Halter] nennen. Eines Tages fing einer seiner Finger, an dem sich ein Geschwür (Adel, Panaritium) entwickelt hatte, so furchtbar an zu schmerzen, dass er ihn am liebsten abgebissen hätte. Zu geizig um einen Arzt zu beraten, liess er den Chirurgus Satt [Barbier Sass] aus der Judenstrasse [Burgstrasse I, in der mehrere jüdische Händler wohnten, Eppenstein, Goldfeder, Löwenthal, Levi] kommen. Dieser will keinen chirurgischen Eingriff machen, weil ihm sonst die Ärzte wegen Kurpfuscherei Ungelegenheiten machen würden, vielleicht helfe ein Breiumschlag aus Leinsamen und Milch. Als er dann den Patienten noch rasieren soll, erklärt er, das jetzt nicht zu können, weil er seinen Barbierbeutel mit dem Rasierzeug nicht bei sich habe. Johann meint aber, er solle nur ein Messer nehmen, welches er nebenan in der Kammer finden würde, auch ein Näpfchen mit Rasierseife stünde dort. Da es schon ziemlich dunkel ist, vergreift sich Satt, erfasst ein Näpfchen mit Stiefelwichse und schmiert bei einer qualmenden, kaum etwas Licht gebenden Lampe Johann mit Wichse, statt mit Seifenschaum ein. Als später Johanns Frau mit einer Lampe das Zimmer betritt, erschrickt sie. Ihr Mann ist schwarz im Gesicht wie ein Mohr, und sie glaubt, es sei der Brand (Gangrän) hinzugetreten. Ein Nachbarskind wird ausgesandt einen Arzt zu holen, es findet auf der Landstrasse den Dr. Storch, dieser macht sich auf den Weg zur Leipziger Allee und verordnet sofort einen Aderlass.

„Schnell schicken Sie nach Louis [Heilgehilfe Ludwig] hin,
Der macht es ganz nach meinem Sinn!
Er stand wie ich [also Fischer, siehe oben] beim Militär,
Un da kommt alle Weisheit her!“

Johann meint aber

„Den Doktor Luter [Lude, Ludwig] laten's furt,
Son Kirl güng jüst ut mine Purt.“

Dr. Storch erfährt nun, dass vor ihm Heilgehilfe Satt um Rat gefragt sei, er erklärt, dieser habe Schuld, dass Johanns Zustand so schlimm geworden sei. Er lässt Johanns Frau die Lampe näher bringen, um Zunge und Farbe zu beschauen, erblickt so sein schwarzes Gesicht und erklärt, Johann habe den schwarzen Tot, die Pest. Dieser ist

ganz erschreckt und schnaubt aus. Seine Frau, welche glaubt, dass ihm die Nase blute, wischt diese mit der Schürze ab und wird so gewahr, dass das Gesicht durch Stiefelwichse schwarz geworden ist. Sie ahnt sofort die Ursache und zeigt dem Doktor das Wichsnäpfchen, aus dem Satt den Bart eingeschmiert hatte. Dr. Storch verlässt das Haus und trägt überall in der Stadt herum, was Satt getan habe. Satt wird nun aufs Rathaus geladen, um sich zu verantworten, dass er Wichse statt Seife genommen und ausserdem sich mit Kurpfuscherei abgegeben habe. Durch das Verhör, dem er unterzogen wird, kommen alle Vorgänge an das Tageslicht: die falsche Diagnose des Dr. Storch und die Unschuld Satts. Johann muss zehn Taler an die Armenkasse zahlen, und Satt ist glänzend gerechtfertigt.

Das lange Gedicht Berlings zeugt Seite für Seite von dem Streben des Verfassers, seinen Kollegen Fischer dem Spott und der Lächerlichkeit preiszugeben, und er hat sicherlich nichts verschwiegen, was dieser Absicht förderlich war. Wenn er trotzdem nichts davon weiss, dass durch die falsche Diagnose auf Pocken die Polizei veranlasst worden sei, eine Warnungstafel an dem Hause zu befestigen, und erst ein anderer Arzt das richtige erkannt habe, so wird dadurch bewiesen, dass diese beiden Züge Erfindungen Reuters sind.

In Wirklichkeit hatte Fischer in dem schlecht erleuchteten Zimmer zwar nicht erkannt, dass die schwarzen Flecken im Gesichte Halters Stiefelwichse waren, war aber von seinem Irrtum überführt, ehe er noch das Haus verlassen hatte. Er konnte hoffen, dass das Gerede über seine falsche Diagnose nicht ewig dauern würde. Vier oder fünf Jahre waren seitdem vergangen, als Reuters Läuschen erschienen. Die drastische Darstellung, gegen deren Komik er waffenlos war, musste seinen Ruf als Arzt in Anklam vernichten. Im Herbst 1858 war die neue Folge der Läuschen erschienen. Schon im nächsten Jahre verliess er Anklam. Er fand eine neue Wirkungsstätte in Köslin, als Bataillonsarzt des 7. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 54.

Läuschen I, Nr. 19. De Wedd.

Nach Gädertz soll auch der „Wedd“, einem der gerühmtesten Läuschen Reuters, eine wahre Begebenheit zu Grunde liegen. Zwei Städte, deren Gymnasium Reuter besucht hat, meint er, Friedland (— dieses ist Römers „Reuter“ S. 28 entlehnt —) und Parchim streiten sich um das Erstgeburtsrecht der Geschichte, „doch scheint der hübsche Gaunerstreich in Parchim und zwar in dem jetzigen Gasthaus zur Börse sich abgespielt zu haben. Dieses war zu Reuters Schülerzeit im Besitze des Bäckermeisters und Gastwirts W. Hanck. Dieser wird allgemein für Bäcker Swenn gehalten. In dem ehemaligen Bäckerladen befindet sich heute noch das Zifferblatt der Uhr, vor welchem Swenn gesessen haben soll; an jeder Seite steht in grossen Buchstaben auf dem Balken zu lesen: Hier geiht hei hen, dor geiht hei hen.“

In dem Büchelchen „Fritz Reuter, von Marx Möller“ (Leipzig 1905) S. 21 ff. wird in Bezug auf diese Parchimer Lokalisation der „Wedd“ launig erzählt, dass sie einem Reuter-Forscher, der durch ungeschickte Fragen dazu reizte, von einer Wirtsfrau geradezu aufgebunden sei. Ich kann dahingestellt sein lassen, ob Gädertz wirklich so zu seiner „auf Grund authentischer Quellenforschung“ ermittelten Nachricht gekommen ist. Jedesfalls muss seine Angabe, dass „de Wedd“ einer wirklichen Begebenheit nacherzählt sei, als grundlose Erfindung erklärt werden. Damit die viel erörterte Frage nach der Herkunft dieses viel belachten Läuschens endlich zum Abschluss gebracht wird, werde ich hier ausführlich darlegen, was bereits in meiner Ausgabe Reuters Bd. 1, S. 394 durch Citate kurz angedeutet ist.

Schon 1879 hatte der Rostocker Anglist Professor F. Lindner im Ndd. Korrespondenzblatte Bd. 4, S. 72 bemerkt: „Beim Durchlesen von *Captain Marryat's Narrative of the travels and adventures of Monsieur Violet,* Leipzig, Tauchnitz 1843, fiel mir auf, dass pag. 240—244 sich die Geschichte findet, welche Reuter in seinem 'Hier geiht he hen, dor geiht he hen' so hübsch erzählt. Wahrscheinlich hat Reuter seinen Stoff hieraus entnommen.“ Als dann R. Sprenger 1897 (Ndd. Korr.-Bl. 19, S. 19) eine andere Fassung derselben Geschichte in einem englischen Lesebuche nachwies, unterzog C. Walther (Ndd. Korr.-Bl. 19, S. 58) die Frage der Abhängigkeit Reuters von einer englischen Quelle einer genaueren Untersuchung. In seinen ebenso scharfsinnigen wie fein durchdachten Erwägungen kommt er zu folgendem Ergebnis: „Bei Reuter wird der Wirt von seiner Leidenschaft für Wetten dadurch kuriert, dass der Doktor ihm als einem Schwerkranken und Verrückten so lange zusetzt, bis er kein Wort mehr von der Wette, die man für eine blosse Einbildung seines kranken Gehirns hält, zu sagen wagt. Dieser Schluss des Gedichtes, der länger ausgefallen ist als die Schilderung der Wette selbst, wird von Reuter ersonnen sein; den Stoff zum ersten Teil, den Schwank von der Wette, hat er entlehnt, ohne Zweifel aus einer englischen Quelle. Denn nur in einem Lande, in welchem das Wetten eine so verbreitete Leidenschaft ist wie in England, kann die Geschichte ersonnen oder, was sehr wohl möglich ist, wirklich passiert sein. Ausser England liesse sich noch an Nordamerika denken ... Dass Reuter aus Marryat entlehnt habe, will ich nicht behaupten. Auffallend ist zwar die Übereinstimmung in dem Sitzen vor der Uhr; aber der Abweichungen sind so viele, dass Reuter eine andere englische Vorlage gehabt haben wird.“

Walther hat das richtige erkannt. Reuter hat in der Tat seinen Stoff nicht Marryat, sondern einem anderen amerikanischen Schriftsteller entlehnt. Seine Quelle war *The old clock* des taubstummen Amerikaners James Nack, dessen Gedichte 1852 in New York erschienen sind. Den englischen Text des Gedichtes *The old clock* findet man auch in Elzes „Englischem Liederschatz“ 5. Aufl. S. 448

und bei G. Haller „Humoristische Dichtungen“ (Halle 1868) Bd. 1 S. 149. Bemerkenswert ist, dass schon an letzterer Stelle, also noch zu Reuters Lebzeiten, zur Vergleichung auch Reuters De Wedd mit abgedruckt ist.

Zum Beweis der Abhängigkeit Reuters von Nack genügt eine Inhaltsangabe. Ausschlag gebend ist vor Allem, dass nur Nack die Erzählung mit der ärztlichen Behandlung des Wettenden schliessen lässt.

Tom und William, zwei Yankees, kehrten an einem Sommertage in einer Gastwirtschaft ein, assen und tranken gut zu abend, gingen dann zur Ruhe und liessen sich am nächsten Tage das beste Frühstück vorsetzen. Als sie ihre Zeche bezahlen wollten, rief der eine ganz erstaunt aus „Was Wunder sehe ich? Tom, diese Überraschung! die Uhr, die Uhr!“ Der Wirt fragt neugierig, was ihn an seiner alten Uhr so in Erstaunen setze.

„Tom, don't you recollect,“ said Will,
„The clock at Jersey near the mill,
The very image of this present,
With which I won the wager pleasant?“
Will ended with a knowing wink —
Tom scratched his head and tried to think.

Neugierig geworden fragt der Wirt, was für eine Wette das gewesen sei.

„You remember,
It happened, Tom, in last December,
In sport I bet a Jersey Blue
That it was more than he could do,
To make his finger go and come
In keeping with the pendulum;
Repeating till one hour would close,
Still, Here she goes — and there she goes —
He lost the bet in half a minute.“

Der Wirt rief aus, das müsse mit dem Teufel zugehen, wenn er das nicht könne. Sie möchten es mit ihm versuchen, er wette fünfzig Dollar. Die beiden Yankees sind einverstanden, behalten sich aber vor, ihm durch ihre Kniffe *(we will play some trick)* den Handel zu verleiden. *„I'm up to that!“* meinte jedoch der Wirt und begann, je nachdem der Pendel sich bewegte, den Zeigefinger der rechten Hand nach rechts und links zu bewegen und dazu *Here she goes — and there she goes* zu sagen. „Halt,“ wurde ihm zugerufen, „erst den Einsatz“! Ohne die Bewegung seines rechten Zeigefingers zu unterbrechen, lieferte der Wirt mit der linken Hand seine Börse aus und liess sich nicht stören, als mit ihr seine Gäste das Zimmer verliessen. Die Narren! dachte er, solche Witze sollten bei ihm nicht verfangen, und er liess nur um so lauter seine Worte *Here she goes* etc. ertönen. Auch als seine Mutter und Frau kommen, lässt er sich nicht unter-

brechen. Seine Frau glaubt, er sei verrückt geworden, und ruft, man solle einen Arzt holen

Run for a doctor — run — run — run
For Doctor Brown and Doctor Dun,
And Doctor Black and Doctor White
And Doctor Grey, with all your might.

Die Ärzte kommen, jeder von ihnen bringt ein anderes Mittel in Vorschlag. Der eine will zur Ader lassen, der andere Blutegel, der dritte Schröpfköpfe, der vierte spanische Fliegen, der fünfte eine Purganz, der sechste ein Brechmittel, der siebente Pillen verordnen, einer sogar trepanieren. Der Mutter scheint das beste, einen Barbier holen zu lassen, der ihrem Sohne den Kopf kahl rasieren soll. Dieser vermutet in Allem listige Veranstaltungen seiner beiden Gäste, damit er die Wette verliere, und wiederholt ohne Unterlass *Here she goes* etc., bis die festgesetzte Stunde verflossen ist. Mit Siegesbewusstsein springt er dann auf, um sogleich darauf inne zu werden, dass er das Opfer eines Betruges geworden war, und auszurufen — mit diesen Worten schliesst Nacks Gedicht —

„Oh! purge me! blister! shave and bleed!
For, hang the knaves, I'm mad indeed!“

Nacks Gedicht wird als unmittelbare Quelle Reuters zu gelten haben, solange nicht eine Bearbeitung des Gedichtes, etwa eine Prosaerzählung, nachgewiesen wird, welche Reuter benutzt haben kann. Nacks Poems sind 1852, Reuters Läuschen 1853 erschienen. Eine zwischen beiden vermittelnde dritte Bearbeitung ist bei dieser kurzen Zwischenzeit allerdings kaum wahrscheinlich.

Offen bleibt die Frage, woher Reuters Kenntnis des englischen Originals stammt. Wir wissen, dass Reuter gelegentlich deutsch-amerikanische Zeitungen zu Gesicht bekommen hat, die von einem oder dem anderen der vielen in den 1840er Jahren ausgewanderten Mecklenburger in die alte Heimat geschickt wurden. Es lässt sich vermuten, dass eine solche Zeitung ihm die Kenntnis des Gedichts Nacks vermittelt hat.

Läuschen I, Nr. 23. Dat Sösslingsmetz.

Ein Vorgänger Reuters auf dem Gebiete der plattdeutschen Läuschendichtung, Ferdinand Zumbroock aus Münster, liess 1847 ein Bändchen „Poetische Versuche in Westfälischer Mundart“ drucken. Von diesem Büchelchen sind bis 1851, also vor dem Erscheinen von Reuters Läuschen, vier Auflagen erschienen, und es ist wohl möglich, dass ein Exemplar desselben auch Reuter zu Gesicht gekommen ist. Das erste Stück des Buches, auf das mich Herr Professor Grimme in Freiburg aufmerksam gemacht hat, „Dat billige Raseeren“ legt diesen Gedanken nahe. Sein Inhalt sei hier kurz erzählt.

Melcherd, ein Bauer, kam einst zu einem Barbier, um sich den Bart abnehmen zu lassen, fragte aber vorher, was das kosten würde. Der Barbier antwortet:

Dat kümp, min junge Mann,
Blaut (bloss) up dat Messer an; —
En Sülvergrosken kostet et,
Niäm' ick dat, wat so blindrig lät.
En halven män (nur) kost't et met dat,
Wat dao (dort) lät so blank und glatt.
Dat andre, wat dao tüsken iss,
Dao doh'k et met umsüss." —

„Was? umsonst? ganz ohne Geld!" ruft der Bauer aus und verlangt mit diesem Messer rasiert zu werden. Es geschieht, ohne dass der Barbier Seife nimmt, in einer Weise, dass dem Bauern Hören und Sehen vergeht, und er vor Schmerz aufspringen möchte. Nie will er sich wieder umsonst rasieren lassen. Als er am nächsten Morgen mit einem Freunde vor dem Hause des Barbiers vorüberkam, vernimmt er ein mächtig Schreien.

„O Jees's" — sagg Melcherd — „kum män to,
Höär ess (hör einmal)! well (wer) schrait dao so?
Dao raseert se ganz gewiss
Wier en'n Mensk umsüss!"

Zumbroock hat für sein Gedicht eine recht alte Erzählung benutzt, die sich schon — ich verdanke die Nachweise meinem Freunde Professor Johannes Bolte — in den *„Facetie, motti & burle, raccolte per Lodovico Domenichi,* Venetia 1581", S. 282 findet. „Der kurtzweilige Polyhistor, von Hilario Sempiterno. Cosmopoli 1719" S. 113 bringt sie in folgender Gestalt:

Der um Gotteswillen geputzte Arme.

Ein armer Mann kam in eine Stadt zum Barbierer, bat, weil er kein Geld hätte, er möchte ihn um Gotteswillen den Bart abscheeren. Der Barbier nahm ein sehr stumpfes und schartiges Scheermesser, schur ihn dass ihm die Augen übergingen. Unterdessen kam ein frembder Hund in des Barbierers Küchen, bei den Fleischtopf, die Magd prügelte ihn desswegen weidlich ab: Der Hund kam darauf schreyend in die Stube gelauffen, da ihn denn der arme Mann mit tränenden Augen fragte: Ob er auch um Gotteswillen geputzet wäre, weilen er so jämmerlich schreie.

Dieselbe Erzählung kehrt dann im „Vade Mecum für lustige Leute," Th. 3 (1767), S. 16 mit der Änderung wieder, dass das Gesicht des Armen (gerade so wie das des Bauern bei Zumbroock) mit Wasser ohne Seife nass gemacht wird, zu Schluss eine Katze in der Küche schreit, und als der Barbier nach der Ursache fragt, der Arme meint: vielleicht barbieret man sie um Gottes-Willen.

Die Fassung im „Blauen Buch zum Lachen" (5. Aufl. Halle o. J.) weicht von dem Vademecum nur dadurch ab, dass aus dem Armen ein armer Priester geworden ist.

Schliesslich bietet auch Hebel in den „Erzählungen des rheinischen Hausfreundes" Abt. 1 (Wie man aus Barmherzigkeit rasiert wird) eine Bearbeitung, welche zu der Fassung des Kurtzweiligen Polyhistors stimmt.

Reuters Läuschen „Dat Sösslingsmetz" bietet dieselbe Erzählung wie Zumbroocks Gedicht, nur sind die Einzelheiten anders ausgemalt, und die Begebenheit ist nach Stavenhagen verlegt. Bemerkenswerte Übereinstimmungen sind z. B., dass der Bauer, den Zumbroock schildert, ausserhalb des Dorfes auf abgelegenem Gehöft wohnt, und der Bauer des Läuschens ein Hanschendörfer ist, also nach alter Stavenhagener Ausdrucksweise ein Bauer aus einem abseits gelegenen, von allem Verkehr abgeschnittenem Dorfe oder auch Gehöfte. Ferner ist in beiden Gedichten die Verschiedenheit des Barbierlohnes von der Wahl des Messers abhängig. Besonders fällt aber der gleiche Ausgang beider Gedichte ins Auge. Auch der Hanschendörfer Bauer kommt später wieder an der Barbierstube vorüber, hört ein mächtiges Geschrei aus dem Hause — es wird gerade ein Schwein geschlachtet —

„Haha!" seggt hei, „nu is hei weder bi,
Nu lett sick weder ein balbieren."

Sollte trotzdem Zumbroocks Gedicht Reuters Quelle nicht gewesen sein und die besonderen Übereinstimmungen zwischen beiden Dichtern durch die Benutzung einer unbekannten ältern Fassung sich erklären, so ist doch in jedem Falle ausser Zweifel gestellt, dass die dem Läuschen zugrunde liegende Erzählung von Reuter weder erfunden noch einer Begebenheit, welche in seiner Vaterstadt sich zugetragen hat, nacherzählt sein kann.

Von Gädertz erhalten wir freilich eine andere Belehrung: „Chirurgus Metz (in Stavenhagen) soll die grausame Prozedur an einem Bauern wirklich vollzogen haben."

Die Wahrscheinlichkeit der Benutzung Zumbroocks durch Reuter würde noch grösser sein, wenn noch ein anderer Läuschenstoff sich auf Zumbroock zurückführen liesse. Dieser erzählt in seinem Gedicht „De Austern", dass ein Bauer von seinem Schlossherren zur Stadt geschickt war, um für ein Gesellschaftsessen auf dem Schlosse einen Korb Austern zu holen. Der Korb war recht schwer, und der Bauer verzweifelt fast daran, mit ihm den langen Weg zum Schlosse zurücklegen zu können. Einem jungen Burschen, der ihm begegnet und ihn fragt, klagt er seine Not. Als der Bursche die Austern erblickt, ruft er aus: „Ja, mit so einem Bauersmann erlaubt man sich doch alles! Die Austern sind ja nicht ausgenommen, der Koch wird Euch

schön fegen, wenn Ihr heimkommt.“ Der Bauer will die Austern dem Kaufmann zurückbringen, der Bursche weiss aber anders Rat. Er holt einen Napf, tut den Inhalt der Austern hinein und heisst mit den leeren und somit leichteren Austernschalen den Bauer zum Schlosse gehen.

Diese Schnurre hatte Reuter im Sinne, als er in einem 1858 hergestellten Verzeichnis von Läuschenstoffen notierte: „Das Ausbrechen der Austern und Ausnehmen derselben; Pastor Berg, nach Bützow und Rostock zu verlegen.“ — Der Zusatz „Pastor Berg“ kann bedeuten, dass dieser ihm die Geschichte erzählt hat, es kann aber auch sein, dass Berg in der Erzählung eine Rolle spielen sollte. Wirklich hat es zu derselben Zeit, als Reuter in Rostock studierte, hier einen stud. theol. G. Berg gegeben, der später Pastor in Westenbrügge wurde und schon 1838 starb. So ist es wohl möglich, dass Reuter die Austerngeschichte als Studentenstreich erzählen und als Modell des Studenten den späteren Westenbrügger Pastor sich vorstellte. Wenn dagegen mit „Pastor Berg“ Reuters Gewährsmann gemeint sein sollte, würde man wohl an den Präpositus Christian Berg zu denken haben, welcher in dem südlich vom Müritzsee gelegenen Dorfe Alt-Gaarz 1843—1859 Pfarrer war. Wenn Alt-Gaarz auch von Neubrandenburg, wo Reuter wohnte, weitab liegt, so gehören doch beide Orte zu Mecklenburg-Strelitz, und Berg kann Veranlassung gehabt haben, gelegentlich die Hauptstadt des Ländchens oder auch Neubrandenburg selbst zu besuchen und ist dabei mit Reuter bekannt geworden.

Läuschen I, 1. De Obserwanz.

Die neue Folge der Läuschen wird durch „De swarten Pocken“ eröffnet. Wer Reuter-Vorleser öfter gehört hat, weiss, welches Lachen jenes so oft vorgetragene Läuschen stets auslöst, und begreift, dass es, als eins der packendsten, an die Spitze der Sammlung von seinem Verfasser gestellt ist.

Die alte Folge der Läuschen bietet als erstes „Die Obserwanz“. Es wird erzählt, dass die Bauern ihrem Pastor einmal zu Weihnacht einen prächtigen Kuchen gebracht hatten und am folgenden Weihnachtsfeste das Geschenk wiederholen wollen. Erfreut will ihn der Pastor wieder in Empfang nehmen, macht aber vorher einen schriftlichen Vermerk „die Bauern waren heute hier und brachten mir wieder einen Kuchen zu Weihnachten“. Diesen Vermerk mache er, antwortet er dem fragenden Dorfschulzen, nur um die Observanz. „Hm!“ brummte darauf der Schulze, „oh, denn schriwen S' man dor achter noch dit: die Bauern brachten ihn mir woll, doch nahmen sie ihn wieder mit“, packt den Kuchen wieder ein und will mit ihm das Pfarrhaus verlassen. Auf die verwunderte Frage des Pfarrers, was das bedeute, wird ihm lachend erwidert „dat is man üm de Obserwanz!“

Es liegt die Frage nahe, warum Reuter nicht ein ähnlich wirkungsvolles Läuschen wie das erste der neuen Folge an den Anfang seiner älteren Sammlung, also etwa „De Wedd“, gestellt hat? Ich

konnte in meiner Ausgabe Reuters nur eine Vermutung aussprechen, die an eine vor mir noch nicht verwertete Nachricht anknüpfte, welche wir einem Sohne von Fritz Peters verdanken.

Dieser hat in der Deutschen Rundschau Bd. 54, S. 448 (1888) die bekannten Verse Reuters „Mein Freund, ich bin ein armer Schlucker“ abdrucken lassen als „das Gedicht, mit welchem er Weihnachten 1852 sein Erstlingswerk überreichte.“ Da die „Läuschen“ damals noch ungedruckt waren, kann nur das Manuskript eines Teiles derselben gemeint sein. In meiner Ausgabe merkte ich zu dem Läuschen an: „Es hat seinen besonderen Grund, dass gerade dieses Läuschen an die Spitze gestellt ist. Reuter hatte seinem Freunde Peters Weihnacht 1852 Julklappverse, welche die Dedikation seines ersten Werkes verhiessen, nebst dem Manuskript einer Anzahl fertiger Läuschen überreicht. Das Manuskript wird er, wie man annehmen darf, vorgelesen und dann wieder mit sich genommen haben. Es ist deshalb von schalkhafter Anzüglichkeit, wenn in dem Läuschen von einer Weihnachtsgabe die Rede ist, die gebracht und sofort wieder zurückgenommen wird.“ — Dass Reuter sein Manuskript wieder an sich nahm, erklärt sich ungezwungen. Er wollte sich die Mühe sparen, eine neue Reinschrift anzufertigen.

Was ich als Vermutung ausgesprochen habe, finde ich in einem — im Wesentlichen gegen mich gerichteten — Aufsatze „Reuters Läuschen un Rimels, von K. Th. Gädertz“ (National-Zeitung, Sonntagsbeilage, 25. Juni 1905) und später in Gädertz' Ausgabe der Läuschen als Tatsache berichtet. Nachdem Gädertz erzählt hat, dass Reuter eine Anzahl Läuschen im Manuskript als Julklapp für Fritz Peters geworfen hatte, fährt er fort: „Das als Geschenk dargebrachte kleine Konvolut hatte er aber nachher wieder in seine Tasche gesteckt, ähnlich wie im ersten Läuschen ‚De Obserwanz‘ die Bauern dem Herrn Pastor den Weihnachtskuchen mit der einen Hand geben, mit der anderen zurücknehmen, eine scherzhafte Entschuldigung für sein Gebahren. Denn er brauchte notwendig gerade jetzt die Kinder seines Humors um sie in seiner Vaterstadt Stavenhagen der Familie zu zeigen, falls sich dazu die Gelegenheit und Stimmung finden sollte. Führte ihn doch eine traurige Pflicht in der Weihnachtswoche dorthin: seinem Oheim Ernst Reuter, der ihn nach der Festungszeit liebevoll aufgenommen hatte, die letzte Ehre zu erweisen.“ (Der hierauf folgende Absatz ist wörtlich Franz Engel „Briefe von Fritz Reuter“ Bd. 2, S. 266 nacherzählt).

Indem Gädertz weder mich als Gewährsmann nennt noch überhaupt eine Andeutung macht, dass die Darstellung auf Vermutung beruht, erweckt er den Anschein, aus eigener Kenntnis des Vorganges auf grund schriftlicher oder mündlicher Nachrichten zu berichten. Um so eher muss man so schliessen, weil er den Grund kennt, weshalb Reuter sein Manuskript zurückfordert: er musste nach Stavenhagen zur Bestattung seines Oheims und wollte bei dieser Gelegenheit seine Läuschen vorlesen.

Gerade aus diesem Zusatz, den Gädertz meiner Darstellung anhängt, lässt sich erweisen, dass er wieder einmal blosse Vermutung — und er vermutet meist falsch — als Tatsache berichtet hat.

Wenn das, was Gädertz erzählt, wahr wäre, müsste Fritz Reuter am 24. Dezember 1852, als er bei Fritz Peters in Thalberg Weihnachtsabend feierte, bereits die Nachricht vom Tode seines Oheims empfangen haben. Es lässt sich zeigen, dass das nicht der Fall gewesen sein kann.

Reuters Oheim ist am 24. Dezember 1852 in Stavenhagen gestorben. Die Stunde seines Todes ist unbekannt. Selbst wenn man annimmt, dass sie eine frühe Morgenstunde war, konnten die Eilbriefe, welche die Todesnachricht seinen vielen Kindern, Schwiegersöhnen und Neffen zutragen sollten, erst Nachmittags zur Beförderung kommen. Depeschen kommen nicht in Betracht, da Stavenhagen damals weder Eisenbahn noch telegraphische Verbindung hatte.

Nach Ausweis des Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalenders und des Preussischen Kursbuches ging jeden Freitag um 2 Uhr Nachmittags von Stavenhagen eine Post nach Demmin, wo sie um 4½ Uhr eintraf und nach Anklam weiterfuhr, eine andere um 5 Uhr 40 Min. nach Neubrandenburg, das sie Abends 9 Uhr 5 Min. erreichte. Sowohl Demmin als Neubrandenburg hatten Anschluss nach Treptow a. d. Tollense, beide aber erst Nachts bzw. am nächsten Morgen. Es ist also ausgeschlossen, dass Fritz Reuter vor Weihnacht-Vormittag (Sonnabend) den Trauerbrief erhalten hat. Reuter kann also nicht schon einen Tag vorher von dem Sterbefall gewusst haben.

Läuschen I, Nr. 5. De Bullenwisch, und Läuschen II, Nr. 42. En Prozess will hei nich hewwen.

Wie wir gesehen haben, hat die blosse Existenz zweier alter Wand- oder Standuhren in Bäckereien der Städte, deren Gymnasium Reuter als Schüler besucht hat, zur Bildung der lügenhaften Tradition genügt, dass vor jenen Uhren der wettende Bäcker Swenn sein „Hier geiht hei hen, dor geiht he hen“ gesprochen habe, die Wette also historisch sei. Wieviel leichter konnte nicht, zunächst eine Vermutung, dann durch gläubige Weiterrede eine lokale Tradition entstehen, dass irgend eine in Reuters Dichtungen erzählte Begebenheit sich wirklich in dem Orte ereignet habe, wenn von Reuter Namen genannt wurden, welche auf einen bestimmten Ort oder auf eine bestimmte Person hinzuweisen schienen.

Es gibt bei Wendisch-Warnow an der Berlin-Hamburger Bahn ein mecklenburgisches Gut namens Hühnerland, plattdeutsch Häunerland. Hier lebte in den 1850er Jahren ein alter, vielleicht auch missingsch redender Inspektor. Als Reuters Stromtid erschien und man darin las, dass Bräsig in Haunerwiem wohnte, entstand in der Gegend von Wendisch-Warnow das Gerücht, jener alte Inspektor sei Reuters Bräsig, allein und einzig nur auf die Namensähnlichkeit hin.

Reuter nennt den Bürgermeister, welcher im Läuschen I Nr. 3 die Bullenwiese pachtet, „Lisch“. Nun gab es in der mecklenburgischen Salinenstadt Sülze einen Bürgermeister Liss. Wie mir Herr Kirchenrat Dr. Weiss in Sülze mitgeteilt hat, glaubt man hier und hat schon zu Lebzeiten des Bürgermeisters Liss ernsthaft geglaubt, dass dieser in der von Reuter geschilderten Weise sich die Pacht der Bullenwiese des Ortes zugesprochen habe.

Liss ist von Oktober 1841—1859 Bürgermeister gewesen und 1879 in Sülze gestorben. Die ihm nachgesagte Wiesenpacht müsste in die Jahre 1842—1852 fallen. Aus eigener Erinnerung soll in Sülze heute Niemand mehr über Wahrheit oder Unwahrheit der Nachsage Auskunft geben können.

In Stavenhagen wurde Glagau, dem Biographen Reuters, erzählt, dass der Vater Fritz Reuters der betreffende Bürgermeister gewesen sei. Drei alte Bürger Stavenhagens, deren Gedächtnis bis in die 1820er Jahre reicht, konnten jenes Gerücht nicht aus eigener Erinnerung bestätigen, zwei von ihnen hielten die Tradition allerdings für glaubhaft, dem alten Bürgermeister sei so etwas wohl zuzutrauen gewesen.

Schliesslich ist, wie ich im Ndd. Jahrbuche 29, S. 59 nachgewiesen habe, dieselbe Geschichte schon vor 1854 von Daniel Sanders erzählt und einem Bürgermeister von Friedland zugeschoben.

Diese dreifache Tradition ist lehrreich. Sie muss warnen, unverbürgtem Gerede, das durch die Namensähnlichkeit entstanden sein kann, Glauben zu schenken.

Wenn Reuter den Bürgermeister des Läuschens „Lisch“ genannt hat, so war es vielleicht gar nicht seine Absicht, auf den Sülzer Bürgermeister „Liss“ anzuspielen, denn Lisch ist in Mecklenburg kein seltener Name, und der zu „Bullenwisch“ gesuchte Reim führte auf ihn. In anderen Fällen hat allerdings Reuter mit bewusster Absichtlichkeit erfundene Namen so geformt, dass sie an die Namen wirklicher Personen anklangen und dem Leser die Vermutung kommen musste, wirkliche Begebenheiten aus dem Leben jener Personen zu vernehmen.

Durch die Vorführung einer Menge bekannter, nur durchsichtig maskierter Persönlichkeiten wurde das lokale Interesse in Mecklenburg durch und für die Läuschen bei ihrem Erscheinen an vielen Orten wachgerufen, und die ausserordentlich schnelle Verbreitung des ersten Werkes Reuters erklärt sich hierdurch nicht zum mindesten. Freilich war, wie ich bereits in meiner Ausgabe Bd. 1 S. 39 bemerkt habe, die Eigentümlichkeit der „Läuschen“, das Erzählte zu lokalisieren und bekannten Personen zuzuschreiben, eigentlich ein die Wirkung der Erzählung fördernder Kunstgriff. Die Teilnahme am Gehörten wächst, wenn es als wahres Erlebnis durch Angabe von Ort und Person erwiesen wird. Nur das Kindermärchen mit seinem „Es war einmal ein“ verzichtet gänzlich auf diesen Kunstgriff.

In dem Läuschen „En Prozess will hei nich hewwen“ wird erzählt, dass ein Herr Lüttmann, welcher von einem Kandidaten verklagt war, dem Gerichte schrieb, er wolle keinen Prozess, nicht zum Termin erschien und dann entrüstet war, weil er verurteilt wurde, trotzdem er keinen Prozess hatte haben wollen und der Gerichtsdirektor sein guter Freund sei.

In Reuters Stoffverzeichnis v. J. 1853 bezieht sich nach Gädertz auf dieses Läuschen die Einzeichnung „Der Handel des Herrn von Ditten“. Reuter muss also schon vor 1853 die zugrunde liegende Anekdote gehört und die Absicht gehabt haben, sie von einem Herrn von Ditten zu erzählen.

Zu dem Läuschen bemerkt Gädertz: „Gern trank Reuter bei Schleuder, dem früheren Besitzer des Hotel de Russie zu Rostock, [in den in Betracht kommenden Jahren war Witwe Schleuder die Besitzerin] einen Dämmerschoppen und hörte von der Tafelrunde heitere Anekdoten, u. a. auch eine, die er in dem Läuschen ungemein lebendig wiedergegeben hat. Der Held dieser von einer kindlichen, wenn nicht kindischen Auffassung des Rechtes zeugenden Geschichte war kein geringerer als der frühere Stadtkommandant in Rostock v. Sittmann, der 1853 seinen Abschied nahm und starb. Reuter hat zartfühlend die zu einer humoristischen Behandlung herausfordernde Erzählung für den zweiten Band seiner Läuschen un Rimels, der erst 1858 erschien, zurückgelegt.“ Von allen diesen Einzelheiten ist richtig, dass Reuters Namensbildung v. Lüttmann auf den Stadtkommandanten v. Sittmann zielt und dass die Rostocker, welche von altersher von ihren Stadtkommandanten gern Allerlei erzählten, auch Sittmann in dieser Beziehung nicht verschonten. Alles Übrige, was Gädertz zur Einrahmung dieser Einzelheiten beibringt, habe ich Grund für blosse Vermutung zu halten, besonders auch, dass die Geschichte schon zu Sittmanns Lebzeiten Reuter im Hotel de Russie beim „Dämmerschoppen“ von den Stammgästen erzählt sei. Es wird an Gädertz sein, Zeugnisse für seine Angaben beizubringen. Wie ich von einem Rostocker Herrn, bei dem und mit dem Reuter manche Flasche Wein in Rostock getrunken hat, gehört habe, ist dieser zeitweise, um 1858, öfter nach Rostock gekommen, in Zwischenräumen von etwa acht Wochen. Dass er in dem Jahrzehnt vorher „gern seinen Dämmerschoppen bei Schleuder“ trank, habe ich nicht erkunden können. Dass man nach 1858 in Rostock das Läuschen auf Sittmann deutete und als bare Münze nahm, beweist nicht, dass dieser selbst früher Ähnliches erzählt hatte. Gädertz hat angemerkt, wann Sittmann Gefreiter, Leutnant, Kapitain usw. geworden ist. Er hat aber versäumt anzuführen, dass Sittmann 1834 in das Militär-Collegium zu Schwerin als einer der zwei Räte, die es zählte, berufen worden und als solcher bis 1840 tätig gewesen war, ja zuletzt in Vertretung demselben vorgestanden hatte. Die mehrjährige Mitgliedschaft an dieser militärischen Verwaltungsbehörde schliesst wohl aus, dass er jene „kindliche, wenn nicht kindische Auffassung des Rechtes“ gehabt und betätigt hat.

Die Möglichkeit, dass ihm trotzdem etwas Ähnliches schon zu Lebzeiten nachgeredet wurde, lässt sich zwar nicht durchaus läugnen, doch bedarf es besser bezeugter Angaben, wenn man ein solches Gerede als Quelle des Läuschens annehmen soll.

Läuschen I, Nr. 6. De Ihr un de Freud.

In diesem Läuschen erzählt Reuter, dass Fiken Bull, die Tochter eines alten Schuhmachers, wider den Willen ihres Vaters Schauspielerin geworden war. Die Truppe, der sie angehörte, kam später in ihre Heimatstadt Waren und führte hier ein Stück auf, zu Schluss dessen Fiken niederzuknieen und zu rufen hatte „Vater, vergieb mir!“ Ihr anwesender Vater bezog diese Worte auf sich, sprang auf die Bühne und rief: „Min Döchting! nicks hir von Vergewen! An Di kann ick blot Ihr un Freud' erlewen!

Dem Läuschen liegt ein wirklicher Vorgang, der sich in Reuters Vaterstadt abspielte, zu Grunde, den Reuter selbst in „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ (Reuter, Bd. 4, S. 216 u. 486, vgl. E. Brandes, Aus Reuters Leben S. 21) schildert. Darnach hiess die Schauspielerin Kläre Saalfeld. „Sie beschloss mit dieser Szene,“ sagt Reuter, „ihre dramatische Laufbahn, sie trat ins bürgerliche Leben zurück und heiratete einen geistesverwandten Torschreiber. Sie blieb bis an ihr Ende die erste Autorität Stavenhagens in dramatischen Dingen.“ Nach Reuters Schilderung muss jene Szene vor der Ankunft des späteren Postmeisters Stürmer in Stavenhagen, also vor dem Jahre 1816 stattgefunden haben.

Die 1809 geborene, allen alten Stavenhägern wohlbekannte „Tanten Löwenthal“, geb. Meyer, konnte mir aus ihren Jugenderinnerungen mitteilen, dass der Torschreiber Ruthenick, die Schauspielerin Klara Mahnfeld, nicht Saalfeld, geheissen habe. Das die Neubrandenburger Strasse abschliessende Torschreiberhäuschen, das Meyersche Kaufmannshaus und das Haus, aus dem Klärchen Mahnfeld stammte und in welchem ihr Verwandter (Schwager?), der kinderreiche Schlossermeister Tröpfner wohnte, waren Nachbarhäuser. Welcher Schauspielertruppe Clara Mahnfeld zugehörte, liess sich aus Bärensprungs „Geschichte des Theaters in Meklenburg“ S. 227 ersehen. Nach seiner Angabe findet sich ihr Name als Dem. Mannfeldt auf Güstrower Theaterzetteln der Reitzensteinschen Truppe v. J. 1809.

Gädertz hat wohl an denselben Stellen wie ich Nachrichten über Clara Mahnfeld erhalten. Wenn trotzdem seine Angaben von den meinen abweichen, so hat er entweder die ihm gegebene Auskunft missverstanden oder aber Vermutungen ausgesprochen. Er sagt „Sie war das zwölfte [?] Kind eines Stavenhäger Schlossermeisters, wurde eine nicht unbedeutende [?] Schauspielerin, trat mit der Truppe des Direktors Reitzenstein auf und nach obigem Triumph von der

Bühne zurück, um die häuslich sorgende Gattin des Tor- und Mühlenschreibers Christian Ruthenick zu werden“.

Dass Clara Mahnfeld nicht nach obigem Triumph, sondern erst eine Anzahl Jahre später die zweite Frau Ruthenicks geworden ist, lässt sich leicht erweisen. Wie oben bemerkt ist, hat jenes Theaterereignis sich vor dem Jahre 1816 begeben. Aus der auch Gädertz bekannten Stavenhäger Einwohnerliste von 1819 ist aber zu ersehen, dass in diesem Jahre 1) Rutenicks erste Frau, Friderike geb. Reuss, noch lebte, 2) dass das ehemals Mahnfeldsche Haus im Besitze des Schlossermeisters Tröpfner sich befand, dessen Frau eine geborene Mahnfeld war, vermutlich eine Schwester Klaras, 3) dass ferner der Vater der Schwestern nicht verzeichnet ist, also wohl verstorben war.

Läuschen I, Nr. 21. De Schapkur.

Auf Jahrmärkten pflegten früher Drehorgelspieler sich mit grossen, fast zwei Meter hohen und etwa dreiviertel Meter breiten Leinwandtableaux einzufinden, auf die eine Anzahl Bilder gemalt waren, welche den Verlauf irgend eines Raub- oder anderen Mordes darstellten, zuerst etwa den Anschlag des Mörders, dann den räuberischen Überfall, die Leiche des Ermordeten, das Ergreifen des Mörders durch Gensdarmen, den Mörder im Gefängnis und schliesslich am Galgen. Die „Mordsgeschichte“ war in ein Lied gebracht und wurde zur Drehorgel gesungen. Zwischen den einzelnen Strophen wies der Drehorgelspieler mit einem Stabe auf das zugehörige Bild und erläuterte es durch einige gesprochene Worte.

Die Verse 34—137 der „Schapkur“ bieten augenscheinlich die parodistische Nachahmung eines solchen Leierkastenliedes. Die den vierzeiligen Strophen einigemal vorgefügten Verspaare in Kurzzeilen V. 106 f., 118 f., 124 f. sind ursprünglich als zwischen den gesungenen Versen gesprochene Hinweise des Leierkastenmannes gedacht. Nur Verspaar V. 112 113 fügt sich dieser Auffassung nicht.

Das parodistische Leierkastenlied ist wohl nicht ursprünglich in der Absicht verfasst, Teil eines erzählenden Läuschens zu sein. In recht äusserlicher Weise ist es zu einem solchen offenbar erst nachträglich durch Vorfügung einer nicht-strophischen Einleitung und einige angehängte Schlussstrophen zurechtgemacht.

Löst man das Lied aus dem Rahmen, den es so erhalten hat, so erhält man eine Art Gegenstück zu Reuters Bänkelsängerlied auf den feierlichen Einzug der gräflich Hahnschen Familie in Basedow am 20. Oktober 1849. (Reuter Bd. 7 S. 239.)

Beide Dichtungen begegnen sich in der Tendenz, durch die gewählte parodistisch-volkstümliche Gedichtform die geschilderte Begebenheit und die handelnden Personen, hier die Gräfin, dort den Rittergutsbesitzer, lächerlich erscheinen zu lassen.

Gädertz merkt in seiner Ausgabe zu dem Läuschen an: „Der Rittergutsbesitzer Karbatschky heisst im Manuskript: Drowalsky, in

Wirklichkeit — nach Mitteilung einer Mecklenburgerin — Kowalsky auf Porstorf.“ Gemeint ist Rud. Cowalsky, der Alt-Poorstorf bis 1847 inne hatte, in welchem Jahre der Kammerherr Carl v. Örtzen das Gut übernahm.

Hat die Mecklenburgerin nur Auskunft auf die Frage gegeben, wer mit „Drowalsky“ gemeint sein kann oder erinnert sie sich wirklich, dass Cowalsky durch den Axthieb seines Schäfers zeitlebens schwachsinnig geworden ist?

Ich habe Grund zu bezweifeln, dass die Begebenheit so, wie sie Reuter darstellt, verlaufen ist. Wenn Cowalsky der Gutsbesitzer war, müsste sie spätestens 1847 geschehen sein. Beiden Annahmen scheint eine von mir in dem Rostocker Wochenblatt Nr. 51 vom 23. Dezember 1850 aufgefundene, mit zwei Holzschnitten illustrierte Darstellung der Begebenheit zu widersprechen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die Zeitung erst drei oder mehr Jahre nach dem Ereignis eine Schilderung derselben brachte, und es ist ganz unwahrscheinlich, dass die tendenzlose Schilderung der Zeitung, wenn in Wirklichkeit der Gutsbesitzer den Schlag empfangen, der Schäfer ihn verschuldet, gerade umgekehrt den Verlauf dargestellt hätte. Dagegen ist es wohl verständlich, wenn Reuter durch seine gegen die Rittergutsbesitzer gekehrte, oft betätigte Tendenz einen von diesen als geistesschwach hinstellt.

Die Heilung der Drehkrankheit.

Schäfer-Idylle in 2 Bildern.

Erstes Bild: Die Arznei.

Schäfer. Herr, ick bring hier nu den naarschen Hamel, wur ick gistern von seggt heff. Den möten Se wol man slachten laten; he is all gor to wiet to. He geht ümme rund üm, as in de Bottermähl.

Der Herr. Nee, dat Schlachten hett noch Tiet; ick will em man noch ihrst eens wat bruken. — Bring em na de Schüündehl un maak de Döhr hinner Di to un denn hull em mit'n Kopp fast gegen de Schüündöhr. Ick will denn von buten mit de Holtäx gegen de Döhr hoogen. Von de Drähnung springt den Hamel de Blas' in'n Kopp un denn is he kurirt. Giff man eens de Äx ut'n Holtstall her un denn holl em den Kopp man fast gegen de Schüündöhr.

Schäfer. Na, dat sall mi denn doch verlangen, wur mi dat wundern wardt.

Zweites Bild: Die Wirkung.

Der Herr (nach vollführtem Schlage in die Scheure blickend). Na? Hett't hulpen? — — Hotts schwer Ack! dor liggt jo Scheeper un Hamel een äwer't anner! — — Grüttmöller! Dau! Kumm äwer End', besinn Di! — — Schweer Leed! dat wier jo woll ball to veel worden?

Schäfer. Ja, Herr, d a t Mittel helpt t o d u l l. Dat söll man den Hamel kurirn und dat kurirt uns fuhrts beejg [*mundartlich statt* beide]! — Herre du meenes Läbens! dat duns't denn doch äwer ook liederlich in'n Kopp!

Der Herr. Na, wur Dunnerweder hest Du Dienen Kopp ook mit an de Döhr hollen?

Schäfer. Je, dat hew ick jo woll! Ick künn dat jo ook nich weeten, wurans dot [*lies* dat] weea!

Der Herr. Herre Jesus, wat'n Ossenmöller! Büst Du denn reeden dwalsch?

Schäfer. Je, west bün ick't, äwer nu nich mihrer. Mi hebben Se kurirt; ick holl den Kopp up de Oart seen Leder nich werre hen.

Läuschen II, Nr. 21. Dat smeckt dor äwerst ok nah!

Zu diesem Läuschen ist in meiner Reuter-Ausgabe angemerkt, dass mit dem Pastor *Säger tau Salaten*, welchem von Reuter die Geschichte zugeschrieben wird, Friedrich Häger, 1832—73 Pastor in dem Dorfe Slate, gemeint sei. Diese Angabe verdanke ich keiner Auskunft, sondern sie ist das Ergebnis einer rein philologischen, an meinem Schreibtische gewonnenen Folgerung. Im mecklenburgischen Platt kann der kurze Vokal unbetonter erster Wortsilben schwinden, wenn die konsonantischen Anlaute der beiden ersten Wortsilben vereinigt eine der üblichen Konsonantverbindungen ergeben. Es konnte also *Salaten* = *Slaten* sein. Die Predigerverzeichnisse bestätigten dann, dass es in diesem Dorfe einen Pastor Häger gegeben hat. Ich habe aber nicht gemeint, dass der Pastor Häger die erzählte Begebenheit wirklich erlebt hat, sondern habe ausdrücklich angemerkt, dass Reuters Quelle eine Anekdote war, welche in Raabes Allgemeinem plattdeutschen Volksbuche, Wismar 1854, S. 142 und vorher in den Fliegenden Blättern Nr. 356 (1852) sich gedruckt fand.

Über dieses Läuschen handelt auch Gädertz in seinem Aufsatze, in welchem „von solchen Läuschen die Rede sein soll, deren Originalfiguren und tatsächliches Geschehnis“ er „auf Grund authentischer Quellenforschung ermittelt habe und nachweisen kann.“ Er weiss gleichfalls, dass der Pastor Häger in Slate gemeint ist, nennt mich aber weder als Gewährsmann noch gibt er an, woher er sein authentisches Wissen über „Originalfigur“ und „tatsächliches Geschehnis“ hat, er führt nur an, dass ihm der jetzige Pfarrer von Slate seine [meine?] Angabe mit den Worten bestätigt habe, „Häger ist wohl unzweifelhaft mit dem Pastor Säger tau Salaten gemeint, zumal da ungebildete Leute noch jetzt oft Salate für Slate sagen.“

Über das „tatsächliche Geschehnis“ bringt Gädertz keinen Nachweis. Jedesfalls berichtet Reuter kein Erlebnis Hägers, sondern dichtet ihm nur an, was ihm die oben genannten Quellen aus den Jahren 1852 und 1854 boten. Da diese immerhin die denkbare Möglichkeit nicht widerlegen, dass in ihnen eine Begebenheit aus Hägers Leben erzählt sei, bringe ich hier eine Variation derselben Geschichte aus dem schon vor Hägers Zeit gedruckten, schon oben angeführten „Blauen Buch“. Das Alter dieser Fassung schliesst die von Gädertz angenommene Möglichkeit aus, dass die Geschichte von

Mecklenburg aus sich verbreitet und so in die Fliegenden Blätter gelangt sei.

Ein Bürger kaufte von einem Bauer ein Fuder Holz. Wie nun der Bauer das Holz abgeladen, nötigte jener ihn herein zu kommen, da er ihm dann, nebst Butter und Brot, einen holländischen Käse vorsetzte. Wie nun der Bauer solchen gekostet, merkte er, dass er gut sei: schnitt derohalben weidlich hinein, und ass mit grösster Begierde. Der Bürger hätte den Käse gern verschont gesehen, sagte dahero: Mein Freund, es ist Eidammer Käse. — Dieser versetzte: das schmeck ich wohl. — Man kann auch leicht zu viel davon essen, dass man wohl gar davon stirbt. — Ei, sagte der Bauer, indem er sich noch ein grosses Stück abschnitt und einsteckte, ich will dieses meiner Frau zu essen geben; denn ich möchte doch das alte Fell gern los sein.

Läuschen II, Nr. 2. En gaud Geschäft.

Zur Erntezeit, erzählt Reuter, goss es vor langen Jahren einmal mit Mulden von Himmel, Tag für Tag, das Getreide wollte nicht trocken werden und begann bereits auf dem Halm auszuwachsen. Am Sonntag liess endlich der Regen nach. Um seine Ernte zu retten, beschloss der Bürgermeister, sich an kein Verbot zu kehren und einzufahren. Als die Bürger seine Erntewagen fahren sahen, taten sie sofort, wie er. Ergrimmt über die Sonntagsarbeit verlangt der Pfarrer des Ortes Bestrafung der Schuldigen. Der Bürgermeister setzt Termin an und legt Jedem fünf Taler Strafe auf. „Wo, Dunner!“, rief da einer der Bestraften aus, „Sei, Herr Burmeister führten ok!“ — „Ja, und als der erste!“ fügte der anwesende Pfarrer hinzu. — Der Bürgermeister kann das nicht läugnen „das weiss ich wohl! Ich fuhr zuerst, und drum bezahle ich heute auch zuerst mein Geld!“ Als er sein und der Übrigen Geld zusammen hat, fragte der Pastor: „Wo bleibt das Geld“. — „Das Geld,“ entgegnet der Bürgermeister, „fällt in unsere städtische Sportelkasse.“ — „Und wo bleibts dann?“ — „Je, Herr Pastur, denn flüt't in mine Tasch herin, wil ik up Sporteln wesen bün.“

Die von Reuter in den Druck gegebene Fassung des Läuschens nennt den Ort, wo sich die erzählte Geschichte begeben habe, Grimmen. In seiner ersten Niederschrift heisst der Ort Crivitz. In einem Verzeichnis seiner Läuschenstoffe notierte Reuter „Der Bürgermeister in Mölln zahlt an sich selbst fünf Taler Strafe für's Einfahren am Sonntag“. Übereinstimmend hiermit schrieb er an den Bürgermeister Kirchhoff in Grimmen, die Geschichte solle in dem Geburtsorte Eulenspiegels, in Mölln, passiert sein.

Der Wechsel des Ortsnamen zeigt eigentlich allein schon, dass die in den Läuschen genannten Namen an und für sich gar nichts beweisen. Aber auch die briefliche Mitteilung Reuters, der Ort des Begebnisses sei die Eulenspiegelstadt Mölln, ist selbst eine Eulenspiegelei. In Wirklichkeit war der Schauplatz der Geschichte Staven-

hagen, und der „sehr strenge und sehr gerechte Bürgermeister“ — wie ihn der Dichter nennt — Fritz Reuters eigener Vater.

Schon bei meinem ersten Aufenthalt in Stavenhagen hörte ich: eine ähnliche Geschichte, wie die in dem Läuschen erzählte, sage man dem Bürgermeister Reuter nach. Misstrauisch gegen die so oft irrende Ortsüberlieferung legte ich der Nachricht zunächst keine Bedeutung bei, beschloss aber, da sie sehr bestimmt auftrat, später weiter zu forschen, sobald ich über das Mass des Glaubens, das man den einzeln Gewährsleuten schenken dürfe, ein Urteil gewonnen hätte.

Zu den Leuten, welche zu unterscheiden verstehen, was sie aus eigener Erinnerung und was sie vom Hörensagen wissen, gehörten der alte Bäckermeister Mohrmann und der frühere Sattler und Tapezierer Karl Isack, dieser ist über achtzig, jener über siebzig Jahre. Beide sind in Stavenhagen geboren. Mohrmann, der in den 1840er Jahren seine Lehrzeit in Malchin verlebte, wusste sich nicht zu erinnern, in welchem Jahre er die Geschichte gehört habe, er versicherte aber entschieden und wiederholt, sie sei ihm schon vor 1850 bekannt gewesen. Isack konnte sich mit Bestimmtheit darauf besinnen, dass die Sache in seiner Jugend vorgefallen sei. In dem Jahre, als der grosse Hamburger Brand [Mai 1842] war, habe er sich auf die Wanderschaft begeben, nicht lange vorher müsse es gewesen sein. Er kenne Leute, deren Eltern bei der Gelegenheit hätten Strafe zahlen müssen, er glaube, zwei Taler. Vielleicht erinnerten sich diese auch der Sache aus ihrer Kindheit oder aus Erzählungen ihrer Eltern. Bald erhielt ich folgenden Bescheid: Die Sabbatschänder waren der Herr Burgemeister selbst, dann der Stellmacher Schulz, Schmied Schlüter, Ackerbürger Strübing, und Posthalter Allmer. (Anderer erinnert sich der Gefragte nicht mehr.) Dabei soll Schlüter gefragt haben „Herr Burmeister, wur blift nu dat Geld“ — „Das kömmt in die Sportelkasse“ — „Und denn?“ — „In min Tasch“. — Das gezahlte Strafgeld habe nur einen Taler betragen.

Ich habe nicht in Erfahrung bringen können, welches Getreide damals eingefahren wurde. Handelte es sich um die Roggenernte, so liesse sich der betreffende Sonntag mit Hilfe der Witterungsaufzeichnungen des Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalenders bestimmen. Die Roggenernte begann in Stavenhagen herkömmlich am Jacobitag, also am 25. Juli. Dieser Tag fiel im Jahre 1841 auf einen Sonntag, in der folgenden Woche ist Tag für Tag mässiger Regen verzeichnet, erst beim nächsten Sonntag ist nur Gewitter, aber kein Regen angegeben. Dieser Sonntag war der 1. August. Die vorangehenden Jahre 1839 und 1840 können, vorausgesetzt dass es sich um Roggen handelte, nicht in Betracht kommen.

BERLIN. W. Seelmann.

Die Fliegenden Blätter und andere literarische Quellen der Läuschen Reuters.

Den von mir im Niederdeutschen Jahrbuche Bd. 29, S. 52 ff. und von C. Walther im Korrespondenzblatt Bd. 24, S. 71 f. gegebenen Nachweisen der Benutzung der Fliegenden Blätter und anderer Quellen durch Fritz Reuter lasse ich hier eine neue Reihe folgen.

Läuschen I, Nr. 56, „Dat Ogenverblennen“, V. 33 ff. erzählt, dass ein Taschenspieler das Junge von einem Kaninchen und einem Hahn, die sich gepaart hätten, zu zeigen versprochen habe. Schliesslich erklärt aber V. 116 ff. der Taschenspieler:

„Ich gab heut middag mir die Ehre,
Ein schönes Stück Sie zu versprechen.
Jetzt muss mein Wort ich leider brechen:
Das Junge von Karninken un von Hahn
Is leider mich mit Dod afgahn;
Doch sollen Sie zu kort nich schiessen,
Ich will Sie gleich was anners wisen.
Ich will dafür die beiden Öllern zeigen,
Die soll'n Sie gleich zu sehn kreigen.“
Un dormit wis't hei mi un Hanne Wienken
En schönen Hahn un en Karninken!

Reuters Quelle war ein angeblicher Auszug aus einer Reisebeschreibung, welcher in den Fliegenden Blättern Bd. 12, Nr. 271, (1850) folgenden Wortlaut hat:

„Gross sind die Wunder der Natur und viel unerforschlich ihre Gänge und Irrgänge. Nachdem ich so viel des Merkwürdigen gesehen und bewundert, war es mir vorbehalten, das Wunderbarste und Seltsamste in der guten Stadt Leyden zu erblicken. Allda hat ein Mynheer Vanderkeeren bekannt gemacht, dass eine sonderbare Missgeburt entstanden sei, nämlich ein Junges von einem Karpfen und einem Affenpinscher, welche beide öfters an einem Bassin im Garten zusammengetroffen. Das Junge ist zwar alsobald gestorben und verscharrt worden, aber die Eltern habe ich Beide selbst gesehen; würde sonst gewiss nicht diese wunderbare Thatsache hier mittheilen.“

Aus dem Holländischen des Van Fleetenkieker.

In demselben Läuschen V. 121 ff. wird erzählt, dass einer der jungen Bauernburschen einen Affen sieht und in die Worte ausbricht:

„Ne, kik, de Ap! Wo'st mäglich in de Welt!
Wat makt de Minsch doch all för't Geld!“

Ich glaube mich zu erinnern eine ähnliche Stelle, in der von einem Bauern auf der Leipziger Messe die Rede war, gleichfalls in den Fliegenden Blättern gelesen zu haben. Es ist mir nicht gelungen, diese Stelle wiederzufinden, ich bringe deshalb hier eine in der Einkleidung allerdings sehr abweichende Fassung zum Abdruck, welche das bald nach 1800 in Halle erschienene „blaue Buch zum Todtlachen. Fünfte Auflage, o. O. n. J." S. 57 bietet:

Ein Deutscher brachte einen Affen nach Schweden und liess ihn für Geld sehen. Ein schwedischer Bauer fragte den andern, was ist das für ein Ding? der andere sagte: Es ist ein Affe, der aus Deutschland gekommen ist. Hm, sagte der erste, was macht doch der Deutsche nicht fürs Geld.

Läuschen II, Nr. 48. „'Ne gaude Utred." Den Inhalt dieses Läuschen hat Reuter den Fliegenden Blättern Nr. 476, Bd. 20, S. 157 (1854) entnommen. Die Geschichte ist hier nach Kiel verlegt. Dazu stimmt, dass die Mundart Holsteinische Wortformen bietet.

In der Wäsche. Eine Geschichte in drei Scenen. Ort der Handlung: Eine Jacht, die von Kiel nach Christiania fährt.

Erste Scene.

Schiffskapitän. „Sehr angenehm, mein lieber Herr Schmid, Sie hier 'mal an Bord zu seh'n, goddam! Sie frühstücken mit mir; Hannes (zum Küchenjungen), krieg' gau de Serviett' her un' deck' den Tisch!"

Der Kajütenjunge schweigt verlegen.

Schiffskapitän. „Wullt Du Döskopp wull de Serviett' herkriegen?"

Der Knabe **Hannes** schweigt noch eine Zeitlang und sagt dann „Wi hävt je gar keen Serviett', Kap'tän!"

Zweite Scene. Fünf Minuten später in der Küche.

[Bild: Der Kapitän prügelt den Jungen mit einem Tauende.]

Kapitän. „Wo kannst Du Oos säggen, dat wi keen Serviett' an Bord hävt — Du Snakenkopp! Kannst Du nich säggen: De Serviettn sin just in de Wäsch'! — Ik will Di verfluchtiges Kröt feine Manieren biebögen, dam your eyes!"

Dritte Scene. Eine Stunde später beim Dessert.

Kapitän. „My dear Sir, kann ich Sie mit etwas englischen Käse dienen? Hannes, mien Jong, hol' 'mal den englischen Käs her!"

Hannes. „De inglische Käs — Kap'tän — de is in de Wäsch', Kap'tän."

Läuschen II, Nr. 60. „En Rock möt dorbi äwrig sin." Reuters Läuschen bietet eine Umgestaltung des nachfolgenden Stückes in Nr. 557, Bd. 24, S. 35 (1856) der Fliegenden Blätter:

Der Hut in der Gemeinderechnung.

Amtmann (deutet mit dem Finger auf eine Stelle in der Gemeinderechnung). „Was soll das hier?"

Schultheiss (setzt die Brille auf die Nase und guckt dem Amtmann über die Schulter nach der bezeichneten Stelle). „Ah seh's nun schon, Herr Amtmann.

Ja, sehen Sie, Herr Amtmann, bei der letzten von Ihnen befohlenen Besichtigung des Werra-Ufers wehte mir der Wind den Hut in den Fluss; alle Mühe, ihn wieder aufzufischen, war vergebens. Und da ich im Dienste der Gemeinde war, als ich den Hut verlor, so fand ich es in der Ordnung, dass diese mir einen neuen bezahle. Deshalb, Herr Amtmann, steht nun der Hut hier mit auf der Rechnung."

Amtmann (nimmt Feder und Tinte und streicht den Posten). „Kann nicht passiren."

Ein Jahr später.

Amtmann (mit der neuen Gemeinderechnung vor sich, lächelnd zum Schulzheissen). „Nun, wie steht's mit dem Hute, habt Ihr ihn wieder mit aufgestellt?"

Schultheiss (pfiffig). „Ja wohl, Herr Amtmann, der steckt wieder mit drin, aber dasmal sieht man ihn nicht."

Läuschen II, Nr. 61, „De Hauptsak", wird erzählt, dass der jüdische Kaufmann Moritz Gimpel in der Wasserheilanstalt Stuer seine Frau Blümchen besuchen will, um ihr den Tod ihres Bruders Moses zu melden. Der Arzt bittet ihn, seine Frau erst vorzubereiten, ehe er ihr die Trauernachricht mitteilt, der Schreck über dieselbe könnte sonst die ganze Kur gefährden. Als Blümchen ihren Mann plötzlich erblickt, fährt sie auf (Vers 32 ff.):

„Nu, Gimpelche, wos is?
Zu Haus' is wos pessiert gewiss." —
„Wos süll da gepassiert denn sain? —
Pessieren? — Nu, pessieren tut's
Ja alle Tag', bald Schlimm's, bald Gut's.
Doch halt mol still! Da fällt mer ain,
Der Borsch, der Itzig Rosenstain,
Der hat gewoltsam Schläg' gekrigt." —
„Wo vor denn?" — „Nu, vor's Rathaus von's Gericht." —
„Das frag' ich ja nicht, Gimpelleben!
Worüber hob'n sie ihm die viele
Grausame Prügel denn gegeben?" —
„Worüber? — Über die Machile." —
„Ih, Gimpel, hör' mich doch mal ahn!
Ich frage jo, wos hot er denn getan,
Dass sie so grausam schlugen ihn?" —
„Getan? Getan? — Au waih hat er geschrien." —
„Ich, Moritz, hör' doch nur, ich main . . . ." —
„Ich hob' genug. Loss sain! Loss sain!
Genung vor dich, dass er sie hot!
Ich hob zum Schmusen kaine Zait,
Du bist nu prächtig vorbereit't,
Verschreck Dir nich: Der Mauses, der is tot" —

Reuter hat an dieser Stelle die nachstehend abgedruckte Anekdote benutzt und nachgeahmt, welche die Fliegenden Blätter in der Sommer 1858 erschienenen Nro. 684 (Bd. 29, S. 47) gebracht hatten.

Nichts Neues.

Schmul. „Willkommen Itzig! Wie lange bist Du schon hier?"
Itzig. „Seit gestern."
Schmul. „Was gibt's Neues zu Haus?"
Itzig. „Neues? — Gar nix"
Schmul. „Was doch?"
Itzig. „Wenn Du's schon wissen willst, Dein Bruder hat gekriegt fünf und zwanzig Stockstreich."
Schmul. „I fer woos?"
Itzig. „Fer woos? fer alle Leut." —
Schmul. „Nein, ich mein af woos?"
Itzig. „Af woos? af de Bank."
Schmul. „Versteh' mich, ich mein über woos?"
Itzig. „Ueber woos? Du weisst doch über woos man Stockstreich kriegt."
Schmul. „Aber nein, ich mein, was hat er denn angestellt?"
Itzig. „Er hat gestohlen dem Amtmann ein' Wagen mit zwei Ferd."
Schmul. „I! das hat er doch schon öfter gethan?"
Itzig. „Ich hab' Dir doch gesagt, es giebt nix Neues zu Haus!"

Läuschen II, Nr. 67. „Dat ward all' slichter in de Welt." In diesem Läuschen wird erzählt, dass Oll Mutter Schultsch auf den Tod darnieder liegt und der Pastor sie damit tröstet, dass es im Himmel besser als auf Erden sei.

„Drum hoffet auf den Himmel nur,
Der Himmel nur gibt uns Gewinn." —
„Ja," seggt de Ollsch, „dat säd ick ümmer,
Doch segg'n sei all' jo, Herr Pastur,
Dat sall dor ok nich mihr so sin."

Reuters Quelle war Nr. 567, Bd. 24, S. 118 (1856) der Fliegenden Blätter, in der sich folgende aus Thüringen oder Sachsen stammende Einsendung findet.

Auch droben anders.

Pastor. „Tröste Sie sich, liebe Frau, auch dieses Leiden wird vorübergehen! Hier ist ja nur der Ort der Saat, droben aber wird uns die Ernte erwarten, und die Freude und das ewige Leben!"

Frau. „Ach, härnse, Herr Pastor, sinse mer stille damit, es sollse jetzt droben ooch nich mehr so sin!" —

Läuschen II, Nr. 68 „Up wat?" heisst es:

„Fik" seggt de Ollsch „dat is vörbi.
Du lettst nahgrad de Treckeri!
Ick heww den ganzen Rummel satt;

Taum Frigen, Dirn, dort hürt ok wat,
Un du hest nicks, un hei hett nicks; ....
Up wat denn wull'n ji jug woll frigen?" —
„Up Pingsten, Mutting, dacht' wi so."

Die Quelle des kleinen Läuschens findet sich in Nr. 630 der Fliegenden Blätter (Bd. 27, S. 28; 1857):

Mütterliche Ermahnung.

Mutter: „Lisi, Lisi! Die Liebschaft mit dem Hans nimmt kein gut's End'! Du hast nix und er hat nix; auf was will er Dich denn heirathen?"
Liese: „Auf Pfingsten, Frau Mutter!"

Läuschen I, Nr. 53. Dat ännert de Sak. Ein Vater will seinem Sohne, der sich vor dem Heiraten fürchtet, Mut machen und weist auf sein eigenes Beispiel hin, sein Vater habe ihm bloss einen Wink zu geben brauchen. Der Sohn entgegnet:

„Ja, Vader, dat was ok en anner Ding,
Hei ded ja ok uns' Mudder frigen."

Es ist mir nicht gelungen, für diese später oft erzählte Anekdote eine ältere Quelle zu finden, als die auch sonst von Reuter benutzten „Schnurren". S. 7 lautet sie hier:

Ein böhmischer Bauernbusch sollte heiraten Er fürchtete sich aber ganz entsetzlich und weinte bitterlich. Der Vater sprach ihm Mut zu und sagte: „Ale Dummkupp! was is e zu ferchten? was machste fer Dalkereien? Mi, schau me an, hob i nie auch heirat?" „Jha" schluchzte der Junge: „Pantato hat e heirat Pani Mamo, abe i muss nemmen ani ganz fremde Perschon!"

Läuschen I, Nr. 40. De Stadtreis'. Ein Bauer und sein Sohn haben den geernteten Weizen zur Stadt gefahren, hier verkauft und dabei tüchtig getrunken. Der alte Bauer wird bei der Heimfahrt langhin auf den Wagen gelegt, sein Sohn setzt sich auf das Sattelpferd und jagt mit den Pferden dahin, dass der Alte hoch und nieder fliegt. Als sie zu Hause angekommen sind, sagte der Alte:

„Hadd ick dat minen Vader baden,
Hei wir mi kamen up de Siden." —
„Na," seggt de Jung, „Ji mägt ok woll
En saubern Vader hewwen hatt!" —
„Hä?" fröggt de Oll. „Min Vader? Wat?
Min Vader, de was beter woll as Din."

Reuters Quelle war eine Anekdote, welche „Das blaue Buch zum Todtlachen. Fünfte Auflage" S. 17 in folgender, von Reuters unmittelbarer Quelle wahrscheinlich kaum abweichender Fassung bot:

Ein Bauer fuhr mit seinem Sohne nach der Stadt; als nun dieser etwas viel getrunken hatte, hieb er bei der Rückreise durch die Stadt die Pferde so unbarmherzig an, dass dem armen Vater auf dem Wagen alle Ribben im Leibe

weh taten. Wie sie aufs Feld kamen und der junge Kerl nachliess, sagte der Vater: Ach! das Gott erbarm, so hätt' ichs meinen Eltern nicht machen mögen. — Ey! versetzte der Sohn: ihr mögt auch wohl die rechten Eltern gehabt haben. — Ganz aufgebracht schrie der Alte: Wohl bessere, als du, Schurke!

Fiken, denn frieg! Die neue Folge der Läuschen umfasst 69 Nummern. Wie aus einem in Reuters Nachlass vorgefundenen Blatte mit einem plattdeutschen Dialoge und der Bezeichnung Nr. 70 zu schliessen ist, hatte er ursprünglich die Absicht, den Dialog in poetischer Umgestaltung seinen Läuschen un Rimels beizufügen. Vorher hatte er die erhaltene Prosafassung bereits in seinem „Unterhaltungsblatt“ Nr. 23, S. 92 (2. Sept. 1855) abdrucken lassen. Sie lautet:

„Gun Morgen, mien leiw Herr Pastur; ick kam tau Sei, seihn S', ick bün nu ok all in dei Joahren, dat ick mi giern vefriegen mücht. Wat meinen Sei woll doatau?“

„„Ih, Fieken, denn frieg!““

„Je, dat is woll so; äwersten Hei is man jünge as ick.“

„„Je, denn frieg leiwerst nich.““

„Je, ick dacht nu äwerst so: ick kehm denn doch in betern Ümstäne, wenn ick friegen dehr.“

„„Je, denn frieg.““

„Je, Herr Pastur, dat is ok man so. Dägen deiht Hei nich; wenn Hei man mi nich schleiht.“

„„Denn frieg nich.““

„Je äwerst so allein in dei Welt — doa ward so mit Einem rümmestött.“

„„Denn frieg.““

„Je, dat dehr ick denn nu ok woll, wenn ick man wüsst, dat Hei mi truu blew un dat Hei 't nich mit oll Krämerschen ehr olle szackermentsche Diern höll.“

„„Denn frieg jo nich.““

„Je, äwerst ick mügt doch goa tau giern friegen.“

„„Na denn frieg.““

Gädertz bemerkt zu diesem Stück: „Es ist ein drastisches, recht aus dem Volksleben gegriffenes und characteristisches Gespräch.“ — Jedenfalls ist das Gespräch nicht von Reuter selbst „aus dem Volksleben“ gegriffen. In dem als Hauptquelle Hebels für seine Erzählungen aus dem Rheinischen Hausfreunde bekannten „Vade Mecum für lustige Leute. Vierter Theil. Berlin 1777“, S. 92 f. findet sich folgendes Stück:

Eine Witwe wollte ihren Knecht Hans heiraten und fragte den Pfarrer des Dorfs um Rat. Sie sagte: ich bin noch in den Jahren, dass ich ans Heiraten denken kann. — Nun so heiratet, antwortete der Geistliche. — Man wird aber sagen, dass er viel jünger sei als ich. — Nun so heiratet nicht. — Er würde mir mein Pachtgut zwar gut in den Stand setzen helfen. — Nun so heiratet. — Aber ich fürchte nur, dass er meiner überdrüssig werden möchte. — Nun so heiratet nicht. — Aber auf der andern Seite verachtet man doch

eine arme Witwe und betrügt sie wo man nur kann. — Nun so heiratet. — Ich besorge nur, dass er es mit den Mädchen halten möchte. — Nun so heiratet nicht. — ... (Der Pfarrer verweist die schwankende Frau schliesslich auf das, was ihr die Glocken raten würden. Als sie geläutet werden, hörte sie zuerst: nimm den Knecht Hans, später: nimm den Hans nicht.)

Peter von Kastner: Petrus, du hast deinen Herrn verleugnet. Diese Nummer in Reuters Verzeichnisse von Läuschenstoffen bezieht sich auf folgende Anekdote, die in Raabes Jahrbuche für 1847 S. 146 gedruckt und vermutlich von Reuter selbst (vgl. Ndd. Jahrb. 29, S. 61) ebenso wie die folgende eingesandt war.

Wie Petrus den Heiland verläugnet.

Ein Prediger hatte sich in der Kirche an einem unbussfertigen Sünder tätlich vergriffen. Er entschuldigte sich wegen dieses Skandals vor dem Consistorium zu Rostock unter Anderm damit, dass unser Heiland das nämliche getan habe, denn als derselbe die Wechsler aus dem Tempel getrieben, sei es gewiss auch nicht ohne Püffe abgegangen. Der alte Baron Peter von Forstner, damaliger Consistorial-Direktor, verliert in seinem Ärger über diese unziemliche Anführung die Besonnenheit und ruft im vollsten Amtseifer: „Herr Pastor! richten Sie sich hinführo nach den guten Taten unseres Heilandes und nicht nach denen, wo er unrecht hatte.“ Das war natürlich unserm Pastor ein gefunden Fressen. Sich über das Gehörte höchst entrüstend stellend, schlägt er die Hände über den Kopf zusammen und schreit: „Wo bin ich?! Was muss ich hören?! Stehe ich vor Pontio Pilato oder vor einem christlichen Consistorium?! Unser Heiland was Unrechtes getan! Ich schüttle den Staub von meinen Füssen und gehe von dannen.“ Sprach's und liess ein hochwürdiges Consistorium verblüfft sitzen. Unser Friedrich Franz I. kam aber jedesmal, wenn er den Forstner sah, auf die Geschichte zurück und pflegte ihm dann neckend zuzurufen: „Aber Petrus, Petrus, wie konntest Du so Deinen Heiland verleugnen?!“

Das Kirchengehn zu Basedow ('n Pegel Bramwin) ist eine der Nummern in Reuters Verzeichnis von Läuschenstoffen betitelt. Gemeint ist folgende in Raabes Meklenburgischem Jahrbuche für 1847, S. 139 gedruckte Anekdote:

Die Kirchenfrohne.

„O, Herr Inspecter, ich wull Sei bäden hebben, ob ich hüt nich'n bäten na mien'n Ollen gahn künn?“ so bat ein zu einer früher sehr weltlichen, aber neuerdings sehr fromm gewordenen „Begüterung“ gehöriger Hofknecht seinen Inspector. „Den Düvel ok! an di is jo hüt dei Reig': du möst nare Kirch“ lautet der Bescheid. „Herr Inspecter, ich heff einen föa mi: Jochen geiht föa mi hin, ick heff eim'n Pegel Brannwien vespraken,“ erwidert der Knecht. „Na, denn lop,“ entscheidet darauf endschliesslich der Inspektor.

* * *

Es sei mir gestattet, hier noch einmal die Frage zu erörtern, ob Fritz Reuter Stoffe zu seinen Läuschen un Rimels aus literarischen

Quellen und insbesondere den Münchener Fliegenden Blättern geschöpft habe.

Gädertz hatte die Behauptung aufgestellt, dass Fritz Reuter die ersten Anregungen im Dialekt zu dichten schon 1840, während er in Heidelberg studierte, durch die damals erschienenen Possen Niebergalls in Darmstädter Mundart empfangen habe. Diese enthielten Scenen, meinte Gädertz, welche an Reuters Lustspiele und an Episoden der Stromtid „frappant" erinnerten.

In Band 29 dieses Jahrbuches unterzog ich Gädertz' Begründung seiner Behauptung einer Nachprüfung. Es ergab sich, dass 1) Niebergalls Possen 1840 noch gar nicht erschienen waren und erst Ostern 1841 als künftig erscheinend angekündigt wurden, 2) dass zwischen den Darmstädter Possen und Reuters Stromtidepisoden und Lustspielen weder eine frappante noch überhaupt eine besondere Ähnlichkeit bestehe. Gemeinsam sei beiden nur der eine Zug, dass aus der Zeitung etwas vorgelesen wird.

Meinerseits wies ich dann andere Druckwerke nach, welche 1) augenscheinliche, zum teil frappante Ähnlichkeiten mit den Läuschen Reuters boten, 2) nicht allzulange vor diesen im Buchhandel erschienen waren. Ich zog hieraus die Folgerung, dass Reuter jenen Druckwerken den Stoff zu einer Anzahl Läuschen entnommen habe.

Als Quellen Reuters hatte ich zunächst mehrere Jahrgänge der Fliegenden Blätter und zwei Bände von Raabes Mecklenburgischem Jahrbuche ermittelt.

Gädertz liess zwar seine eigenen, von mir widerlegten Behauptungen stillschweigend fallen, bekämpfte aber desto heftiger und zwar mit Ausdrücken der Entrüstung und Überlegenheit die von mir — ich kann wohl sagen — erwiesene Tatsache, dass Reuter den Stoff zu einer Anzahl seiner Läuschen aus literarischen Quellen geschöpft hat. Die zuerst in der Sonntagsbeilage der National-Zeitung (1905, Nr. 26 f.) gedruckten Ausführungen hat Gädertz auch in seiner Reclam-Ausgabe der Läuschen Reuters wiederholt.

Eine dritte, für eine verhältnismässig grosse Anzahl Läuschen verwertete Quelle, auf welche mich Professor Bolte aufmerksam gemacht hatte, wurde in den von diesem und mir bearbeiteten Schlussanmerkungen des ersten Bandes meiner Reuter-Ausgabe nachgewiesen: ein kleines, 1842 erschienenes Heft von 84 Seiten, das den Titel hat: „Schnurren. Volksbücher 27. Herausgegeben von G. O. Marbach. Leipzig, O. Wigand, o. J." Der Bearbeiter dieser Anekdotensammlung hat sich nicht genannt. Vermutlich war er ein Deutsch-Böhme.

Wer mit der Geschichte der kleinen poetischen Erzählungen nur etwas vertraut ist, der weiss, dass die wenigsten von ihnen Erfindungen der Dichter sind, welche sie in Versen bearbeitet haben. Jeder hat ältere Stoffe übernommen und mehr oder weniger umge-

staltet, was ihm erst aus Büchern, Zeitungen oder mündlicher Erzählung bekannt geworden war. Ähnlich verhält es sich mit den gedruckten Anekdoten. Ihre Sammler schöpften gleichfalls aus der literarischen oder mündlichen Tradition; sie haben selten erfunden, meist haben sie nur Entlehntes durch Umgestaltung oder neue Einkleidung dem Geschmacke ihrer Zeit angepasst. So erklärt sich, dass recht viele, noch heute erzählte Geschichtchen sich durch Jahrhunderte in der Literatur zurückverfolgen lassen, mitunter bis in die Zeiten des Altertums. Anderseits wird so auch verständlich, dass dasselbe Geschichtchen, mehr oder weniger verändert, sich in sehr verschiedenen gedruckten Sammlungen und daneben auch im Volksmunde finden kann.

Das dargelegte Sachverhältnis mahnt zur Vorsicht, wenn es gilt zu bestimmen, ob irgend ein bestimmtes Buch von einem Dichter als Quelle benutzt sei. Die Nachweisung einer älteren gedruckten Fassung, welche dem Dichter den Stoff möglichenfalls geboten hat, ist freilich stets für die richtige Würdigung des Gedichtes wertvoll. In jedem Falle wird sie erkennen und scheiden helfen, was das Gedicht an altem Lehngut, was es an eigener Zutat des Dichters bietet.

Wenn ich und mein Herr Mitarbeiter uns nicht damit begnügt haben, in den Anmerkungen zu den Läuschen und Rimels Nachweise zu geben, welche in der besagten Beziehung uns wertvoll schienen, sondern einige Druckschriften als unmittelbare Quellen Reuters bezeichneten, so glauben wir die gebotene Vorsicht nicht ausser Acht gelassen zu haben. Wenn die Fliegenden Blätter wie die Schnurren nur je ein oder zwei Stücke geboten hätten, so hätten wir nur mit der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit gerechnet, dass gerade sie von Reuter benutzt sind. Beide Druckwerke boten jedoch eine verhältnismässig zu grosse Anzahl, um an einen blossen Zufall glauben zu können, und es fiel bei den Fliegenden Blättern auch der Umstand ins Gewicht, dass in ihnen die ermittelten Übereinstimmungen gerade in den Jahren erschienen sind, welche dem Druck der Läuschen vorangegangen waren. Die „Schnurren“ sind allerdings schon 1842 gedruckt, und es ist immerhin die Möglichkeit denkbar, dass eine jüngere, uns unbekannt gebliebene Anekdotensammlung ihr ausser anderen auch die von Reuter benutzten Stücke entlehnt und diesem übermittelt haben kann. In diesem Fall, der aber erst nachzuweisen ist, würden sie nur mittelbare Quelle sein. Jedesfalls kann es kein Zufall sein, dass die nur 84 Seiten umfassenden Schnurren nicht weniger als siebenmal zu Reuters Läuschen stimmen. Wenn Gädertz das trotzdem bestreitet, so liegt ihm ob, die Gegenprobe zu machen, d. h. irgend ein anderes Druckwerk, wenn auch von etwas grösserem Umfange, ausfindig zu machen, in welchem sich annähernd die gleiche Anzahl findet.

Wenn ich behauptet habe, dass Reuter den Fliegenden Blättern und den Schnurren eine Anzahl Läuschenstoffe entnommen habe, so „kann freilich für den einzelnen Fall“, wie ich in meiner Ausgabe

Reuters Bd. 1, S. 389 ausdrücklich betont habe „die Möglichkeit bestehen bleiben,“ dass ihm ein darin gebotener Stoff aus einer anderen Quelle oder auch mündlicher Erzählung bekannt geworden ist.

Einen solchen Fall hat Gädertz für das Läuschen II, Nr. 13 „De beiden Baden“ ermittelt. Es ist aber bemerkenswert, dass dieser Fall, für den ich also mit Unrecht eine literarische Quelle angenommen hatte, neben meinen übrigen Belegen wie eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt, angesehen werden kann. Wenn man die Ndd. Jahrbuch 29, S. 52 ff. abgedruckten Texte mit den Läuschen Reuters vergleicht, wird man finden, dass diese ausser in der Pointe auch sonst in einer oder der anderen Einzelheit zu Reuter stimmen. In dem von Gädertz angezogenen Läuschen erstreckt sich dagegen die Übereinstimmung mit den Fliegenden Blättern nur auf die Pointe.

Um hier an einem kurzen Beispiele nachzuweisen, dass Reuters Läuschen den „Schnurren“ näher stehen als anderen Fassungen, beziehe ich mich auf Läuschen I, Nr. 31 „De Hülp“. Es wird darin erzählt, dass ein Bauer seinen Knecht Johann sucht. Er findet ihn auf dem Heuboden. „Wat makst du dor?“ Johann antwortet, er habe etwas schlafen wollen. Er fragt dann den gleichfalls auf dem Boden befindlichen Christian, was er dort zu tun habe. „O nix nich, Herr! Ick hülp Johannen.“

Dieses Geschichtchen ist mir noch in vier anderen Fassungen bekannt, von denen ich zwei Herrn Dr. Tardel in Bremen verdanke.

1) In der „Lebensgeschichte des Baron Friedrich de la Motte Fouqué, aufgezeichnet durch ihn selbst“ Halle 1840 S. 106 ein „niederdeutsches Kinderhistörchen“

„Peter, wat makst du da?“ —
„Nischt.“ —
„Un du, Hans?“ —
„Ick helpe ihm.“

2) In englischer Sprache von unbekannter Herkunft, abgedruckt in Süpfles „Englischer Chrestomathie“ 7. Aufl. S. 12.

A master of a ship called down into the hold: „Who is there?“ — „Will, Sir“ was the answer. — „What are you doing?“ — „Nothing, Sir.“ — „Is Tom there?“ — „Yes“ answered Tom. — „What are you doing?“ — „Helping Will, Sir.“ —

3) Quedlinburger Fassung, c. 1863.

Ein Gärtner kommt in seinen Garten und sieht zwei seiner Leute im Schatten zweier Bäume auf dem Rasen liegen. „Was machst du da?“ rief er den einen an. — „Ach, ich ruhe mich nur etwas aus.“ — Er schreitet weiter und fragt auch den andern, der sich inzwischen erhoben hat. „Ich helfe dem andern“ erhält er zur Antwort.

4) Schnurren, S. 76.

„Hans, Hans!“ rief ein alter Bauer auf seinem Gehöfte. Hans antwortete: „Was sull ich?“ — „Wu biste.“ — „Ufm Heuboden.“ — „Wos machste do?“ — „Nischt.“ — „Wu is denn Dei Bruder?“ — „Der is oben.“ — „Wos macht denn der?“ — „A hilft mer.“ —

Ein zweiter Fall, den Gädertz anzieht, ist mir nicht glaubhaft. Er sagt, die in Läuschen II, Nr. 7 „En Missverständnis“ geschilderte Begebenheit sei schon ein Lustrum bevor sie 1857 in den Fliegenden Blättern gestanden habe, in Treptow dem Bürgermeister Krüger nachgesagt worden. Die Richtigkeit dieser Nachricht hat mir von einem Mitgliede des Krüger-Reuter-Schröderschen Familienkreises nicht bestätigt werden können. Ich vermute, dass das von Gädertz angeführte Gerede nicht die Quelle des Läuschens war, sondern erst durch dieses hervorgerufen worden ist. Für meine Vermutung scheint auch die Tatsache zu sprechen, dass Reuter und Krüger gut befreundet waren. Diese Freundschaft würde sicher in die Brüche gegangen sein, wenn Reuter den Bürgermeister Krüger durch sein Läuschen lächerlich gemacht hätte. Ich kann auch daran erinnern, dass Reuter nach Gädertz eigener Angabe „zartfühlend die zu einer humoristischen Behandlung herausfordernde Erzählung“ (vgl. oben S. 97) von dem Prozess des Herrn von Sittmann in Rostock bis nach dessen Tode „zurückgelegt hat“. Sollte er einem Freunde gegenüber weniger zartfühlend gewesen sein als bei einem weitab in Rostock wohnenden Unbekannten?

Ich werde jetzt der Reihe nach die Gründe, mit welchen Gädertz gegen meine Ansicht zu Felde zieht, erörtern.

Zunächst behauptet Gädertz, Reuter habe schon 1851, also ehe Klaus Groths kurz vor Weihnacht 1852 erschienener Quickborn gedruckt war, Tag für Tag Läuschen gedichtet. „Fast allabendlich, nach Beendigung von sechs bis sieben Privatstunden, wurden von acht bis zehn Uhr Läuschen geschrieben, schildert Frau Luise Reuter den Anfang von Reuters Schriftstellerbahn, 1851.“ Die Worte sind den bekannten, in der Gartenlaube von 1874, S. 650—652 gedruckten Mitteilungen der Frau Reuter entnommen. In diesen wird aber nirgend das Jahr 1851 genannt, es ist also von Gädertz nur — vermutet.

Gädertz ruft noch einen zweiten Zeugen für die Entstehung vieler Läuschen im Jahre 1851 auf. Er sagt wörtlich: „So berichtete mir Karl Otto, Reuters Schüler bis Ostern 1851: Die Anekdote in plattdeutsche Verse zu bringen, schien ihm besonders gelingen zu wollen; und grosse Freude machte es ihm, die humoristischen Erzählungen des Justizrats Schröder zu benutzen, der bemüht war, aus seinem Schatz von Läuschen ihm immer neuen Stoff zu liefern. Die Mappe, in welcher Reuter die auf Zetteln geschriebenen Rimels bewahrte, und die oft ins Schrödersche Haus gewandert ist, schwoll mehr und mehr an; zu dem Entschluss, mit den Läuschen und Rimels

vor die Öffentlichkeit zu treten, war es dann nicht mehr weit.“ — Die Worte „Reuters Schüler bis Ostern 1851“ in diesem Zusammenhange sollen doch wohl so verstanden werden, dass das von Otto berichtete Anschwellen der Mappe schon vor Ostern 1851 stattgefunden hat. Die Richtigkeit dieser Zeitangabe kann ich nicht nachprüfen. Sie allein würde, vorausgesetzt dass kein Irrtum vorliegt, genügen, die allgemein geteilte Ansicht umzustossen, dass Reuter erst Ende 1852 durch den Erfolg des damals erschienenen Quickborns Klaus Groths angeregt sei, selbst ein plattdeutsches Buch erscheinen zu lassen. Gegen diese Ansicht hat Gädertz schon seit Jahren ebenso energisch als erfolglos angekämpft, und es muss auffallen, dass er jetzt mit einer Nachricht kommt, welche, wenn sie wahr wäre, an Stelle aller Folgerungen die Logik der vollendeten Tatsache setzte.

Gädertz hat ein kurzes Gedächtnis und wiederholt sich gern. Zu Anfang seiner Einleitung zu den Läuschen hatte er die Mitteilungen von Frau Luise Reuter und Karl Otto auf das Jahr 1851 bezogen. Auf einer der folgenden Druckseiten sagt er wörtlich: „Nach Treptow [Ende 1852] heimgekehrt, machte sich Reuter nun mit verdoppeltem Eifer an die weitere Ausarbeitung, legte eine lange Liste der Stoffe an und schrieb die Kladde von Neujahr bis Johannis 1853 fast allabendlich stundenlang, nachdem er tagsüber fleissig unterrichtet hatte.“ Das ist, im Auszuge, noch einmal der Bericht der Frau Reuter, diesmal ist er aber — mit Recht — auf das Jahr 1853 bezogen! —

Reuter habe gar nicht nötig gehabt, sagt Gädertz, nach neuen Stoffen zu suchen. „Wir sahen schon, dass er eher an Überfluss litt, ja er gleich anfangs so viele Stücke mit witzigen Pointen kannte, die hingereicht hätten, um daraus drei Bände zu gestalten,“ „denn sein bereits Neujahr 1853 angelegtes Verzeichnis weist über 170 Nummern auf.“ — Reuter hat sein Verzeichnis Neujahr 1853 angelegt, d. h. begonnen. Woher weiss Gädertz, dass er es damals schon abgeschlossen hat? Aber auch abgesehen hiervon, ist mir die Beweiskraft jenes Verzeichnisses dafür, dass Reuter literarische Quellen nicht zu benutzen brauchte, durchaus unerfindlich. In jenem Verzeichnis waren die Stoffe, welche Reuter den Fliegenden Blättern entlehnt hatte, bereits verzeichnet, vgl. Nr. 51, 3, 134, 129, 87 usw. Beiläufig sei übrigens bemerkt, dass Gädertz' Folgerung, weil Reuter zahlreiche Stoffe hatte, habe er nach weiteren nicht gesucht, durch die Tatsache widerlegt wird, dass die Stoffe zu Läuschen I, Nr. 56, I, Nr. 62 und wohl auch I, Nr. 47 in Reuters Verzeichnisse fehlen.

Den vermeintlichen Überfluss an Läuschenstoffen glaubt Gädertz auch durch die bekannte Tatsache zu erweisen, dass Reuter, als er die Läuschen schrieb, mit allem Eifer für ihn verwendbare Geschichtchen erkundete. „Er fragte wohl, wenn er in einer Gesellschaft weilte: Kinder, weiss nicht einer eine niedliche Geschichte mit einer Pointe? das nächste mal, wenn man wieder zusammenkam, hatte Reuter sie

gereimt.“ Ich glaube, diese Nachricht beweist gerade, dass Reuter nicht „an einem Überfluss von Stoffen gelitten hat.“

Auf die Frage, wieso es komme, dass soviele in den Läuschen bearbeitete Geschichtchen sich in den Fliegenden Blättern und in den Schnurren wiederfinden, hat Gädertz eine eigenartige Antwort. Reuter, sagt er, habe schon als Schüler seinen Mitschülern, besonders aber als Festungsgefangener seinen Leidensgefährten, die aus allen Teilen Deutschlands gewesen seien, oft und gern aus der unendlichen Fülle seiner Erinnerung derartige Geschichten erzählt. So seien diese in Deutschland verbreitet und schliesslich auch in die Fliegenden Blätter usw. gekommen. Ja, selbst nach Amerika seien Reuters mündlich erzählte Geschichtchen gelangt. „Ein nach Amerika ausgewanderter Friedländer Mitschüler schrieb aus dem fernen Westen an Reuter, dass auch dorthin seine Poesien gedrungen seien: ‘Läuschen un Rimels — wirkliche Heimatsklänge, die alle alten Erinnerungen belebten und mich wieder verjüngten: Friedland mit der ganzen Jugendzeit stand wieder vor mir, alle Jugendstreiche tauchten wieder auf!’“ Dieser Friedländer in Amerika ist vermutlich als Zeuge aufgerufen, um glaublich erscheinen zu lassen, dass die Erzählung von der nach Gädertz in Parchim geschehenen Wette des Bäckermeisters Swenn aus Mecklenburg nach Amerika und so in die Feder Kaptain Marryats usw. gelangt sei, nicht umgekehrt. Ich denke, meine Ausführungen auf S. 87 ff. sind so beweiskräftig, dass an ihnen nicht zu rütteln ist.

Gädertz beruft sich auch auf das Urteil anderer, welche gleich ihm meinen Nachweis der Benutzung der Fliegenden Blätter durch Reuter für nicht einwandsfrei oder falsch halten.

Zu diesen soll — ich selbst gehören. Er führt an, dass in irgend welchen Zeitungen die Nachricht gestanden habe, es sei in meiner Reuter-Ausgabe eine neue Quelle, die „Schnurren“ von 1842, nachgewiesen, und fährt fort: „Wenn sich darin Stoffe finden, die uns auch in den Läuschen un Rimels begegnen, so ist damit noch kein Beweis geliefert, am wenigsten, wie Seelmann durch seinen Verleger bekannt machen lässt: ‘in der Tat überraschend und völlig einwandsfrei’. Darnach erscheint ihm selbst wohl die erste Entdeckung mit den Fliegenden Blättern nicht mehr ganz so überraschend und einwandsfrei.“ — Ich habe hierzu zu bemerken, dass ich weder in diesem Falle noch je in meinem Leben — ich bin doch nicht Gädertz — weder direkt noch indirekt eine Zeile über irgend eine meiner wissenschaftlichen Arbeiten in die Tagespresse gebracht habe, ferner dass mein Verleger weder die bezügliche Notiz hat bekannt machen noch überhaupt je eine Zeile für Reklamezwecke von mir verlangt hat. Ja, ich erinnere mich nicht einmal, jene Notiz gelesen zu haben. Als die ersten Bände meiner Ausgabe gedruckt wurden, empfing ich monatlich 45 Korrekturbogen und hatte wirklich weder Lust noch

Musse Zeitungen zu lesen oder gar für diese zu schreiben. — Gädertz operiert also wieder einmal mit einer erfundenen Sache.

Er bezieht sich dann auf einen Brief eines Schülers Reuters, des Herrn Geheimrats Professor Richard Schröder in Heidelberg, der ihm auf eine Anfrage schrieb: „Reuter nahm die Scherzgedichte, wo er sie kriegen konnte. Auf neue Entdeckungen kam es ihm nicht an, sondern auf die drastische Darstellung, in der er Meister war. So manche seiner Erzählungen in den Läuschen un Rimels sind ja alte Scharteken; und ich finde die Entdeckung Seelmanns nicht weiter interessant. Die Fliegenden Blätter habe ich als Kind schon eifrig gelesen. Wer sie in Treptow gehalten hat, weiss ich nicht, aber natürlich sind sie auch Reuter nicht unbekannt gewesen, doch halte ich es für wahrscheinlicher, dass aus ihnen stammende Schnurren weiter erzählt wurden, und dass Reuter manches auf diesem mittelbaren Wege kennen gelernt hat.“

In Bezug auf diesen Brief schrieb mir Herr Geheimrat Schröder, noch ehe ich selbst den von Gädertz veröffentlichten Zeitungsartikel gelesen hatte, folgendes: „In der gestrigen Nummer der Nationalzeitung führt Gädertz einen Brief von mir an, den ich ihm vor einer Reihe von Jahren geschrieben habe, als ich von Ihren Hinweisen auf die Fliegenden Blätter als eine Quelle für die Läuschen un Rimels nur erst von Hörensagen wusste. Ich halte die in Ihrer trefflichen Ausgabe enthaltenen Quellennachweise allerdings für sehr interessant, weil sie einen Einblick in Reuters Arbeitsweise gewähren. Dass er die Fliegenden Blätter unmittelbar benutzt hat, ist mir jetzt ausser Zweifel, wenn ich auch die Möglichkeit zugeben muss, dass manche der darin enthaltenen Schnurren, die zum Teil dann von Mund zu Munde gingen, ihm auf diesem Wege und nicht direkt zugekommen sind.“

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht versäumen, auf eine irrige Angabe in meiner Ausgabe — in der bald erscheinenden neuen Auflage ist sie bereits verbessert — hier noch besonders berichtigend hinzuweisen. Als ich festgestellt hatte, dass Läuschen Reuters derartig mit den Fliegenden Blättern übereinstimmten, dass diese die Quelle sein mussten, erschien mir die Feststellung nötig, ob das Münchener, damals erst einige Jahre erscheinende Blatt 1852 schon in der kleinen Stadt Treptow bekannt und verbreitet war. Ich brachte deshalb auch hierauf die Rede, als Herr Geheimrat Schröder bei einer mir gewährten Unterredung in seiner liebenswürdigen Weise mir sehr ausführliche und sehr lehrreiche Auskunft über Reuter, sein Wesen, seinen Verkehr und seine Freunde in Treptow gab. Er konnte mir in der Tat mitteilen, dass die Fliegenden Blätter schon im Jahre 1852 in Treptow gelesen wurden. Seine anwesende Frau Tochter warf dabei die Frage ein „Aber Reuter hat die Fliegenden Blätter wohl nicht gehabt?“, worauf er entgegnete „O doch, ich habe sie in seinem Arbeitszimmer liegen sehen.“ — Ich merkte darauf in meiner

Reuter-Ausgabe an, dass Herr Geheimrat Schröder die Fliegenden Blätter bei Reuter gesehen habe. Erst nach und durch den Druck klärte sich die Antwort als Irrtum auf. Herr Geheimrat Schröder hatte den Namen „Reuter“ überhört und die Frage auf einen Freund Reuters bezogen, von dessen Beziehungen zu dem Dichter er gerade gesprochen hatte. —

Schliesslich kann — auch dieses sei hier nicht übergangen — Gädertz noch berichten, dass „viele Verehrer Reuters die von Seelmann gemachte 'Entdeckung' mit einem mitleidigen Lächeln aufgenommen haben und ihr keinen Glauben beimessen.“

* * *

Gädertz schliesst seine Aufsätze mit folgenden Worten: „Dass eine Reuter-Forschung und Reuter-Philologie nach dem Vorgange Seelmanns erspriesslich sei, wage ich zu bezweifeln.

„Was wohl Fritz Reuter selbst und sein Onkel Bräsig dazu sagen würden?!“

Gädertz hatte seine gegen mich gerichteten Aufsätze mit einer Ausführung über das erste Läuschen Reuters eingeleitet, welche meinen Anmerkungen einfach entlehnt war, vgl. oben S. 94. Die Apostrophe an Fritz Reuter und Onkel Bräsig ist gleichfalls entlehnt: dem satirischen „Charakterbild des Prof. Dr. Karl Theodor Gädertz“ in A. Römers Buche „Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter“, S. 228. Hier werden Fritz Reuter und Bräsig Worte in den Mund gelegt, in denen sie über — Gädertz sehr abfällig urteilen.

Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Es war deshalb recht unvorsichtig von Gädertz, über meine den Werken Fritz Reuters gewidmete philologische Arbeit spöttisch zu sprechen. Seine Worte geben mir ein Recht, gleichfalls in spottende Polemik zu verfallen, zunächst möchte ich aber den Wert seines Urteils in philologischen Dingen beleuchten und erklären — ich werde meine durchaus nicht übertreibenden Worte sofort begründen — dass Gädertz kaum mehr als das Plattdeutsch der Strasse und auch dieses nicht einmal ordentlich versteht. Ich will hier nicht die Urteile abdrucken lassen, welche Gädertz' berühmter Landsmann über ihn Klaus Groth — und nicht nur diesem — mitgeteilt hat, denn seitdem sind Jahre verflossen und Gädertz könnte inzwischen Plattdeutsch gelernt haben. Die Leser dieser Zeilen können selbst urteilen, ich brauche sie nur auf die Erläuterungen hinzuweisen, welche Gädertz seiner 1905 erschienenen Ausgabe von Reuters Stromtid beigefügt hat. Und weil der mir hier zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichen würde, alle Böcke, welche Gädertz als Reuter-Interpret geschossen hat, zur Strecke zu bringen, werde ich mich auf eine Auslese aus den drei ersten Kapiteln der Stromtid beschränken.

Allein auf der ersten Seite (S. 7 seiner Ausgabe) begegnen folgende Fehler:

viertwis heisst „in Viertelscheffeln", Gädertz übersetzt „fassweise". Das Viert hiess allerdings in Mecklenburg früher auch Fass, doch ist diese Benennung veraltet und nur provinziell.

Landrider ist der reitende Bote des Domanialamtes (der an dieser Stelle die rückständige Pacht von den Inhabern der Domanialgüter einzieht, aber noch nicht pfändet), Gädertz erklärt „Gerichtsvollzieher".

vier einkalürige Mähren sind „vier in der Farbe übereinstimmende Pferde", Gädertz übersetzt „einfarbige".

Damm bezeichnet an dieser Stelle das vornehme Seebad „Heiligendamm", Gädertz gibt keine Übersetzung, versteht also den Strassendamm.

Aus den übrigen Seiten verzeichne ich hier z. T. recht wunderliche Fehler:

Lütt Kropzeug, wie Bräsig so oft Lining und Mining nennt, bedarf kaum einer Erklärung, da das Wort Kroppzeug, Kruppzeug über das niederdeutsche Gebiet hinaus verbreitet und bekannt ist (vgl. Grimms Wörterbuch s. v.). Gädertz deutet das Wort als kleine Mädchen, welche einen Kropf haben. Er sagt S. 22[3] seiner Ausgabe wörtlich: „Kropptüg, kleine Mädchen mit Unterkinn".

Buck wird von Gädertz S. 57[9] als „Bockgestell" des Wagens gedeutet, in Wirklichkeit bedeutet es an dieser Stelle die Nabe des Rades.

Hosenquedder heisst Hosenbund. Gädertz S. 58[10] übersetzt „Hosengurt".

Quese ist eine durch Quetschung oder Druck der Haut entstandene Blase, Gädertz S. 10[6] übersetzt „Schwiele".

Messhof ist Misthof, Miststätte, Gädertz S. 18[13] übersetzt ungenau „Misthaufe", was Messhop wäre.

Fladduſ' ist eine besondere Art altmodischer Hauben, Gädertz S. 20[8] übersetzt „Kopfputz mit flatternden Bändern".

viertimpige Mütz, Mütze, welche in vier Zipfeln ausläuft, Gädertz S. 21[13] übersetzt „viereckig".

so'n ollen Venynschen wird von Gädertz S. 26[14] „so ein alter Giftmolch; von venenum: Gift" erklärt; veninsch heisst aber boshaft und kommt von mnl. venijn, franz. venin. An einen Giftmolch oder Gift denkt niemand bei diesem seit Jahrhunderten eingebürgerten Worte.

In't Blage übersetzt Gädertz S. 12[3] „ins Blaue". An dieser Stelle bedeutet blag jedoch „fern", ebenso wie S. 55 zu Ende.

upsiht soll nach Gädertz S. 33[1] „durchgesiebt (aufgeseihet)" heissen, die Milch wird allerdings „geseiht", aber nicht „durchgesiebt".

hartlich wird von Gädertz S. 22[22] „stark (herzhaft)" erklärt. Das Wort bedeutet hier aber (= mnd. hardelik, hartlich) „härtlich, tüchtig".

muddelt wird von Gädertz S. 26[8] „mengt" übersetzt, es heisst aber „manscht" oder „sudelt zusammen".

Ne Nuff' von en Mann wird Jochen Nüssler genannt. Das bei Reuter öfter vorkommende Wort Nuff', das andere Mundarten in der Form Nusse, Nusche kennen, bedeutet einen Menschen ohne Tatkraft, der nichts Ordentliches zu stande bringt. Gädertz S. 30[15] erklärt Nuss „Null, hohl und taub wie eine alte vertrocknete Nuss (!!)" — „Nuss" heisst bekanntlich bei Reuter Nät.

Es muss mir jeder, dem das Plattdeutsche geläufig ist, zugeben, dass es sich hier um ganz bekannte Wörter handelt; nur *Fladdus'* und *Buck* machen insofern eine Ausnahme, dass ersteres nur noch alten Leuten, letzteres nur den Landleuten allgemein bekannt ist. Bei Ausdrücken und Redensarten, deren Deutung er nicht anderen Erklärern entlehnen konnte, versagt sein eigenes Wissen völlig. Ich notiere hier nur aus Hanne Nüte einige Beispiele: Kap. 6, V. 21 *Nu geiht Gotteswurt jo äwerall* merkt er gegen allen Zusammenhang an: „sprichw. = nun breitet Gottes Wort sich aus.“ Die Redensart, in welcher Gotteswort vermutlich ursprünglich die Bedeutung „Blitz und Donner“ hatte, ist jedoch zu übersetzen „Nun geht alles drunter und drüber.“ — Kap. 7, V. 70 heisst *Sparlings-Hänschen* „Sperlings-Hänschen“ (kleiner Hans). Gädertz, der nach seiner Angabe stets den echten Text unter Zugrundelegung der Niederschrift des Dichters mit Benutzung aller Drucke gibt, in Wirklichkeit aber den Text der Hinstorffschen Volksausgabe zugrunde gelegt und diesen nur hin und wieder geändert hat, bietet an dieser Stelle *Sparlings-Hähnschen* „Sperlings-Hähnchen“, gewiss eine merkwürdige Bezeichnung für ein brütendes Sperlingsweibchen! — Kap. 6, V. 184 *verdort*, was „erholt, beruhigt“ heisst, wird von Gädertz „vertrocknet“ übersetzt, also von „verdorren“, statt von „verdoren“ abgeleitet. — Kap. 9, V. 177 ff. raten die Frösche, Hochzeit zu feiern, Kuchen zu diesem Zweck zu backen und das Fass hinter den Ofen zu stellen, und dann tüchtig zu trinken. Gädertz wiederholt hier die falsche Interpunktion der Volksausgabe *achter'n Aben dat Fat*; und übersetzt: [Lasst] „hinterm Ofen das Fass!“, als wenn hier immer ein Bierfass stünde. — Kap. 7, V. 86 *Susenger* wird von Gädertz „Sausänger“ (!) übersetzt. Wie er aus Grimms Wörterbuche ersehen kann, hat das Wort mit „singen“ nicht zu tun, es bedeutet „Saudiebe“ und ist ursprünglich ein altes Schimpfwort für marodierende Soldaten. —

Die falschen Erklärungen, welche Gädertz gibt, werden dadurch nicht richtiger, dass einige von ihnen sich auch in anderen Ausgaben und besonders in der Hinstorffschen Volksausgabe finden. Als er sich trotz seiner völlig unzureichenden Kenntnis des Plattdeutschen vermass Reuters Werke herauszugeben, vertraute er auf die Hilfe, welche ihm ältere Ausgaben und plattdeutsche Idiotiken boten. Neben vielen richtigen Deutungen entnahm er diesen Quellen manches Verfehlte. Bösere Fehler beging er, wo er aus dem Zusammenhange Bedeutungen erriet oder auf so wunderliche eigene Etymologieen wie *Krop* = hochdeutsch „Kropf“, *Nuss'* = hochd. „Nuss“ baute. Wenn man bei der Herausgabe älterer Sprachdenkmäler mit Hilfe des Zusammenhanges oder der Etymologie unbekannte Wortbedeutungen erschliesst, so ist dagegen Nichts einzuwenden. Man ist einzig auf jene Hilfsmittel angewiesen, und Jeder weiss, dass es sich um Vermutungen handelt. Anders liegt die Sache bei Werken neueren Ursprunges. Hier hat der Herausgeber die Pflicht, in allen zweifelhaften

Fällen von Leuten, welchen die Mundart des Verfassers geläufig ist, die richtige Bedeutung zu erkunden. Das wird auch deshalb zur Pflicht, weil die jetzt angemerkten Bedeutungsangaben dermaleinst, wenn das Plattdeutsche keine lebende Mundart mehr sein wird, für die Nachwelt das werden, was der Gegenwart die alten Scholien der griechischen Dichter sind.

Bei Reuter genügt es nicht einmal immer, sich Rats aus irgend einem beliebigen Teile Mecklenburgs oder Vorpommerns zu holen. Die Wortbedeutungen weichen in einzelnen Fällen selbst innerhalb dieses Gebietes von einander ab, z. B. heisst *bädeln* bei Reuter „schnell fahren", nicht wie ein pommerscher Recensent meiner Ausgabe aus seiner Mundart schloss „gemächlich fahren". Bei Brinckman und in Rostock wird man *bröt* in *Wat darut bröt* „bratet" zu übersetzen haben, anderswo fasst man es als „brütet". Bekannt ist, dass *hül* und *hot* ihre Bedeutung geradezu tauschen. Von den von mir gegebenen Wortbedeutungen glaube ich versichern zu können, dass ich in jedem mir zweifelhaften Falle in Mecklenburg Umfrage gehalten und lieber meine Unkenntnis eingestanden, als eine Erklärung erraten habe Nach der Bedeutung von *Schalm, schalmig* (Reuter Bd. 2, S. 256, Z. 32. 33) z. B. sind ohne Erfolg Hunderte von Mecklenburgern befragt worden, deren Stand die Kenntnis dieses Ausdrucks für einen Fehler der Pferde nahe legte. Selbst achtzigjährige Tierärzte konnten keine Auskunft geben. Auch dem bei Reuter häufiger vorkommenden Worte *hohalieren* habe ich lange vergeblich nachforschen müssen, ehe mir der bekannte mecklenburgische Dialektschriftsteller Friedrich Cammin die Bedeutung, und dass es in Laage und bei Teterow noch oder noch vor nicht langer Zeit im Gebrauch war, angeben konnte.

Zum Schluss noch Folgendes. Gädertz hat — allerdings mit Unrecht, wie ich S. 116 nachwies — zur Bestätigung einer seiner Behauptungen sich auf mich berufen. Auch ich kann mich auf ihn beziehen, nämlich dafür, dass nach seinem Dafürhalten meine Reuterphilologie sehr förderlich ist. Er hat das zwar nirgend ausgesprochen und mich n i e als Gewährsmann für irgend eine seiner Anmerkungen genannt. Er ist mehr für die Tat. Er hat an wohl hundert oder mehr Stellen von mir gegebene Erklärungen oder ermittelte Tatsachen übernommen und hat sogar, soweit es ihm möglich war, in den zuletzt von ihm bearbeiteten Werken Reuters, z. B. bei den Läuschen und Schurr-Murr, meine Art zu erklären nachzuahmen gesucht. Auch hat er, wenigstens an einzelnen Stellen, nachträglich Zusätze und Besserungen angebracht, welche er meiner Ausgabe entnommen hat; er hat ferner anonym erschienene, von mir Reuter zugeschriebene Sachen als Schriften Reuters abdrucken lassen. Wissen möchte ich jedoch, warum er an meinem Wortlaut immer etwas geändert hat. Reuter tut im Schurr-Murr (Bd. 4, S. 162) eines „älteren Kollegen in der Poesie, Hellmuth Sköllin, jetzt in einer Hofcharge in Schwerin" Erwähnung. Ich merkte hierzu an, dass dieser grossherzoglicher

Hausinspektor mit dem Titel Hofkommissar war und: „ein Buch hat Sköllin (1803—70) nicht erscheinen lassen.“ Bei Gädertz S. 130 liest man „grossherzoglicher Hofkommissar (1803—70) hat seine Gedichte nicht veröffentlicht.“ Wie Gädertz von Sköllins Sohne in Warnemünde erfahren kann, hat Sköllin wohl Gedichte veröffentlicht, nämlich in Zeitungen. Ebenda S. 134 macht mir Gädertz das Vergnügen, meine Übersetzung des Verses *est bellum bellum bellis bellare puellis* abzudrucken. Es ist das einzige mal in meinem Leben, dass einer der wenigen Verse, welche ich gelegentlich fabriziert habe, gedruckt, und nun sogar nachgedruckt ist. Unerfindlich ist mir aber, warum Gädertz meinen Wortlaut verändert zu „Schön, ja schön ist ein (statt: der) Kampf, der mit schönen Mädchen gekämpft wird.“ Verse anderer ändert man doch nicht. Oder sollte Gädertz wirklich meinen, dass seine lateinischen Kenntnisse ihn berechtigen, meine Übersetzungen zu korrigieren? Da möchte ich ihn doch daran erinnern, dass er die in Reuters „Reise nach Braunschweig“ angeführten Sätzchen, z. B. *Pater mea in silvam*, für sinnlos hält, trotzdem er in jedem lateinischen Wörterbuche das Verbum *meare* findet, und es soll mir auch nicht darauf ankommen, zum Beweise seiner philologischen Bildung seine Entdeckung mitzuteilen, dass (der schon in der Sachsenspiegelglosse citierte, 1400 gestorbene bekannte Jurist) Baldus de Ubaldis im Anfange des 17. Jahrhundert „ein damals berühmter Professor und Juris utriusque Dr. an der Universität Leipzig“ gewesen ist. Auf fast gleicher Höhe steht die fernere Entdeckung, dass die in Reuters Urgeschicht von Mecklenborg zu Anfang neben Johnston genannten Chemiker John und Johnson 1) Engländer sind, 2) gar nicht gelebt haben. Er sagt nämlich wörtlich: „Was die drei Engländer anbetrifft, so scherzt unser Humorist hier offenbar, wie bei Lisch und Lasch, Misch und Masch. Nur Johnston kommt in Frage.“ — Dass John ein Pommer und Johnson ein recht bekannter englischer Chemiker war, kann man in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 7, S. 517 nachlesen.

BERLIN. W. Seelmann.

Fritz Reuters Reise nach Braunschweig.

Die niedrigen Kornpreise, welche in den dem Befreiungskriege folgenden Jahren den Anbau von Getreide in Mecklenburg kaum lohnend erscheinen liessen, hatten den Vater Fritz Reuters veranlasst, Versuche mit dem Anbau von Handelsgewächsen zu machen. Besonderen Gewinn glaubte er sich vom Krappbau zu versprechen, der, wie er wusste, in Holland mit gutem Erfolge betrieben wurde. Als er in Bohns „Waarenlager- oder Producten- und Waarenlexikon für Kaufleute“ (Hamburg 1805) las, dass im Herzogtum Braunschweig in der Gegend von Königslutter Krapp gebaut und daran jährlich ein Betrag von 18000 Talern verdient würde, liess er sich aus Königslutter junge Krappflänzchen kommen und entschloss sich dann zu einer Reise dorthin, um sich an Ort und Stelle über die beste Art des Krappbaues zu unterrichten. Über seine Reise hat er später in einem vom 1. Oktober 1824 datierten Aufsatze „Über den Anbau des Krapps (Rubia tinctorum)“ berichtet, der von mir in den „Neuen Annalen der Mecklenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft“, Jahrgang 11 (1825) aufgefunden worden ist.[1])

Auf die mit eigenem Gespann unternommene Fahrt nahm er seinen Sohn Fritz, der damals noch im Knabenalter stand „unter der Bedingung mit“, wie Adolf Wilbrandt erzählt „dass er auf Alles wohl acht gebe und nach der Rückkehr seine Erlebnisse und Beobachtungen für den Amtshauptmann, seinen Paten, niederschreibe.“ Die von Fritz Reuter verfasste Beschreibung seiner Reise wurde von den Hinterbliebenen des besonders aus der „Franzosentid“ bekannten Amtshauptmann Weber in dessen Nachlasse vorgefunden, von ihnen Fritz Reuter, als dieser bereits ein berühmter Mann war, übergeben und ist nach dessen Tode in seinen „Nachgelassenen Schriften“ Bd. 1, S. 98 ff. gedruckt worden.

Reuters „Reise nach Braunschweig“ — diesen Titel hat ihr Wilbrandt gegeben — ist recht lesenswert. Ihre eigentliche Bedeutung beruht jedoch darauf, dass sie von Reuter in seinen Knaben-

[1]) Auszüge aus dem Aufsatze sind jetzt bei A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter (Berlin 1905), S. 161 ff. gegeben.

jahren verfasst ist und uns somit eine Anschauung seiner Geistesart und seiner Bildung während seiner Jugendzeit darbietet. Für ihre Beurteilung ist es deshalb von besonderem Belang zu wissen, in welchem Alter Reuter die kleine Reisebeschreibung verfasst hat. Die Angaben hierüber gehen beträchtlich auseinander. Die dem ersten Abdrucke beigefügte Anmerkung, dass sie von dem zehnjährigen Reuter verfasst sei, berichtigte Wilbrandt in seinem „Leben Reuters“, es müsse zwölfjährig heissen. Dieser Angabe schlossen sich fast sämtliche Biographen Reuters an, indem sie die Reise in das Jahr 1822 setzten. Ich selbst habe in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 7, S. 238 das Jahr 1823 als das richtige, und Reuters eigene Angabe, er habe seine Jugendarbeit als elfjähriger Knabe verfasst, für eine ungenaue Erinnerung erklärt. Reuters Angabe findet sich in einem Briefe vom 19. August an Julian Schmidt und lautet „der Sohn hatte unter den Papieren des Alten (d. h. des Amtshauptmann Weber) meinen ersten schriftstellerischen Versuch gefunden, eine Reisebeschreibung nach Braunschweig und Magdeburg, die ich für ihn als 11jähriger Junge geschrieben habe; auch diese hat man mir zu meiner Freude gesandt.“ Reuter ist am 7. November 1810 geboren, die Angaben über die Entstehung seiner Reisebeschreibung schwanken also zwischen 1820, 1821, 1822 und 1823.

Die nachfolgende Untersuchung soll den Beweis für die Richtigkeit meiner eigenen Angabe bringen.

Das Jahr, in welchem die Reise nach Braunschweig und Magdeburg von dem Bürgermeister Reuter unternommen wurde, ist weder in seinem eigenen Reiseberichte noch in dem seines Sohnes angegeben, trotzdem dieser das Tagesdatum jedes Nachtquartiers verzeichnet hat. Aus seinen Angaben ergeben sich folgende Daten und Orte:

Sept.	27.—30.	Jabel.	Okt.	11.—13.	Magdeburg.
„	30.—Okt. 2.	Parchim.		13.—14.	Neuhaldensleben.
Okt.	2.— 4.	Dömitz.		14.—15.	Salzwedel.
	4.— 5.	Ülzen.		15.—19.	Dömitz.
	5.— 6.	Giffhorn.		19.-20.	Parchim.
	6.— 8.	Braunschweig.		20.—21.	Jabel.
	8.—11.	Königslutter.		21. (?)	Stavenhagen.

Die Reise ist also erst nach dem 1. Oktober zu Ende gekommen. Sie muss also, da der über sie berichtende Aufsatz des Bürgermeisters vom 1. Oktober 1824 datiert ist, in einem früheren Jahre stattgefunden haben.

Aus Fritz Reuters Worten (Bd. 7, S. 246, Z. 3. 4. meiner Ausgabe) „Den folgenden Morgen reiseten wir nach Grabow, wo wir die mecklenburgischen Kavallerie-Pferde besahen“ lässt sich ermitteln, nach welchem Jahre er in Grabow gewesen ist.

Nachdem das am 2. April 1813 aus Freiwilligen errichtete Mecklenburg-Strelitzsche Husaren-Regiment im März 1816 wieder

aufgelöst worden war, gab es keine mecklenburgische Reitertruppe mehr, und es bedurfte erst der dringenden und wiederholten Aufforderung des deutschen Bundes an den Grossherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, der seinem durch den Krieg stark mitgenommenen Lande das grosse Geldopfer gern erspart hätte, bis dieser 1819 mit der Errichtung eines Reiterregimentes zu beginnen beschloss. Aber auch jetzt war er bestrebt, möglichst Aufschub zu gewinnen und befahl vorläufig nur die Bildung einer einzigen Eskadron, welche in Grabow garnisonieren und der Stamm eines künftigen Chevauxlegers-Regiments sein sollte. Am 1. Juni 1821 trat diese Stamm-Eskadron zusammen und wurde im Herbst 1821 mit Pferden versehen, für welche vor dem Rehberger Tore von Grabow ein grosser Stall und eine verdeckte Reitbahn erbaut worden war.

Die von Reuter in Grabow besichtigten Kavalleriepferde sind also erst im Herbst 1821 dort eingestellt, seine Reise muss also, da sie — wie bereits oben dargelegt ist — vor 1824 stattgefunden hat, entweder in das Jahr 1821, 1822 oder 1823 fallen.

Für die genauere Bestimmung des Jahres bieten die Aufsätze Reuters und seines Vaters folgende Anhaltspunkte: die Erwähnung des Parchimer Gesundbrunnens, Angaben über die Witterung und Angaben über Theateraufführungen in Braunschweig und Magdeburg.

„Der eisenhaltige Gesundbrunnen im Sonnenberg“ sagt Friedr. Chr. Cleemann in seiner „Chronik der Vorderstadt Parchim“ (Parchim 1825) S. 103 „welcher der Stadt zu grossem Nutzen und Vergnügen gereichet, ward der Kämmerei zur Unternehmung vorgeschlagen und, da diese darauf nicht einging, 1822 von dem Ratsherren Käselan, dem Bürger Christian Schmidt und dem Holzwärter Flemming unternommen.“ Die Worte Reuters (Bd. 7, S. 245, Z. 30; S. 246, Z. 1), dass die Quelle auf dem Sonnenberge bei Parchim „zum Gesundheitsbade erhoben“ sei, lassen also auf das Jahr 1822 oder 1823 schliessen, und zwar deshalb mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf das letztere Jahr, weil W. L. Icke in seiner die Cleemannsche Chronik ergänzenden „Neuesten Geschichte der Vorderstadt Parchim“ (Parchim 1853), S. 131 ff. berichtet, dass, nachdem 1822 die Genehmigung zur Errichtung der Gesundbrunnenanstalt erteilt war, diese erst im Frühjahr und Sommer 1823 „eine feste Grundlage und Ausbildung erreichte. Hiernach konnte die Anstalt im Sommer 1823 dem Publico eröffnet werden.“

Der Vater spricht von dem „heissen Reisewetter“, das er vor oder bei seiner Ankunft in Königslutter, wo er am 8. Oktober eintraf, gehabt hat, der Sohn von dem Regen während der Fahrt von Grabow bis Konitz am 2. Oktober.

---

[1]) Seeler, Geschichte des 1. Grossherzoglich Mecklenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 17. (Berlin 1885), S. 1 ff. G. Hempel, Handbuch des meklenb. Landes, T. 2 (Parchim 1843), S. 124.



Nach den Witterungstabellen im „Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalender“ Jahrg. 1823—25, S. XXIX wurde von dem meteorologischen Beobachter in Lübz folgendes Wetter vermerkt:

	1821	1822	1823
Sept. 27.	Regen	kalt	warm
„ 28.	veränderlich . .	veränderlich	veränderlich
„ 29.	veränderlich . .	kalt	angenehm
„ 30.	Regen	veränderlich	veränderlich
Okt. 1.	viel Regen . .	warm	warm
„ 2.	viel Regen . .	veränderlich	klar
„ 3.	viel Regen . .	veränderlich	veränderlich
„ 4.	warm	warm	warm
„ 5.	veränderlich . .	warm	angenehm
„ 6.	warm	warm	trübe
„ 7.	trübe	warm	veränderlich
„ 8.	veränderlich . .	Regen	veränderlich
„ 9.	veränderlich . .	warm	veränderlich
„ 10.	veränderlich . .	Regen	Regen

Da Reuters Reise durch Orte ging, welche eine Anzahl Meilen von Lübz entfernt liegen, so mangelt dem Bezug auf abweichende oder übereinstimmende Witterungsverhältnisse zwar die volle Beweiskraft, immerhin ergibt sich aus der Vergleichung die Wahrscheinlichkeit, dass Reuters Reise nicht 1821, sondern entweder 1822 oder 1823 unternommen ist. Man würde sogar an 1822 allein zu denken haben wegen des Regens am 2. Oktober, wenn es sich um einen Landregen gehandelt hätte. Aus Fritz Reuters Werken, dass es während der kurzen Fahrt von Grabow bis Konow beständig regnete, ist jedoch nur auf einen Strichregen von kurzer Dauer zu schliessen, der Lübz nicht erreicht zu haben braucht.

Zu dem Ergebnis, dass die Reise nicht im Jahre 1821, sondern 1822 oder 1823 stattgefunden hat, führt auch die Angabe Fritz Reuters, dass er am 6. Oktober in Braunschweig das Theater besucht hat. (Bd. 7, S. 248, Z. 17).

Nach dem im „Tagebuch der deutschen Bühnen, hrsg. von Karl Theodor Winkler“ (Jahrg. 1822, S. 45; 1823, S. 25. 314) abgedruckten Repertoir des National-Theaters in Braunschweig, damals das einzige dieser Stadt und der Vorgänger des heutigen Hoftheaters, wurden in demselben aufgeführt

1821. Okt. 3. Emilia Galotti.
„ 4. vacat.
„ 5. Die diebische Elster.
„ 6. vacat.
„ 7. Der goldene Löwe, Lustspiel von Stein.

1822. Okt. 3. Parteienwut.
„ 4. Jakob und seine Söhne.
„ 5. vacat.
„ 6. Preciosa.
„ 7. Johann von Paris.

1823. Okt. 2. Der Ring, oder: Die unglückliche Ehe durch Delikatesse, Lustspiel von F(riedrich) B. (richtiger: Ludwig) Schröder.
„ 3. Das unterbrochene Osterfest.
„ 4. vacat.
„ 5. Preciosa.
„ 6. Der Ring.
„ 7. vacat.

Am 6. Oktober sind also nur 1822 und 1823, nicht aber 1821 Schauspiele in Braunschweig aufgeführt worden.

Zu einem bestimmten und endgiltigen Ergebnis über das Jahr der Reise nach Braunschweig werden uns die in den Jahrgängen 1821—1823 der „Magdeburger Zeitung" enthaltenen Anzeigen der in Magdeburg in jenen Jahren aufgeführten Stücke verhelfen. Gespielt sind hier, wie die Herren Stadtbibliothekar Dr. Neubauer und Professor Dr. Wilhelm Votsch die Güte hatten zu ermitteln,

1821. Oktober 11. Regulus, von Collin.
„ 12. Graf von Burgund, von Kotzebue.
„ 13 vacat.
„ 14. Deutsche Treue, von Klingemann.

1822. Oktober 6. Der Freyschütz, grosse Oper zum 1. Male.
„ 7. Der Freyschütz.
„ 8. Fluch und Segen, Die Grossmama und der Bär und Bassa.
„ 9.—12. vacat.
„ 13. Der Freyschütz.
„ 14. Der Freyschütz.

1823. Oktober 10. Das Donauweibchen.
„ 11. Vokal- und Instrumental-Konzert im Schauspielhaus.
„ 12. Zum ersten Male: Die Flucht nach Kenilworth, Drama in 5 Akten nach Scott.
„ 13. Die Waise und der Mörder.

Nach den bereits gewonnenen Feststellungen über das Jahr der Reise kommt es hier nur noch auf die Magdeburger Theateraufführungen vom 12. Oktober 1822 und 1823 an. Um jedoch der Möglichkeit einer falschen Angabe dieses Datums Rechnung zu tragen und zur Bestätigung jener Feststellungen sind auch die Theaterstücke der vorangehenden und folgenden Tage und die des Jahres 1821 verzeichnet.

Reuter erzählt (Bd. 7, S. 250, Z. 16), dass in dem Schauspiele, dessen Aufführung er in Magdeburg beigewohnt hat, „20 blanke und geharnischte Ritter auftraten". Da in Magdeburg am 12. Oktober 1822 überhaupt keine Aufführung stattgefunden hat, muss die vom gleichen Tage des Jahres 1823 jener Angabe Reuters entsprechen. Das ist in der Tat der Fall. Ehe ich den Nachweis hierfür antrete,

sei noch hervorgehoben, dass keins der übrigen aus den Jahren 1821—1823 oben verzeichneten Stücke, weder Collins Regulus, noch Kotzebues Graf von Burgund, noch eins der übrigen Stücke, dem Regisseur des Theaters Gelegenheit oder Anlass bietet, eine grössere Zahl geharnischter Ritter auf die Bühne zu bringen.

Das am 12. Oktober 1823 von Reuter gesehene Schauspiel ist unter dem Titel „Die Flucht nach Kenilworth. Tragödie in fünf Acten, nach Walter Scotts Roman: Kenilworth. Von J. R. Lenz. Mainz 1826“ später gedruckt worden. In dem Personenverzeichnisse S. 4 sind 16 auftretende Personen mit Namen genannt, von denen höchstens 11 geharnischt aufgetreten sind. Ausser diesen sind aber zu Schluss noch „Hofdamen, Hofherren, Pagen, Volk, Leibwachen“ genannt.

Reuters Angabe bezieht sich entweder auf die Schlussszene, 5. Akt, 11. Szene, S. 175, in welcher vier Personen agieren, aber „bewaffnetes Gefolge“ hereinstürzt, oder — wahrscheinlicher — auf die 5. Szene des 2. Aktes, S. 56, in welcher ausser neun benannten Rittern „Die Königinn von ihren Grossbeamten und Hofe begleitet“ erscheint.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf hinweisen, dass der Juvenalvers, welchen Reuter seiner Reisebeschreibung vorgesetzt hat, ihm wahrscheinlich aus dem Anhange (Lectiones latinae) von Bröders früher viel gebrauchter „Practischer Grammatik der lateinischen Sprache“ (9. Aufl., Leipzig 1813. S. 78) bekannt geworden ist, während die Schlusssätze seines Aufsatzes „Und hätte ich es lieblich gemacht“ bis „Das sei das Ende“ aus dem 2. Buch der Maccabäer, Kap. 15, V. 39. 40 entlehnt sind. Der Gedanke, diese Verse als Schluss zu verwenden, stammt nicht von Reuter selbst. In gleicher Weise schliesst auch Erasmus Mahlers Zeitvertreib für Bürger und Landleute. (Neue Aufl., Leipzig 1817.)

BERLIN. W. Seelmann.

Deminutiva in der Mundart von Cattenstedt (bei Blankenburg am Harz).

Die Deminutivbildung in den neuniederdeutschen Mundarten hat bisher keine eingehende Behandlung erfahren, und doch verdient sie Beachtung. Die vorliegende Untersuchung, die nur die Deminutiva in der Mundart des Dorfes Cattenstedt berücksichtigt, wird zeigen, um wieviel mannigfaltiger und ausgedehnter die Deminutivbildung in der lebenden Mundart als in der mnd. Schriftsprache ist. Meine Meinung ist nun nicht, dass diese Bildungen der heutigen Sprache dem Mittelniederdeutschen gefehlt haben müssten; sie können sehr wohl vorhanden gewesen sein, auch wenn sie aus leicht erkennbaren Gründen in der Schriftsprache nicht begegnen.

Die Deminutiva der Cattenstedter Mundart werden mit *k* gebildet und haben die Endung *ken.* Eine Anzahl Worte, die ich auch für Deminutiva halte, haben die Endung *ke*, der bei weiblichen Worten ags. *ca*, bei männlichen Personennamen alts. *ko* entsprechen wird. Vgl. Grimm Gr. III (1831), S. 676 und Mnd. Gr. S. 59.

Der Deminutivendung pflegte in der alten Sprache ein *i* vorauszugehen. Dieser Vokal hat sich als tonloses *e* meist erhalten, fehlt jedoch regelmässig nach *p* und *t* sowie nach *r* und *l* in mehrsilbigen Worten und meistens nach *z.* Die Deminution ist gewöhnlich mit Umlaut verbunden. Verkleinert werden Substantiva, Personennamen, Adjektiva, Adverbia und Verba, aber nicht von allen Worten ist die Deminutivform üblich, auch wenn sie unter Umständen einmal gebildet werden möchte. Einige wenige Worte zeigen die Doppelform auf *ken* und *ke.*

I. Deminutiva mit *ken.*

1. nach *l.*

a) Substantiva. *bîleken* von *bîl,* Beil. *bengelken* von *bengel,* Bengel. *eppelken* von *appel,* Apfel. *foggelken* von *foggel,* Vogel. *mîleken* von *mûl,* Maul. *pîleken* von *pîle,* Bezeichnung und Lockruf für junge Gänse. *pilleken* von *pulle,* Flasche. *schpêleken* von *schpêl,* Spiel. *schtêleken* von *schtêl,* Stiel. *schteuleken* von *schtaul,* Stuhl. *schtewelken* von *schtewel,* Stiefel. *schwâleken* von *schwâle,* Schwalbe; daneben *schwâleke,* f. *wîleken* von *wîle,* Weile.

b) Personennamen. *hilleken* von Hilde. *mîleken* von Emilie.

c) Adverbia. *bâleken* von *bâle,* bald. *schtilleken* von *schtille,* still. Letzteres wird zugleich adjektivisch gebraucht.

2. nach *m*.

a) Substantiva. *ârmeken* oder *ärmeken* von *ârm*, Arm. *bêmeken* von *bôm*, Baum. *bleumeken* von *blaume*, Blume. *dîmeken* von *dûmen* (mnd. *dume*), Daumen. *fämeken* von *fâm*, Faden. *himmeken* von *himme*, Hemd. *helmeken* von *halm*, Halm. *lemmeken* von *lam*, Lamm. *schwemmeken* von *schwam*, Schwamm. *tarmeken* von *torm*, Turm. *warmeken* von *worm*, Wurm.

b) Adverbia. *ârmeken* von *ârme*, arm.

3. nach *n*.[1])

a) Substantiva. *beineken* von *bein*, Bein. *bêneken* von *bône*, Bohne. *benneken* von *bant*, Band. *binneken* von *bunt*, Bund. *eikarneken*, Eichhörnchen. *enneken* von *enne*, Ende, Strecke. *harneken* von *horn*, Horn. *harneken*, Hornung, d. i. Februar. *häneken* von *hâne*, Hahn. *henneken* von *hant*, Hand. *heuneken* von *haun*, Huhn. *hinneken* von *hunt*, Hund; daneben auch *hunneken*. *karneken* von *korn*, Korn. *kinneken* von *kint*, Kind und von *kin*, Kinn. *lenneken* von *lenne*, Lende. *menneken* von *man*, Mann. *pinneken* von *punt*, Pfund. *rinneken* von *rinne*, Rinde und von *rint*, Rind. *schteineken* von *schtein*, Stein. *schtenneken*, Ständchen. *schtinneken* von *schtunne*, Stunde. *schwîneken* von *schwîn*, Schwein. *sêneken* von *sône*, Sohn. *täneken* von *tân*, Zahn. *têneken* von *tôn*, Zehe. *tinneken* von *tunne*, Tonne.

b) Personennamen. *hanneken* von Johanne. *minneken* von Minna. *wîneken* von Alwine.

c) Adverbia. *kleineken* (*daun*, *sîn*) von *klein*, freundlich, liebenswürdig (tun, sein); ist zugleich Adjektiv. *schwinneken* von *schwinne*, geschwind. *schêneken* von *schêne*, schön.

d) Verba. *grenneken* zu *grînen*.

4. nach *r*. Hierher gehören auch die Fälle, in denen *d* nach *r* geschwunden ist oder sich zu *r* assimiliert hat.

a) Substantiva. *breuderken* von *brauder*, Bruder. *dechterken* von *dochter*, Tochter. *dîreken* von *dîr*, Tier. *äderken* von *âdere*, Ader und Ähre. *êreken* von *ôr*, Ohr. *emmerken* von *emmer*, Eimer. *fâderken* von *fâder*, Vater. *fensterken* von *fenster*, Fenster. *fîreken* von *fîr*, Feuer. *häreken* von *hâr*, Haar. *fingerken* von *finger*, Finger. *lewerken* von *lewer*, Leber. *messerken* von *messer*, Messer. *schtifmitterken*, Stiefmütterchen; *päreken* statt *pärdeken* von *pärt*, Pferd. *rêreken* von *rôr*, Rohr. *schpîreken* von *schpîre*, Kleinigkeit, bischen. *schewerken* von *schewere*, Schiefer. *schtipschtêreken*, Histörchen. *sîreken* und *sîreke*, f., kleine Pustel; Danneil hat *sûrk'n*, kleines Geschwür. *wêreken* von *wôrt*, Wort. *zikkerken* von *zukker*, Zucker.

Nicht als Deminutiva zu betrachten sind *farken*, Ferkel (vgl. auch Woeste, Westf. Wb. 292) und *schtarken*, weibliches Kalb, mnd. *sterke*, ags. *stirc*.

b) Adverb und zugleich Adjektiv ist *harreke* von *hart*, hart; steht für *hardeke*.

---

[1]) Hier werden auch die Worte aufgezählt, die *nd* zu *nn* assimilieren.

5. nach *s* und *sch.*

a) Substantiva. *blâseken* von *blâse,* Blase. *barschken,* Bürschchen; setzt ein *borsche* statt *bursche* voraus. *dûsekenschên,* Tausendschön. *ârseken* von *ârsch,* Arsch. *glâseken* von *glâs,* Glas. *hêseken* von *hôse,* Hose. *hâseken* von *hâse,* Hase. Wahrscheinlich gehört hierher auch *hâseken,* Pl., Schwarten, auch fette Abfälle vom Schweinefleisch, die mit Vorliebe an braunen Kohl gekocht werden. Vgl. Korrespondenzblatt XI, 78. *hîseken* von *hûs,* Haus. *linseken* von *linse,* Linse. *misekenschîte* mit kurzem i, Mäuschendreck, von *mûs.* *nâseken* von *nâse,* Nase. *rîseken* von *rîs,* Reis.

b) Adverbia. *mûsekenschtille,* mäuschenstill. *lîseken* von *lîse,* leise. Dazu *lîsekentrit,* Leisetreter, Schleicher.

c) Verba. *siseken,* zischen, vom Wasser, das eben anfängt zu sieden, und von nassem Holze, das nicht brennen will; mnd. *sissen, zissen.* Woeste, Westf. Wb., leitet es von gr. σίζειν ab. *heseken,* so mässig frieren, dass die Erde nur ein wenig hart ist. In Weende bei Göttingen *hiseken,* in Helmstedt *höseken.* F. vom See, De Dörpkönnig, S. 3 *owerhüsseken.* Vgl. mnd. *hiselen,* glatteisen, und *hussen,* zusammenlaufen, gerinnen, das Schambach, Göttingisch-Grubenhagen'sches Idiotikon, S. 90 aufführt. Zu *siseken* gehört vielleicht auch *zîseken-worscht*; wegen des Wechsels von anl. s und z vgl. *sîste* und *zîste* = siehst du in unserer Mundart.

6. nach *f* und *w.*

a) Substantiva. *dîweken* von *dûwe,* Taube. *karweken* von *korf,* Korb. *lîweken* von *lîf,* Leib. *riwweken* von *riwwe,* Rippe. *schîweken* von *schîwe,* Scheibe. *schtêweken* von *schtôf,* Staub. *wîweken* von *wîf,* Weib.

b) Adverbia. *barweken* von *barwet,* barfuss.

7. nach *z.*

a) Substantiva. *krîzken* von *krîze,* Kreuz. *matzken* von *matz,* Lockruf für Schweine. *harzeken* von *harze,* Herz. *denzken* von *danz,* Tanz. *schwenzken* von *schwanz,* Schwanz. Die beiden letzten Worte kommen wohl nur in dem Reime vor:

> **da, hest'n dâlder,**
> **gâch nâ'n marchte,**
> **kêp ne kau,**
> **en kelweken tau,**
> **kelwelken het'n schwenzken,**
> **dil, dil, dil denzken.**

letzken von *latz,* Latz. *pletzken* von *platz,* Platz. Auch *betzken,* bischen, wird bisweilen gebildet; vgl. III, a.

8. nach *p.*

a) Substantiva. *drepken* von *droppe,* Tropfen. *hepken* von *happe,* Happen. *kepken* von *kop,* Kopf. *knepken* von *knop,* Knopf. *knâpken,* kleiner Pferdeschlitten. *krepken* von *krop,* Kropf. *lepken* von *lop,* Menge. *nepken* von *nap,* Napf. *pipken* von *puppe,* Puppe. *schâpken* von *schâp,* Schaf. *sipken* von *suppe,* Suppe.

b) Verba. *sîpken* von *sûpen,* saufen. Es ist gewissermassen Koseform.

II. Deminutiva mit *ke;* sie sind weiblich.

Substantiva. *nājelke,* Nelke. *sîreke* neben *sîreken* von *sîre,* Pustel. *mêseke,* Meise. Ebenso *blîmêseke,* Blaumeise, und *kolmêseke,* Kohlmeise. *schwāreke,* weiche Schwarte vom Schweinefleisch, von *schwâre,* Schwarte. *schwâleke* neben *schwâleken* von *schwâle,* Schwalbe. *binneke,* schmales weisses Band, von *binne,* Binde. *wârzke,* von mnd. *warte,* Warze. *âleke,* Bezeichnung eines dummen Weibes, mnd. *Aleke* von *Adelheit.* In derselben Bedeutung erscheint auch *tâleke,* das dasselbe Wort mit vorgesetztem t sein wird. Mnd. Wb. IV, 502. *nekkelke* von *nekkele,* f. eine bessere Art Semmel. *prilleke,* das bekannte Fastnachtsgebäck. Vgl. Ostfr. Wb. II, 763 *prülleke* von *prülle.*

Mit vorausgehendem *s* wurde *k* zu *sch* in *wāsche* von *wâse,* Base. *lîschen,* Lieschen, das zum Scheltwort geworden ist.

Zweifelhaft ist die Deminutivbildung in *ôratschke* (mit dem Tôn auf o), Ohrwurm. *illeke,* Iltis. *harneke,* Hornisse. Von unbekannter, aber nicht unkundiger Hand finde ich die Notiz, das Iltis = ol-t-iceus von lat. olere, also der Stinkende und Hornisse = crabron-iceus sei.

III. Deminutiva mit *jen.*

Nach voraufgehendem *t* erscheint niemals die Deminutivendung *ken* oder *ke,* sondern *jen* und *je.* Dieses *j* statt *k* begegnet schon im Mittelniederdeutschen, aber nur landschaftlich, besonders in Ostfriesland, wo es allgemein ist, während es in den benachbarten Gegenden nur in den Deminutiven der Eigennamen üblich ist. Mnd. Gr., S. 59.

a) Substantiva. *brêtjen* von *brôt,* Brot. *betjen,* bischen. *fātjen* von *fât,* Fass. *feutjen* von *faut,* Fuss. *bristjen* von *brust,* Brust. *heutjen* von *haut,* Hut. *heltjen* von *holt,* Holz. *ketjen* von *katte,* Katze. *kitjen,* Bezeichnung für Gefängnis: *in't kitjen kommen.* Vgl. mnd. *kitzen,* hd. *kötze.* *liftjen* von *luft,* Luft. *lichtjen* von *licht,* Licht. *murtjen,* Kaninchen. *niftjen,* ahd. *nift,* mhd. *niftel,* mnd. *nichte, nichteke,* Nichte, ist jetzt Bezeichnung für ein naseweises Mädchen. *mātjen* von *mât,* Mass. *pêtjen* von *pôte,* Pfote. *petjen* von *pot,* Topf. *schnitjen* von *schnit,* Schnitt. *sichtjen* von dem ungebräuchlichen *sichte,* mnd. *sichte,* Gesicht. *pêrtjen* von *pôrte,* Pforte. *warschtjen* von *worscht,* Wurst. *tartien,* Spitzname einer Cattenstedterin.

b) Personennamen. *frîtjen* von Gottfried. *gustjen* von Auguste. *grêtjen* von Grete. *jetjen* von Jette. *lotjen* von Charlotte. *trûtjen* von Gertrud.

c) Adverbia. *lichtjen* von *lichte,* leicht. *sachtjen* von *sachte,* sacht, leise.

d) Verba. Die Deminutivendung *jen* findet sich zweifellos in *schnitjen* von *schnîn,* schneiden. *schitjen* von *scheiten,* schiessen. Aber auch andere Verba weisen diese Endung auf, ohne deutlichen deminutiven Sinn: *atjen,* ertappen. *witjen,* weissen. *fitjen,* mit dem Fittich fegen. *katjen,* uneben schneiden, meist in den Zusammensetzungen *âf-, forkatjen.* *pitjen,* (Schnaps) trinken. *futjen,* von Hunden: mit dem Fusse die Flöhe fortkratzen. *putjen,* langsam gehn. *ânlûtjen,* refl.

von kleinen Kindern: sich anschmiegen an die Brust der Mutter. *klappêrtjen,* die Tür oft öffnen und wieder schliessen. *patjen,* gehn, treten. *kârtjen,* Karten spielen.

e) Männliches Geschlecht haben *fitjen,* Fittich. *titjen* von *titte,* Zitze.

In folgenden zwei vokalisch auslautenden Worten ist *jen* erst nach Einschub von t angehängt, weil vokalisch auslautende Worte offenbar der Verkleinerung widerstreben: *lûtjen* von *lûi,* Louis. Man könnte die Form auch von Ludwig ableiten, aber dieser Name ist gar nicht volkstümlich. *môtjen,* Bezeichnung der Kuh, nach deren Laute *mû* gebildet, vgl. Mukuh.

IV. Deminutiva mit *je.* Sie sind weiblich wie die mit *ke* gebildeten.

Substantiva. *âleitje,* Bezeichnung für ein törichtes Frauenzimmer, von Adelheid. Steckt auch in *âleitjenkrût,* Epilobium angustifolium. *flitje,* Flügel eines Vogels, mnd. *flitke. himmelschletje,* Schlüsselblume, Primula officinalis. *schtimmeke,* eine Stumme. *sutje,* mit eingeschobenem t, von *sû,* Sau; Schelte für kleine Mädchen, besonders wenn sie sich beschmutzt haben. Wegen des t vgl. oben *lûtjen* und *môtjen.* Wahrscheinlich gehören hierher noch *pletje,* Mütze, überhaupt weichere Kopfbedeckung, und *leitje,* eine Art Laus, die man wohl bei jungen Hunden findet. Schambach hat den Pl. *leiten* sowie *leitenfenger* und *leitig.*

V. Deminutiva mit *elken.*

Worte, deren Stamm auf einen k-Laut ausgeht, widerstreben einfacher Deminution und schieben daher vor der Endung *ken* ein *el* ein. Beispiele finden sich nur von Substantiven. *beukelken* von *bauk,* Buch. *bekkelken* von *bakke,* Backe. *bîkelken* von *bûk,* Bauch. *deukelken* von *dauk,* Tuch. *däkelken* von *dâk,* Dach. *ekkelken,* von *ekke,* Ecke = Strecke, Zeit. *êjelken* von *ôge,* Auge. *hikkelken* von *hukke,* Haufen. *jungelken* von *junge,* Junge. *knêkelken* von *knôke,* Knochen. *lekkelken* von *lok,* Loch. *marîkelken* von dem offenbar nicht als Deminutivum empfundenen *marîchen,* Marie, und ebenso *mäkelken* von *mäken,* Mädchen. *plekkelken* von 1. *plok,* Pflock und 2. *plokke,* Brocken. *rekkelken* von *rok,* Rock. *schlikkelken* von *schluk,* Schluck. *schneiklekkelken,* Schneeglöckchen. *schtekkelken* von *schtok,* Stock. *schtikkelken* von *schtikke,* Stück. *wäjelken* von *wâgen,* Wagen. *tungelken* von *tunge,* Zunge.

VI. Deminutiva mit *seken.*

Einige auf einen Vokal ausgehende Worte schieben vor der Endung *ken* ein *se* ein. *scheuseken* von *schau,* Schuh. *keuseken* von *kau,* Kuh. Ebenso in *mûkeuseken* in dem bekannten Liede *mûkeuseken fon Halwerstad, brink unsen kleinen kinneken wat* etc. *mûkeuseken* ist zugleich Bezeichnung für das Gotteslämmchen. In der Kindersprache hört man auch *jâseken* von *jâ,* ja.

VII. Pluralbildung der Deminutiva.

Von einigen Verkleinerungen wird ein Plural auf *s* gebildet: *bleumekens, ârmekens, bläderkens, räderkens, äderkens, pärekens, schwînekens* u. a.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Dat Törfmakn.

Mundart der Lundener Gegend.

(Vgl. Jahrbuch XXVII, S. 61.)

Man ünnerschêd *grafde* Törf un *Backtörf.* Snackt wi toirs öwer dat *Törfgrabn.* De Mann, de dat deit, het *Törfgraver.* Dochn möt dor jümmers twe Mann tosam arbeidn, een *Graver* un een *Törfschuwer.* Irs ward de Stä up dat *Moorbüt,* de *Moorkoppel,* wo de Törf graft warn schall, *afkult.* Op en gewisse *Plâts* ward de böwerste *Büllt* afstäkn, afgraft un na de *Nagrund* smätn, de fröher al afgrâft is. Nu makt de Graver sik en Kul, wo he so väl Plâts or Wök het, dat he sik bi de Arbeit gut röhrn kann un vör sik en *Bank* het. So lank as nu de Sodn warn schall — gewöhnli mit se een Fot — snit he mit den *Spletter* — en Spadn mit twe Snittn — kwer vör de Kul öwer, so lank as de Kul is. Nu nimt he de Törfspadn, un snit vun ünnern, so dick as de Sodn wen schall, in'e Bank de Sodn los un leggt de up de *Kar, Törfkar,* de up de Kant van'e Kul or up'e Nagrund steit. Is de Kar vull, so schuvt de *Törfschuwer* de Kar vull natte Törf weg, lad't em af up en frie Plâts een bi een un leggt em dicht an dicht hin to drögn. Den halt hee sick en twede Kar vull un so fort. De Graver graft de Kul tein bet twölf Sodn dep, al as de Moor dep sit un al as man sik vör't Wadr bargn kann. Mennimal brikt dat Wadr dör un de Törfgraver kricht en nadde Stiert. Am slimstn is dat Grundwadr, wen dat dörbrikt. Tegn dat Sidnwadr but he sik en Damm odr ok let en *Brenkel* stan. Upn Dag ward son Sodner 3 bet 4000 graft. De ünnerste Sodn, de man nich mehr rutbringn kann, ward mit en gewöhnliche Spadn graft un rutsmädn. Se het *Spätstückn.* Dat *Törfbackn* ward anners makt. Ut en *Kul, Moorkul,* ward de *Moorschit,* dat *Moor* mit en *Schüffel*, *Mutschüffel* up'e Kant smädn. Is en tämliche Dutt rutsmädn, so wart dat utenannr bred't, hir un dor, wo't nödi deit, fin un tweimakt un den mit de Föt knät. Nu ward dat ganz ebn makt, ja, sogar harkt, den Bräd ünnr de Föt bundn un ganz fastpett un de Kantn smuk ankloppt. Dat ganze ward so afpasst, dat et so dik is, as en Törfsodn. En tämliche Plâts makt man t'recht, soväl, wen Platz dor is, dat dr 2000 Sodn ut warn künnt. Dät is natürli verschedn. Is dat ganze en bedn andrögt, so snit man dat in *Flisen,* un ut jede Flis' wellr twe bet dre Sodn. To drög dörf dat awers ni warn, den ritt de Törf. Is de Törf drög nog, so ward se *ut de Back* nahm un in *Ringn* sett. Jede Ring het tein Sodn, mehr kann he ni dregn. Naher ward de Törf umringt. Grötter ward de Ring bi't Umringn ni, blots annr Sodn kamt an'e Grund to liggn. Ut hunnert Ringn ward en *Klot* makt. Jede Klot het dusend Sodn. De *Törfklotn* bild't unn'n en Rechteck un sünd babn schreg

but, as dat Dack up't Hus, dat dat Wadr aflopn kann. Dat het *klotn, Törfklotn.* In'n Hars ward de Törf na Hus föhrt.

De grafde Törf ward ok in Ringn sett, umringt un in Klotn set. Dat Upnehm van'e Grund het awers ni *„ut de Back"* nehm, sunnern *„upnehm"*, Törf upnehm. — Fröh'r gev dat Moor — wul in'e Tid, as dat Moor no ni updelt wen is — wo jedr, de dr Lust har, grabn kunn. Wer sik den en Stä utsöcht har, stek dor en Stock mit'n Lappn an, hin; un keen dörs em dat Egndomsrecht stridi makn. In Süderstapel, Seth un Drag graft man de Törf. Graft ward se mit en *Spadn,* en *Feddrspadn.* De Kul is süstein Sodn dep Depr kan man em ni makn. Vun nern kann de Graver de Törf den ni mehr na de Kant ruppr smidn. De ünnerste Törf an'n *Borm,* noch ver bet fif Sodn dep, ward mit en scharpe *Buschr* odr Spadn rutsmätn un het *Tüttn.*

De Törf ward ers in en *Dik* sett. Jede Dik het 21 Sodn: nern 6, den 5, 4, 3, 2 un babn 1 Sodn. Ut de Dik ward de Törf in *Ring* set, ers in lütje, den in grote Ring. De grote Ring sünd ver bet fif Sodn hoch. Ut'n grote Ring ward he in'n *Klot* set, dat het *klotn, Törfklotn.* Woväl Sodn in en Klot bünd, is verschedn. En tüchdige Arbeitr graft 333 Dikn in een Dag. — In'n Hars ward de Törf na Hus fahrt. Dat afgrafde Moor het *Rôtn.* Dar wast giern de *Moorbein,* in Bargnhusen *Maas*bein. Dat Törfbackn kennt man ni. De backte Törf is to swar un to hart, de kann ken Für fängn. — Bi Arf (Erfde) liggt en Düwelsmoor. De Törf, de hir graft ward, is banni los un het *Klün.* Klün het de Törf in Eiderstedt un bi Schwabstedt.

In min Heimat in Mörl bi Hohenwestedt, vertell mien Nawer, liggt dat Hammoor. Dor hef ik menni Dag Törf graft Ers wurn de *Plakkn* — so het de böverste Heidbült — afstäkn. Nös wür en Kul van ver Fot Bregde makt, in de en Mann gut stahn un sik röhrn kunn. Mit en *Snidr, Törfsnidr,* de an beide Sidn scharp is, ward de Törf snädn. De Stöl van dissn Snidr steit ni grad, sunnern bild mit dit Reitschop en stumpn Winkel. Schall man nämlich hoch langen ut de Kul, so halt man de Snidrstäl na nern. Schall man dep dal langen, so halt man de Stöl na babn. De Snidr is ganz banni praktisch inricht. Mit en *Schüffel, Törfschüffel* ward de enkelte Sodn afstäkn, twe to Tid, un torüch up'e Kar leggt un wegschabn. Välmals ward de Sodn ok up en Brett leggt, woran en *Löhnelsch* is, un mit en Pärd wegfahrt na de *Flor,* un dicht an dicht hinleggt. Is de Törf andrögt, so ward he in lütje Ring set. Towäl Sodn dörf nich in son Ring liggn, dat kann he ni drägn. Naher wart he in grötter Ring set un tolets *diemt,* in'n *Diem* set un to Hus föhrt.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Dat Klein.

Mundart der Gegend von Lunden.

De Gröb'n in'e Pahlkrog mät ok kleit warre, seggt de *Weert* to sien *Kleier*. Wi hebbt s' nu al en Reeg vun Jahrn blots *opöwert, uphuppelt* mit en *Huppelhak*; awers nu sünd se dochn to dull vull Schit un Dreck, dat et nich mehr angahn kann. Wi künnt dat *Tüch* ja nich mehr mötn. Wat wullt du hebbn för de Rod, wen du de Gröv 8 Fot bret un veer Fot dep kleis? Seggt de Kleier: Ünnern Mark de Rod kan ik dat ni, wen ik'n enigrmatn Daglohn verdeen schall. „Gut," seggt de Bur, „dat schast du ok hebbn, un mienwegn kanns du al morn anfangn." Den annern Morn nu liksn Dag geit de Kleier up Arbeit. Smuck is he jüs ni antrockn. Nette reine Tüch kann he bi son Arbeit ni anhebbn. He het lange wat'rdichte Stäweln an un de Bücks drin. Up'e Nack driggt he en *Kleispadn*, en *Muttbuscher* un en *Witscher* un daran bummelt de *Kleierlien*. In'e Tasch driggt he en Buddel mit Drinkn. In'e Pahlkrog leggt he sien Lin an un stickt mit de Spadn de Kant af. Nu stiggt he in'e Gröv rinner, fankt an to arbeidn un smit Spitt för Spitt up'e Kant, bet he up'e faste *Barn* is. Dat is en sur Stück Arbeit un wen he en gut Dagwark makn un en gut Daglohn holn will, so mut he fix bi un dört sick ni langn umsehn. En düchdigr Kleier kann de Dag 5 Mark verdeen; dat geit den awers ok van 's Morns fröh bet 's Abnds Klock 6, den is 't Fierabnd. Van'e Spadnstål givt dat harte *Äld* in'e Händn, un hüpi smärt he de mit Talli. En Tallidos' driggt he jümmers bi sick. Den annrn Dag geit dat wellr los un so bet de ganze Gröv klar is. So'n Gröv, de ers kleit is, heet en *ni'kleite* Gröv.

Kleit wart dr in't Fröhjahr, sobald de Frost ut'e Eer is; awers ok in'n Hars, wen de annr Arbeit dahn is. Ok in'n Wintr, wen 't Dauwellr is, ward kleit. För en ganze nie Gröv giv dat 2 Mark för de Rod. Wi hebbt hier bi Lundn de achteinfötige Rod. Opmädn deit man de kleite Gröv mit en Mädelrod'.

Um sik vör't Watr to bargn, ward en Watrdam but un dat Watr mit en Schüffel rutschüffelt. Mit en *Witscher* ward de lose Klei rutsmätn un mit de Muttbuschr de Mutt, Murt. De Klei up'e Kant van'e Gröv, up't *Stahl*, heet ok *Kleiwall.* Ward de Kleiwall nu ut 'nannr smätn, so heet dat *Kleiwallsmitn.* Välmals ward de Kleiwall, wen he wiet wegschall, mit en Schuvkar wegkeuert olr up'n Wag wegfört. In unäbn Krög ward depe Stelln un *Flängn* dormit utfüllt.

De Kleiers kleit ok *Blausand* olr *Pütteer*; den heet he *Blausandkleier.* Dat Lock, worut dat Blausand rutsmätn ward, heet

Püttlock. Dat Blausand ward äwert Land föhrt, dat heet ä*werpüttn.* En Blausandkleier verdeent in'e Dag ok son Marker fif.

De lüttn *Rünneln* twischn de Ackerstückn heet *Grüppeln* olr *Walln, Pipwalln,* un dat Klein vun de Grüppeln heet *grüppeln.*

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Dat Tegeln.

Dich bi uns Dörp weer en *Tegeli,* un ik hef as Jung hüpi dar lopn un mi allns orntli ansehn. De Lüd, de dor arbein, hetn *Teglers.* De meistn keem ut 't Dänscher; dochn weern dor ok hiesige un Lübscher Teglers. De Arbeit vun Anfang bet to Endn, bet de Steen fix un farri weer, het *Tegeln.* De Lehm wur graft in en mächdi grote Kul. Opn Störtkar wur de Lehm rutfört hin na de *Pütt* un mit Watr vermengeliert. Dat öwerflödi Watr wur mit en Snick ut de Kul rutrmalt. Een Stot har man ok en Pump in Gangn, wo Schiebn öwr de Lenkn dat Watr rophaln. In'e Pütt gung en Wagnrad, wat hin un her schabn warn kunn, rum. Dat Rad seet an en tämli lange Bom. An'e Ende van'e Bom weer en Pärd spannt, dat up de Kant vun'e Pütt rund lep. In'e Mern vun'e Pütt weer up den Bom en Brett, worup en Jung seet. De spann van Tid to Tid dat Rad un dreef dat Pärd an. Weer de Lehm *tomakt* un ganz fien un rein van Steen, den wur se up de Kar lad't, na de *Striekdisch* ropfart un umstülpt. Dat weer en swar Stück Arbeit. De Striekdisch weer orri hoch, un dat Brett, wat dran leeg, un wo de Mann mit en Tolop mit de Kar ropmuss, tämli steil.

An'e Striekdisch stundn nu de *Striekr,* füll mit beide Händn de Lehm in'e Form. De Form har veer Löckr. Ark een Lok weer acht Toll lank un veer Toll breet. Babn, wo de *Striekform* mit isn Schän beslan weer, wur de Lehm glatt un ebn sträkn un — klar weern veer Steen. De Striekr schütt se up en ebn Platz hin. Hier schulln de Steen drögn. Weern se orri andrögt, so wurn se *kannt't,* det heet in'e Hochkannt stellt. Darna wurn de Steen up'e Kar na de luftige Drögschüns rinfart un hier so upsett, dat de Wind de Steen vun alle Sidn anweihn kunn. Jungs müssn de Steen nu *sniedn.* Mit'n spitze Endn van en Leh, en Handlellr öwer de Hand snedn s' de öwerstan Kanten af. Dorbi verdeen se gut Geld. Mien Scholkameradn harn son Schülgner twölf de Dag ahn de Kost.

Ut'e Drögschüns wurn de Steen nu in'e *Brennabnd* schabn. Ünner de Brennabnd gung lange Gäng ganz röwer de Brede; de wurn vull Törf smädn, anstäkn un Dag un Nach bött. In acht Dag weer de Brand gar; den leet man de Abnd afköln, un wen he kolt weer, so fahr man de Steen up'n Schufkâr rut. In'e Twischntid weer al de twede Brennabnd in Gang — twe Brennabnds wern an enannr —.

So wurn de achttolligen Steen makt up de Holmer Tegeli. Op ok teintolliger dor makt wurn, weet ik ni, antonehm is dat. Awer *Drängn* (Drain) wurn dor makt, dat hef ik sehn. De keem ut'n Maschin rut, un harn se de bestimmte Längde, den wurn se mit en Isendrat, de an en Art Gestell seet un na de een Sid röwerhalt wurn, afsnädn.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Zu Meister Stephans Schachbuch.

4869. *hantlokker,* das sich nur an dieser Stelle findet, wird im Mnd. Wb. II, 199 und im Glossar S. 38 erklärt als Bettler (der die Hand eines anderen heranlockt, um zu geben). Es ist jedoch ohne Zweifel verschrieben aus *lantloper* „erraticus, de neyneghen woninge heft.“

4953 ist zu lesen: *De* (statt *Deme*) *dobbelere wart vullen spe* (höhnisch).

4996. Lies: *Unde lerede em do* (statt *de*) *de rechten wege.*

5036. *Wente de vor drunckene voet*
Deyt in dem weghe seldene gut.

Statt *voet* ist *moet* zu lesen; vgl. Livl. Urk. Nr. 1720 (Mnd. Wb. V, 346): *unde sprak ene bose wort in sinen vordrunkenen mode.*

5058. Dass *toge* statt *roge* (von *toch,* Zug) zu lesen ist, ergibt sich aus der Überschrift dieses Abschnittes.

5268. *So blift dat ryke al unghedeylet*
Unde dat gud al ungheweylet.

Über das nicht weiter belegte *ungheweylet* hat Schlüter schon im Korrbl. XII, 9 mehrere Vermutungen mitgeteilt. Ich vermute, dass Stephan in Reimnot *unghemeilet* (s. Lexer II, 1848) geschrieben hat.

5496. *Ik ne mene de heren nicht*
De ere lude myt rechter plicht
Dwingen eren unde voren ....

eren „ehren“ (s. Gloss. S. 29) passt nicht in den Zusammenhang. Sollte nicht *regeren* zu lesen sein?

5516 f. lese ich:

Wor umme dat sî, de rechten saken
Wil ik iw nu kundich maken.

5567. *So is dat wyslik unde nutte*
Dat men der vrouwen neme ware
Beyde stille unde openbare
Dat na dem dode nicht ne kome
Des koninges sere to unvrome
In sin lant unde in sin slechte
De dat ryke myt unrechte
Besitte, mit lasterliker art
De an eme is ghelart.

Statt des unverständlichen *ghelart* ist *ghekart* zu lesen. *De an ene is ghekart* d. h. die an ihn gewendet, die ihm eigen ist.

5832. *Myt der vorderen schal he slan*
De ene myt welde willen van
Unde setten dar na eren mut
Dat se berouen ere wunnen gud.

V. 5835 ist nicht verständlich. Ich lese: *Dat se berouen ene, winnen gud* „dass sie ihn berauben (und) Gut gewinnen“.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Die Schwalenbergische Mundart.

Die alte Grafschaft Schwalenberg im Wetigaue, dem Flussgebiete der Emmer, umfasste das Niesetal südlich des Schwalenberger Waldes: die heutigen Kirchspiele Schwalenberg im Amte Schwalenberg und Marienmünster im Amte Vörden.

In dem Flecken Schwalenberg hat der Verkehr mit dem Amte Blomberg und dem Theotmalligaue die Mundart stark beeinflusst. In dem abseits von der Strasse gelegenen Dorfe Kollerbeck hat sie sich reiner erhalten. Deshalb habe ich die phonetische Aufnahme in Kollerbeck gemacht und sie zur Grundlage für meine Materialsammlung gewählt. Einige Abweichungen von dieser Norm in Kollerbeck selbst, in Schwalenberg und Brakelsiek sind in Klammern angeführt.

Die nicht zur Grafschaft Schwalenberg gehörenden Ämter des Oberemmertales: Nieheim, Steinheim, Schieder und Blomberg, sowie das Wörmketal und das Amt Lügde im Unteremmertale zeigen trotz der politischen Zerstückelung in der Mundart nur geringe Abweichungen vom Schwalenbergischen, mit dem sie die nordöstlichste Gruppe der südwestengrischen Dialekte bilden.

Das Pyrmontische im Unteremmertale nähert sich mehr der Mundart des Tilitigaues, der das Amt Pyrmont im Osten, Norden und Westen umschliesst. Die Aussprache des *g* ist schon die hochdeutsche. *Mek* und *dek* steht an der Stelle des schwalenbergischen *mǭi* und *dǭi*. Das lange *ē* wird *ā̆*, das anlautende *s* weich wie im Hochdeutschen.

Die Sprachgrenze zwischen Schwalenbergisch und Pyrmontisch, bezw. Oberemmertalisch und Unteremmertalisch geht wie die politische Grenze mitten durch die Skidroburg.

Das schwalenbergische Amt Vörden gehört mit dem Augaue (Corvey) und dem Netegaue zum Kreise Höxter. Die Mundart dieses Amtes unterscheidet sich aber mehrfach von den Mundarten der beiden angrenzenden Gauen. Die Sprachgrenze fällt im wesentlichen mit der Wasserscheide zusammen. Doch spricht man in dem jenseits der Wasserscheide gelegenen Dorfe Saumer bei Löwendorf, Kirchspiel Marienmünster noch schwalenbergisch, während in dem benachbarten Fürstenau schon der Dialekt des Augaues gesprochen wird. Auch im Augaue findet sich bereits hd. *g* wie *mek* und *dek*.

Ich lasse hier eine vergleichende Übersicht des Schwalenbergischen und der Mundarten der genannten Bezirke folgen.

Schwalenbergisch.	Amt Nieheim: Stadt	Amt Steinheim: Vinsebeck	Amt Schieder: Wöbbel	Amt Blomberg: Stadt	Wörmketal: Elbrinxen	Amt Lügde: Stadt	Amt Pyrmont: Holzhausen	Augau: Lüstringen
harə	hīär	hīär	halə	hadə	harə	harə	harə	har
härtə	härtə	hīärtə	hērtə	härtə	härtə	hartə	hartə	hartə
dän	dän	dīärn	dän	dän	dän	dēn	dăn	dān
åpən	ūapən	ūarpən	åpən	opən	opən	ōvən	opən	å̄əpən
ek	ik	ik	ek	ek	ek	ek	ek	ek
hinər	hinər	hinər	(aḩtər)	hinər	hinər	hinər	hinər	hindər
wol	wul	wul	wol	wol	wol	wol	wọl	wol
holən	hāolən	hūolən	holən	holən	holən	hōlən	holən	hēolən
holt	halt	halt	haul	hēåul	holt	hāəlt	holt	hauəlt
lögət	ligət	ligət	lögət	ligət	liχt	lūiət	liχt	liχt
šrögə	šrigədə	šrige	šrögə	šrigə	šrügə	šrūiə	šrēə	šrōiədə
wærə	würə	würə	wör	wör	wörə	wörə	würə	wüərə
ævər	ævər	ävər	ævər	ævər	ævər	æverst	å̄vər	ȫəvər
tān	tå̄n	tān	tān	tān	tān	tāən	tå̄n	tå̄ən
lāə	lå̄ə	lāə	lā	lā	lā	lāə	lå̄ə	lå̄ə
dǟ	däə	dǣ	dǟ	dēui	dēu	dē	daii	dǣi
χēərn	χǟərn	χēərn	χēərn	χēərn	χēərn	χern	gern	gern
mīə	mēə	mēə	mī	mīə	mīə	mīə	mīə	mīə
ḩōən	χēon	χēåun	ḩōun	ḩōən	ḩōən	ḩōən	gå̄ən	gå̄ən
sōt	sāət	sēåut	sōt	sōt	sōt	sōt	zå̄t	så̄ət
wū	wō	wēo	wō	wū	wō	wūə	wū	wūə
ḩraipən	ḩraivən	ḩraivən	ḩraipən	ḩrēbn	ḩraipən	ḩrēvən	grävən	grāivən
klåin	klåin	klåin	klåin	klåin	klǣən	klåin	klaiin	klåin
ḩåit	ḩåit	ḩåit	ḩǣət	χȫiət	ḩåit	ḩait	gait	gait
måinə	måində	måinə	måiinə	mēöinə	mǣənə	måinə	mainə	måində
šåitən	šåītən	šåitən	šǣətən	šåitən	šåitən	šåitən	šaitən	šåitən
toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif
flauḩ	flauḩ	flauḩ	flauḩ	flǟoḩ	flauḩ	flāəḩ	flauḩ	flauəḩ
miul	miul	miul	miul	miul	miul	mūl	möul	miul
bȫi	bȫ	bōi	bȫ	būiə	büə	būi	bēi	bōi
dȫi	dȫ	dōi	dȫ	dūi	düə	dek	dek	dek
sȫin	sȫən	sōin	sȫn	sūin	sȫin	sīn	zaiin	sōin
sēo	sōu	sēo	sǟu	sēou	sēu	sǟu	zau	sǟo

Der Name Schwalenberg ist auf die so genannte Grafschaft erst im dreizehnten Jahrhundert übertragen. Um diese Zeit wurde Burg und Flecken Schwalenberg erbaut und zwar im königlichen Bannforste des Reichshofes Schieder zwischen den Flüssen Hambrina, Niesa und Wermana, einem Magdeburger Reichslehen, das die Grafen von Schwalenberg als Afterlehen inne hatten.[1] Dieser Forst erhielt dann von der Burg den Namen Schwalenberger Wald. Hundert Jahre früher hatte bereits Graf Widukind von Schwalenberg die Benedictiner-

[1]) Zeitschrift für vaterländische Geschichte Bd. 61 S. 150.

Abtei Marienmünster auf seinem Allodialgute unter der Oldenburg gegründet. Er führte seinen Namen von dem alten Sitze seines Geschlechtes im Diemelgaue, der Schwalenburg bei Schwalefeld.[1]) Erst die Nachkommen Widukinds haben den Namen auf den Besitz im Wetigaue übertragen und zwar eine jüngere Linie. Die ältere Linie blieb im Besitze der Schwalenburg und erwarb durch Kauf von dem Ritter Oppolt die Burg Waldeck, wonach sie sich nannte. Aus ihrer Grafschaft ist das Fürstentum Waldeck entstanden, dessen Dialekt Bauer aufgenommen hat.

Die waldecksche und die schwalenbergische Mundart, die ja beide zu den südwestengrischen Dialekten gehören, zeigen manche besondere Übereinstimmung. Gemeinsam ist u. a. beiden das g in frugə, hogən, bugən, brugən, während das Schwalenberg benachbarte Amt Blomberg und der Theotmalligau v, also fruvə, hovən, buvən, bruvən haben.[2]) Ebenso haben Schwalenberg und Waldeck das iu in hius, mius etc. gemein, während der Theotmalligau hīus und mīus, das Pyrmontische heus und meus hat.

Von den von mir angewandten Lautzeichen bedürfen nur folgende einer Erläuterung:

å ist offenes o wie im franz. école.
å̄ hat denselben Ton wie encore.
æ „ „ „ „ eu in feuille.
v bedeutet den labiodentalen Laut.
w „ „ bilabialen „
s ist stimmlos.
z „ stimmhaft.
r „ stets guttural.
χ „ der Ich-Laut.
ḫ „ „ Ach-Laut.
ɣ „ ein dem Ach-Laute naheliegender tönender Spirant, der an hd. g und hd. j erinnert.[3])

Das Schwalenbergische hat 5 Diphthonge, in denen beide Vokale kurz sind:

ai, åi, oi, au, iu

und 3 Diphthonge, in denen der erste Vokal lang, der zweite kurz ist:

ōi, ūi, ēo.

Um die Benutzung des nachfolgenden Wörterverzeichnisses zu erleichtern, stelle ich hier in einer Übersicht die wichtigeren Entsprechungen der Stammsilbenvokale zusammen.

---

[1]) Bauer, Waldecksches Wörterbuch S. 256.
[2]) Anzeiger f. deutsch. A. u. L. Wrede's Berichte Nr. 64.
[3]) Deshalb findet man in älteren Dialektaufnahmen z. B. säggen und säjjen für säɣən.

1. Kurze mnd. Vokale.

mnd. a > a z. B. bat, danən, ḫras, katə, last, nat,
anders: (got. au) ault, kault.

„ e (Umlaut von a) > ä z. B. älən, äskən, häbn, läɋən, säɋən,
anders: deŋkən, nets, smekən, steln.

„ e (germ. e) > ä z. B. dräk, fält, hälpən, härtə, tälɋən, wäχ,
anders: brekən, χelt, nest, spel.

„ i > i z. B. binən, blint, disk, fisk, frist, linən,
anders: ek, betən, ät, mīə (Dehnung w. Cons.-Schwund).

„ o > 1. o z. B. ḫolt, holt, klokə, kostən, mos, stok,
anders: dul, ful, hulp, sunə, wulf.
2. ō z. B. bōə, mōə (Dehnung w. Consonantenschwund).
3. å z. B. håf, låk.

„ ö (Umlaut von o) > ö z. B. döpən, fösə, höltən, köpə, lökər, stökə,
anders: hȫvə.

„ u > u z. B. luft, juŋk, kump, šult, tuḫt, tuŋə,
anders: fūəl (Dehnung w. Consonantenausfall).

„ ü (Umlaut von u) > ü z. B. lüns, kümpə, nütə, pünər, wülvə,
anders: slötəl, söpən (praet. von siupən).

2. Lange mnd. Vokale.

mnd. ā > 1. ā z. B. hānə, nāmə, mākən, mālən, mānən, māt,
dasselbe umgelautet: ē z. B. mēdə.
2. å z. B. fåərn, nåtəl, wårtəln.
3. ō z. B. dōt, ḫōən, lōtən, nō, slōp, šōp,
dasselbe umgelautet: slöpət, šȫpə,
anders: slaipər, šaipər.

„ ē (got. ai) > åi z. B. åin, håit, wåidə, wåik,
anders: tåən,
dasselbe mit folgenden i > åi z. B. båidə, dåilən, klåin, måinən, råin, wåitən,
anders: räɋən, stekəl.

„ ē (germ. ē^2 as. ie) > åi z. B. båist, bråif, fåi, håi, fåivər, knåi,
anders: täɋəl, späɋəl.

„ ī > ȫi z. B. mȫin, pȫinə, pȫipə, rȫik, šȫinən, wȫif,
anders: fröɋən, snöɋən.

„ ō (got. ō) > ēo z. B. bēok, brēoər, fēot, χēot, kēo, wēoərt,
anders: doɋə, hoɋən.

„ ȫ (Umlaut von ō) > oi z. B. boitən, foitə, ḫroin, oivər, roibn,
anders: brōərə, wōərə; köɋə, möɋən.

„ ō (got. au) > au z. B. auɋə, baum, braut, daut, kaup, raut.

„ ȫ (Umlaut von au) > ai z. B. baiən, baisə, baimə, daipən, draimən, kaipən, naidiχ.

mnd. ō³ (anomal)[1]) > 1. au z. B. frau, ḥaus,
dasselbe umgelautet: ai z. B. ḥaizə.
2. ēo z. B. sēo.
3. ū z. B. wū.

„ ū > iu z. B. biuk, diuzənt, hius, iutliukən, miul, tiun,
anders: buqən, fruqən, truqən,
dasselbe umgelautet > ūi z B. būikə, hūizər, mūilən, mūizə, tūinə.
anders: lūə, lūən (wegen Consonanten-Schwund).

„ ü > üi z. B. düitsk, düikər.

3. mnd. ei (got. aii).

mnd. ei > 1. e z. B. eχ. 2. ä z. B. kläχ. 3. åi z. B. måi. 4. å z. B. båər, såən, twåə. 5. ī z. B. īən.

---

avəkōtə *Advokat.*
avətåikən *Apotheke, pl.* avətåikəns.
af *präp. ab; s.* āvə.
aflaʙən *swv. abholen.*
afmöqən, sek *swv. sich abmühen.*
afmurakən, sek *swv. sich abmühen;* fan dāə hävə ek mōi mōl düət afmurakət.
afpeln *swv. abschälen.*
afrakərn *swv. anschnauzen.*
afrōən *swv. abraten*
afsmatsən *swv. abküssen.*
aftokən *swv. ablocken.*
aḥtə *num. acht.*
aḥtər *präp. hinter; in Kollerbeck nur noch in „äχternwäχ" erhalten.*
aḥtsiχ *num. achtzig.*
aikərn *n. Eichhorn, pl.* aikərn.
aimərn *n. glühende Asche, pl.* aimərn; katufəln in aimərn brōən.
akər *m. Acker; nur in:*
akərkrēom *Ackerkrume, pl.* akərkrēom.
alåi *f. Allee.*
aläərn *m. Hollunder, pl.* aläərn.
alvərn *adj. albern.*
altōr *n. Altar, pl.* altōre.
aman *Amtmann.*
amanskə *Amtmannsfrau.*
amt *Amt.*
an *präp. an; s.* anə.
anbukən *swv. anlehnen;* den kop anbukən.
anə *präp. an.*
anərə *pron. andere.*
anχebn sek *stv. wachsen;* dē apəlbaum χift sek an.
anlenən *swv. anlehnen.*
anplökən *swv. anpflöcken.*
anrīən *swv. anregen.*
ansprekən *swv. besuchen.*
answelən *swv. anschwellen.*
antwēoərt *Antwort.*
antwēoərn *swv. antworten.*
aʙəl *f. Angel, Aehrenspitze, pl.* aʙəl.
aʙkən *swv. ächzen.*
apəl *m. Apfel, pl.* apəl.
apəlbaum *m. Apfelbaum, pl.* apəlbaimə.
apəlspältən *f. Apfelschnitze.*
arbeqən (arbǣqsam *in Brakelsiek*) *swv. arbeiten.*
arbeqət (arbåit) *f. Arbeit.*
arχ *adj. arg.*
arm *m. Arm, pl.* arms.
arm *adj. arm.*
arn *f. Ernte.*
asə *f. Achse, pl.* asən.
auər *n. Ohr, pl.* auərn.
auqə *n. Auge, pl.* auqən.
auk *comp. auch.*
aulə *m. Alte, Hausherr, pl.* aulən.
auliʙəs *adv. vor alten Zeiten.*
aulskə *f. Hausfrau, pl.* aulskəns iuzə aulskə.
ault, aulə *adj. alt, comp.* ölər, ölstə.

---

[1]) Seelmann, Nd. Jb. 18, 146 und 154.

austərn *n. Ostern.*
äve *adv. ab, herunter, fort, weg;* ek sin dərfan ävə.
āl *f. Mistjauche.*
ānt *f. Ente, pl.* enə.
āpə *f. Affe, pl.* āpən.
äfəln *swv. foppen.*
äksən *f. Axt, pl.* äksən.
älvərn *n. Erdbeere, pl.* älvərn.
älən *f. Elle, pl.* älən.
älərn *f. Erle, pl.* älərn.
änərk *m. Enterich, pl.* änərkə.
äŋə *adj. enge, comp.* äŋər, äŋəstə.
ärgərn *swv. ärgern.*
äskən *f. Esche, pl.* äskən.
ästərn *f. Elster, pl.* ästərn.
ät *pron. imp. es.*
ätən *stv. essen;* ätə, ät; at, åitən; χätən.
ätər *Eiter.*
ätərχ *adj. giftig, frech;* dat kint es ätərχ.
ädeksən *Eidechse, pl.* ädeksən.
ådərn *Ader, pl.* ådərn.
ådərn *f. Order, pl.* ådərns.
åx *interj. ach*
åigən *adj. eigen.*
åikə *f. Eiche, pl.* åikən.
åikapəl *Gallapfel, pl.* åikapəl.
åin, åinə *num. eins.*
åinanər *adv. einander.*
åinər *adv. jemand.*
åinmōl *adv. einstmals.*
åisk *adj. schaudererregend;* dē üisə süit åisk iut.
åist *adv. erst.*
åiwiχ *adj. ewig.*
åpən *adj. offen.*
åpənbōər *adj. offenbar.*
åər *adv. eher.*

baiən *swv. biegen, beugen* (*auch:* båən), baiə, böχt; boḩtə, boḩtən; boḩt.
baizə *adj. böse;* süs harəst də mōi χēərn; dō χiŋk ek in'n born unər dē ḩaizə; dō wörst də mōi baizə; auk χēot, aulə ḩaus; ek sin dōi laus.
baitəl *m. Meissel, pl.* baitəls.
bakən *stv. backen;* bakə, bakt; bēok, boikən; bakən.
bakəs *n. Backhaus, pl.* bakhüizər.
balərn *swv. knallen.*
balχ *m. Balg, dat.* balgə, *pl.* bälgə.
balkən *m. Balken, Boden, pl.* balkən.
balrēozən *f. Gesichtsrose.*
balstüərχ *adj. unzufrieden;* dē kēərl süit jümər sēo balstüərχ iut, ozə wän håi åinən upfrätən wil.
baŋkstālən *m. Bankfuss.*
bat *n. Bad, pl.* bäər.
baulə *adj. bald.*
baum *m. Baum, pl.* baimə.
baunə *f. Bohne, pl.* baunən.
baunənkriut *n. Bohnenkraut.*
baushaft *adj. boshaft* (*zu* baizə).
bäən *swv. baden.*
bätə *f. Hülfe;* tēo bätə komən.
bätən *swv. helfen.*
bägərn *swv. beiern.*
bänigən *swv. bändigen.*
bänt *m. Band, pl.* bänə.
bärχ *m. Berg, pl.* bärgə.
bästən *stv. bersten;* bästə, bästət; bost, böstən; bostən.
båidə *beide.*
båin *n. Bein, pl.* båinə.
båist *n. Bestie, pl.* båistər.
bårχ *f. Burg, pl.* bårgən.
bårkə *f. Rinde, pl.* bårkən.
båən *stv. bieten;* båə, büt; baut, büən; bōən.
båər *n. Bier.*
bedə *n. Bett, pl.* bedən.
bedəbürən *f. Bettbezug.*
bedəln *swv. betteln.*
bedəstālən *m. Bettfuss.*
bedəstrau *n. Strohsack;* låivən frugən bedəstrau (= *wilder Thymian*) wert an'n åistən dāə fan'n marīənmōnat in't bedə lögət, up dat dē flaiə wäχ blōivət.
bekə *f. Bach, pl* bekən.
bekər *m. Bäcker.*
belsəbok *m. unartiger Junge.*
belt *n. Bild, pl.* belər.
besən *n. Besen, pl.* besəns.
bet *präp. u. conj. bis.*
betən *n. Bischen, pl.* betəns.
betər *comp. besser.*
bēən *swv. beten* (*s.* bidən)
bēər *m. Bär, Eber, pl.* bēərn.
bēoərt *f. Rand.*
bēok *n. Buch, pl* boikər.
bēozən *m. Busen.*
bədråən *stv. betrügen;* bədråə, bədrüχt; bədrauḩ, bədrüən; bədrōən.
bədråər *m. Betrüger, pl.* bədråərs.
bədroibn *swv. betrüben, unangenehm berührt sein;* håi saḩ bədroivət iut.
bədrüisəln *swv. betäuben.*
bədüən *swv. bedeuten:* bədüə; bədüt; bədüə, bədüən; bədut.
bəfeln *stv. befehlen, empfehlen;* bəfelə, bəfelt; bəfēol, bəfölən ; bəfålən.
bəḩrabn *stv. begraben;* bəḩravə, bəḩreft; bəḩrēof, bəḩroibn; bəḩrābn.
bəmögən *swv. gereuen;* ät es mōi bəmögət; sek bəmögən = *sich bemühen.*
bəšåiən *swv. bescheiden;* bəšåə, bəšet; bəšåə, bəšüən; bəšåən.
bəswōən *swv. ohnmächtig werden.*

bətālən *swv. bezahlen.*
bəwēɣən *stv. bewegen;* bəwēɣə, bəwēχt; bəwēolı, bəwōən; bəwōən.
bidə *f. Bitte, pl.* bidəns.
bidən *stv. bitten;* bidə, bidət; bat, bēən; bēən
biχtən *swv. beichten.*
bikən *swv. picken;* dē eɣər sint ol bikət.
binən *stv. binden;* binə, bint; bant, bünən; bunən.
birkən *f. Birke, pl.* birkən.
bit *m. Biss, pl.* bitə.
biuər *m. Bauer, pl.* biuərn.
biuk *m. Bauch, pl.* büikə.
biule *f. Beule, pl.* biulən.
biutən *adv. draussen,* dē mäɣər es biutən; hâi hölt sek biutən den buskə.
biutənsōitə *f. Aussenseite.*
biuts *interj. bauts.*
bīvərn *swv. beben.*
bīərə *f. Birne, Beere, pl.* bīrən.
blaiə *adj. blöde.*
blat *n. Blatt, pl.* blēər.
blaut *conj. blos.*
blāə *f. Kind, pl.* blāəns.
blärən *swv. plärren.*
blâikən *swv. bleichen.*
blekən *swv. bellen.*
blenkərn *swv. blinkern.*
blēoən *swv. bluten.*
blēoərχ *adj. blutig.*
blēomn *f. Blume, pl.* blēomn.
blēomn *swv. blühen.*
blēot *n. Blut.*
blēotīɣəl *m. Blutigel, pl.* blēotīɣəls.
blesən *f weisser Stirnfleck, pl.* blesəns.
blint *adj. blind.*
blok *m. Block, pl.* blökə.
blōə *adj. blau.*
blōzən *stv. blasen;* blōzə, blest; blēos, blōzən; blōzən.
blōibn *stv. bleiben;* blōivə, blift; blaif, blībn; blībn.
blüistərχ *adj. wirbelich;* blüistərχ snâiwedər.
blüistərn *swv. wirbeln, wehen.*
boikən *f. Buche, pl.* boikən.
boitən, in- *swv. heizen, einheizen;* boitə, böt; bodə, bodən; bot.
bok *m. Bock, pl.* bökə.
bolən *m. Keule, pl.* bolən.
bolərn *swv. lärmen.*
bolsə *m. Kater.*
born *m. Quelle, pl.* borns.
bost *m. Brust, pl.*böstə.
bost *m. Borst, pl.* böstə.
botərn *f. Butter.*
botərkern *f. Butterfass.*
botərmelək *f. Buttermilch.*
bōbn *adv. oben.*
bōə *m. Bote, pl.* bōən.
bōərn *swv. bohren.*
bōərn *f. Barte, pl.* bōerns.
bōərt *m. Bart, pl.* bōərə.
bōm *m. Boden, pl.* bōmə.
böksk *adj. bockig.*
bölkən *swv. schreien.*
bōnən *f. erhöht liegendes Gemach; pl.* bōnəns.
bōrnən *swv. tränken.*
böstən *f. Bürste, pl.* böstən.
böstən *swv. bürsten.*
bōi *präp. bei.*
bōifal *m. Beifall.*
bōiln *n. Beil, pl.* bōilns.
bōinōə *adv. beinah.*
bōistərn *swv. treiben.*
bōitən *stv. beissen;* bōitə, bit; bait, betən; betən.
braiən *swv. breiten;* braiə, bret; bredə, bredən; bret.
brait *adj. breit.*
branəwōin *m. Branntwein.*
brant *m. Brand, pl.* bränə.
braut *n. Brot, pl.* brauə.
brākə *m. Braken, pl.* brākən.
brâif *m. Brief, pl.* brâivə.
bränən *swv. brennen.*
brekən *stv. brechen;* brekə, brekət; brak, brökən; brâkən.
brenskən *swv. sich wiehernd bäumen.*
brēən *m. Gehirn, Brägen.*
brēoər *m. Bruder, pl.* brōərə.
brēok *n. Bruch.*
brinən *an. swv. bringen;* brinə, brinət; brolıtə, bröχtən; brolıt.
brink *m. Hügel.*
briukən *swv. brauchen.*
briun *adj. braun.*
briuzə *f. Brause, pl.* briuzən.
briuzən *swv. brausen.*
briut *f. Braut, pl.* briutəns.
briutšat *m. Mitgift.*
brodəln *swv. brodeln.*
brōən *stv. braten;* brōə, brot; brēot, brōə, brōən; (brōət).
brōkən *adj. brach.*
brödə, brödədə *f. Breite.*
brödiɣam, (brüimə) *m. Bräutigam, pl.* brüims.
bröχ *m. Brei, dat.* bröɣə.
bröɣə *f. Brühe.*
bruɣən *swv. brauen*
bruɣəröɣə *f. Brauerei, pl.* bruɣəröɣən.
brumərn *f. Brombeere, pl.* brumərn.
brüɣə *f. Brücke, pl.* brüɣəns.
brūən *swv. quälen.*
budəl *m. Flasche, pl.* budəls.

buḥt *f. Raum im Unterstock, pl.* büχtə.
bugən *swv. bauen.*
buksən *swv. stehlen.*
bulərn *swv. kollern.*
busk *m. Busch, pl.* büskər.
but *adj. grob;* hâi får mōi but an.
büiəl *m. Beutel, pl.* büilə.
büikən *swv. Wäsche in Buchenlauge stecken.*
būrən *f. Kissenbezng, pl.* büərn.
büsən *f. Büchse, pl.* büsəns.
büksə *f. Hose.*
büərn *swv. heben, tragen.*

daḥ *m. Tag, dat. u. pl.* dāə; fan dāə (fan dāgə *in Schwalenberg*) = *heute;* up wintərdaḥ = *im Winter,* up somərdaḥ; för'n daḥ krōən *zu Tage fördern;* för'n daḥ ər fōivə *vor etwa fünf Tagen.*
daivərögə *f. Dieberei.*
daipə *f. Taufe.*
daipən *swv. taufen* (*auch:* hâi daipət); daipə, döft; doftə, doftən; doft.
dak *n. Dach, pl.* däkər.
damp *m. Dampf, pl.* dämpə.
danənapəl *m. Tannenapfel, pl.* danənapəl.
daŋk *m. Dank.*
dans *m. Tanz, pl.* dänsə.
dansən *swv. tanzen.*
dat *pron. das.*
dat *conj. dass.*
dauə *m. Todte, pl.* dauən.
dauf *adj. taub.*
dauən *an. stv. taugen;* dauə, döχt, düət; doḥtə, doḥtən; doḥt.
daut *m. Tod.*
daut, dautə, dauə *adj. tot.*
dākən *swv. ducken;* dat kaurn dākət sek.
dāl *n. Tal, pl.* dälər.
dāl, hendāl *conj hinab.*
dåḥ *adv. doch.*
dåḥtər *f. Tochter, pl.* döχtər.
dåik *m. Teig.*
dåif *m. Dieb, pl.* dåivə.
dåilən *swv. teilen, part. praet.* dåilt.
dåinən *swv. dienen;* dåinə, dåint; dåinə, dåinən; dåint.
dåipə *adj. tief.*
dåipə, dåiptə *f. Tiefe.*
dåiples *n. Untiefe (Brakelsiek).*
dåipsiniχ *adj. tiefsinnig.*
dålən *f. Dohle, pl.* dålən.
dåər (dåiər) *f. Dirne, pl.* dåərs.
däftiχ *adj. gediegen, fest.*
däχlik *adj. täglich,*
däχt *m. Docht, pl.* däḥtə.
dägən *swv. tauen.*
däl, dälə *f. Dehle, Tenne.*
dänən *swv. verstreuen, dehnen.*
därm'n *m. Darm.*
därtiχ *num. dreissig.*
däskən *stv. dreschen;* däskə, däskət; dosk, döskən; doskən.
dä *pron. rel. welcher.*
däərn *m. Dorn, pl.* däərn.
denə *conj. her, weg (von dannen);* wū es hâi denə? *wo ist er her?*
deŋkən *an. swv. denken;* deŋkə, deŋkət; daḥtə, daḥtən; daḥt.
denst *m. Dienst, pl.* denstə.
denstbōə *m. Dienstbote, pl.* denstbōən.
dē, de *pron. der, die.*
dēo, dō *conj. da, dort, als, dann.*
dēok *m. Tuch, pl.* doikər.
dēon *an. stv. tun;* dēoə, doit; dåə, dåən; dōən.
dərfan *adv davon.*
dikdrīvəsk *adj. dickhäutig;* dat mēkən es'n dikdrīvəskən ḥast.
dikə *adj. betrunken, stark;* hâi es dikə; 'nə dikə stunə.
diŋən *n. Ding, pl.* diŋər.
dinskədaḥ *m. Dienstag.*
diskstalən *m. Tischfuss.*
diu *pron. du.*
diuər *f. Dauer.*
diuərn *swv. dauern.*
diugənt *f. Tugend.*
diukən *swv. tauchen.*
dium'n *f. Taube, pl.* dium'n.
dium'n *m. Daumen, pl.* dium'ns.
diunə *f. Daune, pl.* diunən.
diuniχ *adj. eigensinnig.*
diuzənt *num. tausend.*
diuwokən *m. Schachtelhalm, pl.* diuwokən.
dīvəsk *adj. schwindelich;* ek sin fan'n dansən ḥans dīvəsk wåərn.
dīəl *m. Tiegel, pl.* dīlə.
dīər *adj. dringend;* hâi hät χelt sēo dīər naidiχ.
dīər *n. Tier, pl.* fâi.
dīərt *n. Untier, pl.* χədåərtə.
dogə *m. Tau.*
donə *adj. dick, dicht, prall, nahe;* hâi hät sek donə χätən; dat fat tüit sek wīər donə; dē büsən sit önə donə; ek stunt donə bōi önə.
donər *m. Donner.*
donərdaχ *m. Donnerstag.*
donərkriut *m. Donnerlauch.*
dop *m. hohle Rundung.*
dost *m. Durst.*
dō *siehe* dēo.
dōər *n. Tor, pl.* dōərə.
dōməlk *adj. dumm.*
dōməln *swv. tändeln.*
dōrin *conj. hinein.*

dōrümə *conj. darum.*
dōt *f. Tat, pl.* dōtən.
dödərk *m. Dotter, pl.* dödərkə.
döǥən *swv. gedeihen.*
döǥət *m. Gedeihen.*
döpkənspelər *m. Taschenspieler.*
dör *präp. durch.*
dördrībn *adj. durchtrieben;* dat mēkən es dördrību ozə dē hāzə dör den busk; dōrümə kümət öt jümər dör.
dörnäǥət *adf. durchtrieben.*
dörnusəln *swv. durchschnüffeln.*
dörp *n. Dorf, pl.* dörpər.
dörsīrən *swv. teilen.*
dörstrōipən *swv. durchstreifen.*
dörtunərn *swv. durchprügeln.*
döstən *swv. dursten.*
döstərχ *adj. durstig.*
dōik *m. Teich, pl.* dōikə.
dōi *pron. dir, dich.*
dōin (düin *in Schwalenberg*) *pron. dein.*
dōisəl *f. Deichsel, pl.* dōisəln.
dōisəl *f. Distel, pl.* dōisəln.
dōisən *f. Flacks am Wocken.*
dōnəkən *n. Scherz, pl.* dōnəkəns.
draf *m. Trab.*
draḫt *f. Tracht.*
draimən *swv. träumen.*
drank *m. Spüllicht.*
draum *m. Traum, pl.* draimə.
drausəln *f. Drossel, pl.* drausəln.
drai, dråiə *num. drei.*
dråibåin *m. Dreifuss.*
dråisk *adj. brach.*
dråiskən *pl. Brachland.*
dråən, sek *stv. sich verlassen;* dråə, drüχt; drauḫ (drēoḫ), drüən; drōən.
dräǥən *swv. drehen.*
dräǥuŋə *f. Drehung, pl.* dräǥuŋən.
drämǝln *swv. in die Länge ziehen.*
drämǝlχ *adj. saumselich.*
dreŋən *stv. drängen;* dreŋə, dreŋkt; dreŋə, drüŋən; dreŋən.
drepən *stv. treffen;* drepə, drept; drap, dråipən; dråpən.
drēən *stv. tragen;* drēə, dräχt; drēoḫ, drōən; drēən.
drift *f. Trift, pl.* driftən.
driŋkən *stv. trinken;* driŋkə, driŋkt; draŋk, drüŋkən; druŋkən.
driubn *f. Traube, pl.* driubn.
droǥən *swv. drohen.*
droizə *f. Drüse, pl.* droizən.
drosərχ *adj. hart, gedörrt.*
drōə *adv. bald;* sēo drōə ozə ek kan.
drōt *m. Draht, pl.* drōə.
drōnən *swv. dröhnen.*
drōibn *stv. treiben;* drōivə, drift; draif, drībn; drībn.
drōifjaḫt *m. Treibjagd.*
drōistə *adj. dreist, kühn.*
drufəl *m. Schaar, pl.* drufəln; up'n drufəl = *auf dem Haufen.*
druk *m. Druck;* druk häbn = *es eilig haben.*
drüə *adj. trocken.*
drüən *swv. trocknen.*
drüpən *swv. tropfen.*
drüpən *m. Tropfen.*
drübn *an. stv. dürfen;* draf, draf; droftə, droftən; droft.
duvəlt *adv. doppelt.*
dul *adj. toll.*
dum *adj. dumm;* dum kan åinər wal sōən; håi mot sek mänt blaut tēo hälpən wetən.
dundānən *swv. munkeln;* ek hävə dōfan dundānən härt.
düər *adj. teuer.*
düivəl *m. Teufel, pl.* düivəls.
düikər *m. Teufel;* düikər nō mōl.
düistər *adj. düster.*
düitsk *adj. deutsch.*
dūzəkop *m. Schafskopf, pl.* duzəköpə.
dūzəl *m. Schwindel.*
dūzəlḫ *adj. dumm.*
dūzəln *swv. duseln.*
dümpən *swv. dämpfen, ersticken;* dat füər dümpən; håi es an'n haltχəswüər dümpət.
düŋkən *an. swv. dünken;* düχt; duḫtə; duḫt.
düniŋə *f. Schläfe, pl.* düniŋən.
düsə *pron. dieser.*
düsətwēǥən *adv. deswegen.*
düər *f. Tür.*
düət *adj. tüchtig.*

eχ *n. Ei, pl.* eǥər.
eǥə *f. Bergrücken, nur Lokalbezeichnung.*
ek *pron. ich.*
ekən *f. Ecke, pl.* ekəns.
ekərn *f. Eichel, pl.* ekərn.
ekərnkamp *m. Eichenhain.*
ekərnšēvəkən *m. Maikäfer, pl.* -ns.
elək *m. Iltis.*
elm *num. elf.*
eməln *f. Milbe,* eməln.
emər *f. Eimer, pl.* emərs.
enə *n. Ende;* dat enə fan'n låə; an'n lestən enə; oləns wat'n anfaŋk hät, dat mot auk ən enə häbn; ævər dē wost hät twåi enə.
eŋəl *m. Engel, pl.* eŋəln.
ent *m. Stück, gedrungene Figur;* dat es ən ent fan juŋən.
entəln *adv. einzeln.*
entmōtən *swv. begegnen;* håi es mōi entmot.

ervə *n. Erbe, pl.* erbn.
erftə *f. Erbse, pl.* erftə.
ernēərn *swv. ernähren.*
ezəl *m. Esel, pl.* ezəls.
ēbn *adv. eben;* ēbn tēo mōtə = *mit Mass.*
ēopst *n. Obst.*
ēort *m. Ort, pl.* ōərə.
ēərn *f. Erde.*
ēərn *adj. irden.*
ēərlik *adj. ehrlich.*
ēərtrōik *n. Erdreich.*
ērə *f. Ehre.*
ērən *swv. ehren.*

fak *n. Fach, pl.* fäkər.
fakwärk *n. Fachwerk.*
fal *m. Fall, pl.* fälə.
falən *stv. fallen;* falə, felt; fel, felən; falən.
falsk *adj. falsch.*
fan *präp. von:* fan dāe = *heute;* fan mårgən *heute Morgen;* fan midaḫ *heute Mittag;* fan nōmidaḫ *heute Nachmittag;* fan ōmt *heute Abend;* et es fan dāə χēot wedər.
faŋən *stv. fangen;* faŋə, feŋət; feŋk, feŋən; faŋən.
farvə *f. Farbe, pl.* farbn.
farbn *swv. färben.*
farn *n. Farnkraut.*
fasən *swv. fassen.*
fastə *adj. fest.*
fat *n. Fass, pl.* fätər.
fatər *m. Vater, pl.* fatərn.
faul'n *f. Falte, pl.* faul'n.
faulən *stv. falten;* faulə, fōlt; faulə, faulən; fault.
fākən *adv. oft.*
fāl *adj. falb.*
fāmt *m. Faden, pl.* fēmə.
fāzəlswōin *n. Zuchtschwein.*
fåilən *swv. fehlen.*
fårkə *f. Heugabel, pl.* fårkən.
fårt *adv. fort.*
fåərə *num. vier.*
fåərn *stv fahren;* fårə, fært; får, færn; fårt.
fädər *f. Feder, pl.* fädərn.
fäl *n. Fell, pl.* fälə.
fält *n. Feld, dat.* fälə, *pl.* fälər.
färχ *adj. fertig.*
färkən *n. grosses Schwein, pl.* färkən
färl *n. Viertel.*
färtsiχ *num. vierzig.*
fedər *m. Vetter, Onkel, pl.* feders.
feχtən *swv. fechten.*
fel *adj. viel, comp.* mäər, maistə.
feliχtə *adv. vielleicht.*
fenstər *n. Fenster, pl.* fenstər.
fēən *swv. fegen.*
fēgərt *m. Feger.*
fēoər *n. Futter.*
fēoərn *swv. futtern.*
fēot *m. Fuss, pl.* foitə.
fərdåinən *swv. verdienen.*
fərdärbn *stv. verderben,* fərdärvə, fərdirft; fərdarf, fərdörbn; fərdorbn.
fərdroitlk *adj. verdriesslich.*
fərflēokən *swv. verfluchen.*
fərḫōən *an. stv. vergehen.*
fərχetən *str. vergessen;* fərχetə, fərχit; fərḫat, fərḫåitən; fərχetən.
fərχlōikən *stv. vergleichen;* fərχlōikə, fərχläkət; fərχlaik, fərχlekən; fərχläkən.
fərχnoigət *adj. vergnügt.*
fərjāət *adj. erschreckt;* ek wårt förterlik fərjāət.
fərklomən *adj. erstarrt.*
fərkünigən *swv. proclamieren.*
fərlaif *m. Urlaub, Erlaubnis.*
fərlåizən *stv. verlieren;* fərlåizə, fərlüst; fərlaus, fərlüərn; fərlōərn.
fərledən, sek *swv. sich aufhalten;* ek hävə mōi fərlet; ek hävə fərlet hät, süs wærə ek åər komən.
fərlenən *adj. vergangen.*
fərlet *m. Aufenthalt.*
fərlust *n. Verlust, pl.* fərlustə.
fərmēoən *swv. vermuten;* dat was'k mōi niχ fərmēoən.
fərmōst *adj. famos.*
fərmōgən *n. Vermögen.*
fərmukt *adj. fatal.*
fərnōin *m. Eiter.*
fərnōiniχ *adj. entzündbar;* åinə fərnōinigə hiut; ən fərnōinigən beŋəl.
fərsmåən *swv verschmähen.*
fərswēərn, sek *stv. sich verschwören.*
fərteln *swv. erzählen.*
fərtåərn, sek *swv. sich erzürnen.*
fərtiərn *swv. verzehren.*
fərtögən *swv. hinein sehen;* dē fülə dör fərtögən un inōməkən fan åinən nestə fərdrōibn.
fərükt *adj. verrückt.*
fikəl *n. kleines Schwein, pl.* fikəln.
filən *swv. quälen, Fellabziehen.*
filər *m. Fellabzieher, Schinder.*
finən *stv. finden;* finə, fint; fant, fünən; funən.
fiŋər *m. Finger, pl.* fiŋər.
fisən *m. Teilfaden im Garngebinde.*
fiskən *swv. fischen.*
fiskər *m. Fischer, pl.* fiskər.
fiul *adj. faul.*
fiust *f. Faust, pl.* füistə.
flas *m. Flachs.*

flatərn *adj. flatterhaft.*
flau *f. Floh, pl.* flaiə.
flåitən *stv. fliessen;* flåitə, flüt; flaut, flötən; flotən.
flåisk *n. Fleisch.*
flåitək *adj. fleischig.*
flåən *stv. fliegen;* flåə, flüχt; flauḷ, flüən; flōən.
flåən *n. Flug*
fleχtən *swv. flechten.*
flēokən *n. Fluch.*
flēokən *swv. fluchen.*
flēom *adj. trübe.*
flēot *f. Flut.*
flintən *f. Flinte, pl.* flintən.
floitəpōipən *f. Flötepfeife.*
flōimərn *swv. einschmeicheln.*
flōimərχ *adj. einschmeichelnd;* dat mēkən es flōimərχ.
flōit *m. Fleiss.*
flōitiχ *adj. fleissig.*
flüiχ *adj. flügge.*
flütə *f. Quellbach.*
foilən *swv. fühlen;* foilə, fölt; foilə, foilən; folt.
foitliŋk *m. Füssling, pl.* foitliŋə.
folk *n. Volk, pl.* fölkər = *Dienstboten*
fōər *f. Furche, Rain.*
fölən *n. Füllen, pl.* föləns.
för *präp. vor, für;* förχtə wekən.
förχistərn *adv. vorgestern.*
förn *adv. vorn*
förnaimə *adj. vornehm.*
förtərlik *adj. fürchterlich.*
fōər *f. Feier.*
fōivə *num. fünf.*
fōilən *swv. feilen.*
fōint *m. Feind, pl.* fōinə.
fōintlik *adj. feindlich.*
Fōit = *Veit.*
fōitsbaunə *f. Vietsebohne.*
frau *adj. froh.*
fråizən *stv. frieren;* fråizə, früst; fraus, früərn; frōərn
fräχ *adj. keck, grob.*
frätən *stv. fressen;* frätə, frät; frat, fråitən; frätən.
frēo *adv. früh.*
friŋən *stv. wringen;* friŋə, friŋət; fraŋk, früŋən; fruŋən.
frisk *adj. frisch.*
frist *f. First, Frist;* up dē frist = *auf dem Fusse.*
friə *m. Friede.*
froɋən, sek *swv. sich freuen.*
froidə *f. Freude.*
frojōer *f. Frühling.*
from *adj. fromm;* dat mēkən es sēo from ozə nə sīə, dē (dä) anplökət es.
frōən *stv. fragen;* frōə, fröχt; frēoḷ, frōən; (frōət).
fröχtən *swv. fürchten.*
fröɋən *swv. freien.*
frömət *adj. fremd.*
frömdə *f. Fremde.*
frōi (fröχ *in Brakelsiek*) *adj. frei.*
frōidaḷ *m. Freitag.*
fruḷt *f. Frucht, pl.* früχtə.
fruḷtən *swv. nützen.*
fruɋə (friu *in Brakelsiek poetisch*) *f. Frau, pl.* fruɋəns.
fruɋənsminskə *n. Frauenzimmer.*
frünt *m. Freund, pl.* frünə.
früntəlk *adj. freundlich.*
früntskop *f. Verwandtschaft, Freundschaft.*
fuftsiχ *num. fünfzig.*
fuk *m. Fug, Schicklichkeit;* dō sit fuk hinər.
ful *adj. voll.*
fulbloitiχ *adj. vollblütig.*
fuməln *swv. betasten.*
füəl *m. Vogel, pl.* fülə.
füər *n. Feuer.*
füərhākən *m. Feuerhaken.*
füərḷ *adj feurig.*
füi! *interj. Pfui!*
füχtən *f. Fichte, pl.* füχtən.

χäl *adj. gelb.*
χästən *f. Gerste.*
χebn *stv. geben;* χevə, χift; ḷaf, ḷåibn *und* χebn; χebn.
χevəln *n. Giebel, pl.* χevəln.
χelən *stv. gelten;* χelə, χelt; ḷul, χülən; ḷulən.
χeləḷaisekən *n. Goldammer.*
χelmərn *swv. nach Schnaps riechen.*
χelstərχ *afj. spröde.*
χelt *n. Geld.*
χentən *adv. dort.*
χest *n. Hefe.*
χēən *swv jäten.*
χēərn *adv. gern.*
χēot *adj. gut, comp.* betər, bestə; ən χēoəs auɋə up åinən häbn = *jemand lieben.*
χēotmoidiχ *adj. gutmütig.*
χēsəl *f. Gaisfuss.*
χəbåt *n. Gebot, pl.* χəbōtə.
χəbēərn *stv. gebären;* χəbēərə, χəbirt; χəbår, χəbōərn; χebōərn.
χəbiurt *f. Geburt.*
χədult *f. Geduld.*
χəfōr *f. Gefahr.*
χəfōrlik *adj. gefährlich.*
χəliŋən *imp. stv. gelingen;* χəliŋt; χəlaŋk; χəluŋən.
χəlōt *n. Gelass.*

χəmåinə *f. Gemeindegrundstück.*
χəmoizə *n. Gemüse.*
χəmoitə *n. Gemütsart.*
χənåitən *stv. geniessen;* χənåitə, χənüt; χənaut, χənötən; χənotən.
χənēoḩ *adv. genug.*
χəriŋə *adj. gering.*
χəsiχt *n. Gesicht.*
χəšåən *stv. geschehen;* χəšåə; χəšaḩ; χəšåən.
χəsmak *m. Geschmack.*
χəswüər *n. Geschwür.*
χətruɋə *adj. treu.*
χəwēər *n. Gewehr, pl.* χəwērə.
χəwēərn *swv. gewähren.*
χəwishåit *f. Gewissheit.*
χəwalt *f. Gewalt, pl.* χəwaltən.
χisən *swv. mutmassen.*
χistərn *adv. gestern.*
χiul *m. Gäul, pl.* ḩüilə.
χiulstēərt *m. Pferdeschwanz.*
χiɋən *präp. gegen.*
χiɋənt *f. Gegend.*
χlaibn *swv. glauben, part.* χloft.
χlas *n. Glas, dat.* χlāzə, *pl.* χlēzər.
χlauvə *m. Glaube.*
χlemən *stv. glimmen;* χlemə, χlemt; χlom, χlömən; χlomən.
χlemərχ *adj. glimmend, feuerig;* dat mēkən kaik mōi sēo χlemərχ an mit sōinə rauən auɋən.
χlet *n. Glied, pl.* χledər.
χlēot *f. Glut, pl.* χlēotən.
χliupən *adj. tückisch.*
χloiniχ *adj. rot glühend.*
χloizən *swv. glühen;* sōin χəsiχt χloizət.
χlōən *stv. gleiten;* χlōə, χlit; χlait, χlīən; χlīən.
χlōikə *adj. gleich.*
χlōikən *swv. gleichen.*
χlōiknisə *n. Gleichnis.*
χlükə *n. Glück.*
χnavəln *swv. benagen.*
χnaidiχ *adj. gnädig.*
χnastərn *swv. knuspern.*
χnatsiχ *adj. geizig.*
χnāən *swv. nagen.*
χnödərn *swv. knöttern.*
χnödərχ *adj. verdriesslich.*
χnōist *m. Gneist, Schmutz.*
χnüiχəln *swv. schmunzeln.*
χöpskə *f. hohle Hand.*
χösəl *f. kleine Gans, pl.* χösəln.
χülən *adj. golden.*
χünən *swv. gönnen.*
χünsəln *swv. winseln.*
χüstə *adj. steril;* χüstəšōp, χüstəkēo, χüstəwōif.
χütə *f. Guss, Pfütze.*

ḩafəl *f. Gabel, nur in Zusammensetzungen.*
ḩaiχəl *f. Zahnfleisch;* dē ḩaiχəln sint önə answolən.
ḩalərn *swv. regnen.*
ḩalɋən *m. Galgen, pl.* ḩalɋən.
ḩans *adv. ganz.*
ḩantə *m. Gänserich.*
ḩarbn *f. Garbe, pl.* ḩarbn.
ḩast *m. Gas, pl.* χästə.
ḩat *n. Loch, pl.* ḩätər.
ḩaus *f. Gans, pl.* ḩaizə.
ḩāər *adj. gar.*
ḩåil *m. Fruchtbarkeit.*
ḩåil *adj. kraftstrotzend.*
ḩåist *m. Geist, pl.* ḩåistər.
ḩåitən *stv. giessen;* ḩåitə, χüt; ḩaut, χötən; ḩotən.
ḩåt *m. Gott (flexionslos).*
ḩåtən *f. Gosse (zu* ḩåitən) *pl.* ḩåtən.
ḩoltsmet *m. Goldkäfer.*
ḩövə *f. Gabe, pl.* ḩōbn
ḩōən *st. anv. gehen;* ḩōə, ḩåit; χiŋk, χiŋən; ḩōən.
ḩōfəl *f. Speisegabel.*
ḩōərn *n. Garn.*
ḩōərn *m. Garten, pl.* χōərns.
ḩōərnrik *m. Garnreck.*
ḩravəln *swv. krabbeln.*
ḩraf *n. Grab, pl.* ḩrēvər.
ḩraft *m. Graben, pl.* ḩräftə.
ḩraipə *f. Mistgabel.*
ḩram *m. Gram.*
ḩrapskən *swv. zusammenraffen.*
ḩras *n. Gras, dat.* ḩrazə, *pl.* ḩrēzər.
ḩrasbōitər *m. Rind, pl.* ḩrasbōitərs.
ḩraut *adj. gross, comp.* ḩrötər, ḩrötəstə.
ḩrautkint *n. Enkel.*
ḩrautfatər *m. Grossvater.*
ḩrābn *stv. graben;* ḩrāvə, ḩreft; ḩrēof, ḩroibn; ḩrābn.
ḩrāvə *m. Graben, pl.* ḩrābns.
ḩrāf *m. Graf, pl.* ḩrāfən (*aber* ḩraipənhānən = *Grevenhagen*).
ḩråf *adj. grob.*
ḩråt *m. Gruss, Schutt;* ek hävə olərhaut ḩråt koft.
ḩrēomət *n. Grummet.*
ḩrēozən *swv. auspressen;* håi ḩrēozət = *er redet Kohl.*
ḩrēozəpaitər *m. Schwätzer.*
ḩridiχ, ḩridərk *adj. gierig.*
ḩrint *m. Grind.*
ḩriuvə *f. Grube, pl.* ḩriubn.
ḩrius *m. Gruss, pl.* ḩrüisə.
ḩroin *adj. grün.*
ḩrōə *adj. grau.*
ḩrōinən *stv. weinen;* ḩrōinə, ḩrint; ḩrain, ḩrenən; ḩrenən.

ḫrōipən *stv. greifen;* ḫrōipə, ḫripət; ḫraip, ḫrepən; ḫrepən.
ḫrōis *m. Greis, pl.* ḫrōizə.
ḫrösən *m. Groschen.*
ḫrötə *f. Grösse.*
ḫrugən, sek *swv. sich grausen.*
ḫrunt *f. Grund, Tal.*
ḫrüisən *swv. grüssen.*
ḫrütə *f. Grütze.*

habutkə *f. Hagebutte (Frucht).*
havərn *m. Hafer.*
hahā! *interj. des Begreifens.*
haiən *f. Heede.*
hainsk *adj. übelnehmerisch.*
haisk *adj. heiser.*
haistər *f. junge Buche, pl.* haistərs.
hakən *f. Hacke, pl.* hakəns.
hakən *swv. haken.*
halvə *f. Seite, pl.* halbn.
half *adj. halb.*
halm *m. Halm, pl.* hälmə.
halts *m. Hals, dat.* halzə, *pl.* hälzə.
hampt *m. Hanf.*
hamptsōt *f. Hanfsamen.*
hamstermius *f. Hamster.*
handēok *n. Handtuch.*
haŋən *stv. hangen;* haŋə, heŋət; heŋk, heŋən; haŋən.
haniχ *m. Honig.*
hant *m. Hand, pl.* henə.
hapən *m. Bissen, pl.* hapəns.
hapən *swv. schnappen.*
hapək *m. Weidenpfeife, pl.* hapəkə.
hapiχ *adj. gierig.*
harə *adj. laut;* harə küərn.
hart, də *adj. hart.*
haurnkən *n. Hornisse, pl.* haurnkəns.
hauḫ, haugə, hauə *adj. hoch, comp.* höχtər, höχtəstən.
hauḫmēot *m. Hochmut.*
haujānən *swv. jähnen.*
haulən *stv. halten;* holt! haulə, hölt; hǻil, hölən *und* hǻilən; haulən.
haup, haupə *n. Haufe, pl.* haipə; tēo haupə = *zusammen;* sē kǻimən olə tēo haupə; sē wærən olə tēo haupə dōə; wōi wilt χelt tēo haupə makən.
hāvək *m. Habicht, pl.* havəke.
hāgən *m. Hecke, pl.* hāgən, *aber in Zusammensetzungen:* hānən: raihānən, ḫraipənhānən (*Ortsnamen*).
hākən *m. Haken, pl.* hākəns.
hālə *adj. trocken;* et wagət fan dāə hālən wint.
hālən *swv. holen;* hāl mōi dat bēok mōl.
hāməl *m. Hammel, pl.* hāməls.
hāmər *m Hammer, pl.* hāmərs.
hānə *m. Hahn, pl.* hānəns.
hāzə *m. Hase, pl.* hāzəns.
hǻf *m. Hof, dat.* hōvə, *pl.* hōvə.
hǻi, hē, hə *pron. er.*
hǻivərn *f. Heidelbeere.*
hǻidə *f. Haide.*
hǻilə *adj. heil, ganz.*
hǻiməlkən *m. Heimlichtuer.*
hǻiməkən *n. Heimchen.*
hǻin *m. Hain, pl.* hǻinə.
hǻinəboikən *f. Hagebuche.*
hǻisāpən *swv. keucheu.*
hǻiśrekən *m. Heuschreck, pl.* -s.
hǻit *adj. heiss.*
hǻitən *swv. heissen;* hǻitə, het; hǻitə, hǻitən; hǻitən.
hǻlə *adj. hohl.*
hǻlōis *n. Hohleis, Windeis.*
hǻpən *swv. hoffen.*
hǻər *m Hüter, Hirt.*
häbn *an. swv. haben;* hävə, hät; harə, harən; hät.
hädərk *m. Hederich.*
häχən *swv. hauchen.*
häχəpäχən *swv. nach Luft schnappen.*
häχt *m. Hecht, pl.* häχtə.
hälpən *stv. helfen;* hälpə, hälpt; hulp, hülpən; hulpən.
hämpərliŋk *m. Knirps.*
häniχ *adj. handlich, flink;* dē ḫōərn liχt önə häniχ; dē arbǻit ḫǻit önə häniχ af.
här, hēər *m. Herr, pl.* hērən.
härḫǻt *m. Herrgott.*
härbergə *f Herberge.*
Härm *n. p. Hermann.*
härn *n. Horn, pl.* härns.
häsəln *f. Hasel.*
häspən *f. Häspe.*
härən *swv. gehören;* dat häərt mōinə.
hegərk *m. Häher.*
hek *n. Hoftor.*
helə *adj: hell.*
helisk *adj. höllisch, riesig.*
helf *n. Beilstiel.*
hemədə *n. Hemd, pl.* hemədə.
heməl *m. Himmel (geistig).*
Henərk *n. p. Heinrich.*
hēbn *f. Himmel (physisch).*
hēbnśiurḫ *adj. bewölkt.*
hēən *swv. hegen;* düsən apəl hävə ek dōi uphēət; diu most düt nögə klait wakər hēən.
hēər *m. Sparsame;* nō 'n hēər kümət ən fēgərt.
hēər *n. Heer, pl.* hērə.
hēər *adv. her.*
hēərt *m. Herd, pl.* hērə.
hēχsam *adj sparsam.*
hēof *n. Huf, pl.* hoivə.

hēon *n. Huhn, pl.* hönər; för dē hönər ḩōən = *sterben;* för mōi hät dē maistən hönər dē maisten eqər läqət = *ich werde wohl bald sterben.*

hēostən *m. Husten.*

hēot *m. Hut, pl.* hōə.

hidərḩ *adj. hitzig.*

hilə *adj. eilig;* såi hät dē arbåit räχt hilə för; hilə-bilə slōən = *am Vorabend des Richtfestes mit Beilen auf das Gebälk schlagen.*

biliχ *adj. heilig.*

hiligənbelt *f. Heiligenbild.*

hiltən *f. Raufe.*

himərn *f. Himbeere, pl.* himərn.

himphamp *n. dummes Zeug.*

hinər *präp. hinten.*

hinərnisə *n. Hindernisse.*

hiŋəst *m. Hengst, pl.* hiŋəstə.

hipən *f. Ziege, pl.* hipən.

hirsk *m. Hirsch, pl.* hirskə.

hisən *swv. hetzen.*

hitə *f. Hitze.*

hius *n. Haus, pl.* hūizər.

hiut *f. Haut, pl.* hūitə.

hoḩtōit *f. Hochzeit.*

hoqən *swv. hauen.*

hoi kum! *Kuhlockruf.*

hoinəkən *n. Hühnchen, pl.* hoinəkəns.

hol, holə *adj. hohl.*

holskən *m. Holzschuh, pl.* holskən.

holtšiuər *n. Holzstall.*

hophåi *m. Dummheit.*

hot un hā = *links und rechts.*

hōən *swv. hüten;* hōə, höt; hodən, hodən; hot.

hōər *n. Haar.*

hövəl *m. Hobel, pl.* hövəls.

höχ *m. Heu.*

höχtə *f. Höhe.*

hölə *f. Hölle.*

höltkə *m. Holzapfel, pl.* höltkə.

höpər *m. Frosch, pl.* höpərs.

höpərstēol *m. Pilz.*

hōər *adv. hier.*

hælən *f. Höhle, pl.* hæləns.

hælən *swv. höhlen.*

huḩt *m. ein Post, pl.* hüχtə; åin nēqəlkənhuḩt, ain slaidäərnhuḩt; rauə hōər un elərnhüχtə drēət seltən χēoə früχtə.

hudərn *swv. umhüllen;* dē klukə hudərt ürə küikən.

hufən *swv. dumpf bellen.*

huməkən *n. Hummel, pl.* huməkən.

hunərt *num. hundert.*

huŋər *m. Hunger.*

hurkə *f. Hocke;* sek in dē hurkə setən.

hūən, sek *swv. sich hinter Jemand stecken;* hūə, hüt; hudə, hudən; hut, bōi hūən = *gut aufbewahren.*

hūilən *swv. heulen.*

hūinə *m, Hühne, pl.* hūinən.

hülpə *f. Hülfe.*

imə *f. Biene, Bienenstock, pl.* imən; dē imə hät mōi ståkən; dē imə wäχt aḩtsiχ punt.

imənstant *m. Bienenhaus.*

imkər *m. Bienenzüchter.*

imkəröqə *f. Bienenzucht.*

in, inə *präp. in;* dō inə = *darin;* hē es inə = *er ist zu Hause.*

indriŋklik *adj. eindringlich.*

innēonən *swv. einschlummern.*

inχəbildət *adj. eingebildet.*

inriχtən *swv. einrichten.*

irən *swv. irren.*

irlüχtən *f. Irrlicht, pl.* irlüχtəns.

iulə *f. Eule, pl.* iulən.

iur *f. Uhr, pl.* iurən.

iuzə *pron. unser.*

iut *präp. aus.*

iutkrülən *swv. enthülsen.*

iutliukən *stv. entwurzeln;* liukə, lükət; lauk, lökən; låkən.

iutrōən *swv. ausroden.*

iutšaḩtən *swv. ausschachten.*

ītən *f. Egge, pl.* ītən.

javəln *swv. jaulen.*

jaḩt *f. Jagd, pl.* jaḩtən

Janəs *n. p. Johannes.*

janəsbīərn *f. Johannisbeere.*

japən *swv. schnappen.*

jazəs! he jazəs! *interj. des Ekels.*

jāən *stv. jagen;* jāə, jāət; jēoḩ, jāən; (jāət)

jåər *n. Euter.*

jätkərn *swv. jagen mit dem Pferde.*

jäqər *m. Jäger. pl.* jäqərs.

jensōit *präp. jenseits.*

jent, jentən *adv. dort, dorten.*

jēdər *pron. jeder.*

jēolən *swv. jubeln, schreien.*

jivə, jiuə *pron. euer.*

jivəln *swv. jaulen;* dē rüə jivəlt.

jiudə *m. Jude, pl.* jiudən.

jiuḩən *swv. jauchzen.*

jiuqənt *f. Jugend.*

jō, jōə *adv. ja.*

jōər *n. Jahr, pl.* jōrə.

jö, jü! *interj. des Antreibens.*

jök *pron. euch*

jökəl *m. Schindmäre, pl.* jökəls.

jökəln *swv. schlecht reiten.*

jōi *pron. ihr.*

juŋə *m. Junge, pl.* juŋəns.

juŋk *adj. jung.*
just *adv. gerade.*
jümmər *adv. immer.*

kavəln *swv. kauen, schwätzen;* hē kavəlt dər wat hēr.
kafə *m. Kaffee.*
kaħəl *f. Kachel, pl.* kaħəls.
kain (kåin *in Brakelsiek*) *adj. kein.*
kaipən (käipən) *stv. kaufen;* kaipə, köft; koftə, koftən; koft.
kaipər *m. Käufer, pl.* kaipərs.
kaizə *m. Käse, pl.* kaizə.
kalvən *swv. kalben.*
kalvərχ *adj. albern.*
kalvəsbolən *f. Kalbskeule, pl.* bolən.
kalf *n. Kalb, pl.* kälvər.
Kalinə *n. p. Karline.*
kam *m. Kamm, pl.* kämə.
kamp *m. Kamp, pl.* kämpə.
kanalɡə *f. Canaille.*
kantə *f. Ecke, Gegend, pl.* kantən.
kapən *f. Kappe, pl.* kapəns.
kaput *adv. entzwei.*
karɡēos *adj. sonderbar;* en karɡēos wōif.
kastən *f. Kiste, pl.* kastəns.
katenkop *m. Böller.*
katsəbalɡən *swv. zanken.*
katufəln *f. Kartoffeln, pl.* -ln.
katufəlšrotəln *pl. Kartoffelschalen.*
kaul *m. Kohl.*
kault *adj. kalt, dat* kaulə.
kauərn *n. Korn.*
kauərnblēomə *f. Cyane.*
kaup *m. Kauf, pl.* kaipə.
kāvə *f. Kaff, Kornhülsen.*
kāvəl *m. Käfer, pl.* kāvəls.
Kāərl *n. p. Karl.*
kāl *adj. kahl.*
kāmən *f. Kammer, pl.* kāməns.
kåk *m. Koch, pl.* kökə.
kåkən *swv. kochen.*
kål *m. Kohle, pl.* kölə.
kårf *m. Korb, pl.* körvə.
kårt *adj. kurz.*
kårtəns *adj. kürzlich.*
käkəln *swv. kitzeln.*
kärkən *f. Kirsche, pl.* kärkəns.
kärn *m. Kern, pl.* kärn.
käsərliŋk *m. Kiesel, pl.* käsərliŋə.
käspəl *n. Kirchspiel, pl.* käspəls.
käspərn *f. Süsskirsche, pl.* käspərn.
kätkən *n. Kätzchen, pl.* kätkəns.
kätskərn *swv. jagen, schnell fahren.*
käɡəl *m. Kegel, pl.* käɡəls.
kedərk *adj. zänkisch.*
kelən *f. Kehle, pl.* keləns.
keltərn *swv. prasseln.*
kempə *m. Eber, pl.* kempəns.
kenən *swv. kennen.*
ketəl *m. Kessel, pl.* ketəls.
ketəlhākən *m. Kesselhaken.*
kēərl *m. Mann, Ehemann;* „mōin kēərl es niχ tēo hiuzə“ *sägt die Hausfrau oder sie nennt seinen Namen* „ek wil et Lüke säɡən“.
kēərn *swv. kehren.*
kēo *f. Kuh, pl* köɡə.
kēokən *m. Kuchen, pl.* kēokəns.
kēort *n. Chor;* up'n kēorə.
kiχərn *swv. kichern.*
kimə *f. Visirkimme.*
kin *n. Kinn.*
kinəkən *n. Kindchen.*
kinəsk *adj. kindisch.*
kinkəln *m. kl. Speckstück, pl.* kinkəln.
kint *n. Kind, pl.* kinər.
kirskən *f. Kirsche, pl.* kirskən.
kitəl *m. Kittel, pl.* kitəls.
kitskən, en = *etwas.*
kiulə *f. Kuhle, pl.* kiuləns; laimnkiulə, ståinkiulə.
kiulə *f. Kugel, pl.* kiuləns.
kiulənħrēvər *m. Todtengräber.*
kiulənkop *m. Kaulquabbe.*
kiən *f. Kette, pl.* kiəns.
kim! kim! *Saulockruf.*
klabastərn *swv einherpoltern.*
klabutsən *f. Schlafstelle.*
klavərn *swv. beschmutzen;* sek tēo klavərn.
klavəriχ *adj. schmutzig.*
klafunkəlståin *m. Karfunkel.*
klaħtər *n. Klafter.*
klaibn *swv. spalten;* klaivə, klöft; kloftə, kloftən; kloft.
klaid *n. Kleid, pl.* klaiər.
klaklaiziχ *adj. nachlässig.*
klam *adj. feucht, kleberig.*
klamüizərn *swv. grübeln.*
klaŋkən *f. Biegung.*
klaprēozən *f. Klatschrose.*
klaustər *m. Kloster, pl.* klaistərs.
klāə *f. Klage, pl.* klāən.
klātərχ *adj. lumpig;* et süit klātərχ ümə söinə fərmöɡənsüməstänə iut.
klātərn *pl. Lumpen.*
klåibn *swv. schmieren;* ən botərstükə klåibn.
klåin *adj. klein, comp.* klenər, klenstə.
kläχ *m. Kleiboden.*
kläɡən *swv. klettern*
kläpərn *swv. klappern.*
klätərn *adj. genau;* dē fruɡə es klätərn böi'n botərkaipən.
klepən *swv. an die Glocke schlagen.*
klēok *adj. klug.*
kliŋən *stv. klingen;* kliŋə, kliŋkt; klaŋk, klüŋən; kluŋən.

kliuzə *f. Klause.*
kliutən *m. Kloss Erde, pl.* kliutən.
kliutənklopər *m. Klutenhammer.*
klokə *f. Glocke, Stunde, pl.* klokən; klokə täɡən = *um zehn Uhr.*
klos *m. Klotz, pl.* klösə.
klöχ *m. Klee, dat.* klöɡə.
klöɡə *f. Kleie.*
klötərn *swv. leichte Arbeit tun;* dē aulə mutər klötərt nau jümər in'n hiuzə un ḩōərn rümər.
klöistər *m. Kleister.*
klukə *f. Henne, pl.* klukən.
klumpsöt *n. Rübsamen.*
knap *m. Bergkopf, pl.* knäpə.
knaup *m. Knopf, pl.* knaipə.
knåi *m Knie, pl.* knåiə.
knåisailən *pl. Kniefesseln.*
knåiwåik *adj. zart;* dat mēkən es nau knåiwåik.
knåkə *m. Knochen, pl.* knåkən.
knå̄ən *swv. knien.*
knälən, in = *in Aengsten;* dē juŋə es in knälən, wōil hē wat iutfrätən hät.
knevəl *m. Knebel, pl.* knevəls.
knēən *swv. kneten.*
knēost *m. Brotknust, pl.* knoistə.
kniuf *m. Holzstuken, pl.* knüivə.
knödərn *swv. knittern.*
knoistəkən *f. Kruste, pl.* knoistəkəns.
knōif *m. altes Messer, pl.* knōivə.
knōipən *stv. kneifen*; knōipə, knipət; knaip, knepən; knepən.
knœkəln *pl. Knöchel.*
knuvəln *n. Knäuel, pl.* knuvəlns.
knufəln *swv. knuffen;* ek hävə'n räχt dörknufəlt.
knurən *swv. knurren.*
knurən *m. grosses Stück;* bōi där mäɡərskən χift et bōi där möltōit åinən düdən knurən flåisk.
knülə *adj. betrunken.*
knüpəl *m. Knüppel, pl.* knüpəls.
knüpən *m. Knoten, pl.* knüpəns.
koɡən *swv. kauen.*
koisəkən kum! *Kuhlockruf.*
kolərn *swv. rollen.*
kolək *m. Kolk, pl.* kölәkə.
kolekrävə *m. Kolkrabe.*
komən *stv. kommen;* kum! komə, kümət; kam, kåimən; komən.
kost *f. Kost.*
kōər *m. Karren, pl.* kōərs.
kökən *f. Küche, pl.* kökəns.
kölsk *m. Schädel, pl.* kölskə.
könən *st. anv. können;* kan, kan; kon, konən; kont.
köpkən *n. Obertasse, pl.* köpkəns.
körtə *f. Kürze.*
közəln *swv. kreiseln.*
kōikən *stv. gucken;* kōikə, kikət; kaik, kekən; kekən; kōik inə welt = *kleines Kind.*
kōipən *f. Kiepe, pl.* kōipən.
kōniχ, kōniŋk *m. König, pl.* köniŋə.
kraveln *swv. kriechen.*
kraft *f. Kraft, pl.* kräftə.
kralən *f. Kralle, Bernstein.*
kraŋk *adj. krank.*
krans *m. Kranz, pl.* kränsə.
kråisk *m. Kreis, pl.* kråiskə.
krå̄m *m. Kram.*
kräɡə *f. Krähe, Rabe, pl.* kräɡən.
kräɡən *swv. krähen.*
krekə *f. Riegel, pl.* krekən.
kreməl *m. Jucken.*
kreməln *swv. wimmeln;* et kremәlt un wemәlt.
krempən *swv. krempeln, krimpen.*
kreŋəl *m. Bretzel, pl.* kreŋəln.
kretsk *adj. geweckt.*
krēoḩ *m. Krug, Schenke, pl.* krēoɡə.
krēomə *f. Krume, pl.* krēom'n.
krēonən *f. Krone, pl.* krēonəns.
krivə *f. Krippe, pl.* kribn.
krivəlχ *adj. gereizt.*
krivəln *swv. kribbeln, jucken.*
krikänt *f. Kriechente.*
kriukən *f Krug, pl.* kriukəns.
kriupən *stv. kriechen;* kriupə, krüpət; kraup, kröpən; kråpən.
kriut *n. Kraut, pl.* krüitər.
krīvək *m. Krebs, pl.* krīvəkə.
krīəl *adj. kregel, rührig.*
krōən *stv. kriegen;* krōə, kriχt; kraiχ, krīən; krīən.
krōiskən *swv. kreischen;* dē käspərn sint sēo siuər dat sē krōiskət.
krōitən *f. Kreide.*
krülən *f. Erbse, pl.* krüləns.
krüləkən *f. Locke, pl.* krüləkəns.
krüipər *m. Zwergbohne, pl.* krüipers.
krüisə *n. Kreuz, pl.* kruisəns.
krüisəln *swv. kräuseln.*
kumədå̄ərn *swv. kommandieren.*
kumstkaul *m. Kopfkohl.*
kunə *f. Kenntnis;* håi es mōi iut dē kunə wosən; dō hävə ek kainə kunə fan.
kuŋəln *swv. heimlich schachern.*
Kunröt *n. p. Konrad.*
kurå̄ərn *swv. kurieren.*
kurkən *swv. girren;* dē ōrənt kurkət.
kuzəl *n. weibliches Schaf, pl.* kuzəls.
küil *adj. kühl.*
küikən *n. Küken, pl.* küikəns.
külə *f. Kälte.*
küsən *swv. küssen.*
küərn *swv. reden, schwatzen;* lōt den

kēərl mänt küərn, hâi küərt kainə hunərt jōər mäər.
kürklaut *m. Schwätzer.*
küröɋə *f. Gerede, pl.* küröɋən.
kürsk *adj. redselig.*
kwavəlχ *adj. weichlich.*
kwavəln *swv. schlottern;* dē müə kwavəlt; dat flåisk kwavəlt önə unər'n kinə.
kwadərχ *adj. weich;* ən kwadərɋən wäχ; ən kwadərɋən kēərl.
kwadərn *swv. zerdrücken.*
kwalstərχ *adj. übel, fett.*
kwakəln *swv. schlecht schreiben.*
kwazən *swv. schwatzen.*
kwäk *adj. fett, drall.*
kwälən *swv. quälen.*
kwäŋəln *swv. klüngeln.*
kwekən *f. Quecken, Graswurzel.*
kwelən *stv. quellen;* kwelə, kwelət; kwol, kwölən; kwolən.
kwilstərn *swv. ausschlagen;* dē roɋə kwilstərt.
kwōinən *swv. kränkeln;* dē baum kwōint.
kwōit *adv. quitt, los.*
kwōl *f. Qual, pl.* kwōlən.

labåit *adj. erschöpft.*
ladərχ *adj. schlapp.*
laḫən *swv. lachen.*
laibn *swv. glauben;* laivə, löft; loftə, loftən; loft.
laivərkən *n. Lerche, pl.* laivərkəns
laivərn *f. Laube.*
laiχhåit *f. Bosheit.*
laiɋə *adj. mager, schlecht;* ən laiχ swōin; ən laiɋən kēərl
laikən *swv. leichen.*
laim'n *m. Lehm.*
lainən *swv. leihen.*
laipsk *adj. läufisch.*
lait *n. Leid.*
laitlik *adj. leidlich.*
laitḫast *m. Quälgeist.*
lak *adj. leck.*
lam *n. Lamm, pl.* lämər.
laŋən *swv. holen;* laŋk mōi dat braut.
laŋk *adj. lang, comp.* leŋər, leŋəstə.
laŋkwet *m. Stange am Wagen.*
lansə *f. Lanze, pl.* lansən.
lant *n. Land, pl* länər.
laps *m. ungezogener Knabe.*
laskən *swv. prügeln.*
lauə *f. Lohe, Rinde, Lauge.*
lauf *n. Laub.*
lauk *n. Lauch.*
laun *m. Lohn, pl.* lainə.
laupən *stv. laufen;* laupə, löpət; låip, låipən; laupən.
laus *adj. los.*
lāə *f. Lade, pl.* lāəns.
lāən *stv. laden;* lāə, lāət; lēot (lāə) lāən; (lāət).
lākə *f. sumpfige Wiese.*
lākən *n. Laken, pl.* lākəns.
lām *adj. lahm.*
lātə *adj. spät, comp.* letər, letəstə.
låf *n. Lob.*
låibn *swv. lieben.*
låive (låiftə *in Brakelsiek*) *f. Liebe.*
låif *adj. lieb, comp.* låivər.
låisiχ *adj. liebkosend;* dat mēkən es låisiχ.
låit *n. Lied, pl.* låər.
låitən *f. Grind;* dē rüə hät dē låitən krīən.
låk *n. Loch, pl.* lökər.
låən *swv. leiten.*
låən *stv. lügen;* låə, lüχt; lauḫ, lüən; lōən.
lädər *n. Leder.*
läkər *adj. lecker.*
läksən *f. Lection, pl.* läksən.
läpsk *adj. läppisch.*
lästə *adj. letzte;* an'n lästən enə.
levərn *f. Leber, pl.* levərns.
levərn *swv. liefern.*
ledərn *f. Leiter, pl.* ledərns.
leχt *n. Licht, pl.* leχtər.
leŋədə *f. Länge.*
lepəl *m. Löffel, pl.* lepəls.
let *n. Klappe, dat.* līə.
lēərn *swv. lehren, lernen.*
lēərsk *adj. gelehrig.*
lērə *f. Lehre, pl.* lērən
lērər *m. Lehrer, pl.* lērərs.
lēoə *f. Feuerlohe.*
lēos *n. Los, pl.* loisə.
lēzən *stv. lesen;* lēzə, lest; läs, lōzən; lēzən.
liχt, liχtə *adj. leicht.*
likən *swv. lecken.*
liksk *adj. leckisch.*
lilɋən *f. Lilie, pl.* lilɋən.
linən *n. Leinen.*
lipən *f. Lippe, pl.* lipəns.
liu *adj. lau.*
liuər *f. Lauer.*
liuərn *swv. lauern;* dō liur up.
liuərχ *adj. halbkrank.*
liukən *f. Luke, pl.* liukəns.
liunən *f. Laune.*
liunsk *adj. launisch.*
liupəns *adj. hinterlistig;* dē rüə es liupəns.
lius *f. Laus, pl.* lüizə.
liuzən *swv. lausen.*
liuzəpat *m. Scheitel.*
liuzepuməl *m. Lausejunge.*
liuzəfuməl *m. Lausemädchen.*
liutər *adv. lauter, nichts als.*
liuwarm *adj. lauwarm.*

lībn *n. Leben.*
lībiχ *adj. lebendig.*
līχ *adj. leer.*
lobn *swv. loben.*
lodərn *swv. unordentlich sein;* dat tüiχ lodərt önə an'n lōivə.
loisə *adj. leise.*
lok *n. Loch, pl.* lœkər.
lork *m. Lork, pl.* lœrkə; mölər, mölər, mālər, dē juŋəns kost'n dālər, dē mēkəns kost'n ratənstēərt; dat sint dē lœrkə nau nix wēərt.
lōban *m fauler Dicksack.*
lōə *n. Wasserschuss.*
lōtən *stv. lassen;* lōtə, let; låit, låitən; lōtən.
löqən *stv. liegen;* löqə, löqət, liχt; laḩ, låən; lēən.
löskən *swv. löschen.*
lōən *stv. leiden;* lōə, lit; lait, līən; līən.
lōif *n. Leib, dat.* lōivə, *pl.* lōivər.
lōftuḩt *f. Leibzucht.*
lōftüχtər *m. Leibzüchter.*
lōik *n. Leiche, pl.* lōikən.
lōikə *adj. gerade, eben;* mit den minskən es kainə lōikə fōər tēo plōən.
lōim *m. Leim.*
lōiniqə *f. Linie.*
lōizə *adj leise.*
luḩt *f. Licht;* ek mot luḩt hālən.
luḩt *adj. links.*
lustən *f. Lust, Gelüst.*
lustərn *swv. lauschen.*
lutskən *swv. saugen.*
lūə *pl. Leute.*
lūən *swv. lauten, läuten;* lūə, lüt; ludə, ludən; lut
lūiniŋk *m. Sperling, pl,* lūiniŋə.
lüχtən *f. Leuchte, pl.* lüχtəns.
lüχtən *swv. leuchten.*
lünskən *smv. spionieren.*
lüns *m. Lünsnagel.*
lüstən *swv. gelüsten.*
lütk *adj. klein, in Kollerbeck nur noch in* „lütkənwäχ“ *und* „lütkəndrift“ *erhalten.*
lüə *f. Lüge, pl.* lüən.
lüənhaft *adj. lügenhaft, possierlich;* lüənhaft tēo fərteln.

maḩolərbaum *m. Wachholder.*
maḩt *f. Macht, pl.* mäχtə.
maiən *swv. mieten.*
maistə *sup. meiste.*
mak *n. Malheur;* mak an'n wāən häbn.
malat *adj. müde.*
mamə *f. Mutter.*
man *m. Mann, pl.* mänər.
man *pron. man.*
marēodə *adj. müde.*
marīənblēomən *f. Marienblume.*
māən *m. Magen, pl.* māəns.
mākən *swv. machen.*
mālən *stv. malen;* mālə, melt; mēol, moilən; mālən.
mānən *swv. mahnen.*
māt *f. Magd, pl.* mēdə.
māi *m. Mai.*
māikävəl *m. Maikäfer.*
māinən *swv. meinen.*
māinuŋə *f. Meinung, pl.* māinuŋən.
mårqən *m. Morgen.*
mädətsōin *f. Medizin.*
mäqən *swv. mähen.*
mäqər *m. Schnitter, pl.* mäqərs.
mäqər *m. Meyer.*
mäqərn *swv. meiern;* bəmäqərn, χēotmäqərn, iutmäqərn.
mäl *n. Mehl.*
mälək *n. Milch.*
mälək *adj. milch.*
mälən *swv. melden.*
mälkən *stv melken;* mälkə, mälkət; molk, mölkən; molkən.
mäniχ åinər *pron. mancher.*
mäniqəsmōl = *manchmal.*
mänt (mant *in Brakelsiek*) *conj. nur.*
märqəl *m. Mergel.*
märkən *swv merken.*
märts *m. März.*
mäst *n. Messer.*
mästər *m. Meister, pl.* mästərs.
mät *n. Schweinefleisch.*
mätən *stv. messen;* mätə, mät; mat, māitən; mätən.
mätwost *f. Mettwurst.*
māər *comp. mehr.*
melə *f. Halm mit Aehre, pl.* melən.
meŋə *f. Menge, pl.* meŋən.
mēərn *f. Stute;* fōlənmēərn = *Zuchtstute.*
mēkən *n. Mädchen, pl.* mēkəns
mēos *n. Mus.*
mēot *m. Mut.*
midaḩ *m. Mittag.*
midə *f. Mitte.*
midəwekən *f. Mittwoch*
minə *adj. gering, klein, comp.* minər, minest; neməs sāiə sōinən fōint fōr tēo minə an; dē färkən sint nau ən betən tēo minə.
minäχtiχ *adj geringschätzig.*
minskə *m. Mensch, pl.* minskən.
mišant *adj. boshaft;* ən mišantən kēərl.
misə *f. Messe.*
misən *swv. missen.*
misiŋk *m. Messing.*
mist *m. Mist.*
mistən *swv. misten.*
mit, mīə *präp. mit.*

miul *n. Maul, pl.* müilər.
mius *f. Maus, pl.* müizə.
mīəχift *f. Mitgift.*
mīk *m. Regenwurm.*
mīkən *swv. Regenwürmer fangen.*
molən *f. Molle, pl.* moləns.
mortsk *adj. stark;* ən mortskən kēərl; håi kan mortsk siupən.
möə *adj. müde.*
möərt *n. Moor.*
mōl *n. Mahl.*
mōl *adv. mal.*
mōltōit *f. Mahlzeit.*
mōnat *m. Monat.*
mōnt *m. Mond.*
mōntšōin *m. Mondschein.*
mōtə *n. Mass;* in dē mōtə komən = *entgegen kommen.*
möɡə *f. Mühe.*
möɡəhåiməkən *n. Ameise.*
möɡən *anv. mögen.*
mölən *f. Mühle, pl.* mölən.
mölər *m. Müller, pl.* mölərs.
mötən *st. anv. müssen;* mot, mot; mostə, mostən; most.
mōən *stv. mingere;* mōə, miχt; maiχ, mīən; mīən.
mōi *pron. mir, mich.*
mōidən *stv. meiden;* mōidə, mit; mait, mīən; mīən.
mōin *pron. mein.*
mufiχ *adj. muffig.*
mukən *pl. Launen.*
mul *adj. weich, locker.*
multhaup *m. Maulwurfshaufen.*
multworm *m. Maulwurf.*
muŋkəln *swv. heimlich reden.*
munster *n. Muster, pl.* munstərs
muut *m. Mund, pl.* münər.
mustriχ *adj. verdorben.*
müə *n Morast.*
müər *f. Mauer, pl.* müərns.
müərkər *m. Maurer, pl* müərkərs.
müərn *swv. mauern.*
müiχ *adj. morastig.*
müilən *swv. maulen;* Swālənberɡərs müilət = *es regnet im Schwalenbergischen.*
müišən! *Katzenlockruf.*
mükə *f. Vorrat.*
mülm *m. feiner Staub.*
mülmən *swv. fein stäuben;* et mülmət
mülmerχ *adj. feinstaubig.*
mülmern *swv. feinen Staub machen;* håi mülmert.
müməln *swv. kauen.*
müsən *f. Mütze, pl.* müsəns.
mūən *st. anv. mögen;* maḥ, maḥ; moḥtə, moḥtən; moḥt.
mūər *adj. mürbe.*

naḥt *f. Nacht, pl* näχtə
naḥtmaurən *f. Alpdrücken.*
nai *adv. nein.*
naidiχ *adj. nötig.*
naidiɡən *swv. nötigen.*
naiχdə, nöə *f. Nähe.*
naiɡən *swv. neigen.*
nap *m. Napf, pl.* näpə.
narən *m. Narr, pl.* narən.
narən *swv. narren.*
naskən *swv naschen.*
nau *adv. noch.*
nauə *adj. enge.*
naut *f. Not.*
nävəl *m. Nabel.*
nāəl *m. Nagel, pl.* nēlə.
nākət *adj nackend.*
nāmə *m. Name, pl.* nāməns.
nåtəl *f. Nadel, pl.* nåtəln.
näɡən *swv nähen.*
näɡərskə *f. Näherin.*
nevəl *m. Nebel.*
nemən *stv. nehmen;* nemə, nimət; nam, nåimən; nomən; man mot et nemən oz'et kümət.
neməs *pron. niemand.*
nesthudərk *m. Nestküken.*
net *adj. nett.*
netə *pl. Läuseeier.*
netəl *f. Nessel, pl* netəln
netəlkōniŋk *m. Zaunkönig.*
nets *n. Netz, pl.* netsə.
nēlən *swv. nageln.*
nēon'n *f. Mittagsschlaf.*
nēon'n *swv. Mittagsschlaf halten.*
nēost *m. Ast im Brette, pl.* noistə.
nēzən *f. Nase, pl.* nēzəns; dē nēzən ful häbn
nēzəwōis *adj. naseweis.*
niks *pron. nichts.*
niu *adv. nun.*
nīɡən *num neun.*
nīɡənknōipər *m. Hirschkäfer.*
noimən *swv. nennen.*
nordən *m. Norden.*
not *f. Nuss, pl.* nötə.
notšiln *f. Nussschale, pl.* notšilns.
nō, nōə *adv. u. präp. nach;* nō hen = *nach hin;* nō'n klaustərkrēoḥ.
nō, nōə *adj. nahe, comp.* naiɡər.
nōvər *m. Nachbar, pl.* nōbərslüə.
nōvərskə (nōvərin *in Brakelsiek*) *f. Nachbarin, pl* nōvərskən.
nōdeŋkənt *adj. nachdenklich.*
nōmidaḥ *m. Nachmittag.*
nōt *f. Naht, pl.* nōə.
nöχtərn *adj. nüchtern.*
nöɡə *adj. neu* (niɡə *in Brakelsiek.*)
nöɡəlk *adj neugierig;* nöɡəlkə sīə.

nökəln *swv. kleinlich tadeln;* nökəln tāən = *ein verdriessliches Gesicht machen.*
nözəln *swv. näseln.*
nözəlχ *adj. undeutlich.*
nöipə *adj. genau.*
nöit *m. Neid.*
nunə *f. Nonne, pl.* nunən.
nüərn *swv. schwellen (des Euters).*
nüitəlk *adj. niedlich.*
nükən *f. Nücke, pl.* nükən.

odər *conj. oder.*
oǥə *f. Wasser; nur noch in* „Riskənoǥə" *und* „Föstənoǥə".
oivər *n. Ufer, pl.* oivərs.
ol *adv. schon.*
olainə *adv. allein.*
oldaɥ *m. Alltag.*
olə *adv. alle;* olə sǒən = *verbraucht sein.*
oləns *adv. alles.*
olər *n. Alter;* fan åinən olərə.
olərn *swv. altern.*
olmərχ *adj. stockig, verrottet.*
op *conj. ob.*
osə *m. Ochse, pl.* osəns.
ozə *conj. als.*
ozəl *m. Ueberbleibsel am Lampendocht.*
otən *f. Joppe, pl.* ottəns.
owǒiziχ *adj. albern.*
ōbn *m. Ofen.*
ōərχ *adj. artig.*
ōərnt *m. Tauber, pl.* örntə.
ōərt *f. Art, pl.* ōərtən.
ōl *m. Aal (Fisch) pl.* ǒlə.
ōm *m. Atem;* ōm hālən
ōmt *m. Abend, pl.* ōmtə.
ōnə *präp. ohne.*
ōs *n. Aas, pl.* ǒzə.
ōsənbōnən *f. Rauchkammer.*
övəl *adj. übel, schlecht.*
ölərn *pl. Eltern.*
önə *pron. ihm, ihn.*
ösk (ös *in Schwalenberg*) *pron. uns.*
öt *pron. pers. es.*
ǒivər *m. Eifer.*
ǒikən *swv. aichen.*
ǒis *n. Eis.*
ǒizərn *n. Eisen, pl.* ǒizərns.
ǒizərn *adj. eisen.*
ǒərntkən *n. Tauberchen, pl.* ǒərntkəns.
œvər *conj. aber, abermals.*
œvər *präp. über.*
œvərstə *sup. oberste.*
œlǥə *m. Oel.*
œrǥəln *f. Orgel, pl.* œrǥəlns.
œrntlik *adj. ordentlich.*

Paitər *n. p. Peter.*
paitərsilǥə *f. Petersilie.*
pak *m. Pack, pl.* pakən.
pakəbīrən *pl. Siebensachen.*
pakəbret *n. Mistbrett.*
pakən *swv. fassen.*
pakfāmt *m. Bindfaden.*
panəkēokən *m. Pfannkuchen.*
pansə *m. Balg, kl. Mädchen, pl.* pansən.
pantufəl *m. Pantoffel, pl.* pantufəln.
pastēoər *m. Pastor, pl.* pastōrə
pastōərnstīə *f. Pfarrhaus.*
pat *m. Pfad, pl.* pāə.
patwäχ *m. Pfad.*
pautə *f. Pfote, pl.* pautən.
Pāənbrōk *n. p. Paenbruch.*
pāənweməl *m. Mistkäfer, pl.* pāənweməls.
pāər *n. Paar, pl.* pāərə.
påtən *f. Weidensprössling, pl.* påtəns.
pärlə *f. Perle, pl.* pärlən.
pek *n. Pech.*
pekən *swv. kleben.*
peniŋk *m. Pfennig, pl.* peniŋə.
pezərk *m. Ochsenziemer.*
petsəl *n. Mütze, pl.* petsəls.
pēərt *n. Pferd, pl.* pērə.
pēol *m. Pfuhl, pl.* poilə.
pēortən *f. Pforte, pl.* portəns.
pikərt *m. Kartoffelkuchen, pl.* pikərts.
piŋəln *swv. schellen.*
piŋkən *sw. auf den Amboss schlagen.*
piudəl *m. Pudel, pl.* piudəls; ən piudəl mākən.
piustən *swv. pusten.*
piutχən *m. Truthahn, pl.* piutχən.
pīǥəl *m. Pferdeschwanzstummel, pl.* pīǥəls.
pīkən *swv. stechen.*
plaistərn *swv. stark regnen.*
plakən *m. Fläche Landes.*
plantən *swv. pflanzen.*
pläǥə *f. Bodenseilrolle, pl.* pläǥən.
pläkən *m. Flecken, Flicken, pl.* pläkəns.
plätskərn *swv. plättschern.*
plēoɥ *m. Pflug, pl.* plōəns.
plēoɥstēərt *m. Pflugstert.*
pliumən *f. Pflaume, pl.* pliumən.
plokən *swv. brocken;* håi hät wat ine mäłək tēo plokən.
plōə *f. Plage, pl.* plōən.
plōən *swv. pflügen.*
plōstər *n. Pflaster, pl.* plōstərs.
plunən *pl. Lumpen.*
plunərn *swv. käsen, gerinnen.*
plunərmäłək *f. Plundermilch;* dråi dāə plunərmäłək, dråi dāə bröχ.
plus *adj. gedunsen.*
pol *m. Baumkrone, pl.* pölə.
polholt *n. Gipfelholz.*
poltərχ *adj. zerlumpt.*

poltərn *swv. poltern.*
post *m. Pfosten, pl.* postən.
pot *m. Topf, pl.* pötə; in'n pot šrōibn = *abstimmen.*
potstālən *m. Topffuss.*
pōl *m. Pfahl, pl.* pōlə.
pōtər *m. Pater, pl.* pōtərs.
pöpər *m. Pfeffer.*
pöpərnötə *pl. Pfeffernüsse.*
pötkər *m. Töpfer, pl.* pötkərs.
pōilhakən *f. Pfeilhacke.*
pōinə *f. Pein, Weh, pl.* pōinən, pōiən.
pōipən *f. Pfeife, pl.* pōipəns.
pōisakən *swv. peinigen.*
pōitkə *n. schlechtes Obst.*
prallən *swv. betteln.*
praksåərn *swv praktizieren.*
pral *adj. straff.*
pratkən *swv. schmusen.*
prāən *f. Pfrieme, pl.* prāəns.
prekəl *m. Spitzenstock, pl.* prekəls.
prekəln *swv. stechen.*
prekəlstok *m. Spitzenstock.*
prēdigə *f. Predigt, pl.* prēdigən.
prik *adj. adret.*
priustən *swv prusten, niesen.*
prokərōtər *m. Pfuscher.*
propən *m. Propfen, pl.* propəns.
protsiχ *adj. protzig.*
prōlən *m. prahlen, prunken.*
prökər *m. Schüreisen.*
prōichən *pl. Priechen.*
prōiməkən *n. Kautabak, pl.* prōiməkəns.
prünkər *m. grosse Vietsebohne, pl.* prünkərs.
prūinən *swv. schlecht nähen;* dō häst diu mōi mōl wat tēo haupə prūint.
pufər *m. Kartoffelkuchen, pl.* pufərs.
pukən *m. Pack, pl.* pukəns.
pulən *f. Flasche, pl.* puləns.
putälgə *f. Flasche.*
purkən *swv. lösen;* åinən ståin laus purkən.
putsiχ *adj. drollig*
pūk *m. Knirps.*
pülskərn *swv. plättschern.*
pümpəl *m. Stössel, pl.* pümpəls.
pütən *f. Pfütze, pl.* pütəns.

ravəln *swv. zupfen, schnell sprechen;* hōərn upravəln; håi ravəlt sek wat dōhēr.
rai *n. Reh, pl.* raiə.
rakər *m. Racker, pl.* rakərs; dat mēkən es ən räχtən rakər.
ralkən *swv. sich balgen.*
ram *m. Krampf.*
ramskən *swv. ramschen.*
razənåərn *swv. räsonnieren.*
rat *n. Rad, pl.* rāər.
rau *adj. roh;* rauən šinkən.
rauk *m. Rauch.*
raukfank *m. Rauchfang.*
raut, rauə *adj. rot.*
rautən *swv. Flachs beizen.*
rāəl *m. Kornrade, pl.* rāəl.
rākən *swv. raffen.*
rāmə *m. Rahmen, pl.* rāmən.
rāzən *swv. rasen.*
rådərn *swv. eggen;* dē wāə rådərt; dör rådərn
råiə *f. Reue.*
råim *m Riemen, pl.* råiməns.
råinəfarnt *m. Rainfarn.*
råistər *m. Riester, pl.* råistərs
råistərbret *n. Brett am Pfluge.*
råit *n. Ried.*
rädərn *swv. rascheln.*
rägən *adj. rein;* rägən linən.
räknən *swv. rechnen.*
redən *swv. retten.*
renə *f. Dachrinne, pl.* renən.
rentəlk *adj. reinlich.*
repən *swv. Flachs rechen.*
restən *swv. ausruhen.*
rēən *m. Regen.*
rēənhöpər *m. Laubfrosch.*
rēoən *f. Ruthe, pl.* rēoəns.
rēof *adj rauh.*
rēoklaus *adj. ruchlos.*
rēopən *stv. rufen;* rēopə, röpət; råip, råipən; rēopən.
rēozən *f. Rose, pl.* rēozən.
rēot *m. Russ.*
rəgåərn *swv regieren.*
rivə *f. Rippe, pl* ribns
riχt *adj. gerade.*
rik *n. Reck, pl.* rikər.
rinən *stv. rinnen;* rinə, rint; ran, rünən; runən.
rink *m. Ring, pl.* rinə.
rinkümə *adv. ringsum.*
rint *n. Rind, pl.* rinər.
ristən *f. Riste Flachs.*
(**riu** *in Brakelsiek poet. f. Ruhe*)
riukən *stv. riechen;* riukə, rukət; rauk *und* rok, rökən; råkən.
rium *m. Raum, pl.* rūimə.
riunə *m Wallach, pl.* rūinəns.
riupən *f. Raupe, pl.* rūipəns.
riutən *f. Raute, pl.* rūitəns.
rīən, sek *swv. sich regen.*
rogən *m. Roggen.*
roibn *f. Rübe, pl.* roibns.
ros *n. Pferd, pl,* rosə.
rōbə *f. Wunderschorf.*
rōən *swv. roden.*
rōən *stv. rate;* rōə, rōət; rōə, rōən; rōən.
rōər *adj. rar, selten.*

rōərn *f. Röhre, pl.* rōərns.
rōm *m. Rahm.*
rōt *m. Rat, pl.* rōtə.
röǥən *swv. reiben.*
röχən *swv. reuen.*
rōə *f. Reihe, Riege, pl.* rōən.
rōən *stv. reiten;* rōə, rit; rait, rīən; rīən.
rōərn *swv. rühren.*
rōibn (rōim) *stv. reiben;* rōivə, rōif; raif, rībn; rībn.
rōivə *adj. verschwenderisch.*
rōivə *f. Reibe, pl.* rōivəns
rōik (rūik *in Schwalenberg*) *n. Reich, pl.* rōikə.
rōikə *adj. reich.*
rōim *m. Reim, pl.* rōimə.
rōipə *adj. reif.*
rōizəln *swv. rieseln.*
rōizəkätkən *n. Knopfkreisel.*
rōis *m. Reis.*
rōitən *str. reissen;* rōitə, rit; rait, retən; retən.
rōitənplōit *m. Aufreisser.*
rudək *m. Krüppel;* dō sit dē rudək inə.
rulən *f. Rolle, pl.* rulən
ruməl *m. Rummel, Haufen.*
runtümə *adv. rundum.*
rusk *n. Binse.*
rūiməlk *adj. räumlich.*
rūimən *swv. räumen.*
rüχ *m. Rücken, dat.* rüǥə, *pl.* rüǥəns; et doit mōi in'n rüǥə wåə.
rüfəln *swv. schelten.*
rüə *m Hund, pl.* rüəns.

savəln *swv. geifern;* dat kint savəlt.
saḫtə *adj. sacht, sanft.*
sai *f. See.*
sail *n. Seil, pl.* sailə.
saimiχ *adj. weich;* dē katufəln kåkt sek räχt saimiχ.
saipən *f. Seife, pl.* saipəns.
sak *m. Sack, pl.* säkə.
salvə *f. Salbe, pl.* salbn.
salbn *swv. salben.*
saldōtə *m. Soldat, pl.* saldōtən.
salōt *m. Salat.*
samtən *adj. sammet.*
sant *m. Sand.*
sap *m. Saft, Schweiss;* dē sap löpət åinən an'n balǥə runər.
sapiχ *adj. saftig.*
sat *adj. satt.*
sauvər *adj. sauber.*
sādəl *m. Sattel, pl.* sādəls.
sāən *f. Säge, pl.* sāəns.
sākə *f. Sache, pl* sākən.
sāl *m. Saal, pl.* sēlə.
såi, **se**, **sə** *pron. sie.*
såivərn *swv. geifern.*
såivərlapən *m. Geiferlappen.*
såilə *f. Seele, pl.* såilən.
såiliχ *adj. selig.*
såisən *f. Sense, pl.* såisəns.
sålən *f. Sohle, pl.* såləns.
sålt *m. Salz.*
såltən *swv. salzen.*
såltərχ *adj. salzig.*
sårǥə *f. Sorge, pl.* sårǥən.
sårǥənstēol *m. Sessel.*
såən *stv. sehen;* såə, sūit; saḫ, süən; såən; sūi, aulə ḫaus, den χrösən bistə laus.
säǥən *swv. sagen* (*imperativ:* sæχ *in Brakelsiek*).
säǥən *swv. säen.*
säməln *swv. säumen;* dat mēkən säməlt jümər.
säməlöǥə *f. Saumseligkeit;* diu most dē säməlöǥə niχ tēo wōit drōibn, dat kan ösk niχ hälpən.
sädiǥən *swv. sättigen.*
säsəl *m. Sessel, pl.* säsəls.
sebm *num sieben.*
sebmstēərn *n. Siebengestirn.*
sek *pron. sich.*
sekəln *f. Sichel, pl.* sekəlns.
selskop *f. Gesellschaft.*
seltən *adv. selten.*
senən *f. Sehne, pl.* senən.
senəp *m. Senf.*
sep *n. Sumpf, Bach.*
sepərn *swv. sickern.*
sesə *num. sechs.*
setən *swv. setzen.*
sēvəl *m. Säbel, pl.* sēvəls.
sēo *adv. so;* sēo'n = *solch ein;* sēo wekə = *solche.*
sēofårtəns *adv. sofort.*
sivəln *f. Schusterpfriemen, pl.* sivəlns.
siχər *adj. sicher.*
sinən *stv. sinnen;* sinə, sint; san, sünən; sunən.
siŋən *stv singen;* siŋə, siŋkt; saŋk, süŋən; suŋən.
siŋkən *stv. sinken;* siŋkə, siŋkt; saŋk, süŋkən; suŋkən.
sipə *f. Sippschaft, pl.* sipən.
sizəkən *swv zischen.*
sizəmeŋkən *m. Sprühteufel, pl.* sizəməŋkəns
sitən *swv. sitzen, brüten;* sitə, sit; sat, såitən; setən.
siuən *stv. saugen;* siuə, süχt; sauḫ, süən; sōən.
siuər *adj. sauer.*
siupən *n. Mehlsuppe.*

siupən *stv. saufen;* siupə, supət; saup, söpən, såpən.
siuzən *swv. sausen.*
siutχən *adv. sanft;* et rēənt siutχən; håi drift sōinə arbåit siutχən; man mot den iməswarm siutχən in'n kårf dēon.
sīvə *n. Sieb, pl.* sībns.
sīə *f. Ziege, pl.* sīəns.
sīgəl *n. Siegel, pl.* sīgəls.
sīrup *m. Sirup.*
slavərn *swv. schlürfen;* dē sopən inslavərn.
slafitək *m. Kripps (Schlagfittig);* bōin slafitək krōən.
slaḫ *m. Schlag, pl.* slēə.
slaḫtən *swv. schlachten.*
slaiə *adj. stumpf, nachlässig.*
slaiə *f. Schlehe, pl.* slaiən.
slaidåərn *m. Schlehdorn.*
slaipər *m. Schläfer, pl.* slaipərs; laŋəslaipər, bədəfərkaipər stoit ümə nīgən iur up.
slakərḫaus *f. wilde Gans (pl.* ḫaizə).
slaks *m. Lümmel, pl.* släksə *(schlaff).*
slamōin *m. ungefügiger Junge.*
slaŋən *f. Schlange, pl.* slaŋəns.
slatsən *m. Schlürfe, pl.* slatsən.
slåt *m. Schloss, pl.* slötər.
slåif *m. Kochlöffel, pl.* slåivə.
slåipən *f. Holzschleife am Pfluge, pl.* slåipəns.
släχt *adj. schlecht.*
slem *adj. schlimm.*
slepən *swv. schleppen.*
slēom *m. Schlemmer, pl.* sloimə.
slikərn *swv. naschen.*
sliŋən *stv. schlingen;* sliŋə, sliŋət; slaŋk, slüŋən; sluŋən.
slipən *f. Schoss, pl.* slipəns.
sliukən *stv. schlucken;* sliukə, slükət; slauk, slökən; slokən.
sliutən *stv. schliessen;* sliutə, slüt; slaut, slötən; slotən.
slīən *f. Schlitten, pl.* slīəns.
slodərn *swv. schlottern.*
slōən *stv. schlagen;* slōə, slåit; slauḫ, slüən; slåən.
slōp *m. Schlaf.*
slōpən *stv schlafen;* slōpə, slöpət; slåip, slåipən; slōpən.
slötəl *m. Schlüssel, pl.* slötəls.
slötəlblēomə *f. Schlüsselblume.*
slögərk *m. Schleihe.*
slōikən *stv. schleichen;* slōikə, slikət; slaik, slekən; slekən.
slōim *m. Schleim.*
slōimiχ *adj. schleimig.*
slōipən *swv. schleifen.*
sluk *m. Schluck, pl.* slükə.
slukuk *m. Schlucken.*
slump *m. Glück, pl* slümpə.
slumpən *swv. glücken.*
slunərn *swv. glitschen.*
slüərn *swv schlendern.*
slüχtərn *swv. entasten.*
smadərχ *adj. schmierig.*
smaḫtlapən *m. elender Kerl.*
smaḫtråim *m Leibgurt.*
smaikən *swv. schmauchen der Pfeife.*
smal *adj. schmal.*
smant *m. Rahm.*
smatsən *swv. schmatzen.*
smauk *m. Rauch.*
smaukən *swv. schmauchen vom Ofen.*
smålən *m. Blutstriemen.*
smäχtiχ *adj. hager.*
smärt *m. Schmerz, pl.* smärtən.
smekən *swv. schmecken.*
smelən *swv. schwellen.*
smeltən *stv. schmelzen;* smeltə, smilt; smolt, smöltən; smoltən.
smet *m. Schmied, dat. u. pl.* smīə
smēər *n. Schmiere, Fett.*
smēərn *swv. schmieren.*
smīə *f. Schmiede, pl.* smīən.
smōərn *swv. schmoren.*
smōitən *stv. schmeissen;* smōitə, smet; smait, smetən; smetən.
smudəln *swv. schmutzen.*
snabəln *swv. schnabelieren.*
snak *n. Geschwätz, pl.* snäkə.
snakən *swv. schwätzen.*
snapsak *m. Tornister.*
snāvəl *m. Schnabel, pl.* snāvəls.
snåi *m. Schnee.*
snepə *f. Schnepfe, pl.* snepən.
snēoər *m. Schnur, pl.* snōərə.
snipəl *m. Schnitzel, pl.* snipəls.
snipəln *swv. schnitzeln.*
snipsk *adj. schnippisch.*
snit *m. Schnitt, pl.* snīə.
snitkərn *swv. schnitzeln.*
sniubn *m. Schnupfen.*
sniubn *swv. schnauben.*
sniutən *f. Schnauze, pl.* sniutəns.
snorkən *swv. schnarchen.*
snōt *f. Grenze, pl.* snōtən.
snōtståin *m. Grenzstein.*
snögə *f. Schnecke, pl.* snögəns.
snögəhius *n. Schneckenhaus.*
snögən *swv. schneien.*
snökərn *swv. neugierig forschen;* håi snökərt olərwegən bōi rümər.
snökərχ *adj. neugierig.*
snōən, sek *stv. sich schneiden, irren;* snōə, snit; snait, snīən; snīən.
snōidər *m. Schneider, pl.* snōidərs.

snöilāə *f. Schneidelade.*
snukən *swv. schluchzen.*
snut *m. Nasenschleim.*
snutdēok *n. Schnupftuch.*
snutkāvəl *m. Grünschnabel.*
snutjuŋə *m. Schmierfink.*
snūivəkən *swv. priesen.*
snūitən *swv. schnäuzen.*
snüfəln *swv. schnüffeln.*
snüsəl *m. Rüssel, pl.* snüsəls.
soikən *swv. suchen;* soikə, söχt; soḥtə, soḥtən; soḥt.
soitə *adj. süss;* wat es soitər ozə sukər?
soitənströikər *m. Faulpelz.*
solən *st. anv sollen;* sal, sal; sol, solən; solt.
somər *m. Sommer.*
sonə *m. Sohn, pl.* sönə; möin sonə es möinə sunə.
sopən *f. Suppe, pl.* sopəns
sōt *f. Saat, Samen.*
söɡən *swv. seihen.*
söən *st. anv. sein;* sin, es; was, wærən; wēzən.
söik *n. feuchte Wiese.*
söimekən *n. weibliche Katze.*
söin *adj. sein.*
söipəln *f. Zwiebel, pl.* söipəlns.
söit *conj. seit u. adj. seicht;* wöit un söit.
söitə *f. Seite, pl.* söitən.
spaltkēoərn *rwv herumzappeln.*
spak *m. Stockflecken.*
spartəln *swv. zappeln.*
spaun *m. Spahn, pl.* spainə.
spältən *f. Schnitzel.*
spelən *swv. spielen.*
spenə *f. Spinne, pl.* spenən.
spenəwep *f. Spinnwebe*
spentəln *f. Stecknadel, pl.* spentəlns.
spetən *swv. spiessen.*
spetmius *f. Spitzmaus.*
spilən *f. Spindel, pl.* spiləns.
spilərn *m. Splitter, pl.* spilərns.
spindikə *m. Häufling, pl.* spindikən.
spinən *stv spinnen;* spinə, spint; span, spünən; spunən.
spint *n. Kornmass.*
spis *adj. spitz* (*aber* spetmius).
spitsəbēoɡə *m. Spitzbube, pl.* spitsebēoɡən.
splentərnäkət *adj. splinternackt.*
spletən *f. Splitte, pl.* spletəns.
splöitən *stv. spleissen;* splöitə, splet; splait, spletən; spletən.
splöitχösəl *n. Gössel, pl.* χösəlns; ən splöitχösəl kan nau niχ stöən.
spoikən *swv. spuken.*
spoikədiŋk *n. Gespenst.*
spoilən *stv. spülen;* spoilə, spölt; spal, spölən; spolən.

spotən *swv. spotten.*
spōər *f. Spur, pl.* spōərs.
spöɡən *swv speien.*
spötsk *adj. spöttisch.*
spöər *n. Halm, Spier, pl.* spöərs; ən spöər hāvərn, strau, hōər; håi hät möi kain spöər dōfan säχt, afχebn.
spöilə *f. Querholz.*
spöit *m. Spott;* dat säχstə möi mänt tēo'n spöit.
spöitfüəl *m. Spötter.*
språən *f. Sprähe, Staar, pl* språəns.
spräkən *stv. sprechen;* spräkə, spräkət; sprak, sprökən; sprokən.
sprik *n. Zweig, pl.* sprikər.
spriŋən *stv. springen;* spriŋə, spriŋət; spraŋk, sprüŋən; spruŋən.
spriutən *f Sprosse, pl.* spriutəns.
sprok *adj. spröde.*
sprokwöən *f. Sprockweide.*
spruḥ *m. Spruch, pl.* sprüχə.
spruŋk *m. Sprung, pl.* sprüŋə.
staitən *swv. stossən;* staitə, stöt; stodə, stödən; stot.
staŋən *m. Schwein, pl.* staŋən.
stat *f. Stadt, pl.* stēə.
stauthavək *m. Stosshabicht.*
stākən *m. Staken, pl.* stākəns.
stālən *m. Fuss, pl.* stāləns.
stāpəl *m. Fachwerk;* dē stāpəl stoit ol.
stāpəltāən *m. Backenzahn.*
ståf *m. Staub.*
ståin *m. Stein, pl.* ståinə.
ståinrüə *m. Wiesel.*
stårk *m. Storch, pl.* störkə.
ståtən *f. Pferd, pl.* ståtəns.
stäɡərn, sek *swv. sich widersetzen;* dat swöin stäɡərt sek, wen't slaḥt wēərn sal.
stäkən *stv. stechen;* stäkə, stäkət; stak, ståikən; ståkən.
stäln *stv. stehlen;* stälə, stält; stēol, stal, stölən; stålən.
stärbn *stv. sterben;* stärvə, sterbət; starf, störbn; stårbn.
stärkən *f. Stärke, Kuh.*
stärkən *swv. stärken.*
stefsonə *m. Stiefsohn.*
stekə *f. frisches Schweinefleisch.*
stekədüistər *adj. stockfinster.*
stekəful *adj. übervoll.*
stekəl, **stöil** *adj. steil.*
stel *m. Stiel, pl.* stelə.
steln *swv. stellen.*
stemə *f. Stimme, pl.* stemən.
stēvəln *m. Stiefel, pl* stēvəlns.
stēərn *m. Stern, pl.* stēərns.
stēərt *m. Schwanz, pl.* stēərtə.
stēol *m. Stuhl, pl.* stoilə.
stiχ *m. Stich, pl.* stiχə.

stikəlbiərn *f. Stachelbeere.*
stikən *m. Zündholz, pl.* stikəns.
stil *adj. still.*
stilkən *adj. heimlich;* stilkən wātər flüt dåip; dē sākə stilkən afmākən; stilkən wat wäχ nemən.
stiŋkən *stv. stinken;* stiŋkə, stiŋkət; staŋk, stüŋkən; stuŋkən.
stipən *swv. eintunken.*
stiuər *adj. stier, ernst, starr;* dē man süit unbäniχ stiuər iut
stiukə *f. Wurzelstück, pl.* stiukən.
stiutən *m. Semmel, pl* stiutəns.
stīə *f. Hofstätte, pl.* stīən.
stoǫən *swv. stauen.*
stokərn *swv stochern.*
stolt *adj. stolz.*
stopən *swv. stopfen.*
stopənful *adj. übervoll.*
stōbn *f. Stube, pl.* stōbns.
stōən *st. anv stehen;* stōə, stoit; stunt, stünən; stōən.
stōl *m. Stahl.*
stölkern *swv. stolpern.*
stönən *swv. stöhnen.*
störm *m Sturm, pl.* störmə.
störmən *swv stürmen.*
störtən *swv stürzen.*
stȫə *f. Stiege: 20 Stück.*
stȫən *stv. steigen;* stȫə, stiχt; staiχ, stīən; stīən.
stȫif *adj. steif.*
stradərn *swv. sich aufspielen.*
strak *adj. gerade.*
stram *adj. stramm;* stram tåən.
stramən *n. Rheumatismus.*
straŋk *m. Strauk, pl.* sträŋə.
strau *n. Stroh.*
stråtən *f. Speiseröhre, pl.* stråtəns; dē unräχtə stråtən, sundäəsstråtən = *Luftröhre.*
strēom *m. Strolch.*
striusk *m. Strauss, Strauch, pl.* strüiskər.
stroifən *f. Gamasche, pl.* stroifən.
strōfə *f. Strafe, pl.* strōfən.
strögən *swv. streuen.*
strȫən *stv. streiten;* strȫə, strit; strait, strīən; strīən.
strȫikən *stv. streichen;* strȫikə, strekət; straik, strekən; strekən.
strȫipən *m. Streifen.*
strȫipən *swv. streifen.*
strȫit *m. Streit.*
struŋk *m. Krautstengel, pl.* strüŋkə.
strünzəl *m. Stutzer., pl.* strünzəls.
stum *adj. stumm.*
stus *m. dummer Streich, pl.* stüsə; hâi mākət jümər stüsə.
stüər *f. Steuer, pl.* stüərn.
stüərn *swv. steuern.*
stüit *m. Steiss, pl.* stüitə.
stübn *swv. stäuben;* stüvə, stüft; stüftə, stüvən; stoft.
stükə *m. Stück, pl.* stükər.
stümpəl *m. Stumpf, pl.* stümpəls.
stünskən *n. Fässchen, pl.* stünskəns.
suvəln *swv. sudeln.*
sukəln *swv. saugen.*
sukən *f. Pumpe, pl.* sukəns.
sukər *m. Zucker.*
sunə *f. Sonne, pl.* sunən.
sunər *präp. sonder.*
sūə *f. Sau, pl.* sūəns.
sūədȫisəl *f. Saudistel, pl.* sūədȫisəln.
sül *m. Schwelle, pl.* sülə.
sülvər *n. Silber.*
sülvərn *adj. silbern.*
sülfkantə *f. Tuchegge.*
sülmst *pron. selbst.*
sünə *f. Sünde, pl.* sünən.
sünərk *adj. wählerisch.*
süntə *adj. sanct.*
süs *adv. sonst.*
süstər *f. Schwester, pl.* süstərs.
süzəkən *swv. einlullen.*
süzəkəntrit *m. Schlangenschwanz.*
swaigərfatər *m. Schwiegervater.*
swain *m. Schweinehirt.*
swait *m. Schweiss.*
swaitən *swv. schwitzen.*
swak *adj. schwach.*
swart *adj. schwarz*
swālə *f. Schwalbe, pl.* swālən.
swām(n) *swv. schwaden.*
swärm (swarm) *m. Schwarm, pl* swärmə.
swedərn *swv. schwanken.*
swelən *stv. schwellen;* swelə, swelt; swol, swölən; swolən.
swemən *stv. sbhwimmen;* swemə, swemət; swom, swömən; swomən (swemət).
swēvəl *m. Schwefel.*
swēərn *f Schwäre, pl.* swēərn.
swēərn *stv. schwören;* swērə, swēərt; swōər, swörn; swōərn.
swiŋən *stv. schwingen;* swiŋə, swiŋət; swaŋk, swüŋən; swuŋən.
swōər *adj schwer, comp.* swödər.
swōgər *m. Schwager.*
swöpən *f. Peitsche, pl.* swöpəns.
swȫən *stv. schweigen;* swȫə, swiχt; swaiχ, swīən; swīən.
swȫiməl *m. Schwindel.*
swȫin *n. Schwein, pl.* swȫinə.
swȫməlk *adj. schwindelich.*
swüilə *adj. schwül.*

šaipər *m. Schäfer, pl* šaipərs.
šandāl *m. Skandal.*

šanə *f. Schande, Wassertrage, pl.* sanən.
šap *n. Schrank, pl.* šäpə.
šarp *adj. scharf.*
šasäi *f. Chaussee*
šat *m Schatz, pl.* šätə = *Steuern.*
šatən *m. Schatten, pl.* šatən.
šaunən *f. Schote, pl.* šaunən.
šādən *m. Schaden, pl.* šadəns
šādən *swv. schaden*
šåidən *swv scheiden;* šåidə, šåidət; šåiə, šīən; šiən.
šåif *adj. schief.*
šåitən *stv. schiessen;* šåitə, šüt; šaut, šötən; šotən.
šårf *f. Räude.*
šäl *adj. scheel.*
šäməl *m. Schemel, pl.* šäməls.
šämən *swv. schämen.*
šärpən *swv. schärfen.*
šärphāzə *m. Igel.*
šelp *n. Schilf, Binse.*
šenən *f. Schiene, pl.* šenən.
šenən *swv. schelten.*
šeŋkən *stv. schenken;* šeŋkə, šeŋkt; šoŋk, šöŋkən; šoŋkən.
šep *f. Schiff, pl.* šepə.
šepəl *m. Scheffel, pl* šepəl.
šēvəsk *adj. schäbig, frech, nichtswürdig.*
šēərn *f. Scheere, pl.* sēərns.
šēərn *stv. scheeren;* šērə, šēərt; šöər, šöərn; šöərn
šēo *m. Schuh, pl.* šēo.
šēoskər *m. Schuster, pl.* šēoskərs.
šēolə *f. Schule, pl.* šēolən.
šiln *f. Schale, pl.* šiln.
šilt *n. Schild, pl.* šilər.
šin *m. Schinn.*
šiubn *stv. schieben;* šiuvə, šüft; šauf, šübn; šöbn
šiuən *swv scheuen.*
šiuər *m. Schauer, Schutzdach.*
šiuər *f. Scheune, pl.* šiuərs.
šiuərχ *adj. beschattet.*
šium *m. Schaum.*
šībə *f. Flachs-Schebe.*
šopən *m. Schuppen, pl.* šopəns.
šotståin *m. Schornstein.*
šöp *n. Schaf, pl.* söpə
šöphēostən *m. Schafhusten.*
šön, šain *adj. schön.*
šöləχästən *f. Gerstengraupen.*
šörtən *f. Schürze, pl.* šörtəns
šötəl *f. Schüssel, pl.* šötəls.
šöər *adj. schier, rein;* åinə sörə hiut.
šöinən *stv. scheinen;* šöinə, šint; šain, šenən; šənən.
šöitən *stv. Cacare;* šöitə, šit; šait, šetən; šetən.
šöithupək *m. Wiedehoff.*

šöpkən *n. Schäfchen.*
šraibn *f. Griebe.*
šrapən *swv. schaben.*
šrēof, šröə *adj. mager.*
šriubn *stv. schrauben;* šriuvə, šrüft; šrauf, šrübn; šröbn.
šröən *stv. schroten, gerinnen;* šröə, šröət; šröə, sröən; (šröət).
šröt *n. Schrot.*
šröt *adj. schräg.*
šrötəln *pl. Schalen.*
šrötəln *swv. schälen;* katufəln šrötəln.
šröɋən *swv. schreien.*
šrȫən *stv. schreiten;* šrȫə, šrit; šrait, šrīən; šrīən.
šrȫibn *stv schreiben;* šrȫivə, šrift; šraif, šrībn; šrībn
šrȫinən *stv. brennen;* šrint; šrain; šrȫinən.
šrupən *swv schruppen.*
šuməln *swv. kratzen.*
šundarmə *m. Gensdarm.*
šupən *swv. schupsen.*
šūinə *f. Scheune, pl.* šūinəns.
šūərn *swv gleiten.*
šūwakən *swv watscheln.*
šüləḫafəl *f. Schüttelgabel.*
šülən *swv. schütteln, schulden.*
šüliχ *adj. schuldig.*
šüpəḫalɋə *m falscher Kerl, pl.* šüpəḫalɋən.
šüpən *f. Schaufel, pl.* šüpəns.
šüsəl *m. Brotschieber im Backofen.*
šüt *n. Schutzbrett, pl.* šütə
šütə *m. Schütze, pl.* šütən.

tadərn *swv. zupfen.*
tainən *f. Zehe, pl.* tainəns.
takən *m. Zacken, pl.* takəns.
talχ *m. Talg.*
tapən *m. Zapfen, pl* tapəns.
taskən *f. Tasche, pl.* taskəns.
tauərn *m. Turm, pl.* tauərns.
tān *m. Zahn, pl.* tenə.
tänpȫinə *f. Zahnweh.*
tätərn *m. Zigeuner.*
tätərnwȫif *n. Zigeunerweib.*
tåḫ *m. Zug, pl.* töə.
tåikən *n. Zeichen, pl.* tåikəns.
tåikən *swv. zeichnen.*
tårf *m. Torf, pl.* tærvə
tåən *stv ziehen;* tüiχ! tåə, tüit; tauḫ, tüən; töən.
täɋəlöɋə *f. Ziegelei, pl.* täɋəlöɋən.
täɋən *num. zehn.*
tälɋən *f. Ast, pl.* tälɋəns.
tält *n. Zelt, pl.* tältə.
tämən *swa. zähmen.*
tärɋən *swv. reizen.*
tekəl *m. Dachshund.*

telən *swv. zählen.*
tēo *präp. und adv. zu.*
tēokomən *swv. angehören;* wenə kümstə tēo, kint? tēokomnə wekən = *nächste Woche.*
tēon *m. Ton, pl.* toinə.
tēonlaimən *m. Tonlehm.*
tivə *f. Hündin, pl.* tivən.
tiχəln *swv ziegeln.*
timərn *swv. zimmern.*
timpən *m. Zipfel, pl.* timpəns.
tinzə *f. Zins, pl.* tinzən.
tintəlmaizə *f. Baummaise, pl.* tintəlmaizən.
tipək *m. Spitze, pl.* tipəkə.
titə *f. Zitze, pl.* titən.
tiun *m. Zaun, pl.* tüinə.
tiunstakən *m. Zaunpfahl.*
tiutən *f. Düte, pl.* tiutəns.
tiər *m Teer.*
tiərn *swv. teeren, zehren.*
tovəln *swv herumziehen.*
todərn *swv. verwirren;* iut åinanər todərn; sek in wat tēo todərn.
toqə *f. Webstuhl, pl.* toqən.
tol *m. Zoll, pl.* tölə.
toibn *swv. warten;* toivə, töft; toftə, toftən; toft, toif!
tokən *swv. ziehen, zupfen.*
top *m. Zopf, pl.* töpə.
tost *m. Büschel, pl.* tostə.
tōə *adj. zähe.*
tōfəln *f. Tafel, pl.* tōfəln.
tösəln *swv. zerren.*
tōərlörkən *swv. durch viele Versuche eine Sache zu erreichen suchen.*
tōit *f. Zeit, pl.* tōən.
tōidiχ *adj. zeitig.*
traust *m. Trost.*
tråļ *m. Trog, pl.* trōə.
tredən *f. Ackerwalze, pl* tredəns.
tredən *swv. walzen.*
trekən *f. Schublade, pl.* trekəns.
trekən *swv. ziehen;* trekə, trekət; trekə, trekən; trekət.
trēən *stv. treten;* trēə, trät; trat, trōən, trēən.
trit *m. Tritt, pl.* tritə.
trop *m Trupp, Masse.*
trōnə *f. Träne, pl.* trōnən
trōnkrüizəl *m. Tranlampe.*
trōilən *f. runder Querschnitt.*
truqə *f. Treue* (χətrivə *in Brakelsiek*).
truqən *swv. trauen.*
truməln *swv. trommeln.*
tsirēnə *f. Syringe.*
tsirkəl *m. Zirkel.*
tsōmliχ *adv. ziemlich;* tsōmliχ fel ēopst.
tuvən *m. Holzbütte.*
tuk *m. Zuck, pl.* tükə.
tukən *swv zucken.*
tunən *f. Tonne.*
tunər *m. Zunder.*
tüiχ *m. Zeug.*
tüiqən *swv. zeugen.*
tüinən *swv. zäunen.*
tūtən *swv. tuten.*
tüqəl *m. Zügel.*
tüləkən *swv. antrinken;* sek åinən tüləkən.
twåə *num. zwei.*
twärχ *m. Zwerg, pl.* twärqə.
twedə *num. zweite.*
twelən *f. Gabelast.*
twes *adv. quer.*
twesbrākə *m Querkopf.*
twēərnt *m. Zwirn.*
twiliŋə *pl. Zwillinge*
twiŋən *stv. zwingen;* twiŋə, twiŋət; twaŋk, twüŋən; twuŋən.
twintiχ *num. zwanzig.*
twisken *präp. zwischen.*
twītən *f. Heckenweg, pl.* twītəns.
twōibåiniχ *adj. zweibeinig.*
twōivəl *m. Zweifel.*
twōiχ *m. Zweig, pl.* twōiqə.
twælvə *num. zwölf.*

uļtə *f. Morgendämmerung.*
uļtən *swv. in der Morgendämmerung arbeiten.*
un *conj. und.*
unbäniχ *adv. unbändig, sehr.*
unər *präp. unter.*
unərdesən *adv. inzwischen.*
uŋəl *m. Talg*
unχēərn *adv. ungern.*
unsaļtə *adj. unvorsichtig.*
unzeliχ *adj. schmutzig.*
unšüliχ *adj. unschuldig.*
up, upə *präp auf;* up stunt = *heutzutage.*
upfēəərn *swv auffüttern.*
upklaļtərn *swv. aufklaftern.*
uppasən *swv. aufpassen.*
upslåipən *swv auftragen.*
upwōərn *swv. pflegen einen Kranken.*
ūisən *f. Kröte, pl.* ūisəns
ūitər *m. Zwitter, pl.* ūitərs; „wəraftiχ et es ən ūitər" säχt dē jiudə bōi 'n siənkaup.
ūitərn *swv quälen;* håi ūitərə mōi sēo laŋə, bet ek et dåə.
ūmə *präp. um.*
ūŋərn *swv. wimmern.*
ūər *pron. ihr.*
ūnən *pron. ihnen.*

wadən *f. Wade, pl.* wadən(s); dē kēərl hät wadən(s) ozə 'nə botərkēərn.

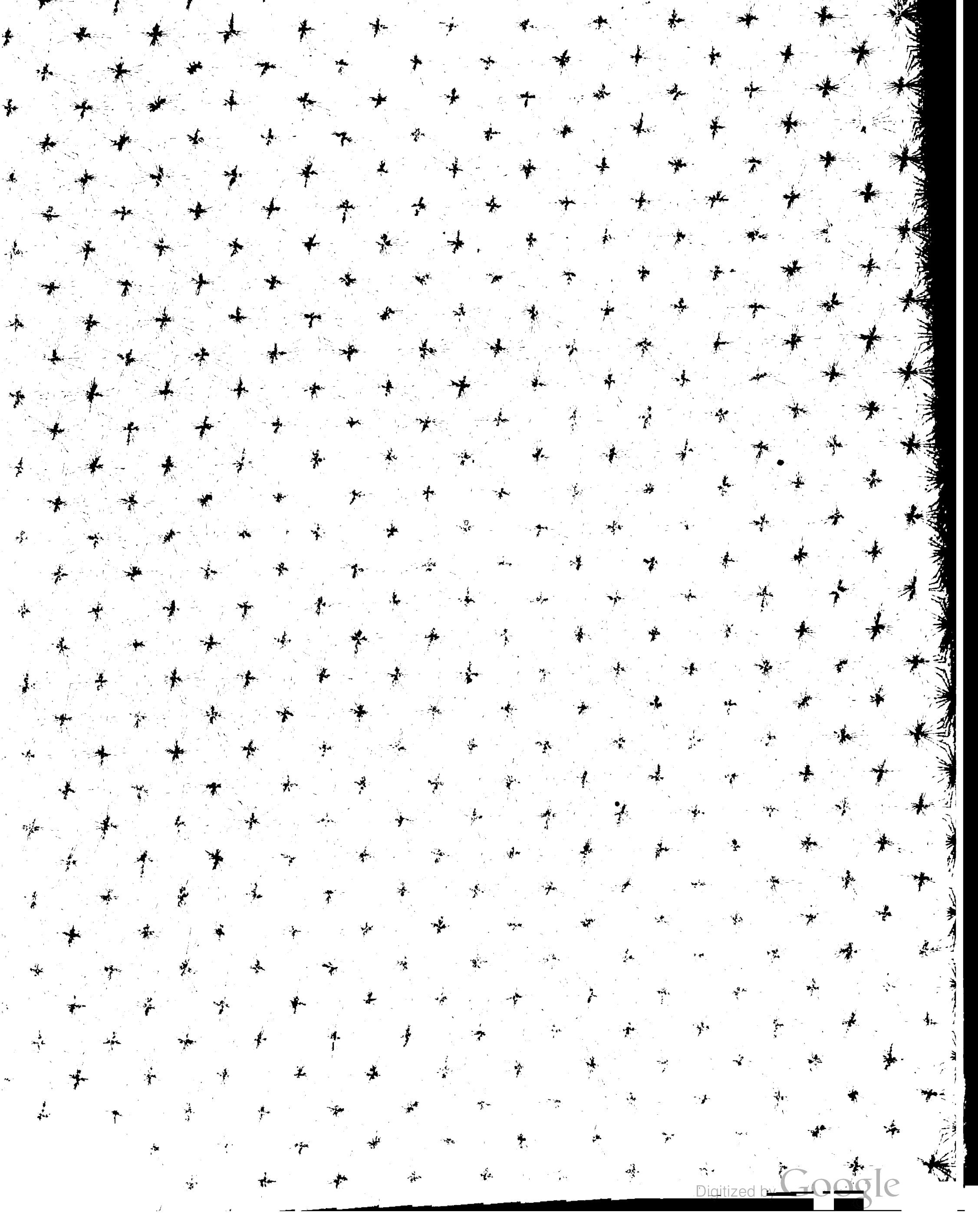
wagən *anv. wehen.*
waiən *f. Wiege, pl.* waiəns.
waiən *swv. wiegen;* hå̄i wäχt.
waifən *swv. prügeln.*
waigərn *swv weigern.*
wakər *adj. schön.*
wal *adv. wohl.*
walakə *m. Wallach, pl.* walakən.
walå̄ər *adv. ehedem.*
walmēot *m. Uebermut.*
wan *adv. dann, wenn;* wanå̄ər = *wann eher.*
want *n. Tuch, Wand.*
warhaftiχ *adj. wahrhaftig.*
warmə *adj. warm.*
was *n. Wachs.*
wasdum *m. Wachstum*
wasən *stv. wachsen;* wasə, wesət; wos, wösən; wosən.
waskən *stv. waschen;* waskə, weskət; wosk, wöskən; woskən.
waskstå̊in *m. Waschstein.*
wat *pron. was.*
wault *m. Wald, dat.* waulə, *pl.* höltər.
wāən *m. Wagen, pl.* wāəns.
wāənšinər *n. Wagenremise.*
wāərn *swv in Acht nehmen.*
wākə *f. Molkenwasser.*
wākən *swv. wachen.*
wātər *n. Wasser, pl.* wātərs.
wåidāə *fl. Sehmerzen.*
wåidə *f. Viehweide, pl.* wåidən.
wåidən *swv. weiden.*
wåik *adj. weich.*
wåitən *m. Weizen.*
wåiniχ *adv. wenig.*
wårm *m. Wurm, pl.* wörmə.
wårtəln *f. Warze, pl.* wårtəlns.
wå̄ə *adj. weh.*
wädər *n. Wetter.*
wädərliukən *n. Wetterleuchten.*
wädərlüχtən *n. Wetterleuchten.*
wäχ *m. Weg, dat. u. pl.* wēə.
wäχ *adj. fort.*
wälən *f. Welle, pl.* wäləns.
wäliχ *adj. wohlich.*
wän *conj. wenn.*
wän, wänə *pron. wen, wem.*
wär *pron. interrog. wer.*
wärvəsman *m. Brautwerber.*
wärk *n. Werk.*
wärks *n. Stoff der Arbeit.*
wärmədə *f. Wärme.*
wärməlkən *m. Wermut.*
wärmən *swv. wärmen.*
wärtsman *m. Wirt.*
wäsəl *m. Wechsel, pl.* wäsəls.
wäsən *swv. wächsen.*
wäspə *f. Wespe, pl.* wäspən.
wedərböstiχ *adj. widerspenstig.*
wek, wekə *pron. welch', welcher.*
wekə *pron einige.*
wekən *f. Woche, pl.* wekəns.
welt *f. Welt.*
weltərn *swv. wälzen.*
weməln *swv. wimmeln.*
wenən *swv. wenden, jäten.*
wepstēərtkən *m. Bachstelze.*
wesbaum *m. Wiesenbaum.*
Wezər *f. Weser.*
wetən *st. anv. wissen;* wåit, wåit; wustə, wustən; wust.
wetmākən *swv. ausgleichen.*
wetiukən *f. Hagebutte (Pflanze).*
wēbn *swv. weben.*
wēərn *stv. werden;* wērə, wärt; wårt, wörn; worn.
wēərt *m. Wert.*
wēgən *präp. wegen.*
wēoərt *n. Wort, pl.* wōərə.
wēzən = *gewesen.*
widə *f. Weite.*
wiχtə *f. Wage, pl.* wiχtəns.
wikən *f. Wicke, pl.* wikən; å̊in fēoər wikən.
wikən *swv. zaubern, wahrsagen.*
wikəwōif *n. Hexe.*
wiksən *swv. wicksen, prügeln;* dē lērər då̄ə se wiksən.
wilə *m. Wille.*
winən *stv. winden;* winə, wint; wan, wünən; wunən.
wiŋkən *stv. winken;* wiŋkə, wiŋkət; wuŋk, wüŋkən; wuŋkən.
wint *m. Wind, pl.* winə.
wintər *m. Winter, pl.* wintərs.
wipən *f. Schaukel, pl.* wipəns.
wipən *swv. schaukeln.*
wipkəns *pl. Possen.*
wisə *adj. feste, gewiss, sicherlich.*
wiskən *swv. wischen.*
wispəln *swv. lispeln.*
wispərn *f. sauere Kirsche, pl.* wispərn.
wit *adj. weiss.*
witdāərn *m. Weissdorn.*
wiut *f. Wut.*
wiər *adv. wieder.*
wiərkogən *swv. wiederkäuen.*
wīzə *f. Wiese, pl.* wīzəns.
woilən *swv. wühlen.*
woistə *adj. wüst.*
wolən *st. anv. wollen;* wil, wil; wol, wolən; wolt.
wolkən *pl. Wolken.*
wonən *swv. wohnen.*
wortəln *f. Wurzel, p,.* wortəln.
wost *f. Wurst, pl.* wöstə.
wō *adv. wie;* wōfīl = *wieviel.*

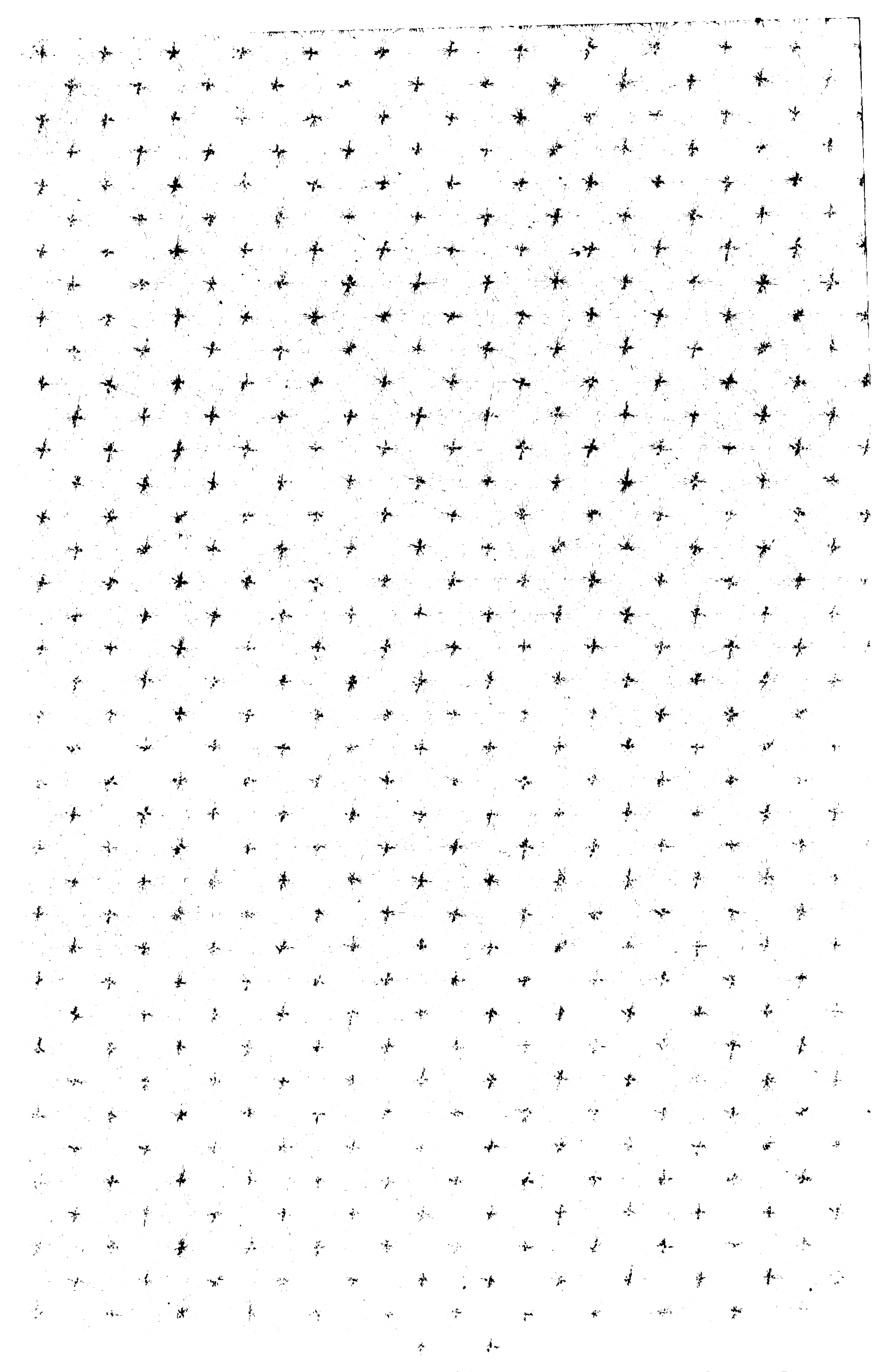
wōən *swv. wagen.*
wōər *adj. wahr.*
wōkən *m. Rocken.*
wōnə *adj. wütend;* mākə niχ, dat ek åist wōnə wērə.
wōqən *swv. weihen.*
wȫən *f. Weide, salix.*
wȫi (wüi *in Schwalenberg*) *pron. wir.*
wȫif *n. Weib, dat.* wȫivə, *pl.* wȫivər.
wȫikən *stv. weichen;* wȫikə, wikət; waik, wekən; wekən.
wȫil, wail *adv. weil.*
wȫilə *f. Weile.*
wȫim *m. Hühnerstall.*
wȫin *m. Wein, pl.* wȫinə.
wȫinkaup *m. Weinkauf.*
wȫip *m. Strohwisch.*
wȫisə, wȫizə *adj. weise.*
wȫizə *f. Weise, pl.* wȫizən.
wȫizən *stv. zeigen;* wȫizə, wȫizət; wais, wīzən; wīzən.
wȫit *adj. weit;* wȫit un sȫit = *weit und breit.*
wærkən *swv. wirken, weben.*
wranən *swv. ringen.*
wrenskən *swv. wiehern.*
wulakən *swv. sich anstrengen.*
wulən *f. Wolle.*
wunər *n. Wunder, pl.* wunərs.
wunərlik *adj. wunderlich.*
wū, wūə *adv. wo;* wūhēər = *woher.*
wūərn *swv. wehren;* ḫåt wūərt dän baimən, dat se niχ in dē hēbn wasət.

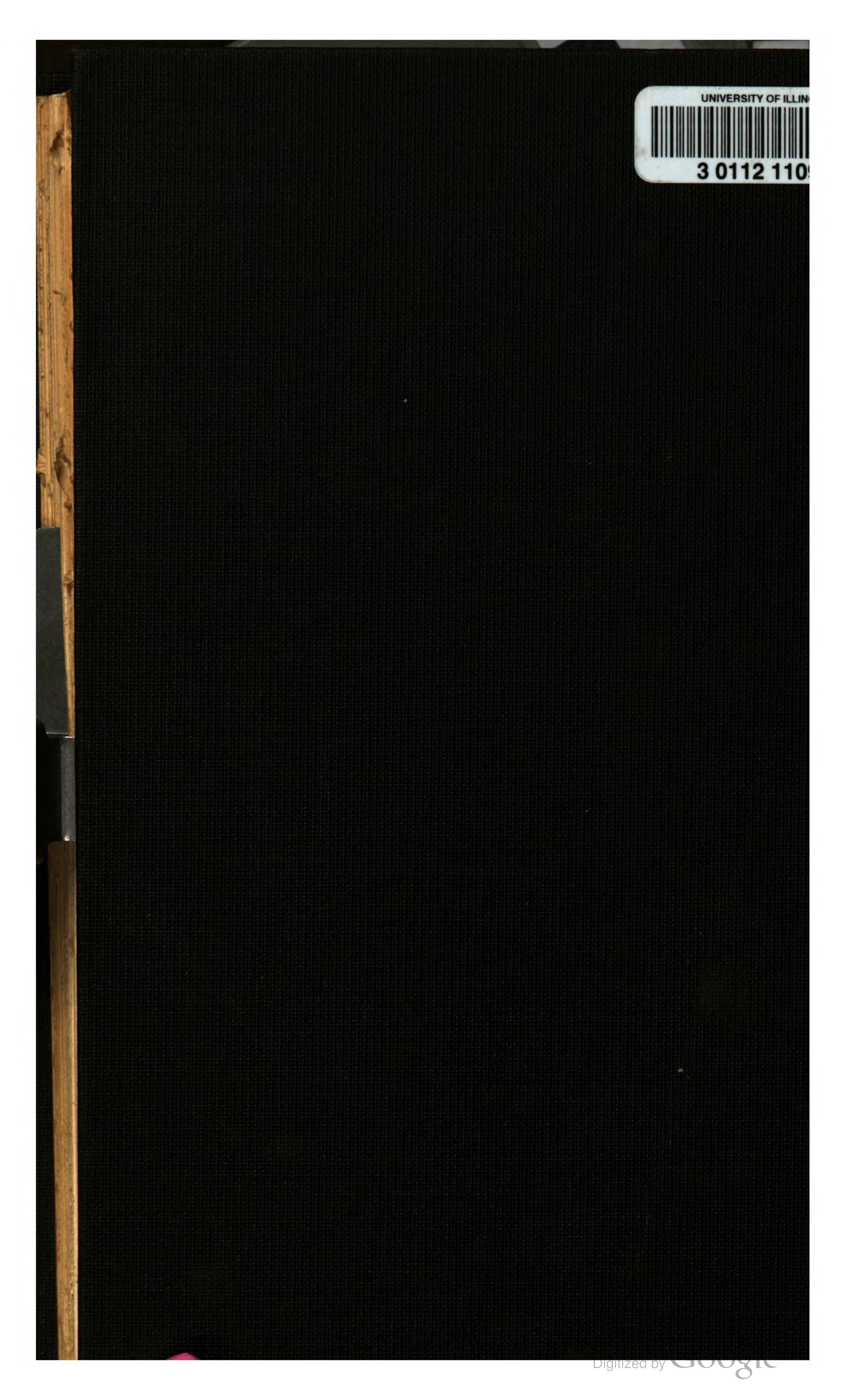
FREIBURG i. B.

Richard Böger.








UNIVERSITY OF ILLIN
3 0112 110